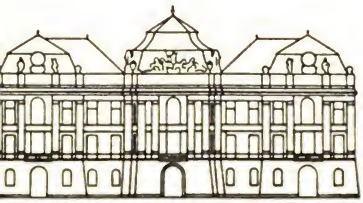
BRIEFE EINES FRANZOSEN GESCHRIEBEN IM 6. JAHRE DER REPUBLIK...

Digitized by Google

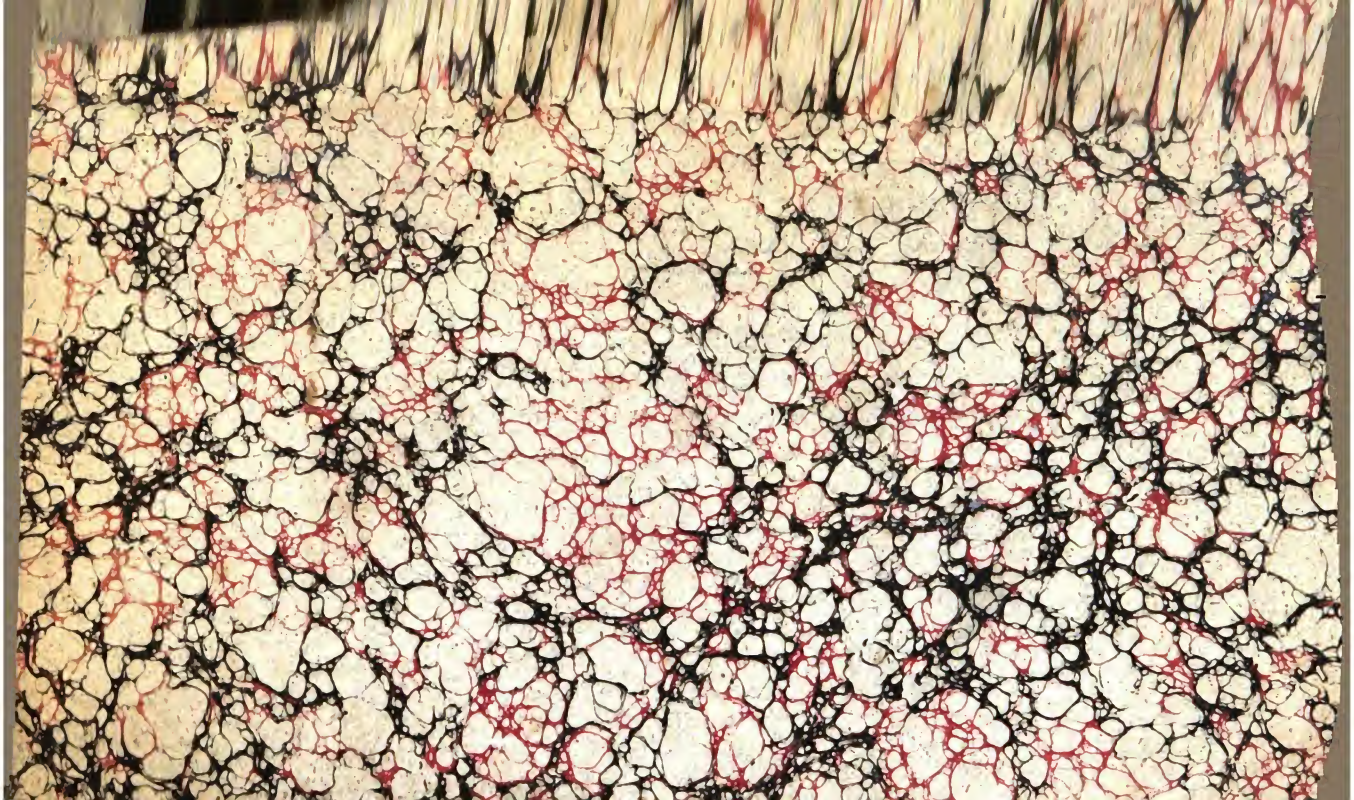
J. 269.

NTEM ALIT ET EXCOLIT



K. HOFBIBLIOTHEK
TERR. NATIONALBIBLIOTHEK

43.G.269



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Briefe eines Franzosen

geschrieben

im sechsten Jahr der Republik

über die

geheime Policey in Wien

nebst

Skizzen aus dem Leben

einiger Hauptpersonen der geheimen Policey.

Aus dem französischen Manuscripte.

Strasburg, 1799.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Brief.

Wien, den 20ſten Februar 1798.

Ich kam hier geſtern Mittag noch früh genug an, um verſchiedene Merkwürdigkeiten dieſer großen Reſidenzſtadt in Augenſchein zu nehmen. Vor allen Dingen aber meldete ich mich bei unſerm Geſandten, den General Bernadotte, der mich, als ſeinen Landsmann und Freund, aufs Beſte aufnahm, und lange ſich mit mir unterredete. Doch, Du kennſt ihn ja, ſo wie die ganze Legation, deshalb halte ich mich nicht mit der Schilderung dieſer intereſſanten Menſchen auf, ſondern ſchicke Dir hier ein ſehr charakteriſtiſches Geſpräch, das ich geſtern Abend im Ochſen (der Name meines Wirthshauſes) mit anhörte. Ich gieng nämlich in den Hof hin-

unter, um etwas an meinem Wagen zu besehen, als ich jemanden sagen hörte: "Ja freilich ver-"steh' ich meinen Acker sehr gut zu verwalten und "habe dies Jahr allein zwei Tausend Fuhren Mist "darauf gefahren." Ich ward aufmerksam, und sah eine beinah riesenartige Figur, die ihrem Umfange, ihrem feuerrothen Gesichte nach zu urtheilen, eben keinen Mangel zu leiden schien. Ich drückte mich besser an die Wand und stellte mich hinter meinen Wagen, doch so, daß ich ihn beobachten konnte. "Ach," sagte eine andere mittelmäßig gestaltete, allein auch ziemlich vier-schrötige Figur, "alle deine Ackerbau- und "Gärtnerei-Geschichten sind nichts, gar nichts, "ich bin weder Landmann, noch Gelehrter, noch "Handwerker, noch Künstler, noch Soldat, "noch Kaufmann." — "Nun, was bist du "denn?" "Ich verstehe mich halter "aufs Intriguiren und damit habe "ich genug!" — Der Andere fing schrecklich an zu lachen, und fragte ihn: "wie meinst du "denn das mit deinem Intriguiren?" Er sagte in seinem Wiener Patois: "Nun schau, "das will ich Dir erklären. Ich passe den

"Jacobinern, den Spitzbuben von Franzosen und "anderm deutschen Kanaillen-Volk auf, die so "kannegießern und meinen, unser knodige Kaser "habe nichts in diesem Kriege gegen die Franzo- "sen ausgerichtet, melde es dann der Polizei, "und bekomme mein schönes Geld für jeden "solchen Schurken und Jacobiner." Wie ich die Ohren bei diesem Gespräche spitzte, kannst Du Dir leicht vorstellen. Zu meinem Verdruß entfernten sich diese beiden Menschen, die ich nachher an einem Tisch oben in den Saal, bei einer Bouteille Wein, im tiefen Gespräch zusammen begriffen sah. Ich fragte den Markeur, wer diese beiden Leute wären. Er kannte sie aber nicht.

Dies Gespräch fiel mir außerordentlich auf; kaum war ich aufgestanden, als ich zu meinen guten Freund N. ging und ihm dies Alles wieder erzählte: "Ach, wundern Sie sich nicht, "mein Lieber, hier solche Leute zu finden; nur "dies wundert mich, daß dieser Mensch nicht "klüger war, und so etwas seinem Freunde auf dem "Hofe in einem Gasthause sagte, und nicht "behutsamer in seinen Reden war; dies ist mir

„unbegreiflich.“ Ich erzählte nun N., daß dieser Mann sich ein paarmal umgesehn habe, ob jemand da sei, und daß er dann jenem dies mit halblauter Stimme gesagt, und auf welche Art ich diesem Gespräche mit beigewohnt hätte.

Er sprach mir nun von Gräueln, die ich kaum glauben kann, und die mir ganz unwahrscheinlich vorgekommen wären, kämen sie nicht von diesem Manne, der so genau und seit so vielen Jahren Wien und die Oesterreichischen Staaten überhaupt kannte. Warrlich, ich glaubte nicht in Wien, nicht in Deutschland, nicht in diesem Jahrhunderte zu seyn, sondern ich glaubte mich zu Madrid, zu Goa oder zu Neapel, noch in die eisernen Zeiten der Inquisition und des Pabstthums versetzt; so war mir alles schauderhaft, neu und unerwartet. Ich hatte so vieles über Wien und die österreichischen Staaten, über die Gebräuche und Gewohnheiten, über die Vielfresserei und den Hang zu allen möglichen Vergnügungen der Wiener, über ihre Armenhäuser, Hospitäler, Kirchen und Klöster, und ihre vortreffliche Polizeiordnungen gelesen, aber nie etwas so ausführliches über die geheime Polizei,

als das, was mir mein Freund N. erzählte, gehört. Ich notirte mir heute folgendes darüber.

In allen östreichischen Staaten giebt es zweierlei Arten von Polizei. Die öffentliche und die geheime. Die erste hat ein wachsames Auge auf die Fremden und Reisenden, giebt und besieht die Pässe, wacht für die öffentliche Ordnung, Ruhe und Sicherheit der Bewohner ihres Bezirkes, sieht auf die Unterhaltung der Wege und Straßen, und auf deren Reinlichkeit, auf die Güte und den Preis der Lebensmittel, confiscirt auch wohl die verbotenen Bücher, kurz — versieht Alles das, was einem österreichischem Polizei-Amte zukommt, und soll wegen ihrer Thätigkeit, Ordnungsliebe und Vorsorge, vorzüglich hier zu Wien, mit Recht als ungemein nützlich und nothwendig anerkannt worden seyn. Da diese aber schon sehr bekannt ist, so sage ich Dir hiervon nichts, sondern werde Dich bloß von der zweiten, der geheimen Polizei, unterhalten, davon man warrlich nicht dasselbe sagen kann, als von der

ersteren. Was kann man übrigens von einer geheimen Polizei auch Gutes erwarten?

Beide haben sie dieselben Chefs — vermuthlich, damit diese einen desto größeren Spielraum haben — allein sie sind in ihren Geschäften gänzlich von einander unterschieden. Hier werde ich nur von der geheimen Polizei sprechen, da Du die öffentliche wahrscheinlich schon durch verschiedene Reisebeschreibungen und andere Schriften hinlänglich kennst. Von dieser Erstern aber ist noch gar nichts bekannt und publicirt worden, deshalb hier eine so viel als möglich ausführliche Beschreibung derselben.

Der Grund dieser geheimen Polizei ward von einem Manne gelegt, den wir bei uns für einen der weisesten Gesetzgeber, als Großherzog von Toscana, hielten, und der würklich ausserordentlich viel Gutes bewürkte.

Leopold kam 1760 auf den Großherzoglichen Thron, als er 17 Jahr alt war; machte sogleich vortrefliche Einrichtungen in dem Getraidehandel, der um so nothwendiger war, da schon 1765 das Land mit einem Mißwachs und gänzlicher

Digitized by Google

Hungersnoth bedroht, und noch in diesem Jahre nicht damit verschont ward. Ehemals war es nicht erlaubt, fremdes Getraide einzuführen, er hob dieses Verboth auf, und Ueberfluß herrschte in seinem Lande, obgleich von 1766 bis 1774 fast keine Erndte ganz gut, die meisten mittelmäßig, und manche sehr schlecht waren. — Er schaffte, durch strenge Verordnungen, den so schädlichen Alleinhandel, und die Zölle auf die nothwendigsten Bedürfnisse ab, errichtete 1770 unter dem Namen: la Camera del Commercie Arti & Manufatture, eine eigene Gerichtsstelle, welche die Aufsicht über den Handel, die Künste, Fabriken und Manufacturen hatte, und deren Absicht war, nicht allein die darüber entstehenden Streitigkeiten zu entscheiden, sondern auch den Wachsthum der Künste und der Handlung zu befördern. — Er schloß einen Vergleich mit Algier und den zweiten 1778 mit dem Kaiser von Marokko, durch welche die Handlung und Schiffahrt gesichert wurden. 1772 machte er eine Reform in der Justizpflege, und theilte das florentische und pisanische Gebiet in kleinere Bezirke in Absicht der

Justiz. Er befahl 1777, daß kein Beamter Geschenke annehmen durfte.

Den 5ten Juli 1782 schaffte er endlich die zwar schon durch Franz I. (1745) sehr eingeschränkte, dennoch aber existirende Inquisition im ganzen Großherzogthume ab. — Auch unter den Geistlichen machte er weise Reformen. Um tugendhafte und gelehrte Priester zu bilden, stiftete er im Jahr 1783 die Academia ecclesiastica San Leopoldi. Der Fond dieser Akademie ward von Mönchs- und Nonnenklöstern genommen, die aufgehoben wurden. Er verbot, daß keine Familie oder irgend Jemand nach seinem Tode den Kirchen und Klöstern über hundert Zechinen vermachen sollte; hob die Freistätte in den geheiligten Oertern auf, benahm den Geistlichen die Gerichtsbarkeit in weltlichen Dingen, in Ehesachen und Beneficialstreitigkeiten.

In eben diesem Jahre 1783 hatte er die Todesstrafe aufgehoben, bald darauf auch das schreckliche Schiffsziehen und Brandmarken; er gieng weiter: er schaffte sogar den in so vielen cultivirten Staaten noch existirenden, die

Menschheit erniedrigenden Gebrauch der Ehrlosigkeit des Vollstreckers der Gerechtigkeit ab.

Das Einziehen des Vermögens wurde verboten und die Geldstrafen blieben zwar; allein sie fielen nicht an dem Fiskus, sondern wurden zur Entschädigung der Beleidigten oder der unschuldig eingezogenen Personen angewandt. Es blieben ausser diesen keine andere Strafen, als Gefängniß, Verweisung, körperliche Züchtigung, Pranger und Verlust des Adels und Amtes. — Alles dies war in dem Jahre 1787 herausgekommenen Gesetzbuche über die Bestrafung der Verbrechen enthalten. Nach mehrern andern Verordnungen hörten auch der Reinigungseid, der Eid von Gefährde, der Zeugeneid und die Cautio juratoria auf. Die Richter wurden erinnert, daß die Abfertigung der Gefangenen ein Geschäft wäre, das allen andern vorgehn müsse.

Man weiß, welche vortrefliche Absichten er bei der im Jahre 1787 angesetzten Versammlung der toscanischen Bischöfe zu Florenz gehabt hat, und wie fruchtlos sie vorzüglich durch die Halsstarrigkeit und die Vor-

urtheile des Erzbischofs von Florenz gemacht wurde. Noch verordnete er, daß Niemand ohne obrigkeitliche Erlaubniß in den geistlichen Stand treten dürfe.

Sollte man es wohl glauben, daß ein so aufgeklärt denkender Fürst, schon als Großherzog, die Spionerei in seinen Staaten nicht nur duldete, sondern selbst beschützte, wenn man Alles das Gute liest, was er als Großherzog that! —

Kaiser Joseph II. starb den 20sten Februar 1790, und den 13ten März schon, als Leopold II. zu Wien ankam, ward diese Spionerei von Toscana nach Wien, und nach und nach in die österreichischen Staaten mit ihm sogleich eingeführt. *) Sie vermehrte sich und und breitete sich nach dem Tractate zu Pillnitz und der so schönen Kriegserklärung gegen

*) Bei dieser Stelle möchtest Du an die unter Maria Theresia gestiftete Keuschheits-Commission denken, die auch Spione besoldete; allein diese hatte einen ganz andern Zweck, als die, wovon ich hier rede. — Beide waren höchst schädlich. Letztere aber weit mehr durch ihren großen Umfang und ihrer Dauer.

Digitized by Google

uns, weit mehr aus, und ward das Instrument der Minister. —

Kurz darauf starb Leopold (den 1sten März 1792), und nun wuchs diese Spionerei unter Franz II. zu der fürchterlichen Höhe, auf welcher man sie jetzt sieht, und wovon ich Dir ein Mehreres sagen werde.

Der Zweck dieser geheimen Polizei ist, dem Vorwande der Minister nach, politische Ketzerei, als Jacobinismus, Propagandismus, Illuminatismus, kurz — Revolutionen- und Neuerungssucht, — wobei sich die Herren Minister nicht sehr wohl befinden möchten, auf das sorgfältigste zu verhüten. Ihrer Natur nach aber ist sie bloß das Spiel der Leidenschaften einiger wüthenden Menschen, die um desto gefährlicher werden, je verstellter sie es treiben. Ihre Zweige verbreiten sich ins Unendliche, und ihre Spione sind Leute von allen Ständen. Ordensbänder, Hof- und Geheime Räthe, Schuhputzer, Lakeien, Priester (wo findest Du diese nicht, wenn von Betrügereien die Rede ist), Freudenmädchen und Mönche, Damen vom Stande und Zollbediente, Gelehrte, Künstler, Tagelöhner und Handwerker, alles ist

willkommen, wenn sie nur brav angeben können. Solltest Du es wohl glauben? Ich fand unter ihnen sogar Militairpersonen, Vaterlandsvertheidiger! die sich nicht schämen, dieses schändliche, die Menschheit entehrende Handwerk zu treiben. Welche Schande und welchen Abstich! — Daß Du Prinzen, Grafen, Barone, Geheime- und Hof-Räthe, Perruquiers, Lakeien, Freudenmädchen unter ihnen findest, dies wird Dich wohl nicht wundern; allein Soldaten! wahrlich, dies reimt sich gar nicht mit dem Begriff, den wir uns von unsern Vaterlandsvertheidigern machen.

Grade diese Mönche, Lohnbediente und Freudenmädchen sind die gefährlichsten Spione der Polizei.

Die ehrwürdigen Väter vorzüglich schleichen mit ihrem scheinheiligen zur Erde gesenkten Blick umher, hören auf Alles, was man sagt und nicht sagt, und gehen dann hin und bringen das, was sie mit so gespitztem Ohr von ihren guten Beichtkindern gehört und nicht gehört haben, mit ihrer gottseeligen und frommen Miene in das geheime Register dieser vortreflichen Polizei!

Digitized by Google

Wie manches leichtgläubige fromme Beichtkind ist nicht das Opfer dieser Diener des Herrn geworden! — Die Lohnbedienten und Freudenmädchen schmiegen sich vorzüglich an Fremde und Reisende an, suchen ihre Denkungsart zu erforschen, einige Reden, die als verdächtig ausgelegt werden könnten, zu erhaschen, ihre Bekanntschaften und Geschäfte auszuspähn und Alles der Behörde anzuzeigen; selten verfehlen sie ihren Zweck; um so viel weniger, da der Fremde sich nie die Sache so arg vorstellt, als sie ist, sich um desto weniger Zwang anthun zu dürfen wähnt, und desto sicherer in die ihm gelegten Schlingen fällt. Es giebt selbst Spione, die es nicht einmal wissen, daß sie solche sind, so pfiffig weiß es diese heillose Polizei anzulegen. Davon hörte ich folgendes Beispiel.

Zu Anfange des Kriegs, als es noch erlaubt war, den Moniteur in Wien zu lesen, (der nun jetzt, wie alle übrigen französischen Journäle, auf das schärfste verboten ist) hatten sich mehrere Bürger dieser Stadt vereinigt, denselben unter sich zu halten. Sie versammleten sich in dem Hause des einen, um ihn gemeinschaftlich zu

Digitized by Google

lesen. Dabei rauchten sie ihr Pfeifchen, und der Eigenthümer des Hauses ließ, um seine Freunde zu bewirthen, Bier dazu kommen. Der Schenker, bei welchem die Magd gewöhnlich dasselbe holte, fragte sie, woher denn ihr Herr jetzt so viel Bier tränke? "Ja," antwortete sie ganz unbefangen, "mein Herr trinkt es nicht allein, "er hat Gäste!" — "Ei, wer sind denn die "Gäste, was machen sie denn bei ihm? ꝛc. ꝛc." — "Sie lesen." — "So, sie lesen! Aber — was "lesen sie denn?" — "Ja, das weiß ich nicht; "ich glaube, es ist französisch, denn die Sprache "versteh ich nicht." — Ein Spion der Polizei, der dies Gespräch mit angehört hatte, macht sich nun auf, und giebt das Erfahrne sogleich bei der geheimen Polizei an. Diese läßt die Gesellschaft ausspähen, und die Folge davon war, daß sie verfolgt, und als Jacobiner, unruhige Köpfe, Staatsverräther, arretirt und ins Gefängniß geworfen wurden.

Allein — höre ich Dich fragen, wie ist es möglich, daß ein Mitbürger den andern angeben und unglücklich machen kann? die Polizei muß denn doch mächtige Triebräder haben, um dies

zu Wege zu bringen? Ja wohl hat sie diese und sie wendet sie auf verschiedene sehr mannigfaltige Weise an. Einige dieser Spione bekommen Ordensbänder, Kammerherrnschlüssel und Ehrenstellen, Andre Medaillen von Gold, Silber, sogar auch Zinn; Andre Belobungsdekrete im Namen Sr. kaiserl. königl. Majestät, wovon aber mehrentheils die Majestät wenig oder gar nichts weiß. Dieser sagt man, es sei unumgänglich nöthig, das Tribunal zu erhalten, um die sogenannten Jacobiner nieder zu drücken; d. h. im Oesterreichischen Hof- und Kanzleistyl: Alle diejenigen als Jacobiner zu verfolgen, welche aufgeklärt und muthig genug sind, um das Joch, das man ihnen auflegte, zu verabscheuen, und sich nicht fürchten, laut davon zu sprechen. Noch andre endlich bekommen baares Geld oder liegende Gründe. — Daher wird es leicht glaublich, daß die Unterhaltung dieser politischen Inquisition mehrere Millionen Gulden koste, und das zu einer Zeit, wo allerwärts die Wuth des Kriegs tiefe Spuren des Elendes und Mangels zurückgelassen hat. Hier kann man mit Recht mit dem römischen Dichter Properz sagen:

Aurea nunc ſunt vere ſaecula, plurimus auro
Venit honos, auro conciliatur amor!
Auro pulſa fides, auro venalia jura,
Aurum lex ſequitur, mox ſine lege pudor.

So eben hatte ich dies niedergeſchrieben, als mein Freund N. in die Stube trat und mich fragte, ob ich mit dieſem Poſttage nach Haus ſchriebe? «Warum fragen Sie darnach?» — «Ich muß Ihnen nur ſagen, hub er an, zur «Schande der öſterreichiſchen Regierung muß ichs «Ihnen geſtehen, man erbricht im ganzen «Lande und vorzüglich auf dem hieſi«gen Poſtamte alle Briefe, die nur «im mindeſten verdächtig ſcheinen!» — Dies ſagte er mit halblauter Stimme, und ſah ſich dabei ſchüchtern im Zimmer um.

«Was?» ſagte ich, indem ich aufſprang, «das iſt nicht möglich, dies ſagen Sie nur «allein!» — Nach mehreren Betheuerungen der genaueſten Wahrheit erzählte er mir folgenden Zug zum Belege dieſer Behauptung: Ein Privatmann ſchickte vor kurzem einen etwas dickern Brief, als das gewöhnliche Format, mit der Aufſchrift an eine ſehr bekannte Buch-

Digitized by Google

handlung, nach Leipzig. Der Brief wird aber verdächtig befunden, erbrochen und durchgelesen. Man findet einige freimüthige Aeusserungen über die politische Lage der Hauptstadt und des ganzen Landes, schickt ihn der geheimen Polizei und der Verfasser wird arretirt und ins Gefängniß geworfen!

Ich enthalte mich aller Bemerkungen über diese Geschichte und sage Dir bloß, Du wirst meine Briefe durch unsern Gesandten bekommen, der sie in seinen Depeschen mit einschliessen wird, ohne jedoch zu wissen, was sie enthalten. — Mein braver Freund N. versprach mir, als ich ihm das Notirte zeigte, die Fortsetzung nächstens; wir unterredeten uns über den Druck dieser interessanten Beiträge zu der Geschichte der geheimen Polizei, die um so nützlicher ist, je warnender sie für die Minister und die Chefs der Polizei seyn wird, behutsam zu verfahren.

Digitized by Google

Zweiter Brief.

Wien, den 24sten Februar 1798.

Heute etwas von den Chefs und einigen andern Werkzeugen dieser geheimen Polizei. Präsident derselben ist der

Graf Johann Anton von Pergen

ein alter sehr paßiver Mann, der jezt beinah in den Zustand der Kindheit zurückgesunken ist. Dieser war im siebenjährigen Kriege k. k. Commissar zu Frankfurt am Main, wo er wichtige Dienste leistete. Darauf ward er Unterdirektor der Staatskanzlei und 1772 Landmarschall. Er war einige Zeit Präsident der Studienkommißion, wo er sehr viel Gutes thun wollte und der Umstände wegen, nicht thun konnte. Endlich ward er zum Chef des Polizeidepartements ernannt.

Digitized by Google

Er hat in Wien sowohl als in ganz Oester-
reich den Ruf eines guten und redlichen, aber
schwachen Mannes und ist unstreitig den beiden
folgenden vorzuziehn.

Andre sagen dennoch von diesem Grafen
Bergen: er sey ein gefährlicher Mann, dessen
Grundsatz dieser wäre: ich bin ein alter Mann,
das würde das für Schande für mich seyn, wenn
ich nicht mehr Minister wäre; ich muß also
alles anwenden, um in meinem Posten zu blei-
ben. Diesem Grundsatze getreu, soll er Alle die-
jenigen von den öffentlichen Geschäften entfernen,
ja selbst verfolgen, von denen er glaubt, sie
könnten ihm gefährlich werden.

Vicepräsident der Polizei ist

Graf Franz von Saurau, k. k.
Finanz-Minister, Hofkammer-
Präsident ꝛc. ꝛc.

Dieser Minister ist ohngefähr 42 bis 43 Jahr
alt, im Steyermärkischen von einer alten und
guten Familie gebohren, die aber nicht reich ist.
Er ward im Theresiano zu Wien erzogen, und
kam als Gubernial-Rath nach Prag. Ein ange-
sehener Freund zu Wien rekommandirte ihn

als Hofmarschall dem damaligen Bischoffe zu Ollmütz, um ihm in dieser Stelle bei der Kaiserkrönung Leopolds II. nach Frankfurt am Main zu folgen. Er nahm sie an, und hatte dort vollkommne Gelegenheit, sein großes Talent zur Intrigue geltend zu machen. Er machte sich bald dem Kaiser und seiner Familie bekannt; vorzüglich ward er seinem Sohne, dem jungen Erzherzoge Franz, dadurch werth, daß er von Frankfurt nach Wien als Courier die Nachricht von den Feierlichkeiten bei der Krönung dem Erzherzoge überbrachte, bei welchen er sich sehr einzuschmeicheln wußte; und dies ward der Grund seines künftigen Glückes.

Nach Leopolds Tode ward er bei der Polizei angestellt, und ist seit 1795 das Hauptwerkzeug der geheimen Polizei, die so viele Unglückliche gemacht hat, und leider! wohl noch machen möchte.

Er war es, der in die Stelle des allgemein geschätzten Grafen Sauer, der von eines Schusters Sohn sich zu dem hohen Posten eines Niederöstreichischen Regierungs-Präsidenten geschwungen hatte, im September 1795 trat,

Digitized by Google

nachdem dieser nebst vier Regierungsräthen abgesetzt wurde, und in den Ruhestand kam.

Nun ward die Niederöstreichische Regierung mit dem Polizei-Departement, wobei Saurau schon angestellt war, verbunden, und er bekam die Erlaubniß, die an die Stelle der abgesetzten Räthe zu Ernennenden, selbst zu wählen.

Zur Belohnung seiner so treu geleisteten Dienste, gab ihm Kaiser Franz II. für zweimahlhunderttausend Gulden an liegenden Gründen, und das zu einer Zeit, wo das Elend des Krieges alle Staatskassen erschöpft hatte, und so viele Tausende an den Bettelstab gebracht waren.

Er ward 1797 zum Finanzminister erhoben, und arbeitet jetzt sehr thätig an Verbesserung der sehr zerrütteten Finanzen des östreichischen Staats. Als großer Hoffmann geht er fleißig in die Kirche, heuchelt Religiösität, weil der Hof religiös ist, geht gewöhnlich alle 14 Tage bei einen als ziemlich anerkannten Schurken von Priester zur Beichte, und bildet sich ganz nach dem Ton des Hofes. — Man sagt, er würde

nicht lange leben, weil er zu viel arbeitet, und sich zu sehr bemüht, Hoffmann zu seyn.

Dieser unternehmende und ehrgeitzige Minister steht in besondern Gnaden bei Ihro Majestät, der regierenden Kaiserin, und ihm ist kein Weg zu heilig, den er nicht erwählen würde, um Reichthümer und Ehrenstellen zu häufen. Groß, schön und wohlgewachsen, aber von kaltem und abschreckendem Ansehn, selbst für seine Freunde, weiß er sich so gut zu verstellen, daß er diese sogar hintergeht!

Auf den Gipfel seiner Größe, fürchtet er noch täglich, eben so schnell heruntergestürzt zu werden, als er sich emporgeschwungen hat. Dieser Gedanke quält ihn Tag und Nacht, und er wendet deshalb auch Alles an, um seine heimlichen Feinde zu entdecken, verfolgt sogar Unschuldige, die nur den Anstrich haben, ihm entgegen arbeiten zu können, die nie daran gedacht hatten, ihm etwas zu Leide zu thun. Seine ehemaligen Schulkameraden, seine intimsten Freunde sogar, diese weiß er so gut zu hintergehen, daß er ihre geheimsten Gedanken ausspäht und sie aufmerksam beobachtet, um zu sehen, ob sie mit seinen

Grundsätzen, seinen ehrgeitzigen Planen übereinstimmend denken. Dies geht so weit, daß, wenn er einige unter ihnen findet, die durch ihre Talente, ihre Grundsätze oder ihren Charakter ihm entgegen arbeiten könten, er nicht einen Augenblick ansteht, sie seinem Interesse aufzuopfern, ja sie zu verfolgen, und auf ewig unglücklich zu machen. Er ist um desto gefährlicher, je kälter und überlegter er handelt, und je mehr Kenntnisse und Verstand er besitzt, die man ihm allgemein hier zuerkennt.

Hier erzählte mir N. im Vertrauen Geschichten, die diesen Minister ganz charakterisiren, und so schändlich sind, daß ich sie kaum glauben wollte, hätte mir nicht eben dieser Freund die Namen und die Umstände der darin verflochtenen Personen so genau geschildert, daß ich gar nicht umhin konnte, an der Wahrheit einer Erzählung zu zweifeln. — Was hatte N. übrigens auch davon, solche Geschichten zu erdichten, da er nie mit diesem Saurau zu thun gehabt, noch mich gegen ihn erbittern wollte. Hingegen, er lobte an seine große Arbeitsamkeit und Thatigkeit bei verschiednen Gelegenheiten, die mich ganz über-

zeugten, daß er nur unpartheiisch von ihm urtheile.

Daß Saurau ein moralisch schlechter Mensch, ein um desto gefährlicherer Minister sey, da er mit Klugheit, Kälte und Ueberlegung die Macht, die er in Händen hat, zum Unglück seiner andersdenkenden Mitbürger braucht, dies ist völlig aus oben gemachter Schilderung der mir anvertrauten Thatsachen zu schließen; da diese mir aber anvertraut sind, so darf ich Dir nichts davon hier mittheilen.

Der dritte Chef und eines der Haupttriebfedern dieser geheimen Polizei ist

Der Baron von Thugut, ehemaliger K. K. Staats- und Polizei-Minister, ꝛc.

Sein Vater war Pächter oder Verwalter, der so vernünftig war, uud viel auf die Erziehung seiner Kinder verwandte. Der Minister studierte mit seinem jüngern Bruder, jetzigem Canzlei-Direktor zu Wien, zeichnete sich früh aus, ward in der orientalischen Akademie zu Wien aufgenommen, wo nur junge Leute von Geburt oder von großen Talenten zugelassen wurden, that sich

Digitized by Google

h dort hervor, ward als Dragomann oder
llmetscher zu Constantinopel angestellt, und
vang sich zu dem Posten eines Internuntius
auf; kam dann als K. K. Gesandte nach
apel, Madrid, London und mehrern andern
fen.

Der Baron von Spielmann, damali-
Generaldirektor der auswärtigen Angelegen-
en, erkannte sein Talent, empfahl ihn dem
sten Kaunitz sehr dringend, dessen Ver-
ien er sich bald zu erwerben wußte. Kurz
auf ward Spielmann, eines Schusters
hn, von seiner Stelle gestürzt, und zwar nach
gemeiner Vermuthung, durch Thu-
t selbst, der an seine Stelle kam; und der
er Thätigkeit gesetzte, verdienstvolle Spiel-
nn bekam eine Pension von zehntausend Gul-
, mit dem ausdrücklichen Verbot, sich in keine
ntlichen Geschäfte, sie seyen welche sie
llen, zu mischen.

Nach Kaunitzens Tode (im Julii 1794)
d der Direktor Thugut zum Reichsbaron
nnt, und folgte dem Verstorbenen in seine
lle unter der Bedingung, wie man sagte, er

Digitized by Google

solle nach dem Frieden mit Frankreich als Minister der auswärtigen Angelegenheiten abtreten. — Dies möchte wohl die Ursach seyn, warum man ihn nicht allein in Wien, sondern in ganz Oestreich mit Recht für den Fortsetzer des unter Leopold und Kaunitz angefangenen, so verderblichen Krieges hält, der gegen alle Regeln der Politik und der Klugheit angefangen, und so lange und hartnäckig fortgesetzt wurde.

Hier noch eine andere Ursache, die auch nicht wenig zur Fortsetzung dieses Krieges beigetragen haben mag. Als Gesandter zu London hatte er einen sehr einträglichen Posten, und sammlete sich dort ziemliche Reichthümer; diese schickte er noch lange vor der Revolution nach Frankreich auf Leibrenten, und bekam dafür jährlich 40,000 Livres baar ausgezahlt. Beim Anfange des Krieges aber hörte diese Pension auf, weil die Franzosen verboten, Geld auswärts zu schicken. Alle Bemühungen waren fruchtlos, er bekam nichts mehr. Dies machte ihn so unmuthig, daß er von der Zeit an ein eifriger Vertheidiger zur Fortsetzung dieses so verheerenden Krieges ward.

Digitized by Google

Anfangs soll er dawider gewesen seyn; allein als man ihn für einen Jacobiner, einen Vertheidiger der heillosen alles verwüstenden Grundsätze der Franzosen ausschrie, lenkte er, vorzüglich durch den Verlust seiner einträglichen Pension bewogen, um, und ward ein heftiger Verfolger derselben.

Kaunitzens Stelle wurde anfangs dem Grafen von Lascy in der Eigenschaft eines Premierministers angetragen; dieser entschuldigte sich über seines hohen Alters wegen, und nahm die Stelle nicht an. Nun trug man sie Thugut an, der sie auch annahm. Er schlug die ihm angebotenen Tafelgelder aus, um nicht öffentliche Tafel geben zu dürfen, wie Kaunitz that.

Hier ein autentisches Beispiel, wie sehr man ihn mit Recht für den Fortsetzer und Vertheidiger der heillosen Kriegsgrundsätze gegen die Franzosen, hielt.

Bei den häufigen Conferenzen, die man Anfangs 1796 im Staatsrath über die mit Frankreich anzufangenden Unterhandlungen hatte, waren alle Staatsminister, da sie die verheerenden Folgen eines so verderblichen Krieges nur zu gut

Digitized by Google

einsahen, der Meinung, daß der Friede unumgänglichlich nöthig sey, um das ganze Reich nicht in den Abgrund zu stürzen. Nur Thugut allein, freilich auch Kaiser Franz durch ihn, sprachen von der Nothwendigkeit zur Fortsetzung des Krieges und — Oestreich hatte von neuem Krieg.

Hier muß ich Dir ein Beispiel hersetzen, von dem Haß der mehrsten Wiener gegen den Mann, der ihnen Krieg, und die unvermeidlichen Folgen desselben, Mangel, Armuth und Elend über sie gebracht hatte.

Im Mai 1797 fährt dieser Minister eines Abends durch die Leopoldstadt zur kaiserlichen Burg *).. In dieser prächtigen Vorstadt wird auf einmal sein Wagen von den dort lebenden Arbeitsleuten und Einwohnern umringt, man schreit ihm zu: »Thugut, Thugut, gieb »uns Frieden und Brodt, thue guts, »sonst gehts nicht gut!« — Dabei machte man ihm das Zeichen des Henkens. Schon ward der Haufe zahlreicher und drohen-

*) So wird hier das Schloß genannt, in welchen die Kaiserliche Familie zu Wien residirt.

er, als der Kutscher Befehl bekam, schneller zu
ahren. Nur die Geschwindigkeit und Geschick-
ichkeit, mit welche Letzterer diesen Befehl voll-
og, riß den Minister aus einer großen Verle-
enheit, die leicht gefährlich hätte werden
önnen.

Dieser Baron von Thugut verabscheut
nd fürchtet die französische Revolution so sehr,
aß er nur mit größter Mühe in dem Frieden
it Frankreich eingewilligt hat; allein da er von
llen Seiten ins Gedränge kam, mußte er's
ohl. Hier einen lächerlichen Zug seines großen
ifers gegen unsre Revolution.

Man sagt nemlich hier allgemein, er ließe
ch die aristokratischsten Journale und Zeitungen
ber Frankreich geben, und fände er darinn
achricht von einigen Unruhen: so freue er sich
cht herzlich, daß die Contre-Revolution da-
lbst gemacht würde.

Eines Tages, als ich mit einem Freunde über
esen Baron von Thugut sprach, sagte ich:
Dieser zweite Pitt hat doch warlich —"
Ach! unterbrach er mich lebhaft, Sie thun
ihm zu viel Ehre an, wenn Sie ihn mit Pitt

Digitized by Google

„vergleichen, denn er ist nur sein Sklav, sein „Söldner, sein Affe, ohne sein Nebenbuhler „seyn zu können, obgleich mir mehrere sagen, er „habe Talente.“

Dies ist der Mann, der seit 1794 an die Spitze des Oestreichischen Staats steht, und ganz das Vertrauen des jungen Kaisers besitzt.

Hier hätte ich Dir nun die Chefs dieses Tribunals genannt; nun will ich Dich mit mehreren ihrer würdigen Stützen bekannt machen.

Zu Wien leben schon seit geraumer Zeit drei Exjesuiten, die in dem völligen Geruch arger Schwätzer, Schmierer und niederträchtigen Menschen stehn, und allgemein unter dem Namen: das Triumvirat, bekannt sind. Diese saubern Herrn heißen Hoffmann, Haschka und Hofstätter, und sind die getreuen Werkzeuge der geheimen Polizei; deshalb verdienen sie, daß ich Dich näher mit ihnen bekannt mache. Der Exjesuit

Leopold Aloys Hoffmann

war unter Joseph dem II. ein Mann, der, wie sein junger Monarch, Licht und Aufklärung

i verbreiten suchte, die er allerwärts auspo:
unte. Er schrieb eine Critik derer zu Wien
haltenen Predigten (Von den wöchent:
chen Wahrheiten für und über die
rediger in Wien), zog viele dieser Herrn
it großer Freimüthigkeit durch, kurz — han:
lte ganz gegen seine itzige Denkungsart.

Im J. 1785 ward er als Professor der
utschen Litteratur und Sprache nach Pesth in
garn geschickt, und dort als ein Neuerer ver:
rieen. Lange lebte er sehr kärglich von dem
trage mehrerer Collekten, welche verschiedene
eimaurerlogen für ihn machten, die er nachher
ür stark verläumdete und verfolgte.

Kaum war Kaiser Leopold auf den Thron,
er den Exjesuiten aus Pesth nach Wien 1790
Professor der deutschen Litteratur auf der da:
n Universität rief; nun änderte er sein Betra:
ganz nach dem des Hofes, und ward einer
eifrigsten Spione desselben. Er verließ die
e Sache, weil er für die schlechte gut bezahlt
rde, verläumdete, weil man es von ihm ver:
gte, und versuchte, einen seiner Freunde zu
zen, der, wie er, zum Kaiser Leopold

Digitized by Google

freien Zutritt hatte, allein nicht wie er, brave Leute anschwärzte und als Spion diente, sondern den Muth hatte, Hoffmannen zu wiedersprechen und ihm sein schändliches Verfahren vorzustellen und dem schwachen Leopold manche sehr nützliche vortrefliche Wahrheiten zu sagen.

Wie viele gute, aufgeklärte und redliche Männer hat nicht dieser Exjesuit und Professor in einem Journale das den Titel Wiener Zeitschrift führte, verschrien und wie sehr nicht gegen Alles was gesunden Menschenverstand heißt, gearbeitet und wie viele Illuminaten, Jacobiner und Propagandisten nicht immer gerochen.

Ich muß Dich doch näher mit diesem Journale bekannt machen, das unter den Fürsten, Prinzen, Grafen und allen hohen und niedern Aristokraten so sehr viel Aufsehn erregt hat, wodurch dieser Herr Professor so manche goldne Dose, so manches verbindliche Schreiben (von dem Kaiser Leopold und Friedrich Wilhelm II. von Preussen unter andern) aber auch so manchen wohlverdienten Aerger und eine solche Menge treffender satirischer und direkter Ausfälle von verschiednen Gelehrten zuzog, so daß er oftmals

ein Geschmiere wohl in den Tartarus hin-
ingewünscht haben mag.

Der goldnen Dosen und andern schönen
Sächelchen der Art, das gewöhnliche Stecken-
ferd der regierenden Herren die mit Zueignungs-
chriften mancherlei Calibers beehrt werden, vor-
üglich von denen Gelehrten und Nichtgelehrten die
in nagelneues Produgtlein ihres Geistes in die
Welt hineinschicken wollen und dem Dinge keinen
essern Werth zu geben wissen, als wenn sie es
em Gestrengen, Allerdurchlauchtigsten, Groß-
ächtigsten Landesfürsten mit einer demüthigen
nd sehr devotesten Dedikation in welcher sie die
hre haben sich unterthänigster Knecht zu
nterschreiben, mit der Post übersenden und dafür
inen Ring, eine goldne Dose und dergleichen Sä-
elchen, mehrentheils aber baares Geld, was den
ungrigen Herrleins willkommner ist, retour bekom-
ien, warrlich dergleichen Präsente bekam unser Ja-
obinerritter sehr wenig oder gar nicht, ob er gleich
hr darnach angelte. Denn schon 1791 kündigte
: in mehreren öffentlichen Blättern Deutschlands,
iese Wiener-Zeitschrift mit posaunendem Tone an,

begnügte sich aber nicht damit, sie in den Zeitungen anzukündigen, sondern schickte den Plan des Journals an mehrern Obscurantenchefs, namentlich dem damaligen Könige Friedrich Wilhelm II. Im Jahr 1792 kam sie heraus, und schon bey dem 3ten Hefte konnte es der aufgeblasene Exjesuit nicht übers Herz bringen, länger dem Publiko die Freude vorzuenthalten, die er bei folgenden Cabinetsschreiben des Königs, die eine Antwort seiner überschickten Ankündigung war, empfinden mußte. Ich schreibe sie Dir hier wörtlich ab, weil Du daraus den damaligen Geist der Zeit und vorzüglich des Allergnädigsten Preussischen Königs ganz kennen lernen wirst, und noch mehr deshalb weil auch ich die große Freude meines theuren Al. Hoffmanns so lebhaft empfinde, daß ich nicht umhin kann, selbst meine Landsleute mit diesen treuen Freund, der uns so zärtlich liebt, bekannter zu machen. Nun freilich kann ich diese beiden Kabinetsschreiben nicht zu Anfange meines Briefes, so wie er an die Spitze seines 3ten Heftes mit großem Titel und noch größeren Buchstaben hinsetzen, auch die schöne Hand am Ende des Kabinetsschreiben nicht hinmalen,

lein — ich bitte Dich und alle übrigen Freunde nen Du diesen Brief mittheilen wirst, ihn mit sto größerer Aufmerksamkeit zu lesen.

Nun nehme ich das Buch zur Hand und reibe so wie es hier steht, ganz genau ab: *)

Zwei

Kabinetsschreiben

Seiner Majestät

Friedrich Wilhelms II.

regierenden Königs von Preußen

an

den Herausgeber der Wiener Zeitschrift.

I.

An den Professor Hoffmann.

Hochgelahrter, besonders Lieber! Der Gegenand der periodischen Schrift, die Ihr unter dem Titel Wiener Zeitschrift herauszugeben gedenkt, erdient allgemeine Aufmerksamkeit: Ich kann

2) S. Wiener Zeitschrift 1792. 3tes Heft, S. 273. ꝛc.

diesem Eurem Vorhaben Meinen Beifall um so weniger versagen, da Ich Mich versichert halte, daß Ihr nichts verabsäumen werdet, dasselbe mit aller dem rühmlichen Zwecke angemessenen Gründlichkeit ins Werk zu stellen. Nach der Mir unterm 8ten dieses von Euch eingeschikten Anzeige, werde Ich für jetzt auf zwölf Exemplare pränumeriren, und sonst zur Beförderung des Werkes gern die Hand biethen: Allein ich behalte es Mir vor, Euch fernere Beweise meiner Erkenntlichkeit und von der Huld zu geben, womit Ich bin Euer gnädiger

Friedrich Wilhelm.

Potsdam den 22sten Okt. 1791.

II.

Au Professeur le Sieur Hoffmann.

Hochgelahrter, besonders Lieber! Ich habe Ihr Schreiben vom 17ten dieses mit Vergnügen gelesen und daraus den Plan ersehen, nach welchem Sie die Wiener Zeitschrift, davon das übersandte erste Stück mir sehr wohl gefallen hat, künftig bearbeiten wollen, dieser Plan

macht Ihrem Patriotismus in der That viel
hre, und alle redlich gesinnte Einwohner des
eutschen Vaterlandes werden es Ihnen danken,
aß Sie die heimlichen Ränke eines verborgenen
aufens übelgesinnter und schlechtdenkender
Menschen ans Licht bringen, und durch diese
eilsame Publizität jeden unbefangenen Leser
lbst urtheilen lassen, was von solchen Stöhrern
r Ruhe ihrer Mitbürger zu halten sey? Diesen
nglücklichen ist nichts zu heilig, welches sie
m Schwindelgeist einer eingebildeten, zügello-
n Freiheit nicht aufopfern und sich dadurch der Ge-
hr bloß stellen, spät oder frühe das Rachschwerdt
r göttlichen und menschlichen Gerechtigkeit ge-
n sich selbst aufzuheben.

Es kann wohl seyn, daß Meine Länder auch
icht ganz leer sind von solchen elenden Betroge-
en, und ich werde es gar nicht übel nehmen,
ndern es Ihnen Dank wissen, wenn Sie diese
or der Welt entlarven und zu Ihrer gerechten
Beschämung vor den Augen Meiner übrigen ge-
euen und guten Unterthanen in ihrer häßlichen
Gestalt der öffentlichen Verachtung Preiß geben.

Digitized by Google

Es würde Mich freuen, wenn Ich Gelegenheit haben sollte, Ihnen worinn nützlich seyn zu können, indem Ich stets bin Ihr gnädiger

Friedrich Wilhelm

Berlin den 28sten Dec. 1791.

Ich enthalte mich aller Bemerkungen über diese so gnädige Kabinetsschreiben, die du dir selbst machen wirst; allein um dich besser in den Stand zu setzen, den Unterschied des zweiten weit gnädigern Kabinetsschreibens, und das Sie statt des Ihrs zu bemerken, so will ich Dir bloß hier die Innhaltsanzeige dieses ersten, dem Könige überschikten Heftes hersetzen. Das war grade Wasser auf seine Mühle.

Prolog, den Du in der Folge commentirt von mir erhalten wirst. S. 3.

II. Gränzen einer vernünftigen Preßfreiheit für Oestreich. Bemerkung über Kaiser Leopold des Zweiten neue Censurverordnung. S. 7. Davon auch in der Folge etwas.

III. Beiträge zur Kronik der Leopoldinischen Gesetzgebung in Oesterreich. S. 41.

IV. Ueber die politischen Angelegenheiten Frankreichs. In Briefen an den Herrn Edukn-

nsrath und Buchhändler Joachim Heinch Campe in Braunschweig. S. 54.

Dieser eigennützige und arge Bücherjude ist rselbe, der bei unserm Föderationsfeste nach aris auf Speculation reiste, um dann sogleich ie Reisebeschreibung darüber in Briefen liefern, über welche ihn Alexander Hoffmann wenig durchnimmt, und in vielen Stücken in ser Critik seiner Briefe auch in Briefform ihm nche derbe und gute Wahrheiten sagt. Es derselbe Campe, der zu Paris mit dem aufblasenen Odendichter Klopstok das Bürgerlom — ob mit Recht oder Unrecht mag der tscheiden, der sie näher kennt, — überschickt kam. Letzterer, der Herr Legationsrath Klopck fand aber für gut, diese Ehre die ihm zu heil ward, nach geraumer Zeit wieder retour senden und soll gänzlich umgesattelt haben.

V. Denunziation der Sekte der Freunde r Schwarzen, durch die Einwohner der französchen Colonien. S. 77.

VI. Aufklärungssottisen (!!) S. 87.

VII. Neue Krankenanstalt zu Wien. S. 94.

Digitized by Google

VIII. Ueber das Recht und Nichtrecht, Briefe zu erbrechen und unterzuschlagen. S. 97.

IX. An alle europäische Regenten. Ein gedruktes Privatschreiben gegen die Illuminaten. S. 100.

X. Protestation der französischen Prinzen vom Geblüt gegen Ludwig des Sechszehnten Annahme der Konstitution. S. 104.

XI. Ein großes Prognostikon für Oestreich. S. 118.

XII. Der Thurm und der Fels, eine Fabel. S. 125.

XIII. Studien-Nachrichten. S. 127.

Diese Aufklärungs-Sottisen, Protestation, Schreiben ꝛc. mußten warrlich der preußischen Majestät gefallen, die zu damaliger Zeit Kabinetsschreiben ertheilte, worüber Männer von Einsicht und Kenntniß nicht allein, sondern auch von ganz gemeinem Menschenverstande erstaunten und trauerten. Hoffmanns Wiener Zeitschrift hatte, wie Du Dir leicht denken kannst, jeden vernünftigen und rechtlichen Mann zum Antagonisten.

Die Erklärtesten und eine der Ersten dieser Gegner waren ein paar in Deutschland sehr

Digitized by Google

:schätzte und berühmte Männer zu Berlin, die
ich eine eigne Monathsschrift herausgaben,
nter dem Titel: Berlinische Monaths:
chrift. Ihr Zweck war gut und lobenswerth,
ufklärung und Kenntniße auch unter die mittlere
laße von Menschen zu verbreiten. Mehrmals lies:
n sich diese Herren, welche Gedicke und Bie:
er heißen, doch zu sehr in Personalstreitigkeiten
in; allein wer kann das auch lassen, wenn man
ein Buch wie die Wiener Zeitschrift
or Augen bekommt und die erste die beste Stelle
arin aufschlägt. Hier einige Proben dieses Ge:
chmieres, damit Ihr Euch doch einen unge:
ähren Begriff von dem Geschreibsel des Herrn
Profeßors der Eloquenz machen könnt.

Als dieser Hoffmann von Berlin die Nach:
icht bekömmt, daß Gedicke und Biester ihn und
eine Zeitschrift ein wenig durchholten, so ließ er
sogleich folgende Nachricht von einer neuen
Verschwörung geheimer Faktionen
bekannt machen, wovon hier ein Auszug.

„Es sind ganz neue Dinge von der Wirklich:
lichkeit der Dinge vorhanden, welche im voranste:
henden Aufsatz als möglich aufgestellt wurden

(Er meint nemlich die Existenz geheimer Gesellschaften.) Die Welt soll diese Dinge erfahren. Die Bosheit des Geheimnißes soll begreifen, daß man vor ihren Ränken nicht erschrickt und daß man noch Muth genug hat, ihre Bemühung zu verlachen. — (Ja freilich Al. Hoffmann sagt es uns, er verlache diese Bemühungen, in seiner Herzensangst schreibt er aber doch dagegen. Wie reimt sich dies?): —

«Laut guten und sichern Nachrichten hat eine im Finstern, wie die Gespenster der Mitternacht schleichende, aber stark und laut in der Welt herumwirkende Parthei zu ☉ am 12ten des Dezembermonats 1791 in einigen misteriösen Abendstunden und bei festverschlossenen Thüren, eine vollkommne Verschwörung wider die Wiener Zeitschrift, ihren Zweck, ihre Beförderer und ihren Herausgeber zu Stande gebracht, und am gleichfolgenden 15ten des nemlichen Dezembermonats, da kaum erst die feurige Depesche aus ☉ angekommen war, hat die mitverbundene Parthei zu ☾ die nemliche Verschwörung unter sich errichtet und augenblicklich einen sehr unternehmenden Kopf aus ihrer Mitte, einen Kopf

er jeden litterarischen und merkantilischen Han-
el zu führen versteht, als Emißar ins nahe Land
ersendet, um dort bei den Brüdern des Bun-
es den Sinn der Verschwörung zu dollmetschen
nd die schleunigste Betreibung der geschwor-
enen Dinge zu bewirken.“

„Auch ich bin im Stande diesen Sinn vor
anz Deutschland zu dollmetschen, und sogar,
enn es verlangt würde — (d. h. wenn man
m dafür einige Louisd'or an den Kopf
ürfe ꝛc.!) — die Theilnehmer und allergeschäftig-
en Werkzeuge dieser Verschwörung sowohl mit
ren Bundes- als bürgerlichen Namen an ganz
Deutschland zu nennen.

Dieser Sinn also ist: die Wiener Zeitschrift
oll durch alle Welt als das abscheulichste und
lendeste Geschreibe (— hat man Unrecht? —)
erschrien werden; man soll ihr die niedrigsten
wecke andichten und darüber die schändlichsten
nekdoten verbreiten. Man soll den Herausge-
er als den schamlosesten und um Geld gemiethe-
en Partheigänger brandmarken“ (Sollte die
ngerechtigkeit würklich so himmelschreiend
yn? —) „Man soll jedem Bundesverwandten

die Drohung machen, er werde für geschändet gehalten, wenn er die Zeitschrift auch nur läse oder ohne Schimpf vom Herausgeber spräche. — Alle Journale und alle pasquillverständige Mitverbundene sollen aufgefordert werden, in geschlossenen Reih und Gliedern mit Feuer und Schwerdt gegen die Zeitschrift anzurücken. " — (Man muß hier warrlich die große Bescheidenheit des Verfassers bewundern, dem nichts weniger als geschloßene Glieder mit Feuer und Schwerdt bewaffnet, gegen sein Geschmiere anzurücken genügt, indeß es nichts weiter als zu Butterpapier und Makulatur zu brauchen ist. Wie lächerlich stolz nicht der Jesuit hindurch schaut! —).

Allein Al. Hoffmann blieb nicht bei dergleichen Invectiven stehn, er hatte die Stirn öffentlich in eines seiner Pamphlets, womit er Oestreich zu überschwemmen suchte, zu sagen: die Jesuiten müßten ganz nothwendig in die k. k. Staaten wieder eingeführt werden, sonst sey es um die christkatolische Religion geschehn. Hier sind seine eignen Worte:

Digitized by Google

"Die Nachricht von der Wiederauflebung des Jesuitenordens ist wichtig, aber nicht so ungegründet wie manche, welche über die neuern und geheimern Zeitumstände zu wenig unterrichtet sind, zu glauben scheinen. Eigentlich zweifeln aber Diejenigen am lautesten daran, die aus Haß, Vorurtheil oder Privatinteresse den Jesuitenorden in alle Ewigkeit vernichtet wissen wollten u. dgl. m."

In seiner Wiener Zeitschrift 2ter Band 6tes Heft S. 360 sagt er: "Briefe aus Rom und aus mehrern Gegenden Deutschlands versichern, daß die Wiederauflebung des Jesuitenordens nun wirklich kein Traum, kein bloßes Projekt mehr sey. Der Pabst und mehrere europäische, selbst protestantische (!?) Regenten sind darüber einig geworden, diesem Orden wieder seine Existenz zu verschaffen und ihn, mit einigen zweckmäßigen Modifikationen, den Bedürfnißen dieses Zeitalters anpaßend zu machen. (Ich wünschte Herr Il. Hoffmann setzte uns ein wenig auseinander, wie der Jesuitenorden den Bedürfnißen unsers Zeitalters anpaßend zu machen

sey! —) «Man hat bereits den Plan, welcher «zu diesem Zweck entworfen ist — (In einer Note verspricht er, ihn vielleicht nächstens in seinem beliebten Journale, wenigstens im Auszuge mittheilen zu können. Wahrscheinlich aber hat es der Herr Exjesuit seiner und der Herren Verfaßer dieses vortreflichen Plans Ehre willen für gut gefunden, weder den Plan selbst, noch den Auszug deßelben, dem Publikum mitzutheilen. Doch — da seine Wiener Zeitschrift einige Zeit nachher Schiffbruch gelitten, so ist es wohl wahrscheinlich, daß dieser saubre Plan auch in einen Butterladen mit spatziert ist.) — — —

«Seine Hauptbestimmung wird seyn: dem «Unglauben dieses Zeitalters mit vereinigten «Kräften entgegen zu arbeiten, und die Machi«nationen der zahllosen Clubs und Faktionen, «die jezt die Welt überschwemmen und regieren, «zu bekämpfen und außer Wirkung zu setzen. —

«Der vormalige Abbé Maury, jetziger «päbstlicher Nuntius, hat den meisten Antheil «an diesem Plane. Ueberhaupt bemüht sich «Rom am meisten für die schnelle und nachdrück«liche Ausführung der Sache; denn die durch

den Caglioſtoriſchen Proceß entdekten Geheim-
niße, haben den Pabſt in Abſicht der gegen-
wärtigen Lage der Dinge auf ſo ſchreckliche
Wahrnehmungen geführt, daß er Alles anwen-
den zu müßen glaubte, einer Vereinigung aller
europäiſchen Fürſten zu bewürken, um, da noch
einige Zeit übrig iſt, einem allgemeinen Umſturz
der politiſchen und moraliſchen Welt zuvor zu
kommen. — Der neue Erzbiſchoff von Nicäa
wird daher zu Frankfurt nicht bloß als Nunzius
für die Kaiſerwahl erſcheinen."

„Große Schwierigkeiten ſtehen dieſem weit
ausſehendem Geſchäfte im Wege." Es fehlen
die erforderlichen Gebäude. Es wird unmöglich
ihm, die eingezogenen Güter wieder herzuſtellen.
Eine Menge alter Ordensglieder iſt geſtorben;
die noch vorhandenen ſtehen meiſtens in großen
Aemtern, als Biſchöfe, Pröbſte, Domherrn,
Räthe, Profeßoren. Herr Al. Hoffmann hat
ſich doch auch nicht vergeßen! — Das liebe Ich,
blickt allenthalben bei ihm durch und von ihm
könnte man wohl mit Recht ſagen: der eitle
Prieſter! —"

Digitized by Google

„Die übrigen haben sich überall hin zerstreut: Viele sind wohl auch gar dem Ordensgeist abgeneigt worden und haben sich in ganz entgegengeartete Verbindungen eingelassen. Die Schulen sind schon überall mit eigends besoldeten Lehrern besetzt" — (glüklicherweise, setze ich hinzu, damit kein Jesuit die Schüler verziehen und ihnen ihre Grundsätze, die wir leider so gut bei uns kennen, einflößen mögen! —) „und — was vielleicht die allergrößte Schwierigkeit seyn mag: Ein sehr großer Theil des Publikums, von den ersten Ministern angerechnet, ist gegen Alles, was Jesuitismus heißt, auf eine äußerst gehäßige Art eingenommen." — (Ja wohl, mein Herr Exjesuit, und das mit Recht! —) —

In diesem Tone fährt er fort; doch mit dieser Probe genug, es verlohnt sich der Mühe nicht ihn weiter zu folgen.

Dies ist lächerlich und zeigt den Jesuiten; hier aber etwas anders, das den hämischen den verfolgenden Priester verräth.

In seinen höchst nöthigen Erinnerungen zur rechten Zeit. Wien 1794 sagt er: Die Protestanten sollten

)lechterdings aus den kaiserlichen
taaten verbannt werden, denn diese
itten die Französische Revolu:
on veranlaßt!! Zu seinem großen Ver:
rniß und all' seines Reklamirens und Lärmens
nerachtet, wurde diese Schrift auf Anzeige des
:otestantischen Consistoriums von der Regierung
rboten. Dies geschah vorzüglich auf Anstif:
ı des damaligem Generalsuperintendenten und
igem Predigers zu Kiel, Fock genannt, der
s Consistorium darauf aufmerksam machte.
eshalb ließ ihm auch Hoffmann seinen ganzen
:imm fühlen, indem er ihn in einem Briefe
r das Tribunal von ganz Deutschland zitirte.

Als anfangs die Wiener Zeitschrift herauskam,
l sie eine Menge Leser gehabt haben, weil man
) seiner posaunenden Ankündigung gemäß vor:
llte, darinn die Geschichte der Zeit geschildert
finden. Da man aber bald sah, wes Geistes
nd dieses Produkt sey, so fiel die Anzahl der
ubscribenten beträchtlich und Al. Hoffmann in
nem Grimm, schimpfte nun waidlich auf alle
ejenigen, die nicht subscribiren wollten und

Digitized by Google

nannte sie Illuminaten, Jacobiner u. s. w. Hier eine Probe. *)

„Eines bloßen Neujahrs-Compliments wegen würde ich am Schluß dieses ersten Jahrgangs diesen Epilog wohl eben nicht schreiben, wenn nicht einige Gegenstände vorhanden wären, worüber ich mich mit meinen bisherigen Lesern nothwendig besprechen muß; denn es ist nicht unwahrscheinlich, daß einige oder andre derselben den künftigen Jahrgang nicht mehr mithalten dürften. (Ey, also ahndet es dem Herrn Verfaßer wohl schon, wes Geistes Kind sein Produkt sey — daß er an dem Absatz schon selbst anfängt zu zweifeln! —) „Und an diese, sollten es auch die allerärgsten Feinde der Zeitschrift seyn, müßte ich schon, wenn weiter nichts, doch meine Erkenntlichkeit äußern, daß sie die Theilnahme und Verbreitung meines Journals bisher mitbefördern halfen. — (Das heißt, ihm dem Verfaßer oder seinem Buchhändler einige Sols oder Livres zu verdienen geben, ist Theil daran nehmen, und wie niedrig denkend und kriechend ist nicht diese Phrase! —)"

*) Man sehe Wiener Zeitschrift 4ter B. S. 415. ꝛc.

„Indeßen halte ich mich berechtigt, solchen Lesern auch hierüber mit Bescheidenheit die Frage vorzulegen, was sie eigentlich bewegen könnte, der fernern Theilnahme an gegenwärtiger Zeitschrift zu entsagen? — (Das will ich dem Herrn Verfaßer so eigentlich die Ehre haben, im Namen mehrerer seiner ehemaligen Leser, die ich täglich noch sehe und spreche, zu sagen: Weil seine Wiener Zeitschrift das erbärmlichste, abgeschmakteste, unsinnigste, mitunter auch hämischte und schändlichste Geschmiere ist, wie ich beßer unten beweisen werde, was mir noch je zu Gesicht gekommen ist. — Allein, weit entfernt von seiner Seite dies zu glauben, löst er uns die Frage folgendermaaßen auf:

„Ich bin im Stande, ihnen diese Frage selbst zu beantworten. — Zweierlei Leser muß ich mir überhaupt denken: Partheygänger des ganzen heiligen, religiösen und politischen Zeitunwesens — und vernünftige und kaltüberlegende Männer, welche dieses Zeitunwesen verachten und von der Erde vertilgt zu sehn wünschen. Die erstern sind natürliche Feinde der Wiener Zeitschrift, die zweiten die natürlichen Freunde der sel-

ben. (Darunter gehören, Priester, Mönche, Exjesuiten, Abbés und dergleichen Geschmeiß mehr, die vernünftig und kaltüberlegend, dies Zeitunwesen nicht verachten, sondern verfluchen und mit rasender Wuth alle diejenigen verfolgen die diesem Zeitunwesen anhängen. Das heiße ich vernünftige Männer!")

———"Man hat keine Abscheulichkeit gespart um dem Herausgeber persönlich zu schaden; ihn verächtlich zum Nichts in der bürgerlichen Gesellschaft zu machen, (Spion der geheimen Polizei würde er aber denn doch wohl bleiben!) — damit dann auch seine Schrift alle Achtung, allen Werth, alle Wirksamkeit und also alle Erzielung ihres hohen und wichtigen Zweckes überall durchaus verliere. Das heißt mit kurzen Worten: der Aufklärer-Philosophen und deutscher Nation verübt an ihm und seiner Zeitschrift alle diejenigen Niederträchtigkeiten, die er schon seit mehr als zehn Jahren her zur Verschreiung, Unterdrückung und Verheimlichung aller solcher Schriften verübt hat, welche den infamen Absichten dieses Bundes, nemlich alle Religion und alle bürgerliche Ordnung aus der Welt hinaus zu

nnen, entgegen zu arbeiten, gesucht haben. (Die orte Niederträchtigkeiten und in- m ꝛc. sind dem Herrn Al. Hoffmann so geläufig vorden, daß er sich nicht entblödet diese, ich möchte t ihm sagen — niederträchtigen Worte — öffentlich und unbefangen zu brauchen, als wären längst in der deutschen gelehrten Sprache ein- ührt. Vielleicht mögen sie es in seinem kel seyn! —)

In demselben Aufsatz geräth er in heiligen Eifer) ruft aus: «Deutschland, gehen dir noch nicht Augen auf, über die ganz unbegreifliche haamlosigkeit deiner Schmierer und Libelisten" orunter sich Al. Hoffmann ganz bescheiden ht mitrechnet) «Und ihr Deutsche, zumal holische Buchhändler, fühlt ihr noch t das aufgeklärte Meßer an eurer Kehle, da euch schon jedes verkaufte Buch nach- lt und bei jedem derselben auch eure Käße guckt? Da man eure Ge- be bespionirt, eure Diener zu treulosen Ver- ern eurer Geschäfte und dann alle eure Ver- waare, die dem Aufklärerbunde zuwider ist, ewiger Makulatur zu machen

sucht? — — Ich rede hier nicht für mein Interesse, für meine Zeitschrift. — —

«Man will jeden Deutschen Kopf in eine vollkommne Geistessklaverei schmieden. Man will Niemand mehr erlauben, eine Schrift zu lesen, die nicht von dem Sinedrium des antichristlichen Philosophenbundes ausgeht" ꝛc. — «Nein Deutschland, das werden deine Männer, deine Christen, deine Patrioten nicht zugeben; (rechnet Herr Al. Hoffmann sich unter die Christen?) Sie werden diejenigen Schriftsteller, die bis izt die Sache der Menschheit vertheidigten, durch ihre zahlreiche Theilnahme zu neuem Muth erwecken; sie werden diese Schriftsteller nicht verstummen laßen, sondern vielmehr immer Mehrere und Mehrere aufrufen, welche mit gleicher Entschloßenheit den Feinden der Menschheit unter das Gesicht treten. Die rechtschaffnen deutschen Buchhändler werden sich vereinigen, diese neuen Angriffe der deutschen Union auf ihr Gewerbe mit Nachdruck zurückzuschlagen.

Eine dieser Schriften — und leider bis jezt noch die einzige dieser Art — ist die Wie-

er Zeitschrift (Welche bescheidene Arro-
nz!) «Sie hat nun bereits ein Jahr hin-
rch eine Beharrlichkeit und einen Muth bewie-
, worüber viele geschaudert haben. (!!)" ꝛc. —

In diesem und ähnlichem Tone fährt der sau-
e Verfaßer fort zu deklamiren; da ich aber
ürchte, deine und meine Geduld zu ermüden,
sage ich dir weiter nichts von dieser Stelle,
wäre Schade um Papier und Zeit.

Er legte nun ein förmliches Glaubensbe-
intniß ab, «daß er Al. Hoffmann, als ein
uiger Sünder, vor der ganzen
ristenwelt hier bekenne, er habe
emals unter Joseph II. ketzerische
einungen geäußert, die er hiemit
ierlich widerrufe!"

Uebrigens ist dieser Priester wohl der Erste,
durch sein Geschwätz von heimlichen Ver-
wörungen gegen die Staaten, von Propaganda-
n, Illuminaten, Jacobinern u. s. w. die Gemü-
r der Großen und regierenden Herren in Furcht
te. (Dies war vorzüglich bei dem schwachen
iffenliebenden Leopold der Fall) und dadurch

mehr als irgend Jemand die politischen Verfolgungen und Spionereien in Bewegung setzte.

Um ihn völlig zu schildern, will ich Dir folgenden, hier in Wien völlig bekannten Zug seines hämischen, rachsüchtigen Charakters hersetzen. Doch — wie könnte Dich dieser wundern, er kömmt ja von einem Priester!

Ein junger Mann, Namens Wihling ging eines Tages mit einem Rocke mit Stahlknöpfen versehen, spatzieren. Al. Hoffmann begegnet ihm und sagt zu ihm: «Ey, Sie tragen ja «heute sehr viel Eisen an sich!» — «Ja antwortet ihm jener, das ist wahr, aber doch nicht so viel als Sie schon längst verdient hätten!»

Von diesem Augenblick an bewacht ihn der Priester so lange, bis er von ihm einige freie Reden aufgefangen hat. Nun geht er triumphirend zur Polizei, giebt ihn an, und der junge Mann ward — an die italiänische Armee als Rekrute abgeliefert und ist vielleicht jezt dort schon verstümmelt oder erschoßen.

Digitized by Google

Das Leben des Exjesuiten und Professor
Lorenz Ludwig Haschka,
ehrer und Aufseher des im Dezemb. 1797 wie-
ereröffneten Theresianums hat sehr viele Aehn-
chkeit mit dem des Ersteren.

Unter Joseph II. zeichnete er sich durch die
Stärke seiner Oden und Gedichte sehr aus: Vor-
iglich sind seine Oden gegen das Pabstthum,
önigthum und die Mönche so stark, daß die
usdrücke völlig denen unsrer heftigsten Jacobiner
ntsprechen. In der Ode gegen die Könige sagt
unter andern: **Keiner ist gut!** —

Jezt nun bellt er, wie seine Collegen Hoff-
ann und Hofstätter gegen die Illuminaten,
ropagandisten, Jacobiner und Aufklärer an;
enn Alles ist ihm gleich, wenn er nur bezahlt
ird. —

Sein Bericht über die Behandlung der
llmützer Gefangenen Lafayette, Latour-
Nauburg und Bureau de Pusy zeigt
ollkommen, wie frech er so öffentlich Unwahrhei-
n ins Publikum zu verbreiten sucht, seine un-
nständigen, (um mich des schonendsten Ausdruks
u bedienen) Ausfälle gegen Archenholz und

Digitized by Google

Hennings die ihm, ersterer in seiner in Deutschland stark gelesenen und beliebten Zeitschrift Minerva und letzterer in seinem Genius der Zeit, widersprechen und entlarven, zeigen eben so vollkommen den Mann wie er ist.

Er war ein Busenfreund des verstorbenen Dichters Altringer, von dem ich dir beßer unten reden werde, der als ein Mann von großem Vermögen, diesem Haschka zehn tausend Gulden schenkte. Was that er damit? — Er legte sie im Sklavenhandel an und soll sie verlohren haben!

So eben finde ich eine sehr paßende Stelle in einem litterarischen häufig gelesenen Blatte, die Litteratur Zeitung genannt, das oft sehr gute, allein auch häufig sehr lange und sehr fahm ausfallende Recensionen über Bücher aus allen Fächern der Wissenschaften, nebst verschiednen gelehrten, in das Fach der Litteratur, Erfindungen ꝛc. einschlagenden Nachrichten enthält. — Hier ist eine von diesen Nachrichten. *)

*) S. Intelligenzbl. der Allg. Litt. Zeitung No. 38. vom 3ten März 1797.

«Auf das Ansinnen der geheimen Hof- und Staatskanzlei ist dem Lorenz Haschka, der sich durch seine politischen Oden so lächerlich und durch seine Nachrichten von dem Gefängnisse Lasayettens, um den gelindesten Ausdruck zu brauchen, so verächtlich gemacht hat, den Druck seiner Rede bei Eröffnung des Theresianums, wegen der Ausfälle gegen Frankreich und Joseph den II. auf das schärfste untersagt worden. — Merkwürdig ist es, daß Haschka und Hoffmann, die vereint mit Hofstätter in dem Magazin der Kunst und Litteratur jeden, der nur den Frieden wünscht! als Illuminaten, deutschen Jacobiner und Feind des Vaterlandes feierlich erklärten, zuerst sich hervordrängten, um den Frieden zu besingen. — Lustig ist es, daß Hoffmann in der Zueignung seines Friedensliedes, der Stadt Neustadt gewidmet, dem Herrn Lorenz Haschka den Krieg ankündigt, da er sich durch die Frage: Wozu nützen jene hohen Wolkenflüge, die Niemand versteht? an ihm reiben sucht.

Der dritte und ärgste dieses berüchtigten Triumvirats ist:

Der Exjesuit und Professor Hofstätter

der mit einer bewundernswürdigen Stärke gegen die Illuminaten, Propagandisten ꝛc. die ins Geheim sich in jedem Staate eingenistelt haben, um die Grundfeste des Reichs zu untergraben, so tapfer zu Felde zieht. Dieser hat die ganze Gelehrten Republik bei allen Gelegenheiten, vorzüglich in seinem berüchtigten Magazin der Litteratur und Kunst, auf die unverschämteste Art gemißhandelt nnd die deutschen Schriftsteller als eine Horde von Sansculotten und Weltstürmern geschildert, die unter Anführung des Erzaufklärers Kant, der Religion und den Staaten den Untergang drohen!

Zu seinem größten Aergernis mußte dies Magazin, das man nur durchzublättern braucht, um ihn bald kennen zu lernen, mit dem Junihefte 1797 auf die vom Hofkriegsrathe geführte Klage, aufhören. Spion und Calumniant zugleich, thut dieser Exprieſter den größten Schaden.

Digitized by Google

Dies sind also diese drei schändlichen Men-
chen, welche eines der Hauptwerkzeuge der ge-
eimen Polizei sind. Ihre Unverschämtheit und
Stirn ist so groß, daß sie warrlich jezt noch nicht
ufhörten zu schreien, zu schreiben und zu toben, wenn
hnen nicht die vernünftiger denkende Regierung
st dieß ernstlich verbieten ließe. Sie leben
ier in der größten Verachtung, sowohl von
en Redlichgesinnten verabscheut, als auch von
enen, die sie als Werkzeuge ihrer schändlichen
Handlungen brauchen, verachtet. Sie verdienen
uch kein beßres Loos. Künftig mehr von ein-
jen andern.

Digitized by Google

Dritter Brief.

Wien, den 28sten Februar 1798.

Versprochenermaaßen schicke ich Dir die Fortsetzung der geheimen Polizei, und gehe deshalb gleich zur Sache:

Johann von Alxinger,

dieser berühmte Verfasser des Dolin von Mainz und Bliomberis und einer Menge anderer Gedichte und prosaischer Aufsätze, so auch der Oestreichischen Monathsschrift würde sich gewiß wundern, mit Hoffmann, Hofstätter und Haschka in eine Classe geworfen zu werden, wenn er noch lebte. Doch muß Wahrheit auch über die Todten richten und ob dies Wahrheit sey was ich Dir von ihm sagen werde, wirst du schon daraus ersehen, daß ich dies aus N.

Digitized by Google

Mund und Feder habe, der ihn sehr gekannt
)at.

Sein feuriger, lebhafter Charakter riß ihn
ft zu Dingen hin, die er gar nicht thun sollte;
abei besaß er einen so großen Ehrgeitz, daß er Alle
iejenigen aufs bitterste haßte, die ihn, seiner
Meinung nach, nicht genug zu schätzen wußten.
So war er unter Josoph II. einer der größten
einde dieses aufgeklärten Monarchen; er nannte
n einen Tirannen, weil dieser seinem erstau-
nden Ehrgeitze nicht genug schmeichelte. —
Sobald aber Leopold II. zur Regierung kam,
ard er Hoffmann, machte eine der kriechendsten
den an den Kaiser, gelangte nun zu Reichthü-
ern und Ehrenstellen, verfolgte dafür aus Dank-
rkeit nicht nur alle redlich denkende Männer,
ndern selbst seine intimsten Freunde.

Wer Alxingern zu der Zeit gekannt hat, wo er
ner der gefährlichsten Gesellschafter unter Jo-
ph war, nun die Gesänge der Bliombergs
ist und die Deutung, die darinn liegt, auszule-
n weiß, muß staunen, daß er unter dem jetzigen

Kaiser Franz zu dem Ansehn, den Ehrenstellen und Reichthümern gekommen ist, die er erhalten hat.

In öffentlichen Gesellschaften sprach er mit der größten Heftigkeit und mit Verachtung vom Adel; fand sich aber ein Adlicher in die Gesellschaft ein, so war er einer der kriechendsten und demüthigsten um ihn herum.

Dieser Mann hatte die Stirn, folgendes Gedicht öffentlich unter seinem Namen bekannt machen zu laßen.

An den Kaiser über seine Erklärung an Frankreich.

Fürst, deßen Herz nicht an erfochtnen Fahnen
Nicht am Triumphsgeschreie sich ergötzt,
Der Einen Tropfen Blut der Unterthanen
Mehr als des Philippiden Lorbeer schätzt.

Die beßre Tactik, Herzen zu besiegen
Hast Du erschöpft; auch hemmst du nicht im Lauf
Fortunens Rad und dringst dich Ludewigen
Nicht zum gewaffneten Beschützer auf.

Zwar legten pflichtvergeßne Dämagogen
An die Gesalbten Gottes ihre Hand
Dann kämst Du schneller, als ein Pfeil vom Bogen
Und trügest Rach in der Verräther Land.

Doch schlingt sich dort das Band der Eintracht
fester,
Sind würklich Beide, Volk und König frei,
Ersetzt die Nation auch deiner Schwester,
Durch Ehrfurcht nun des Pöbels Raserei;

Dann lächelst du und läßest in die Wette
Der Freiheit heisere Vertreter schrein,
Und über Menschenrecht und Etiquette
Mit gleichem Flammeneifer sich entzwein.

Wir aber in des Glückes Porte danken
Dir weiser Schiffelenker Leopold!
Und rufen in die offne See: Ihr Franken
Wir sind schon längst, wohin Ihr
kommen wollt!

J. v. Alxinger.

Ich enthalte mich aller Bemerkungen über dies Gedicht, sie werden Dir eben so auffallend seyn, als sie mir waren.

Ein Monument ist ihm zu Wien gesetzt worden; ich hab es nicht sehen können noch wollen, M. aber schlug mir dazu folgende Innschrift vor:

Hier ruhen die Gebeine des Herrn Johann von Alxingers.

Unter Joseph warer Verächter.

Unter Leopold Schmeichler der Majestät.

Unter Franz ein niedriger Denunziant.

Lebte er noch so würde ich ihn an die Geschichte Juz und Prantstätters erinnern, wovon ich Dir beßerhin ein mehreres sagen werde.

Der vorzüglich durch die travestirte Aeneide so bekannte Dichter

Aloys Blumauer,

K. K. Büchercensor und Buchhändler (!) verdient hier auch einen Platz unter den verstorbenen Dienern der geheimen Polizei, deren Anzahl zu Wien leider so groß ist. Man lese Alxingers Portrait und denke sich Al. Blumauer hinzu, so hat man ohngefähr auch diesen, zwar minder bekannten, dennoch nicht minder schädlichen Menschen. Hier ein Zug unter vielen die man mir erzählt hat.

Ein redlicher, guter Bürger Wiens H.... hatte in Blumauern so großes Vertrauen gesetzt, daß er sein Busenfreund ward; die große schöne Frau des Bürgers wurde nun auch des Dichters vertrauteste Freundinn. Eines Tages ward H. aus seinem Bette von der Seite seiner Frau geholt und ins Gefängnis geführt, wahrscheinlich auf Anstiften Blumauers, der nun ganz die Larve abzog, und sich öffentlich mit der schönen großen Frau seines Busenfreundes herum trieb.

Ich habe Dir nun dies eine Beispiel in Wien allgemein bekannt, hier hersetzen wollen, weil ich die Anführung von mehreren ganz unnütz halte, der Blumauer todt, folglich keiner Aeußerung mehr fähig ist.

Nun komme ich zu einem der listigsten, gefährlichsten und mächtigsten Stützen dieser geheimen Polizei. Es ist ein Priester, ein Erzbischof, ein Cardinal, der so bekannte

Graf Carl von Migazzi, Erzbischof von Wien ꝛc.

Dieser heilige und fromme Mann wüthet unter dem Deckmantel der Frömmigkeit und seiner geistlichen Würden nur um desto ungestöhr-

ter, je verſteckter er bleibt und je weniger man die Leidenſchaften dieſes Prieſters unter dem Purpurmantel, dem ehrwürdigen Anſehn und dem Ehrfurchteinflöſſenden Alter dieſes verkappten Wütherichs finden ſollte. Doch — wenn man die Geſchichte der Inquiſition lieſt, dort die Gräuel von Prieſterhand begangen, beobachtet, ſo wird man dieſen Migazzi noch als einen ſehr gelinden Verfolger und Prieſter geſchildert finden. Doch — Mores mutantur tempore & nos mutamur in illis.

Unter Maria Thereſia war dieſer Erzbiſchof der Gewiſſensrath der Kaiſerin und ſtand in dem größten Anſehn; ob er gleich damals Spion war und verſchiedenes ihm von der frommen Kaiſerinn in der Beichte Anvertraute, dem heiligen Vater treulich berichtete. Thereſia erfuhr dieſe Treuloſigkeit und ging dem heiligen Mann, trotz ihrer großen Frömmigkeit, ſo ſtark zu Leibe, daß dieſer ſich ſchon völlig verlohren und in Ungnade gefallen glaubte. Allein — Schmeicheleien, kriechendes Weſen, verſchiedne mächtige Freunde dieſes Prieſters, ſelbſt die fromme Furcht der Kaiſerinn vor der Rache dieſes heiligen Schurken, dies Alles

sammengenommen verschafften ihm bald sein chwächtes Ansehn wieder, das nun täglich eg.

Unter Joseph II. wußte er mit vieler Kunst ie wahren priesterlichen Gesinnungen zu ver- gen, allein der kluge und damals noch junge iser ließ sich nicht hintergehn, und der Kardinal in Ungnade. Nun lebte er in einem gewissen ivatstande, der ihm um so lästiger werden mußte, öher er unter der vorigen Regierung gestan- hatte. Joseph nahm ihm selbst das Erzbis- n Waitzen in Ungarn, mit einem jährlichen)alte von 60 bis 70 tausend Gulden. Dafür suchte sich dieser seine Schüler Loyolas zu en, indem er mit dem Erzbischofe von Me- *) vorzüglich Allem heimlich entgegen arbei- was dieser junge nur zu feurige und uner- ne Monarch unternehmen wollte. Joseph ihn auf dem Todbette (19ten Febr. 1790) um Vergebung, wenn er ihm Verdruß ge- t habe, — Migazzi antwortete: «Ew. Maje-

*) Dieser Erzbischof von Mecheln ist der nemliche, der bei den Unruhen der unter Joseph II. anbefohlnen Eröffnung des Generalseminariums zu Löwen 1785 auch eine Rolle spielte.

Digitized by Google

«stät, ich kenne keinen, als Sie in dieser Lage «zu sehn!" — Warrlich eine schöne Antwort, wenn sie nur nicht aus eines Priesters Munde wäre!

Als Leopold zur Regierung kam, stieg sein Ansehn, dennoch war es nie höher als unter der jetzigen Regierung. Er soll einer der schönsten Priester gewesen seyn, noch jetzt da ich ihn verschiedenemale bei Hofe gesehn habe, ist es eine große, ansehnliche, ja imposante Figur, die nur freilich durch das hohe Alter sehr geschwächt ist. Er wußte sich so sehr das Vertrauen der jungen Kaiserin zu erwerben, daß er ihr Beichtvater geworden ist. — Nun bekam er zur Schadloshaltung seines verlornen Erzbisthums eine ansehnliche Summe Geldes und dies zu einer Zeit, wo so manche treue Diener des Staats so drückende Kriegssteuer zu bezahlen hatten.

Durch seinen Einfluß auf Franz II suchte er Alles aufzubieten, um der Religion den Glanz wiederzugeben, den sie unter Maria Theresia hatte und er thut fast eben so vielen Schaden als die geheime Polizei zusammengenommen. Denn als ein geschickter Exjesuit weiß er bald diese,

Digitized by Google

bald seine zahlreiche Priesterschaft, die ihn schaarenweis ungiebt, mit soicher Kunst zu brauchen, daß er höchstselten seinen Zweck verfehle. — Hievon ein auffallendes Beispiel.

Ein auf ein Brett gemaltes Bild der Mutter Gottes mit dem Christuskinde kaufte 1676 ein ungarischer Bauer für sechs Gulden und gab es in die griechisch-catholische Kirche im Dorfe Pötsch in der Erlauer Gemeinde zu Ungarn. Zwanzig Jahre hindurch gab Niemand auf dies Bild Acht; 1696 aber wollte ein anderer ungarischer Bauer gesehn haben, daß aus den Augen dieses Marienbildes Thränen flößen. Nun sah es Jedermann auch, das Wunder war plötzlich ganz richtig und der Zulauf sehr groß, 1697 ward es in voller Pracht nach Wien gebracht, dort auf den hohen Altar in der M. Stephanskirche gesetzt, wo es in einem kostbaren silbernen Tabernakel steht. 1796 sollte diese wunderbare Vergiessung von Thränen eines auf ein Brett gemalten Bildes dieser heiligen Jungfrau Maria durch ein Jubiläum zum Andenken dieser Mutter Gottes feierlich begangen werden, und der Cardinal Erzbischof selbst gab

Digitized by Google

folgendes Werk darüber heraus: „Authentische Nachricht über die Thränen, welche die heilige Jungfrau Maria von Pötsch im Jahr 1696 vergossen hat.“ — Aller Protestationen sämmtlicher Collegien zu Wien ohngeachtet gegen die vorgeschlagene Prozession mit diesem Bilde, wußte es der schlaue Jesuit durchzusetzen und Franz II. erlaubte es! —

Das eine Probe von der Frömmigkeit des Cardinal-Erzbischofes; nun einige Beispiele von seiner Verfolgungssucht.

Kick, Pfarrer zu Pentzingen, war ein sehr aufgeklärter biedrer Mann, der unter andern seinen Pfarrkindern sagte: ihm alle Thorheiten zu beichten, sey ganz unnütz, man sollte sich nur lediglich an dem halten, was zum wahren Christenthum gehöre; das andre (als z. B. Familiengeheimnisse, Klätschereien u. dgl.) gehöre gar nicht zur Beichte und wäre ein bloßer Misbrauch derselben — Nun erhob die Schaar der Priester, vorzüglich der Cardinal-Erzbischof ihre Stimmen gegen diesen Mann, beschuldigten ihn:

wolle die Ohrenbeichte — ein für diese Priester einträgliches Amt — ganz abschaffen ꝛc. Kurz an schrie und kabalirte so lange, bis der redliche farrer abgesetzt ward, mehrere Wochen ins Gengniß kam und endlich da man nichts gegen n hervorbringen konnte, wieder in Freiheit setzt wurde, mit dem Versprechen, eine andre telle zu bekommen, da seine eigne schon besetzt ar. Kick aber wollte die Seinige wieder haben; ein Migazzi hat nicht für gut gefunden, sein ersprechen zu halten.

Hier noch ein zweites Beispiel.

Unter Joseph II. sollten verschiedne Alumnate den Niederlanden, unter andern auch zu Lö- n nach denen im Oestreichschen existirenden, geführt werden. Die Niederländer aber, de- n dies Institut nicht gefiel, lehnten sich dawi- : auf und das Alumnat kam nicht zu Stande d dies hauptsächlich durch heimliches Bewür- n des Cardinals. Jetzt nun, da viele dieser änner, die dazu bestimmt waren, Stellen rinn zu bekleiden, keinen andern Erwerb ben, grade jetzt, da Migazzi den größten nfluß hat, werden diese Leute am härtesten

verfolgt, brodlos gelassen, ohne daß sie sich im Geringsten darüber beklagen dürfen.

Auch ist es derselbe Kardinal Erzbischof Graf von Migazzi, der den Pater Wieser wegen seiner berühmten Teufelspredigt stürzte und verfolgte.

Dies ist dieser Priester im Purpurmantel verhüllt, der nun schon viel zu alt ist, und dessen Seele viel zu stumpf geworden ist, um sich bessern zu können und das gestiftete Uebel wieder gut zu machen. Wie soll sich ein beinah 80jähriger Sünder nun erst bessern da er so lange Zeit gesündigt hat. Mit Joseph II. könnte auch ich ausrufen: Laster ist immer Laster — «Wie «soll sich der der Strafe schämen, der sich nicht «schämte das Laster zu begehn, worauf diese «Strafe gesetzt ist. Will ein Lasterhafter unter «Lasterhaften ein Vorzug haben, so kanns nur «der seyn, daß der Lasterhafteste am härtesten ge«straft wird. — Nur der Tugend wartet Be«lohnung und je höher die Tugend desto größer «die Belohnung. Wollte man Lasterhaften ihrer «Person wegen Vorzüge einräumen und sie nicht «ganz die Strafe ihrer Vergehen fühlen lassen,

was würde dann Gerechtigkeit seyn? und hieße das nicht das Laster in der Person belohnen. *)"

Joseph urtheilte sehr richtig, deshalb kam auch Migazzi nicht empor.

Dies wären also nun die Chefs, die Beförderer und Spione dieses liebenswürdigen Tribunals, wovon ihr dort keinen zu starken Begriff haben könnt. — N. kann mir nicht genug davon erzählen; ich selbst nicht genug darüber hören. Es ist endlich einmal Zeit, daß das im Schleier verhüllte Verfahren dieser wüthenden, rachsüchtigen Menschen gänzlich aufgedeckt werde, hebe mir deshalb alle meine Briefe sorgfältig auf, ich werde sie nach meiner Rückreise ordnen und dem Druck übergeben.

*) Anekdoten und Charakterzüge aus dem Leben Joseph II. 1ster B. S. 226.

Vierter Brief.

Wien, den 2ten März 1798.

In meinen vorigen Briefen theilte ich dir das mit, was mir unser brave N. von dem Ursprunge, dem Zwecke der Ausbreitung, den Chefs und den Instrumenten dieser geheimen Polizei erzählte, heute etwas von dem Verfahren und den Verwahrungsörtern derselben.

Von allem was vorgeht, durch ihre Spione genau unterrichtet, späht die geheime Polizei die verborgensten Winkel von den armseeligsten Hütten Wiens an, bis zu seinen größten Pallästen aus, und ist nirgends so thätig, nirgends so gefährlich als grade in dieser Hauptstadt der östreichischen Monarchie. Diese Spione schleichen sich in die Familienzirkel, sind oft Mitglieder derse-

en, ſuchen ihre Verwandten, Brüder, Schwe-
ern, Vater und Mutter über ihre politiſchen
Meinungen zu ſondiren und gehn dann kaltblütig
in und geben das Gehörte verdreht oder ganz
iſch dieſem Inquiſitionsgerichte an. Es hat
ehrere dieſer Ungeheuer gegeben und jetzt noch
ıd dergleichen zu Wien.

Jedem Fremden rathe ich insbeſondre, genau
ejenigen Perſonen zu meiden, welche ſich in
entlichen Häuſern bei Spatziergängen und an-
rn Gelegenheiten unter irgend einem Vorwande
ſdringen; man kann ſicher ſchließen, es ſind
olizeiſpione.

Geſtern noch hatte ich einen ſonderbaren Vor-
l als ich mit unſerm Couſin B. und dem bra-
ı M. nach Baden, einem warmen, ziemlich
k beſuchtem Bade 2 Meilen ſüdwärts von
ien gelegen, fuhr. Wir traten im Caſino
em ſchönen ſteinernen Gebäude in welchem
ntliche Bälle, Concerte und dergleichen gege-
ı werden, ab, und forderten ein gutes Mittag-
d. Unten an der Treppe bemerkte ich einen
enſchen, der uns ſehr bedeutend anſahe, vor-
lich auf unſre Kokarden blickte. Ich gab

nicht weiter Acht auf ihn. Da wir noch nicht Lust hatten, spatzieren zu gehn, so schlug mir N. eine Parthie Billard vor, das er vortreflich spielt. Wir gingen in den Saal, der leer stand. In dem Eifer mit welchem ich spielte, um ihm nachzukommen, bemerkte ich nicht, daß ich meine Tabaksdose, die wie du weißt, mir wegen eines gewissen Bildnisses äußerst theuer ist, auf einen kleinen Tisch in der Ecke des Saales gelegt hatte, als ich auf einmal eben diesen ziemlich wohlgekleideten Menschen mit meiner Dose in der Hand auf mich zukommen sah, und sie mit einer demüthigen Verbeugung und einem: Uehr Knoten, halten zu Knoden, meine Tabaksdose übergab. In dem ersten Augenblick griff ich betroffen in die Tasche, um auch zu sehn ob es die Meinige sey; allein, der Mann mochte mich unrecht verstehn und glauben, ich wollte ihm ein Douceur geben. Er machte also nochmals eine tiefe Verbeugung und bat höflichst ihn damit zu verschonen, er fände sich hinlänglich belohnt, mir gedient zu haben und stände zu Befehl, vorzüglich, da er jetzt ohne Dienst sey, und einem so gnädigen und guten Herrn wie ich wäre als Lohnbedienter gern

ine Dienste anböte. Ich wußte, was dies sagen
llte, dankte ihm deshalb kalt, aber höflich und
gte; ich brauchte ihn nicht: Schauens Uehr
oten sprechen halter Teutsch wie unser eins;
d doch a Franzos? — Du kannst dir leicht
ken, daß ich nun die Unverschämtheit des Kerls
mlich kurz abfertigte und zu meiner Parthie
end zurückkehrte und wohl wußte, weß Geistes
nd dieser vorgebliche Bediente war. — Den
end als wir zu Hause kamen, sagte mir Jean:
eser Mensch habe sich an ihn gemacht, eine
uteille Ofner mit ihm zu leeren angeboten,
er aber meiner gemeßnen Ordre gemäß weiß-
ausgeschlagen; als dies nichts helfen wollte,
rlei Fragen an ihn gerichtet, allein da der gute
an nicht viel deutsch spricht und überdem mit
r Manövres dieser Art Leute bekannt war, so
igte er ihn kurz ab und so beschämt, schlich er
on.

Uns kam die ganze Geschichte lächerlich vor;
in nicht so wäre sie dem armen Fremden vor-
ommen, der in die Schlinge dieses aller Wahr-
inlichkeit nach, Spions der geheimen Polizei,
llen wäre.

Digitized by Google

Der Proceß den sie einem Angeklagten macht, ist um desto kürzer, je weniger sie sich an die Form zu binden braucht; ihre Fragen selbst sind auch oft so eingerichtet, daß man bei der geringsten Unachtsamkeit nicht allein sich selbst, sondern auch mehrere Unglückliche mit sich ins Verderben stürzt, die eben so unschuldig sind, als man es selbst. — Einer ihrer ersten Grundsätze ist folgender:

Angeklagte müssen Mitschuldige haben; diese sind eben so gefährlich als Erstere, sie müssen also sorgfältig aufgesucht und bestraft werden.

Diesem heillosen Grundsatze gemäß, frägt man nicht allein, was man an diesem oder jenem Tage gethan, gesprochen hat, sondern mit wem man sich unterredet, wen man gegrüßt, welchem man die Hand gegeben, was diese oder jene Person über dies oder jenes wohl denken und sagen möchte, mit welchen Menschen man gewöhnlich umgehe und dergleichen mehr. — ?

Alles dies wird sorgfältig notirt und zu seiner Zeit wieder hervorgebracht. Ein doppeltes Wehe dann über den, der diese Fragen beantwortet hat.

Digitized by Google

Denn, hat er die Wahrheit gesagt, so werden alle diese Personen, die er genannt hat, citirt, scharf examinirt und nach Gutbefinden mit einem starken Verweiß auf einige Zeit ins Gefängniß geworfen oder nach den Umständen mehrere Jahre, ja Lebenslang in eine Festung gesperrt oder wohl gar hingerichtet. — Hat er aber Unwahrheiten ausgesagt so wird er als ein gefährlicher Mensch desto härter bestraft und seine Freunde, unschuldigerweise angeklagt, mit starkem Verweise entweder entlassen oder als verstockte Staatsverräther mit ihm auf eine Festung geschickt, wo es Niemand von ihren Freunden und Verwandten wagen darf, bei Gefahr, gleiche Strafe zu erleiden sich für sie zu verwenden.

Ich übertreibe nichts, ich versichere Dich nochmals, und werde Dir in der Folge dies Alles mit Belegen beweisen.

Als eine vollkommne Inquisition weiß die geheime Polizei sich auch mit der größten Geschicklichkeit ganz unschuldiger Menschen zu bedienen, um die Handlungen und politischen Meinungen ihrer Verwandten, Freunde, Herrschaften,

Dienstbothen zu erfahren, wie ich oben schon bewiesen habe.

Selten ist es daß man aus diesem furchtbaren Tribunale herauskömmt, ohne bestraft zu werden (wenigstens bekömmt man eine ernstliche Warnung oder auch einen harten Verweiß —) das Gewöhnlichste ist, wenn man nur im Geringsten über Materien spricht, die der östreichischen Regierung anstössig seyn könnten, daß man des Nachts aus seinem Bette, aus dem Schooß seiner Familie gerissen, nach einem Gefängniß und dann in eine Festung bis zum Frieden oder auch auf Zeitlebens, gebracht wird. Oft auch wird der sogenannte Staatsverbrecher nur mit Verbannung, Ablieferung als Rekrute zu den östreichischen Armeen an den Gränzen, mit Geldstrafe, aber auch dann und wann mit dem Tode bestraft. Hebenstreit und Tauferer, und viele Andre, deren Geschichte besser unten folgt, dienen zu Belegen.

Bei diesem Verfahren ist es unvermeidbar eine Menge sogenannten Staatsverbrecher in kurzer Zeit aufzuhäufen. Diese Menge setzt auch eine hinlängliche Anzahl von Gefängnissen voraus.

Digitized by Google

:r eine kurze Beschreibung der vorzüglichsten,
ich Dir hersetzen will.

Ollmütz, Hauptstadt des Kreises gleiches
mens im Markgrafthum Mähren, ist trotz
er sumpfigten und niedrigen Lage eines der ge-
)esten Staatsgefängnisse des östreichischen Ge-
s. Bekanntlich eine der stärksten k. k. Festun-
dient die Citadelle und zwar der Theil, der
Obernthor nach dem Marienthor zu liegt,
eigentlichen Bewahrungsort für die Staats-
ngenen. In diesem Theil der Festungs-
e liegt das Jesuitercollegium, deren Hinter-
das Gefängniß der berühmten Staatsge-
enen Lafayette, Latour-Maubourg, Büreau
)üsi, Bournonville, Lecamus, Bancal und
treuen Diener enthielt. Ausser diesen be-
:n sich auch noch unter, neben und über ihnen
ere Unglückliche die als kaiserliche Unterthan
und sogenannte Staatsverbrecher im engsten
)ahrsam, so wie jene ihre verlohrne Freiheit
ßten. Ein stinkender Kloak, eine Caserne
:in Hospital umgeben dies Gebäude, wodurch
uft so verpestet wird, daß Krankheit und

Tod oder doch ein auf Zeitlebens siecher Körper den unglücklichen Gefangenen zu Theil wird. —

Neun Meilen von Ollmütz liegt tiefer ins Land hinein der so bekannte und berüchtigte Spielberg, eine sehr stark befestigte Bergfestung, die mit der Hauptstadt Mährens, Brünn, in Verbindung steht. Außerhalb derselben hat sie das Ansehn eines hübschen und glänzenden herrschaftlichen Schlosses aus den alten Ritterzeiten, da eine Zugbrücke, Gräben und Wälle mit Batterien versehn, dieselbe umgeben, unter welchen mehrere schöne und grosse Gebäude, Casernen und das Commandantenhaus hervorragen. Diese führen die verirrte Fantasie wieder zu unserm Jahrhundert zurück, denn in der Entfernung wenigstens scheinen sie entweder neu gebaut oder doch weiß übertüncht zu seyn. Einen desto grössern Abstich mit diesen Gebäuden machen die hier angebrachten unterirrdischen Gewölbe, der Auffenthalt so manches unglücklichen Schlachtopfers der ministeriellen Tirannei, das hier völlige Zeit hat, seine Unbedachtsamkeit oder seine Unschuld lebenslänglich zu beweinen. Auf vermodertem Stroh, in kalten, feuchten und dunklen Käfigten liegend,

Digitized by Google

wo den Unglücklichen weder Sonne noch Mond beſcheint, ſind ſie hier von ihren Weibern, Kindern, Geſchwiſtern, Verwandten und Freunden, ja ſelbſt von ihren Mitgefangenen und von der ganzen Welt getrennt und verlaſſen. Mit dem einzigen Gedanken beſchäftigt, ihre traurige Exiſtenz nur mit dem Tode beendigt zu ſehn, rufen ſie dieſen mit Sehnſucht an und erwarten ihn als das Erlöſungsmittel ihrer zahlreichen Leiden. Stirbt einer von ihnen — nun — ſo verſcharrt man ihn dort in der Stille und überläßt ſeinen Namen der Vergeſſenheit.

Ungeſunder und furchtbarer als beide Vorhergehende iſt die ſtarke Bergfeſtung Kufſtein in Tyrol die auf einem ſteilen Felſen liegt, deſſen Werke zum Theil im Felſen gehauen, zum Theil aus Tuffſtein errichtet ſind. Hier auch ſchmachten eine Menge Unglücklicher, die ſelten mit dem Leben davon kommen. Geſchieht's, ſo ſind ſie auf Lebenszeit krank und ſchleppen ſich mit einem ſiechen Körper; darüber dürfen ſie ſich aber nie, bei Strafe wieder eingeſperrt zu werden, beklagen; und geben ſie nur die geringſte Klage über erfahrne Behandlung zu erkennen, und einer

der Polizeispione erfährts, so können sie sicher darauf rechnen, denselben Weg wieder dahin zu gehn, wo sie herkamen.

Der allerscheußlichste dieser zur Quaal der Menschheit erfundenen Kerker ist die für unüberwindlich geschätzte Festung Munkatsch in Ungarn. Sie liegt auf einem ganz mit Sümpfen umgebenen, aufsteigenden steilen Felsen, in welchem drei verschiedne Festungswerke, eins höher als das andre, nebst einem tiefen Graben, ausgehauen sind. Seit 1628 ist diese Bergfeste mit zwei Schlössern und sieben festen Bollwerken versehn und jetzt fließt der Fluß Latorza um dieselbe. Innerhalb ihrer Mauern befindet sich ein in dem Felsen gehauener Brunnen, der über 50 Klafter tief ist. Die aus den Gräben, dem Flusse Latorza und den umliegenden Sümpfen aufsteigenden Ausdünstungen machen diese Festung zu einer der ungesündesten, die existiren.

In diesem Gefängnisse sollen die größten Gräuel gegen die sogenannten Staatsverbrecher vorgenommen werden, man spricht sogar von heimlichen Hinrichtungen.

Digitized by Google

Aeuſſerſt ſchwer hält es von dieſen hier genannten Staatsgefängniſſen eine vollſtändige und richtige Beſchreibung zu bekommen; deshalb hat auch M. hier nicht alles das aufgenommen, was das Gerücht ihm auf ſeinen Reiſen durch dieſe Länder von alle dem ſagte, was in dieſem Staatsgefängniſſe vorginge, ſondern er hat mir blos das geſagt, was er von mehreren Gefangenen ſelbſt hat, ſo wie auch von Männern, die im Stande waren, richtige Urtheile darüber fällen zu können. Wollte ers aus Erfahrung haben, ſo müßte ers wie Linguet und La Tude machen, die eingeſperret wurden und nachher ihre Gefangenſchaft dem Publikum mittheilten, und das können wir doch nicht verlangen.

Zum Beleg, daß ich nichts in dieſer Schilderung Uebertriebenes geſagt habe, mag folgender k. k. Befehl zur Verbeſſerung der Arreſte in Mähren dienen, der im Oktober 1791 vom Kaiſer Leopold in einem Schreiben an den Präſident der oberſten Juſtitzſtelle gegeben ward.

«Ich habe bei Gelegenheit meiner Reiſe durch Böhmen und Mähren und der von Mir perſönlich vorgenommenen Beſichtigung der Arreſte

und Gefängnisse in Städten und bei Gerichten gefunden, daß die meisten derselben schlecht, ungesund und im üblen Stande auch nicht lustig genug sind, daß die Arrestanten überhaupt und besonders die Inquisiten, welche doch unschuldig befunden werden können, geschlossen, mit Eisen belegt auf schlechten und zu kurzen Pritschen, ohne Strohsack, Kotzen oder Betten liegen müssen; daß in einem Kerker zu viel Arrestanten zusammengesteckt werden und daß noch hie und da die sogenannten Brecheln, die ich schon durch wiederholte Befehle abgeschafft habe, vorhanden sind und daß endlich der Mißbrauch ganz allgemein ist, die kleinen Delinquenten, ja sogar Kinder mit grossen Verbrechern zusammenzusperren, wodurch die Erstern in mehrern Lastern unterrichtet und schlechter werden müssen. Diese Mängel habe ich vorzüglich in den Gefängnissen von Brünn und Ollmütz bemerkt, und besonders jene zu ebener Erde, unrein und schlecht gefunden."

„Auch sind die Klagen gegen Verzögerung und zu langer Dauer der Criminalprocesse und Untersuchungen ganz allgemein, wie auch, daß die Inquisiten zu lange oft unschuldig in unge-

Digitized by Google

nden Arresten aufgehalten werden, welches un-
illig und ihren Familien, wegen Hemmung
yres Gewerbes, äusserst schädlich ist." Ferner
abe ich erfahren müssen, daß man in einigen
Gerichten zuwider den gegebenen Verordnungen
iejenigen, so beim Verhöre nicht eingestehen
ollen, mit Härte und mit Stockstreichen zum
Bekenntnis zwingt. Wie denn namentlich in
Broßnitz bei dem Proceß einer Jüdinn geschehn
eyn soll."

"Da ich ernstlich gesonnen bin, dergleichen
nfug abzustellen und die Behandlung der In-
uisten sowohl als der Arrestanten menschlicher
u machen, so trage ich hiemit der obersten Justiz-
elle auf, mir ehestens den Vorschlag zu einem
ircularbefehl an gedachte Criminalgerichte herauf
u geben, welche die Art vorschreibe, wie die Ge-
ingnisse erbaut und eingerichtet werden sollten,
m gesunder und ihrem Zwecke gemässer zu seyn,
s sie mehr als ein Verwahrungsort der Delin-
uenten, als Strafe anzusehn sind. Ferner wie
ie Gefangenen ernährt und gehalten werden
llten, ohne mit Ketten beladen und geschlossen,
nd doch mit Strohsäcken und Decken oder

Kotzen versehn zu seyn, und endlich wie alle harte Behandlungen, besonders Stockstreiche bei Abhandlung der Processe verboten werden sollten. Und zur Beförderung der Criminalprocesse wird mir die oberste Justizstelle die Vermehrung des Magistrats an denjenigen Orten wo es nöthig seyn sollte, vorschlagen, zu welchem Ende ich auch die Bittschrift des Ollmützer Magistrats mit anschliesse. Brünn den 8ten Oktober 1791."

Dieser warrlich menschenfreundliche Befehl hat die Folge gehabt, daß jährlich ein Hofrath von der obersten Justizstelle eine eigene Untersuchungsreise in Absicht der Gefängnisse aller östreichischen Provinzen unternehmen und da alle Mängel und Unordnungen amtsmässig abstellen soll. — Leider aber sind diese Reisen durch die Sorglosigkeit der Beamten mehrentheils fruchtlos geblieben; man stattet ihnen bei ihrer Visitation den besten Bericht ab, räumt mit der größten Sorgfalt alles aus dem Wege was dem Herrn Commissar anstössig seyn möchte, besticht ihn wohl auch, um ein Auge zuzudrücken und behandelt dann die Gefangenen nach ihrer Abreise wie vorher. Die Commandanten, Inspektoren, Gefangenwärter,

Digitized by Google

können Alles zur Visitation um desto bequemer einrichten, da sie gewöhnlich von der Amtsreise des Herrn Commissairs vorher berichtet sind. — Doch hat diese Verordnung manches Gute gestiftet.

O Kaiser Franz! warum besuchst du nicht diese Wohnungen des menschlichen Elendes, warum folgst du dem menschenfreundlichen Beispiele deines Vorgängers nicht?

Digitized by Google

Fünfter Brief.

Wien, den 4ten März 1798.

Ich gehe sogleich zu meiner Geschichte über. Die Behandlung der Staatsgefangenen in diesem fürchterlichen Gefängnisse, ist ganz dem Verfahrfahren der geheimen Polizei gemäß, d. h. sie ist willkührlich und grausam. An keiner rechtlichen Form beim Einziehen ihrer Schlachtopfer gebunden, glaubt sie um desto willkührlicher handeln zu dürfen, je geheimer und verstekter sie in diesen, dem spähendem Auge des Menschenfreundes verschloßnen Zeugen ihrer wüthenden Verfolgungssucht zu Werke geht. Unterirrdische, feuchte, dumpfe und enge Kerker mit drei, vier bis fünffachen eisernen und mit Eisen beschlagenen Thüren und nothdürftigen Luftlöchern, Schildwachen

ıd ein zahlreicher Haufe bewaffneter Söldlinge,
: blinden Vollstrecker der im Namen der Majestät
sgefertigten Befehle versichern hinlänglich, daß
r Gegenstand ihrer Wuth ihnen nicht entkommen
:rde. Sollte der Gefangene unruhig seyn,
ersuche zu seiner Flucht machen, sogleich wird er
noch engere Verwahrung gebracht, ja ihm
ohl gar Ketten angelegt oder ihm als einen ge-
)rlichen Verschwörer wider die öffentliche Ruhe
r Proceß gemacht und er zum Tode verurtheilt.
a liegt er nun, der Bedaurenswürdige, auf
nem halbvermoderten Strohlager, beständig
t dem Gedanken beschäftigt: Hier sollst Du
ine Lebenszeit zubringen, ohne nur einmal die
:ben wieder zu sehn denen Du gewaltsamer-
ise entrissen bist und die vielleicht deinen Tod
weinen! Dir steht ewiges Gefängniß be-
r! Was mag wohl die Ursach einer so entsetzli-
:n Strafe seyn ꝛc. — Dergleichen und ähn-
)e Betrachtungen hat er vollkommen Zeit zu
ıchen, denn es versteht sich von selbst, daß ihm
e mögliche Gelegenheit benommen wird, sich
rch Lesen und Schreiben oder durch irgend
ıe andre Beschäftigung die Zeit zu verkürzen.

Digitized by Google

Und wie sollte er schreiben oder lesen? Seinen unterirrdischen Kerker bescheint weder Sonne noch Mond und Licht wird ihm gar nicht erlaubt zu brennen. Feurung und die nöthigen Nahrungsmittel um seine erstarrten und schwachen Glieder etwas zu beleben, werden ihm auch oftmals versagt, denn gutes Essen und Feurung sind zu theuer um dies den Staatsverbrechern geben zu können.

Jeder Gefangene bekömmt nach Verhältnis seines Standes, seiner Geburt, seines Vermögens oder seiner andern Umstände mehr oder weniger Verpflegungsgelder, die aber mehrentheils durch die Habsucht der hartnäckigen Aufseher und Kerkermeister so zusammenschmelzen, daß dem armen Verhafteten kaum soviel davon gereicht werden kann, daß er sein trauriges Leben damit erhält. Geld bekommt er nie in die Hände, wenigstens nie auf eine erlaubte Art; dies ist auf das strengste verbothen, wahrscheinlich weil die Polizei nur zu gut den allgewaltigen Einfluß desselben aus Erfahrung kennt.

So auch ist es bei Gassenlaufen, ja Todesstrafe aufs strengste verbothen, je mit den Ge-

Digitized by Google

fangenen zu sprechen, ihnen je die geringste Nachricht von dem zu geben, was ausserhalb des Gefängnisses vorgeht, viel weniger ihnen Briefe von ihren Verwandten und Freunden oder Schreibmaterialien zuzustecken, um an diese zu schreiben. Eben so wenig ist es auch den um den Gefangenen lebenden erlaubt, den Auswärtigen von diesen im Geringsten Nachricht zu geben. Oftmals wissen die wenigsten Soldaten, Beamten u. s. w. in diesen Staatsgefängnissen, den Namen, den Stand, den Geburtsort, ja das Vaterland der Verhafteten, da ihnen mehrentheils ihre Bedürfnisse durch hartherzige Menschen gereicht werden die kein Wort sprechen, oder ihnen mit einer empörenden Grausamkeit auf das Gefragte so antworten, daß die Unglücklichen den Muth verlieren, weiter zu fragen und ihr Name nie oder höchst selten ausgesprochen wird, sondern sie bloß nach ihren numerirten Käfigten bezeichnet werden.

Den besten Begriff von der Behandlung dieser Staatsgefangenen kann man sich aus der Anno 1740 herausgekommenen Verordnung für die Staatsgefängnisse in den k. k. Staaten ma-

Digitized by Google

chen, worinn zum ersten Grundsatz festgesetzt wird: Ein Staatsgefangener ist und bleibt für die moralische Welt abgestorben. Man muß ihn also darnach behandeln. Die übrigen sind corollaria dieses erstern, denkt Euch nun das Uebrige.

Doch genug von diesen die Menschheit entehrenden Gräuel; warrlich durch die Beschreibung des Verfahrens gegen die Gefangenen in den östreichischen Staaten, die der strengsten Wahrheit gemäß ist, kannst Du Dir einen Begriff von diesem Tribunale machen. Kein Ausdruck ist zu stark und hinlänglich genug, um diese geheime Polizei hinlänglich zu nennen, deshalb auch hier zum Schluß folgende Erzählung:

N. kömmt heute früh und bringt mir dies Manuscript, sagt mir zugleich er hätte gestern Abend von einem Grafen . . . versichern gehört, es seyen im Sommer von 1796 mehrere dieser Staatsgefangenen, als Soldaten verkleidet, dort jede Nacht ein Dutzend und mehr auf einmal auf der hinter dem Prater gelegenen Gänseweide geführt und von Soldaten als verurtheilte Camaraden im Beisein eines Commissars der Po-

Digitized by Google

lizei erschossen worden! Auf diese Art sollen ein paar hundert umgekommen seyn, deren Namen man noch jetzt gar nicht weiß. — Auch klagte er mir schon seit langer Zeit, es verschwänden viele seiner ehemaligen Bekannten, Freunde, ja selbst mehrere seiner Anverwandten, er könne nicht begreifen wo sie geblieben wären. Heute kömmt er mit Thränen in den Augen und versichert uns, sie seyen in Verwahrung gebracht und zwar von der geheimen Polizei, wo, wie, wann, warum? Alles das wußte er nicht, er hätte aber heute noch eine brave und redliche Hausmutter von 6 Kindern verlassen, die ihm jammernd und schluchzend Nachrichten von ihrem Mann abgefordert hätte, die er ihr doch nicht geben könnte. Auch sie vermuthete er sey von der geheimen Polizei aufgegriffen und sitze auf irgend einer Festung. — «O meine Freunde, sagte er uns, indem er sich «ganz erschöpft neben mir setzte und meine Hand «ergriff; O wie so grausam gehn doch Menschen mit Menschen um.» — Nach einem tiefen Seufzer und mit dem Ausdruck des tiefen Schmerzes: Ja wahrlich Tiger und Wölfe sind nicht schröcklicher als diese schändliche Polizei.» Er sprang

auf, sah ängstlich im Zimmer umher, öffnete die Stubenthür, sah hinaus: «Kein Mensch, gut" — machte sie zu, schloß ab und bat um Verzeihung, indem er sich wieder auf den Stuhl setzte und weinte. Wir wußten nicht was dies bedeuten sollte; da wir aber seine Heftigkeit kannten, so winkte ich unserm Cousin B. die Stubenthür heimlich wieder aufzuriegeln und bat ihn nur zu sagen, ob ihm noch ferner ein Unglück bevorstünde. «Ach freilich, stieß er aus, ich darf nicht «mehr mit Euch gehen, ich werde verfolgt, «Spione lauren mir auf und meine Freunde war«nen mich auf meiner Huth zu seyn und nicht «mit den Kokarden fernern Umgang zu pfle»gen! Wan sagt ihr wäret Spione, ihr woll«tet mit sammt Eurem Gesandten Bernadotte «eine Revolution in Wien anfangen, das Mini«sterium stürzen, den Kaiser vom Thron stossen, «die dreifarbige Fahne wehen lassen, und was der«gleichen Dinge mehr sind! — Ich habe Eure «Parthie ergriffen, habe meinen Kopf zum Un«terpfande Eurer redlichen Absichten gesetzt, kurz, «ich habe als ein Mann gesprochen, der tief das «Euch angethane Unrecht fühlt und Euch ganz

huldlos weiß. Jemehr ich aber sprach, je
ringender wurden die Bitten meiner Freunde
ich ja in Acht zu nehmen; sie wüßten ich
ürde beobachtet. — Kaum konnte ich ein
uge diese Nacht zumachen, beständig schwebten
ir die Geschichten des gestrigen Abends vor
ugen, ich dachte an unsre unglücklichen
reunde, schlummerte gegen 4 Uhr etwas,
rang auf, ließ mir einen schlechten Ueberrock
ben und ging zu unsrer Freundinn, dieser un-
ücklichen Mutter von 6 Kindern, und dann kam
zu Euch. Heute hoffe ich noch Ruhe zu
ben, aber Morgen gewiß gehts los, denn
on bin ich von Spionen umringt und darf
ich nicht mehr sehn." — Er umarmte uns
n nach dem Andern. — Bald faßte er sich
der und sagte: "Nun wohlan, ich muß mich
n Euch ihr Lieben trennen, meine eigene
icherheit, meine Familie, Alles erheischt es,
ch aber, verspreche ich Euch heilig, dies soll
ich nicht abhalten, Euch die Fortsetzung der
eschichte des geheimen Inquisitionstribunals
schicken, dabei sollt Ihr alle die Dokumente
ben, die ich mir darüber verschaffen kann."

«Alles geht durch die Hände meines treuen George, «ihm und keinem Andern, übergebt Ihr die Briefe «für mich. —

«Noch einen Zug, wie grausam diese arme «Mutter und jeder der einen Verwandten, «Freund, oder irgend einen Bekannten als «Staatsgefangener hat, behandelt wird. Sie «dürfen weder durch Mienen, Gebährden, «Reden, noch vielweniger durch Bitten oder «Drohungen sich merken lassen, daß sie grossen «Antheil an das Unglück der Gefangenen nehmen; «das geringste Zeichen dieser Art würde sie auch «ins Unglück stürzen, ohne dabei das Bewußt«seyn zu haben, dem Unglücklichen nützlich ge«wesen zu seyn. Hingegen — er wird mit desto «größrer Strenge und Härte behandelt, weil «man dann alle mögliche Mühe anwendet, um «ihn ganz den Nachforschungen der Anverwand«ten, Freunde und dergleichen zu entziehn. Eben «so geht es mir; ich habe nicht einmal den Trost «mein Unglück in den Busen eines Freundes «ausschütten zu können, ich muß befürchten es «sey ein Verräther, ein Spion.!" — Du kannst Dir leicht vorstellen wie uns bei diesem

ſpräche zu Muthe war. — Er nahm von
den zärtlichſten Abſchied und ſeitdem habe
ihn nicht wieder geſehn. — Fürchtet nichts
uns, ſo lange wir unſern Landsmann und
und hier haben, hats keine Gefahr mit uns;
wird uns nicht ſo aufgreifen dürfen, und da
uns in gar keine politiſche Geſpräche einlaſ-
auch nur bloß mit denen umgehn mit denen
e Geſchäfte es unvermeidlich nothwendig
hen, ſo haben wir gar nichts weiter zu be-
hten. Lebe wohl.

Digitized by Google

Sechster Brief.

Wien, den 10ten März 1798.

Endlich habe ich die Fortsetzung von unserm braven N. erhalten; er wird, wie er uns schreibt, scharf beobachtet, hofft aber durch sein offnes und behutsames Betragen der geheimen Polizei keinen Verdacht mehr geben, um ihn einkerkern zu können, ob sie es gleich sehr gern möchten, wie er uns in einem in lustiger Laune geschriebnen Brief schreibt.

Hier die Geschichte der Polizei wie er sie mir überschickt hat.

Nun gehe ich zu der eigentlichen chronologischen Geschichte der geheimen Polizei über, nachdem ich in der Einleitung ihren Ursprung ihren Zweck, ihr Verfahren, die Hauptbeförderer der-

Digitized by Google

ben, ihre angewandten Mittel und ihre furchtren Verwahrungsörter geschildert habe. Diese schichte soll so viel als möglich in chronolosch er Ordnung die Erzählung und Schildeg der durch diese Staatsinquisition verfolgten hlachtopfer enthalten, und das mit der Zunahme Kriegsbegebenheiten immer furchtbareingreifende Verfahren dieser Polizei ganz decken.

Ihr Grossen und Mächtigen an der Spitze dieTribunals stehenden Beförderer und Theilnehr desselben, Euch fodre ich hier öffentlich auf — tet Ihr je diese Geschichte zu Gesicht bekomn, — sucht Mich eben so öffentliche Lügen zu fen und Euch vor den Augen der Welt zu tfertigen, als ich hier eure im Finstern schleinde Handlungen aufdecken und sie euern Zeitossen und der Nachwelt zur Warnung hinstellen bekannt machen werde! — Zu Eurer und Menschheit Ehre wünschte ich Unwahrheit agt, Lügen bekannt gemacht zu haben, gern rde ich sie widerrufen und meinen Irrthum n so öffentlich wieder bekennen, als ich hier erlich nochmals versichere: Nur Wahrheit,

nur reine lautre Wahrheit geschrieben zu haben.

Doch ein jeder von diesen Beförderern und Theilnehmern wird gewiß am besten wissen, wer unter ihnen dies oder jenes Schlachtopfer ihrer Leidenschaft, ihres falschen heuchlerischen Patriotismus, ihrer fanatischen Wuth dem ewigen quaalvollen Gefängnisse oder dem rächenden Schwerdte des Henkers überliefert hat! —

Könnte doch diese Erzählung, diese Rückerinnerung so manches unschuldig verflossenen Blutes so manches in den Gefängnissen noch itzt schmachtenden Schlachtopfers, könnten doch diese getreuen Schilderungen der unterdrückten Menschheit noch einen oder den andern von ihnen, die das Glück von Millionen ihrer Mitbürger und Brüder in Händen haben, könnte doch diese getreue Darstellung ihrer tiranischen Handlungen, sie, wo nicht gänzlich bessern, doch scheuer und furchtsamer machen; schon hiedurch hätte ich Gutes gestiftet und manches Schlachtopfer ihren Händen entrissen! Dann würde ich ruhig meine Feder niederlegen und mich des gestifteten Guten im Stillen freuen.

Digitized by Google

Warrlich jetzt ist die Zeit der Bedrückung, es Zwanges, der Geistestirannei vorüber; freich schimpft noch mancher dicker Wiener auf die ranzosekerle und auf die Schurken von Jaobinern, gesteht denn aber doch bei weiterer Erlärung seines Gegners, daß diese verdammte kerle nicht Unrecht gehabt hätten, alle die entzlichen Mißbräuche der monarchischen Regierung bzuschaffen ꝛc. und hören damit auf ein gut Glas okayer auf die Gesundheit ihres knotigen kaisers Fräntzel auszuleeren und sich und ie Regierung unter welcher sie leben glücklich zu reisen. — Andre seufzen aber im Stillen über en Druck den sie erleiden, entschuldigen zwar yren Kaiser, allein nicht seine Regierung und inen Minister und würden warrlich bei weitrer Unternehmung nicht so unthätig bleiben. — Doch — da ich Revolutionen in der Nähe gesehn und ihren oft grausamen und blutigen Gang beobachtet habe, so wünsche ich keinem Lande Revolutionen im eigentlichen Sinne des Worts, wohl aber Verbesserungen und weisere Regierungsformen und Regenten. — Oestreichs Thron hat auch so leicht keine Revolution zu be-

fürchten, viele Ursachen tragen dazu bei, diese Behauptung zu unterstützen; da sie mich aber zu weit führen würde, so kehre ich zur geheimen Polizei wieder zurück.

Während im Westen der östreichischen Monarchie ein 25 Millionen starkes Volk dem erstaunten Europa und den mächtigen Beherrschern desselben zeigte, daß es ohne König, ohne monarchische Verfassung seine politische Existenz behaupten, bloß den Gesetzen gehorchend, sich selbst regieren könne, während Frankreich sich zu einer Republik erhob und die Menschenrechte seiner Constitution vorangesetzt hatte, während dort Alles zur Veredlung und zur Freiheit der so lange schlummernden Menschheit geschah, lag Oestreichs Genius im tiefsten Schlummer, dem Pfaffenthume, dem politischen Aberglauben und der krassesten Unwissenheit ergeben. — Hie und da freilich zeigte sich ein schwaches Licht in der tiefen Finsternis, bald aber ward es mit der größten Sorgfalt erstickt und schien nicht mehr.

Der Thron war einem zwar guten, allein auf seine Minister sich zu sehr verlassenden Monarchen zu Theil, der lange nicht den Erwartungen

Genüge that, die sich die Freunde der Menschheit von dem versprachen, der einst als Großherzog von Toscana zu so grossen Hoffnungen berechtigte. Leopold II. führte die Spionerei in seinen neuen Staaten ein, war dem Pfaffenthum ergeben, trat der berüchtigten Pillnitzer Convention bei, beschränkte die Preßfreiheit und machte Censuredikte. —

Dennoch sah man hin und wieder daß er das Gute zu befördern wünschte und die schon zu tirannisch werdende Oberherrschaft der Polizei in etwas hemmen wollte, wie folgendes Beispiel zeigen wird und wie schon das in einem meiner vorigen Dir überschikte Schreiben von ihm zur Verbesserung der Gefängnisse hinlänglich gezeigt hat.

Der Hofkonzipist Kropatschek erhielt schon unter der Regierung Josephs II. Erlaubnis, zur östreichischen Gesetzsammlung und diese ward ihm auch unter dem 30sten May 1790 bestätigt.

Kropatschek beschwerte sich aber bei dem Monarchen, daß die bei seinem Verleger, dem Buchführer Mößle, aufgelegte Gesetzsammlung von der politischen Behörde gehemmt, ihm die

sonst gewöhnliche Mittheilung der Verordnungen erschwert, und nicht mehr gestattet werden solle daß auch jene, die in den vierteljährigen gedruckten kronologischen Auszügen enthalten sind, seiner Sammlung einverleibt würden. Weiter beklagte er sich darüber, daß seinem Verleger die der Censur vorgelegte Beantwortung jener Ankündigung nicht zugelassen worden sey, die der von Kurzbek, als Verleger einer anderweitigen selbst unter Aufsicht der politischen Stelle, und unter der Leitung eines Hofraths veranstalteten Gesetzsammlung, auf eine sehr nachtheilige Art wider die Mößlische Sammlung den Zeitungen eingerückt habe.

Der Kaiser forderte hierüber von der erwähnten politischen Stelle eine genaue Auskunft, welche dieselbe unter dem 7ten Jenner 1792 durch Vortrag erstattete.

In diesem Vortrag ward der Hergang der Sache, und das hierüber beobachtete Benehmen der Stelle umständlich angeführt; am Schluß des Vortrags aber noch der Wunsch angehängt, daß itzt, wo dem Publico eine zuverläßige unter der Leitung der politischen Hofstelle erscheinende Gesetzsammlung um wohlfeilere Preise in die

Digitized by Google

Hände gegeben würde, alle übrigen Privatgesetz-sammlungen gänzlich eingestellt werden möchten. Hierauf erließ Leopold folgende Entschliessung:

Die Kanzeley wird,

1) dem Koncipisten Kropatschek zur weiteren Fortsetzung seiner bereits herausgegebenen politischen Gesetzsammlung die gedrukten chronologischen Auszüge so, wie es vorhin geschehen, und zu dem nehmlichen Gebrauch, welchen er davon in seinen drey ersten Bänden gemacht hat, ohne weiteres mittheilen; zur Censur seiner Aufsage ist

2) der Hofrath von Birkenstock als Censor aufzustellen, und so auch

3) dem Buchhändler Mößle zu gestatten, daß er eine in anständigen Ausdrücken abgefaßte Widerlegung und Vertheidigung gegen die seiner Sammlung von dem Kurzbeck durch die öffentlichen Zeitungen gemachten Angriffe, welche Mir aber vor deren öffentlichen Herausgabe zur Einsicht vorzulegen ist, ebenfalls durch den Druck bekannt mache; wie denn auch er Mößle von ersterwähnten drey Punkten sogleich wörtlich zu verständigen sein wird. Was endlich

4) den von der Kanzlei am Schlusse des Vortrags gemachten Antrag, wegen Einstellung aller Privatgesetzsammlungen betrift, so kann solchem als einer blos auf Monopol abzielenden Anstalt, nicht Platz gegeben werden.

Zien, den 22sten Januar 1792.

Leopold.

Ich habe Dir das ganze Ding so geschickt wie es mir N. abgeschrieben hat. Wahrscheinlich ist es ein Schmeichler der Fürsten gewesen, der es bekannt machte, es wäre sonst wohl etwas besser ausgefallen.

Der ehrgeizige Premierminister Fürst Kaunitz herrschte damals allmächtig im Namen seines Kaisers; er haßte die Nation, die den Muth gehabt hatte, ihre Fesseln abzuschütteln und verachtete deren letzten Botschafter *) so sehr, daß

*) Der Marquis de Noailles, damaliger und letzter französischer monarchischer Bothschafter am Wiener Hofe, beschwerte sich in einer an seinen schon damals constitutionellen Hof, übersandten Note, er hätte nie die letzte Depesche (von welcher die Entscheidung über Krieg und Frieden mit Frankreich abhing) selbst dem Fürsten von Kaunitz übergeben und mit ihm sich darüber erklären können.

Digitized by Google

er ihn nicht einmal vor sich lassen und anhören wollte, als er ihm die Entscheidung über Krieg und Frieden brachte, sondern den schon beschloßnen Krieg mit Frankreich anfing.

Al. Hoffmann und mehrere Andre trugen nicht wenig durch ihr Geschmiere und durch ihr Geschrei zur Stimmung für den Krieg bei. — Unter andern sagte Ersterer in seiner damals erst herausgekommenen und von vielen mit grosser Begierde gelesenen Wiener Zeitschrift folgendes: *)

«Der jetzige allgemeine Freiheitstaumel in Europa, die Empörungen und Aufwiegelungen gutmüthiger Nationen wider ihre Souveränen, alle politische Gährungen und der heutige Unglauben aller Arten (auch an Spionerei und Spione? —) sind die Früchte einer zügellosen Aufklärung, einer fanatischen Philosophie und überhaupt einer Horde kosmopolitischer und philosophischer Schriftsteller (worunter wohl Herr Al. Hoffmann schwerlich gehört!) von Mirabeaus Geschlecht und Zweck.»

*) S. Wiener Zeitschrift, 1ster Band 1stes Heft 1792 Prolog.

«Diese Schriftsteller säen noch täglich ihr Gift in alle europäische Staaten aus, sie führen das grosse Wort bei den meisten Nationen (wie Herr Al. Hoffmann bei der Oestreichischen? —) und zumal in ganz Deutschland. Die öffentliche Meinung ist in ihren Händen. (Gottlob daß dies mit dem Herrn Exjesuiten Hoffmann nicht der Fall ist! —) Ihre meistens berühmten oder vielmehr berüchtigten Namen, ihr Hunger und ihre Habsucht, ihre unverschämte und zügellose Schwazhaftigkeit, alle ihre Ränke und Kniffe (wie passend auf den Herrn Verfasser selbst!) verbunden mit der fürchterlichen Allmacht der geheimen Orden, geben ihren verderblichen Grundsätzen überall Gewicht, Einfluß und die traurigste Würksamkeit.»

«Es ist die höchste Zeit, dieser öffentlichen Meinung eine andre Richtung zu geben und die Tonführer der Nation verstummen zu machen, oder alle Thronen stehn in Gefahr endlich unter ihren Trümmern begraben zu werden, und alle Regierungen von Europa fallen durch demokratische Zügellosigkeit in die schrecklichste Anarchie der philosophischen Aufklärung.»

Digitized by Google

„Schriftsteller müssen darum gegen Schrift-
eller kämpfen, die öffentliche Meinung muß auf
ne andre Seite hingestimmt, die Nationen
üssen von ihrem wahren Vortheil belehrt, die
olksverführer entlarvt und die politischen Mord-
enner mit unerschütterlicher Standhaftigkeit vor
ler Welt bekämpft werden. (Wie bescheiden sich
r Herr Al. Hoffmann von den politischen Mord-
ennern, worinn er doch einen so vorzüglichen
latz verdient, ausschließt!)

Folgende Stellen werden dies am besten be-
eisen und vollkommen zeigen, wie sehr er, der
err Al. Hoffmann, ein Beförderer der geheimen
olizei und Spionerei ist. *)

„Gesetze und öffentliche Anstalten des Staats
rden verlacht und bleiben ohne Kraft und Ge-
ihen, wenns die vom Staate getrennte Faktio-
n beliebt, durch ihren vereinigten Einfluß etwas
ders zu wollen als der Staat will. Sie wer-
n Hindernisse zu finden wissen, wo niemand
che finden würde. Sie werden ihre Glieder zum
gehorsam aneifern (!:) und sie werden Alles was

*) S. Wiener Zeitschrift, 1ster Band S. 322, ꝛc.

der Staat gut meint und gut will, durch verkehrte Auslegungen, als schlecht und einfältig darstellen.

„Gestützt auf seine innre Sicherheit und versehen mit ernsthaften Maasregeln gegen jeden unruhigen Kopf im Lande, könnte der Staat solche Bemühungen des geheimen Ordensgeistes allenfalls noch verlachen, wenn die Kette der Faktionen an seinen Gränzen ihr Ende hätte. Aber diese Kette verbreitet sich über den ganzen Erdboden. Jedes Land hat dergleichen Trennungen in seinem Schooße, und alle diese Trennungen formen nach ihrem eigenen, aber von dem allgemeinen Interesse jedes Landes weit abgesonderten Zweck, ein für sich einzeln bestehendes Ganze. Jeder Staat nährt dann seine Auflaurer und seine Spione. Wo diese Trennungen sich etwa am meisten gekränkt halten, sind sie feindseelige Controlleure aller Vorfälle im ganzen Lande." (!!)

„So können Staatsgeheimnisse aller Arten verrathen und verkauft werden, wenn gleich die Glieder des Staatsraths schweigen wie die Bildsäulen. — (Hat etwa Herr Al. Hoffmann an die geheime Polizei gedacht?) So weiß der Nach-

Digitized by Google

ar, der diesen Trennungen etwa günstiger ist, ie ganze innre Verfassung unsers Landes, unsre innahme und Ausgabe, unsre Maximen, unsre Plane ꝛc. — So wird der ganze Gang der eschäfte und alle geheimsten Particularitäten r Kabinette binnen Monathsfrist durch alle rennungen von Europa bekannt." —

"Bei solchem Bemühen nach der Herrschaft er die Meinungen des Landes ist augenscheinhe Gefahr daß die wesentlich nothwendigen rundsätze der Moralität, der Religion und des irgerlichen Gehorsams entkräftet und ausgerottet erden können. Aus den geheimen Winkeln solr Faktionen können Emissaire ausgehn, die in er Gesellschaft und bei jeder Gelegenheit den aamen der Lehre des Ordenssystems ausreuen. Bücher und Schriften können aus solen Winkeln ins weite Land sich ausbreiten, die ten Meinungen lächerlich machen, angenomene Wahrheit um ihren Werth bringen, den olksglauben schwächen." —

"Ein andrer Fall ist dieser, wenn der Regent n Lockungen solcher Faktionen zu entgehn sucht;

wenn er kein Werkzeug ihrer Absichten seyn will. — Die abscheulichsten Anekdoten werden dann erdichtet und überall verbreitet. Das ganze Privatleben mit hundert Lügen verschändlicht, erfährt der gemeinste Mann von seinem Monarchen. Die Zeitungen werden in Sold genommen, die Journale reißt man in die Kette der Faktionen hinein; Poeten machen lustige Schwänke, Kupferstecher erfinden hämische Bilder; Schöngeister machen Pasquille. — Dann spricht jeder Schuhflicker von den Gebrechen der Regierung — (und jeder Exjesuit und Professor riecht geheime Verschwörung). Im Weinhause halten die Kannengiesser grossen Staatsrath über den Staatsrath bei Hofe. Eine entsetzliche Aufklärung fährt wie ein pestilenzialischer Südwind, (wie edel und erfindungsreich ist nicht dies Epitheton!) durch alle Köpfe in der Bierstube; man spricht da nicht von Bier und Käse (!!) sondern vom Parlamente zu London und von der natürlichen Freiheit; und überall ist das 3te Wort der Regent, und ein stilleres oder lauteres Achselzucken über sein Thun und Lassen, denn er hat doch Alles was er recht gut thun wollte,

emals recht und nach dem Sinne der Faktionen macht.

S. 340. scheint er ganz die Spione der geheimen Polizei geschildert zu haben, indem er von den Faktionen spricht. Groß sind die Nachtheile, sagt er, welche jedes einzelne Glied der Gesellschaft, das nicht zur Loge gehört, von diesen geheimen Zusammenrottungen zu besorgen hat. Faktionsgeist (sollte wohl heissen Spionsgeist) tödtet alle Liebe und alles thätige Wohlmeinen gegen Uneingeweihte und Fremde. Man zieht einen magischen Kreis um sich her, den kein Profaner überschreiten darf. Man verschließt sein Ohr jedem, der mit seinem Finger oder seinen geheimen Worten uns nicht zu verstehn giebt, er sey ein Mitgenoß des Bundes und ein Getrennter von der Gesellschaft des Staats (d. h. er müße oft als Spion solche Dinge in einem freundschaftlichen Cirkel vorbringen, die er als treuer Unterthan und Befolger der existirenden Gesetze nicht berühren dürfte, wenn er nicht dadurch die Meinung Andrer erforschen will! —)

„Alle Liebe, alle Kräfte, alle Thätigkeit hat [illegible] nur für die Eingeweihten des brüderlichen

Geheimnisses. Man spricht zusammen, man trinkt zusammen, man freut sich mit Niemandem als mit dem Bruder; man leistet sich Dienste und sonst Niemandem und man wagt mit Niemand den Entwurf eines Bubenstücks zu überdenken, als mit dem Bruder. — Aemter und Ehrenstellen werden allgemein von ihnen erschlichen und ertrotzt; sie treiben Handel damit (Schildert sich etwa der Verfasser unter Leopold II ? —) und Niemand als ein Mitverstandener des Bundes kann fortkommen, in wiefern das Amt von ihrer Disposition abhängt. Man begreift in manchem Lande nicht (Oestreich?) wie unbekannte Menschen, unbärtige Jünglinge und arme Schlukker ꝛc. (ex. gratia Herr Al. Hoffmann) auf einmahl ansehnliche Ehrenstellen einnehmen. Die Faktionen helfen ihren Genossen fort. Am meisten aber sind sie besorgt, Aemter von Einfluß und Wichtigkeit an sich zu ziehn und da sparen sie weder Mühe noch Kosten, ihre Absicht durchzusetzen."

"Mancher ehrliche, arbeitsame und geschickte Mann begreift oft nicht, warum er ewig im Amte auf der nemlichen Stelle sitzen bleibt, indessen

lles um ihn her fortrückt, befördert wird und täg-
ch neue Subjekte ihm an die Seite treten. Er
ll aber zurückdenken, ob er nicht je einmal
nem Faktionsgenossen eine unangenehme Rede
ab," (z. B. wie Wihling an Hoffmann, H...
n Blumauer, Prandstätter und Just an Alxin-
r, D. Schulcamarad und Freund des Grafen
ranz von Saurau an diesen Minister und
rgleichen mehr. —) „oder sich allgemein vermer-
n ließ, die sämmtlichen Faktionen seyen eben
ine besondre Gabe des Himmels."

„Andre Beispiele hat man, die eben so trau-
rig sind. — Im gesellschaftlichen Gespräch ent-
fällt dem bedachtsamsten Menschen bisweilen
eine freie Bemerkung über allbekannte Gegen-
stände; also wohl auch über die geheimen Orden
könnte auch heissen über die geheime Polizei
nd ihre Glieder, Chefs, Gehülfen und Spione).
Irgend Jemand sagt, ein wohlgeordneter Staat
bedürfe dergleichen Orden nicht, und diese Rede
hört ein Ordensgenoß. Nach einiger Zeit kommt
der, welcher jene Bemerkung fallen ließ zu sei-
nem Gönner, der ihm sonst mit Freundlichkeit
begegnete; jetzt findet er ihn kalt und ernsthaft.

«Diese Schriftsteller säen noch täglich ihr Gift in alle europäische Staaten aus, sie führen das grosse Wort bei den meisten Nationen (wie Herr Al. Hoffmann bei der Oestreichischen? —) und zumal in ganz Deutschland. Die öffentliche Meinung ist in ihren Händen. (Gottlob daß dies mit dem Herrn Exjesuiten Heffmann nicht der Fall ist! —) Ihre meistens berühmten oder vielmehr berüchtigten Namen, ihr Hunger und ihre Habsucht, ihre unverschämte und zügellose Schwazhaftigkeit, alle ihre Ränke und Kniffe (wie passend auf den Herrn Verfasser selbst!) verbunden mit der fürchterlichen Allmacht der geheimen Orden, geben ihren verderblichen Grundsätzen überall Gewicht, Einfluß und die traurigste Würksamkeit.»

«Es ist die höchste Zeit, dieser öffentlichen Meinung eine andre Richtung zu geben und die Tonführer der Nation verstummen zu machen, oder alle Thronen stehn in Gefahr endlich unter ihren Trümmern begraben zu werden, und alle Regierungen von Europa fallen durch demokratische Zügellosigkeit in die schrecklichste Anarchie der philosophischen Aufklärung.»

Digitized by Google

« Schriftsteller müssen darum gegen Schrift-
eller kämpfen, die öffentliche Meinung muß auf
ne andre Seite hingestimmt, die Nationen
üssen von ihrem wahren Vortheil belehrt, die
olksverführer entlarvt und die politischen Mord-
enner mit unerschütterlicher Standhaftigkeit vor
ler Welt bekämpft werden. (Wie bescheiden sich
r Herr Al. Hoffmann von den politischen Mord-
ennern, worinn er doch einen so vorzüglichen
latz verdient, ausschließt!)

Folgende Stellen werden dies am besten be-
eisen und vollkommen zeigen, wie sehr er, der
err Al. Hoffmann, ein Beförderer der geheimen
olizei und Spionerei ist. *)

« Gesetze und öffentliche Anstalten des Staats
erden verlacht und bleiben ohne Kraft und Ge-
ihen, wenns die vom Staate getrennte Faktio-
n beliebt, durch ihren vereinigten Einfluß etwas
ders zu wollen als der Staat will. Sie wer-
n Hindernisse zu finden wissen, wo niemand
lche finden würde. Sie werden ihre Glieder zum
igehorsam aneifern (!!) und sie werden Alles was

*) S. Wiener Zeitschrift, 1ster Band S. 322, ꝛc.

der Staat gut meint und gut will, durch verkehrte Auslegungen, als schlecht und einfältig darstellen.

„Gestützt auf seine innre Sicherheit und versehen mit ernsthaften Maasregeln gegen jeden unruhigen Kopf im Lande, könnte der Staat solche Bemühungen des geheimen Ordensgeistes allenfalls noch verlachen, wenn die Kette der Faktionen an seinen Gränzen ihr Ende hätte. Aber diese Kette verbreitet sich über den ganzen Erdboden. Jedes Land hat dergleichen Trennungen in seinem Schooße, und alle diese Trennungen formen nach ihrem eigenen, aber von dem allgemeinen Interesse jedes Landes weit abgesonderten Zweck, ein für sich einzeln bestehendes Ganze. Jeder Staat nährt dann seine Auflaurer und seine Spione. Wo diese Trennungen sich etwa am meisten gekränkt halten, sind sie feindseelige Controlleure aller Vorfälle im ganzen Lande." (!!)

„So können Staatsgeheimnisse aller Arten verrathen und verkauft werden, wenn gleich die Glieder des Staatsraths schweigen wie die Bildsäulen. — (Hat etwa Herr Al. Hoffmann an die geheime Polizei gedacht?) So weiß der Nach-

Digitized by Google

ar, der diesen Trennungen etwa günstiger ist, ie ganze innre Verfassung unsers Landes, unsre innahme und Ausgabe, unsre Maximen, unsre Plane ꝛc. — So wird der ganze Gang der Geschäfte und alle geheimsten Particularitäten r Kabinette binnen Monathsfrist durch alle rennungen von Europa bekannt." —

"Bei solchem Bemühen nach der Herrschaft er die Meinungen des Landes ist augenscheinche Gefahr daß die wesentlich nothwendigen Grundsätze der Moralität, der Religion und des ürgerlichen Gehorsams entkräftet und ausgerottet erden können. Aus den geheimen Winkeln solier Faktionen können Emissaire ausgehn, die in der Gesellschaft und bei jeder Gelegenheit den Saamen der Lehre des Ordenssystems ausreuen. Bücher und Schriften können aus solen Winkeln ins weite Land sich ausbreiten, die lten Meinungen lächerlich machen, angenomiene Wahrheit um ihren Werth bringen, den Volksglauben schwächen." —

"Ein andrer Fall ist dieser, wenn der Regent en Lockungen solcher Faktionen zu entgehn sucht;

wenn er kein Werkzeug ihrer Absichten seyn will. — Die abscheulichsten Anekdoten werden dann erdichtet und überall verbreitet. Das ganze Privatleben mit hundert Lügen verschändlicht, erfährt der gemeinste Mann von seinem Monarchen. Die Zeitungen werden in Sold genommen, die Journale reißt man in die Kette der Faktionen hinein; Poeten machen lustige Schwänke, Kupferstecher erfinden hämische Bilder; Schöngeister machen Pasquille. — Dann spricht jeder Schuhflicker von den Gebrechen der Regierung — (und jeder Exjesuit und Professor riecht geheime Verschwörung). Im Weinhause halten die Kannengiesser grossen Staatsrath über den Staatsrath bei Hofe. Eine entsetzliche Aufklärung fährt wie ein pestilenzialischer Südwind, (wie edel und erfindungsreich ist nicht dies Epitheton!) durch alle Köpfe in der Bierstube; man spricht da nicht von Bier und Käse (!!) sondern vom Parlamente zu London und von der natürlichen Freiheit; und überall ist das 3te Wort der Regent, und ein stilleres oder lauteres Achselzucken über sein Thun und Lassen, denn er hat doch Alles was er recht gut thun wollte

:mals recht und nach dem Sinne der Faktionen
nacht.

S. 340. scheint er ganz die Spione der ge
men Polizei geschildert zu haben, indem er
ı den Faktionen spricht. Groß sind die Nach-
ile, sagt er, welche jedes einzelne Glied der
ſellſchaft, das nicht zur Loge gehört, von diesen
eimen Zusammenrottungen zu besorgen hat.
ktionsgeiſt (sollte wohl heissen Spionsgeiſt)
t alle Liebe und alles thätige Wohlmeinen ge-
Uneingeweihte und Fremde. Man zieht
en magiſchen Kreis um ſich her, den kein Pro-
er überschreiten darf. Man verschließt sein
ɛ jedem, der mit seinem Finger oder seinen
eimen Worten uns nicht zu verstehn giebt, er
ein Mitgenoß des Bundes und ein Getrennt
von der Geſellſchaft des Staats (d. h. er
ße oft als Spion solche Dinge in einem freund-
ıſtlichen Cirkel vorbringen, die er als treuer
terthan und Befolger der existirenden Geſetze
berühren dürfte, wenn er nicht dadurch die
einung Andrer erforschen will! —)

«Alle Liebe, alle Kräfte, alle Thätigkeit hat
n nur für die Eingeweihten des brüderlichen

Geheimnisses. Man spricht zusammen, man trinkt zusammen, man freut sich mit Niemandem als mit dem Bruder; man leistet sich Dienste und sonst Niemandem und man wagt mit Niemand den Entwurf eines Bubenstücks zu überdenken, als mit dem Bruder. — Aemter und Ehrenstellen werden allgemein von ihnen erschlichen und ertrotzt; sie treiben Handel damit (Schildert sich etwa der Verfasser unter Leopold II ? —) und Niemand als ein Mitverstandener des Bundes kann fortkommen, in wiefern das Amt von ihrer Disposition abhängt. Man begreift in manchem Lande nicht (Oestreich?) wie unbekannte Menschen, unbärtige Jünglinge und arme Schlukker ꝛc. (ex. gratia Herr Al. Hoffmann) auf einmahl ansehnliche Ehrenstellen einnehmen. Die Faktionen helfen ihren Genossen fort. Am meisten aber sind sie besorgt, Aemter von Einfluß und Wichtigkeit an sich zu ziehn und da sparen sie weder Mühe noch Kosten, ihre Absicht durchzusetzen."

„Mancher ehrliche, arbeitsame und geschickte Mann begreift oft nicht, warum er ewig im Amte auf der nemlichen Stelle sitzen bleibt, indessen

lles um ihn her fortrückt, befördert wird und täg-
ch neue Subjekte ihm an die Seite treten. Er
ll aber zurückdenken, ob er nicht je einmal
nem Faktionsgenossen eine unangenehme Rede
ab," (z. B. wie Wihling an Hoffmann, H...
n Blumauer, Prandstätter und Just an Alxin-
er, D. Schulcamarad und Freund des Grafen
ranz von Saurau an diesen Minister und
ergleichen mehr. —) „oder sich allgemein vermer-
n ließ, die sämmtlichen Faktionen seyen eben
ine besondre Gabe des Himmels."

„Andre Beispiele hat man, die eben so trau-
rig sind. — Im gesellschaftlichen Gespräch ent-
fällt dem bedachtsamsten Menschen bisweilen
eine freie Bemerkung über allbekannte Gegen-
stände; also wohl auch über die geheimen Orden
könnte auch heissen über die geheime Polizei
nd ihre Glieder, Chefs, Gehülfen und Spione).
Irgend Jemand sagt, ein wohlgeordneter Staat
bedürfe dergleichen Orden nicht, und diese Rede
hört ein Ordensgenoß. Nach einiger Zeit kommt
der, welcher jene Bemerkung fallen ließ zu sei-
nem Gönner, der ihm sonst mit Freundlichkeit
begegnete; jetzt findet er ihn kalt und ernsthaft.

Digitized by Google

«Er begegnet seinem Freunde, dieser spricht ein-
«silbig mit ihm und empfiehlt sich. Er geht in
«seine sonstige Gesellschaft; Alles zieht sich von
«ihm ab» — «Er will seinen Augen nicht
«trauen, er fragt sein Herz und seinen Kopf um
«jede mögliche Vergehung, wodurch er in der Nei-
«gung seiner Freunde und Bekannten so tief gesun-
«ken seyn könnte ꝛc. — die besten und unbescholten-
«sten Menschen kommen auf solche Art um Ehre,
«Brodt und ihre bürgerliche Ruhe. Unbekannte
«Feinde streuen Gift über ihren guten Namen.»
(Könnte Al. Hoffmann wohl treffender die Spio-
nerei und die geheime Polizei schildern? —)

S. 346. heißt es ferner: «Alle diese Nach-
theile würden jedoch für den Staat, für den Re-
genten und für die ganze Gesellschaft von minde-
rer Bedeutung seyn, wenn die Faktionen sich nicht
in den verdächtigen Mantel des Geheimnißes
einhüllten. Niemand soll sie kennen. Gegen
einen gefährlichen Menschen, der kühn genug ist
auf der offnen Landstraße uns anzugreifen, können
wir uns zur Wehre setzen, aber wer vermag es
sich zu wehren, wenn ein heimlicher Buchschläp-

Digitized by Google

er (wie edel!) aus der Finsterniß des Waldes eine Rache auf uns losdrückt?" —

„Jede Faktion, die sich verkriecht, deren Glieder nicht gekannt seyn wollen, und die doch in alle Geschäfte des bürgerlichen Lebens aufs thätigste sich verwickelt, hat den gegründeten Argwohn unredlicher Absichten gegen sich. — Welchen Werth hat die Redlichkeit solcher Menschen, die immerdar verlarvt unter ihren Mitbürgern herumwandeln, die immerfort in der Lage sich befinden, jedermann ungestraft zu kränken und zu mishandeln, weil der Gekränkte und Mishandelte seinen Feind nicht kennt, und also nie gegen ihn sich in Sicherheit zu setzen im Stande ist."

In diesem Tone fährt der Exjesuit Al. Hoffmann fort, als wenn er nie die Spionerei, noch ihre mächtige Triebfeder, das furchtbare Tribunal der geheimen Polizei, gekannt hätte. Hier aber zeigt ers denn doch, daß er gleichwohl im weitläufigen Sinn des Worts ein Anhänger dieser geheimen Polizei ist, und dieser einen noch größern Würkungskreis bereitet. Hier sind seine eignen Worte.

Digitized by Google

dischen, herz- und geistlosen Schulmeistereien dieser seynwollenden Helden des Zeitalters gar nicht zu hören. Was gewinnt man denn doch durch solches Hören? Nichts, als Mitleiden über die Hinfälligkeit und Armseeligkeit des menschlichen Hochmuths; und dies kann man sich doch wohl ersparen." (Armer Wicht, wie lächerlich für den, der dich kennt!)

Doch genug von diesem Bombast des Erzschmierers und Exjesuiten Hoffmann, der durch alle sein Lärmen und Toben über geheime Verschwörungen und Faktionen und dgl. m. nicht wenig dazu beigetragen hat, die geheime Polizei in ihrem Wirkungskreis auszudehnen, und sie noch furchtbarer zu machen.

Der Krieg brach nun aus, und brachte Tausende von unglücklichen und ganz unschuldigen Menschen zur Schlachtbank. Manchen unter ihnen wollte es aber gar nicht einleuchten, wie sie ihre Mitbrüder, die Franzosen, Leute, die ihnen nie etwas zu Leide gethan hatten, todschiessen sollten; sie konnten ihre Philosophie nicht mit

Digitized by Google

der der Regierung vereinigen — sie liefen zu uns über, und befanden sich wohl *).

Kaiser Leopold starb am 1sten März 1792, und sein Sohn Franz II. nahm die Zügel der Regierung. Es ist ein guter, allein schwacher junger Fürst, der zu bequem, Ruhe und Vergnügungen liebend, vielleicht ein braver Hausvater als Privatmann seyn würde; allein der auf dem Thron sich noch zu sehr auf seine Minister und Günstlinge verläßt. — Franz überließ Kaunitzen die Zügel der Regierung, ernannte den Grafen von Colloredo zum Conferenz- und Cabinetsminister, und nun gewann die geheime Polizei einen wahrhaft furchtbaren Charakter, da der Fürst Kaunitz mit dem Grafen von

*) Bei meinen, seit 1791 dreimaligen Reisen an den Gränzen der Republik, habe ich mehrere dieser K. K. Deserteurs gesehn und gesprochen, die französische Kriegsdienste genommen hätten, und die sich ausserordentlich wohl befanden. Viele davon, die sich auszeichneten, wurden zu Officiers, vorzüglich in dem 6ten Husarenregimente ernannt. Man errichtete ganze Corps von östreichischen und preußischen Ueberläufern; das bekannte furchtbare Husarenregiment Chamboran bestand meistentheils aus Deutschen.

Pergen, als Präsident der Polizei, diese in mehrere Thätigkeit sezte. —

Da Kaunitz noch mehreremale in diesen Briefen erscheinen wird; so will ich Dir in meinem künftigen etwas über diesen Premierminister sagen, den Du doch kennen lernen mußt. Leb' indeß wohl.

Siebenter Brief.

Wien, den 10ten März 1798.

Ich habe unsern guten N. um die Mittheilung der Biographie des Fürsten Kaunitz ersucht. Hier ist ein Auszug davon.

Kaunitzens Biographie im Auszuge.

Das Kaunitzische Geschlecht, dessen Stammhaus, die Herrschaft Kaunitz, in Mähren, zwei Meilen von Brün, am Fluße Iglau liegt, ist schon seit vielen Jahrhunderten bekannt. Schon im J. 949 kömmt der Name Kaunitz in den Jahrbüchern vor, und seit dieser Zeit zeigt dieses Haus eine fast ununterbrochene Reihe von Kriegs- und Staatsmännern.

Der Vater dieses verstorbenen Ministers Wenzel Anton, war Maximilian Ulrich

dischen, herz- und geistlosen Schulmeistereien dieser seynwollenden Helden des Zeitalters gar nicht zu hören. Was gewinnt man denn doch durch solches Hören? Nichts, als Mitleiden über die Einfälligkeit und Armseeligkeit des menschlichen Hochmuths; und dies kann man sich doch wohl ersparen." (Armer Wicht, wie lächerlich für den, der dich kennt!)

Doch genug von diesem Bombast des Erzschmierers und Exjesuiten Hoffmann, der durch alle sein Lärmen und Toben über geheime Verschwörungen und Faktionen und dgl. m. nicht wenig dazu beigetragen hat, die geheime Polizei in ihrem Wirkungskreis auszudehnen, und sie noch furchtbarer zu machen.

Der Krieg brach nun aus, und brachte Tausende von unglücklichen und ganz unschuldigen Menschen zur Schlachtbank. Manchen unter ihnen wollte es aber gar nicht einleuchten, wie sie ihre Mitbrüder, die Franzosen, Leute, die ihnen nie etwas zu Leide gethan hatten, todschiessen sollten; sie konnten ihre Philosophie nicht mit

Digitized by Google

der der Regierung vereinigen — sie liefen zu uns über, und befanden sich wohl *).

Kaiser Leopold starb am 1sten März 1792, und sein Sohn Franz II. nahm die Zügel der Regierung. Es ist ein guter, allein schwacher unger Fürst, der zu bequem, Ruhe und Vergnügungen liebend, vielleicht ein braver Hausvater ls Privatmann seyn würde; allein der auf dem Thron sich noch zu sehr auf seine Minister und Günstlinge verläßt. — Franz überließ Kaunitzen die Zügel der Regierung, ernannte den Grafen von Colloredo zum Conferenz- und Cabinetsminister, und nun gewann die geheime Polizei einen wahrhaft furchtbaren Charakter, a der Fürst Kaunitz mit dem Grafen von

*) Bei meinen, seit 1791 dreimaligen Reisen an den Gränzen der Republik, habe ich mehrere dieser K. K. Deserteurs gesehn und gesprochen, die französische Kriegsdienste genommen hätten, und die sich ausserordentlich wohl befanden. Viele davon, die sich auszeichneten, wurden zu Officiers, vorzüglich in dem 6ten Husarenregimente ernannt. Man errichtete ganze Corps von östreichischen und preußischen Ueberläufern; das bekannte furchtbare Husarenregiment Chamboran bestand meistentheils aus Deutschen.

Digitized by Google

dischen, herz- und geistlosen Schulmeisterelen dieser seynwollenden Helden des Zeitalters gar nicht zu hören. Was gewinnt man denn doch durch solches Hören? Nichts, als Mitleiden über die Hinfälligkeit und Armseeligkeit des menschlichen Hochmuths; und dies kann man sich doch wohl ersparen." (Armer Wicht, wie lächerlich für den, der dich kennt!)

Doch genug von diesem Bombast des Erzschmierers und Exjesuiten Hoffmann, der durch alle sein Lärmen und Toben über geheime Verschwörungen und Faktionen und dgl. m. nicht wenig dazu beigetragen hat, die geheime Polizei in ihrem Wirkungskreis auszudehnen, und sie noch furchtbarer zu machen.

Der Krieg brach nun aus, und brachte Tausende von unglücklichen und ganz unschuldigen Menschen zur Schlachtbank. Manchen unter ihnen wollte es aber gar nicht einleuchten, wie sie ihre Mitbrüder, die Franzosen, Leute, die ihnen nie etwas zu Leide gethan hatten, todschiessen sollten; sie konnten ihre Philosophie nicht mit

Digitized by Google

der der Regierung vereinigen — sie liefen zu ins über, und befanden sich wohl *).

Kaiser Leopold starb am 1sten März 1792, und sein Sohn Franz II. nahm die Zügel der Regierung. Es ist ein guter, allein schwacher junger Fürst, der zu bequem, Ruhe und Vergnügungen liebend, vielleicht ein braver Hausvater als Privatmann seyn würde; allein der auf dem Thron sich noch zu sehr auf seine Minister und Günstlinge verläßt. — Franz überließ Kaunitzen die Zügel der Regierung, ernannte den Grafen von Colloredo zum Conferenz- und Cabinetsminister, und nun gewann die geheime Polizei einen wahrhaft furchtbaren Charakter, da der Fürst Kaunitz mit dem Grafen von

*) Bei meinen, seit 1791 dreimaligen Reisen an den Gränzen der Republik, habe ich mehrere dieser K. K. Deserteurs gesehn und gesprochen, die französische Kriegsdienste genommen hatten, und die sich ausserordentlich wohl befanden. Viele davon, die sich auszeichneten, wurden zu Officiers, vorzüglich in dem 6ten Husarenregimente ernannt. Man errichtete ganze Corps von östreichischen und preußischen Ueberläufern; das bekannte furchtbare Husarenregiment Chamboran bestand meistentheils aus Deutschen.

„Schlechte Grundsätze verbreiten sich indessen doch von oben ab (herab) durch den ganzen Körper der Faktion, bis auf das lezte Glied, wie ein Blitzstrahl an einer elektrischen Stange. Es gehört zur wesentlichen Existenz solcher Trennungen, daß sie über die meisten Dinge in der Welt anders denken, als alle übrige Menschen, darum sind denn auch ihre Begriffe von Moralität, Religion, Ehre, Recht und Unrecht meistens ganz verschieden von den Begriffen andrer Leute.“ —

Hier ist er Denunziant geheimer Faktionen, und in folgender Stelle Schmeichler der Majestäten und der Throne *).

„Und es ist doch wirklich auf den Thronen jetzt überall viele auffallende unverkennbare Güte, Weisheit und thätige Völkerliebe. Es geschehen wirklich in jedem Lande immer große und schöne Handlungen von menschenfreundlichen Fürsten; wenn auch übrigens nicht täglich ein Spital gebaut, oder ein Philosoph täglich zum ersten Minister ernannt wird; wenn auch bisweilen irgend eine Schwäche sichtbar zu werden scheint, oder ein wohlgemeintes Project eines Weltverbesserers

*) S. Wiener Zeitschr. 3r Bd. S. 32.

nach dem Camine wandern muß. (Wie niedrig schmeichelt er nicht hier Leopold II. und Friedrich Wilhelm II. von Preussen, die er bei dieser Stelle ganz vor Augen zu haben schien!) — Es muß jedem redlichen und vernünftigen Manne in jedem Lande wichtig seyn, die Summe guter Regententhaten gesammelt, und durch deren wahrhafte Darstellung die schlangenlistigen Erfindungen der Lügner, des Misvergnügens, der Rache, des bösen Willens zerstreut, und in das verdiente Nichts der Erdichtung zurückgeworfen zu sehen.

„Die Regentenlästerer — aber sonst auch gewiß Niemand (wie dreust!) — werden in diesem Unternehmen der Wiener Zeitschrift völlig nichts, als — Despotensinn, Sklavengefühl, Schmeicheley, Wohldienen, und auch nicht den allergeringsten Funken modischer Aufklärung finden. Das sollen sie. Wer wird sich solcher Menschen wegen auch immer in seinen besten Vorsätzen irre machen lassen? Wer wird immer mit einer gewissen Schwäche nach den Machtgeboten dieser angemaaßten Allherren sich schmiegen und erniedrigen? — Man hat es sich bereits zum unverbrüchlichen Gesetz gemacht, auf die elenden, nie-

Digitized by Google

dischen, herz- und geistlosen Schulmeistereien dieser seynwollenden Helden des Zeitalters gar nicht zu hören. Was gewinnt man denn doch durch solches Hören? Nichts, als Mitleiden über die Hinfälligkeit und Armseeligkeit des menschlichen Hochmuths; und dies kann man sich doch wohl ersparen." (Armer Wicht, wie lächerlich für den, der dich kennt!)

Doch genug von diesem Bombast des Erzschmierers und Exjesuiten Hoffmann, der durch alle sein Lärmen und Toben über geheime Verschwörungen und Faktionen und dgl. m. nicht wenig dazu beigetragen hat, die geheime Polizei in ihrem Wirkungskreis auszudehnen, und sie noch furchtbarer zu machen.

Der Krieg brach nun aus, und brachte Tausende von unglücklichen und ganz unschuldigen Menschen zur Schlachtbank. Manchen unter ihnen wollte es aber gar nicht einleuchten, wie sie ihre Mitbrüder, die Franzosen, Leute, die ihnen nie etwas zu Leide gethan hatten, todschiessen sollten; sie konnten ihre Philosophie nicht mit

Digitized by Google

der der Regierung vereinigen — sie liefen zu uns über, und befanden sich wohl *).

Kaiser Leopold starb am 1sten März 1792, und sein Sohn Franz II. nahm die Zügel der Regierung. Es ist ein guter, allein schwacher junger Fürst, der zu bequem, Ruhe und Vergnügungen liebend, vielleicht ein braver Hausvater als Privatmann seyn würde; allein der auf dem Thron sich noch zu sehr auf seine Minister und Günstlinge verläßt. — Franz überließ Kaunitzen die Zügel der Regierung, ernannte den Grafen von Colloredo zum Conferenz- und Cabinetsminister, und nun gewann die geheime Polizei einen wahrhaft furchtbaren Charakter, da der Fürst Kaunitz mit dem Grafen von

*) Bei meinen, seit 1791 dreimaligen Reisen an den Gränzen der Republik, habe ich mehrere dieser K. K. Deserteurs gesehn und gesprochen, die französische Kriegsdienste genommen hatten, und die sich ausserordentlich wohl befanden. Viele davon, die sich auszeichneten, wurden zu Offiziers, vorzüglich in dem 6ten Husarenregimente ernannt. Man errichtete ganze Corps von östreichischen und preußischen Ueberläufern; das bekannte furchtbare Husarenregiment Chamboran bestand meistentheils aus Deutschen.

Pergen, als Präsident der Polizei, diese in mehrere Thätigkeit sezte. —

Da Kaunitz noch mehreremale in diesen Briefen erscheinen wird; so will ich Dir in meinem künftigen etwas über diesen Premierminister sagen, den Du doch kennen lernen mußt. Leb' indeß wohl.

Siebenter Brief.

Wien, den 10ten März 1798.

Ich habe unsern guten N. um die Mittheilung der Biographie des Fürsten Kaunitz ersucht. Hier ist ein Auszug davon.

Kaunitzens Biographie im Auszuge.

Das Kaunitzische Geschlecht, dessen Stammhaus, die Herrschaft Kaunitz, in Mähren, zwei Meilen von Brün, am Fluße Iglau liegt, ist schon seit vielen Jahrhunderten bekannt. Schon im J. 949 kömmt der Name Kaunitz in den Jahrbüchern vor, und seit dieser Zeit zeigt dieses Haus eine fast ununterbrochene Reihe von Kriegs- und Staatsmännern.

Der Vater dieses verstorbenen Ministers Wenzel Anton, war Maximilian Ulrich

Joseph Fortunate, geboren im J. 1667, wurde K. K. Kämmerier, Landeshauptmann in Mähren und Reichshofrath, wie auch Geheimer Rath. Dann Gesandter am Churrheinischen Kreise, am Römischen Hofe und am Niederrheinischen Kreise. Er hatte neunzehn Kinder, worunter Wenzel Anton der fünfte Sohn war.

Dieser ward zu Wien am 2ten Februar 1711 geboren, und weil er unter seinen am Leben gebliebenen Brüdern der jüngste war, dem geistlichen Stande gewidmet, auch schon im dreizehnten Jahre seines Alters (1724) mit einer Domherrn Stelle zu Münster bekleidet. Als aber seine Brüder alle theils vor dem Feinde, theils auf dem Krankenbette starben, und er dadurch der einzige Stammhalter seines Hauses wurde, so verließ er den geistlichen Stand, um dem Staate seine Dienste anzubieten. Er studierte anfangs zu Wien, und darauf, wie es damals Sitte unter dem östreichischen Adel war, zu Leipzig; ward im J. 1737 Reichs-Hofrath, und zwei Jahr darauf, im 28sten seines Alters, zweiter Kaiserl. Commissar am Reichstage zu Regensburg. — Als aber schon im folgenden

Jahre Kaiser Karl VI. verstarb, und Kaunitzens Amt dadurch aufhörte, begab er sich auf seine Güter in Mähren. Doch schon im Jahre 1742 wurde er als bevollmächtigter Minister an den Sardinischen Hof gesandt, der eben mit dem Oestreichischen in eine neue Allianz getreten war, und legte die lezte Hand an diese Verbindung, welcher endlich auch der Großbrittannische Hof beitrat.

Bei der Vermählung des Herzogs Carl von Lothringen mit der Erzherzogin Maria Anna, die zu Wien am 7ten Januar 1744 geschahe, wurde Kaunitz zu derselben zum obersten Hofmeister, und an des Grafen von Königsegg Stelle zum Königl. Ungarisch-Böhmischen Minister an demselben Hofe ernannt. Er kam den 17ten Oktober allein nach Brüssel, um die Leitung aller dortigen Geschäfte zu übernehmen, die um desto bedenklicher waren, da der König von Frankreich schon den Krieg erklärt hatte. Im Februar 1745 ward Kaunitz zum bevollmächtigten Minister ernannt.

Die Franzosen waren indeß, wie Du weist, in die Niederlande eingedrungen und im Februar 1746 bis vor Brüssel gekommen, was capi-

tuſiren mußte, ſo wie auch Antwerpen, wo Kaunitz ſich mit den Gliedern des Gouvernements befand. Seiner geſchwächten Geſundheit halber bat er um ſeine Dimiſſion, die er auch erhielt, und die Bäder zu Aachen gebrauchte.

1738, als zu Aachen die Friedenspräliminarien geſchloſſen wurden, war er einer der Bevollmächtigten von Seiten der Kaiſerin, allein er hatte keinen Theil an den Schluß der Präliminarien, da unſer Geſandte durchaus darauf beſtand, daß Kaunitz davon ausgeſchloſſen werden ſollte. Er proteſtirte zwar anfangs gegen dieſe Präliminarien, allein er trat ihnen nachher am 25ſten Mai bei, und am 18ten Oktober ward der Definitivtractat geſchloſſen.

Zum Beweis, daß ſeine Gebieterin, Maria Thereſia, mit ihm ſehr zufrieden war, erhielt er 1749 den Orden des goldnen Vließes, und wurde zum K. K. Bothſchafter nach Paris ernannt, wo er bis zu Ende des Jahrs 1752 verblieb.

Während dieſer Geſandſchaft legte Kaunitz den Grund zu der Allianz zwiſchen Frankreich und Oeſtreich, die im Jahr 1756 zu Stande

Digitized by Google

kam. — Er ward nun an des Grafen von Uhlfeld Stelle, der um seine Entlassung angesucht hatte, 1752 von Paris abgerufen, und zum Hof- und Staatskanzler ernannt. Er reiste 1753 über Brüssel, hatte wegen der seit dem Aachner Frieden von Oesterreichischer Seite aufgehörten Zahlung der Subsidiengelder für die Barrieren eine Entrevüe mit dem Bevollmächtigten der Generalstaaten, Grafen Bentink. Sie zerschlug sich aber bald, und Kaunitz kam 1753 nach Wien, wo er sogleich seine neue Würde antrat, dabei die oberste Leitung der Niederländischen und Lombardischen Geschäfte, und die Würde eines würklichen Staats- und Conferenz-Ministers verband, die er bis an seinem Tode behalten hat. Im J. 1764 wurde er in den Reichsfürstenstand mit seinen männlichen Leibeserben nach dem Rechte der Erstgeburt erhoben. —

Sein erstes Geschäft war, die Allianz zwischen Frankreich und Oestreich im J. 1756 zu Stande zu bringen, die über uns so viel Verderben gebracht hat. — Er leitete unumschränkt die auswärtigen Staats-Angelegenheiten, hatte

einen starken Einfluß in die innern, und dabei das unbegränzte Vertrauen der Kaiserin Maria Theresia. Joseph II. bei seiner Allein-Regierung ließ diesem Minister lange nicht den Einfluß; obgleich er ihn mit allen äusserlichen Zeichen der Hochachtung und des Vertrauens beehrte, so befolgte er nicht immer dessen Rathschläge. — Unter Kaiser Leopold II. sank sein Ansehn noch mehr, weil das des Erzbischofs Cardinals Migazi stieg. Seit Franz II. Regierung war er fast ganz aus den Geschäften des Staats, zu denen ihn sein hohes Alter und die sorgfältige Pflege, die er seiner Gesundheit widmete, auch nicht mehr fähig machten.

Der Hauptzug in seinem Charakter war wohl Eigenliebe. Diese zeigte sich vorzüglich beim Reiten. Er behauptete, er hätte die erste Reitbahn in ganz Deutschland, welches ihm denn doch aber nicht alle Pferdeliebhaber zugeben wollten. Man mußte warrlich die Gewandheit und Geschicklichkeit des Greises bewundern, der in seinem hohen Alter junge und muthige Hengste zuritt. Befand er sich wohl, so ritt er fast täglich zwei bis drei Pferde, und ließ die

Digitized by Google

Bahn im Winter mit vielen Argant'schen Lampen erleuchten. Dann sahe er nichts lieber, als wenn er eine Menge Zuschauer hatte.

Bei seinem Tode hat er ausdrücklich in seinem Testamente verordnet, daß es der Welt kund werden sollte: er habe seine Stallmeister selbst gezogen! —

Er lobte sich ausserordentlich gern, und wußte am besten seine Verdienste zu schätzen, die er würklich auch hatte, allein sie noch weit mehr gehabt haben würde, wenn er sie nicht immer so viel gesehn hätte. Deshalb lobte er auch selten die Verdienste andrer. Vornehm und trocken war er oft gegen Fremde aus seinem Stande, gütig und herablassend gegen Niedre, weil diese wußten, mit wem sie sprachen, und wie sie sich dabei benehmen mußten; ernsthaft aber gegen alle und immer; auch wohl in Anwandlungen von Unmuth und Laune, die er ziemlich oft hatte, sehr grob und derb. — Aus dieser Eigenliebe, diesem Stolze entstand noch ein großer Fehler für einen Staatsmann, vorzüglich auf dem das Wohl so vieler Tausenden ankam, nemlich der, zwei ja drei Stunden lange Toilette zu machen.

Digitized by Google

Dann blieben Geschäfte, Audienz und Alles liegen, was ihn hätte stöhren können, sein Haar ꝛc. zu schmücken. Fremde und einheimische Minister mußten auf die Vollendung dieser Toilette warten, und sich dies gefallen lassen. Dabei hatte er eine von den Andern ganz abweichende Lebensweise. Er aß nehmlich zu Mittage um 8 Uhr Abends, und zu Abend gegen Mitternacht. —

Doch nur noch eins von seiner großen Liebe zur Pracht, noch in den lezten Jahren seines Lebens.

Einer meiner Bekannten, der ziemlich oft bei ihm gegessen hatte, erzählte mir folgendes davon.

Er lebte damals in seinem Garten, ganz von Geschäften entfernt, zu Mariahülf. Um halb acht Uhr ging er zur Mittagstafel, die gewöhnlich einige Stunden dauerte. Gewöhnlich war er ganz schwarz in Seide gekleidet, mit seinen Orden behangen, die reich mit Brillanten versehen waren. Um seinen Stuhl standen mit Ehrerbietung die Minister und Großen, und warteten, bis sie der Fürst anredete. Unterdeß war in dem Saale eine Boutique mit Galanterie-Waaren aufgestellt, wobei ein wohlgekleidetes

Frauenzimmer die Geschäfte besorgte. Hier kaufte man, versteht sich zu sehr geringen Preisen, die größten Kostbarkeiten, Ringe, Medaillons, Uhren ꝛc. — aber gewöhnlich alle mit des Fürsten Portrait geziert, das reichlich mit Brillanten bespickt war. — Alle Zimmer waren mit den kostbarsten Mahlereien versehn, und überhaupt herrschte die größte Pracht in allem, was ihn umgab.

Dabei war alle Abend Assemblee; aber Dienstags und Freitags wurde sie am stärksten besucht. Diese Versammlungen waren äußerst interessant und lehrreich, allein auch sehr kostbar. Hier sah man einen Zirkel um den Fürsten, die mit Ehrerbietung und tiefen Schweigen ihn betrachteten; dort einen andern um einige Fremde, deren Neuigkeiten und Erzählungen man anhörte; dort eine neue Mahlerei, Kupferstiche, Landkarten ꝛc., die man besah, einige, die im Nebenzimmer Billard spielten, noch andre, welche bei der Galanterie-Boutique die niedlichen Sachen betrachteten ꝛc. — Es wurden auch Spielparthien gemacht. Allein bei allen diesen Cirkeln war er beständig derjenige, um

den sich alles drehte; er mußte bemerkt, gesehen, bewundert werden. —

Eines Tages', als ihn ein satirischer Kopf so mit seinen Ordensbändern behangen lange Zeit angesehn hatte, fragte ihn sein nebenstehender Freund, ob er das nicht schön fände: o ja! antwortete er, indem er sich entfernte, allein ich fürchte, daß dies zweibeinigte Thier schade, wahrscheinlich hat man ihm deshalb die vielen Halfter angelegt! indem er auf die Orden zeige.

Hier nur noch eine Anekdote, die man von ihm erzählte; ich könnte noch sehr vieles von ihm sagen, allein ich befürchte, Dich zu ermüden; auch wünschte ich nicht, alle seine Blößen aufzudecken, die denn doch nicht ein zu vortheilhaftes Licht auf seine sonst großen Verdienste werfen möchten. Diese Anekdote nur, um ihn wieder mit Dir auszusöhnen.

Als der Pabst nach Wien kam, um dort seine geistliche Farce zu spielen, hatte auch Kaunitz die Ehre, ihm vorgestellt zu werden. Gewöhnlich mußte man dem heiligen Vater den Pantoffel küssen, wie Du weißt. Allein Pius,

Digitized by Google

aus großer Achtung für den Fürsten, dispensirte ihn von dieser herabwürdigenden Ceremonie, und reichte ihm beim Eintritt die Hand zum Küssen hin. Kaunitz aber, der wohl wußte, was dies zu bedeuten habe, ergriff sie mit seinen beiden, umfaßte sie, und schüttelte sie ihm ganz treuherzig und auf alter deutscher Sitte. Dem Italiener und heiligen Mann machte dies zu Anfang etwas betreten; allein bald sezte er sich auch darüber weg, und nun unterließ er alle Ceremonie mit ihm, und sprach sehr lange und oft, ohne je wieder an dergleichen zu denken.

Doch nun zu Franz II. zurück.

Zu Anfang der Regierung des jungen Kaisers sah man ein Bestreben in ihm, das Gute zu bewürken, und alles, was auf das Wohl und Weh seiner Unterthanen Bezug hatte, mit Eifer betreiben. — Hier einige Beweise davon.

Der griechische nicht-unirte Kaufmann zu Gyöngyös, im heveschr Komitat in Ungarn, Michäel Horvath, zeichnete sich schon bei Gelegenheit des Türkenkrieges durch Rekrutenstellung und Darbietung von Naturalien für den K. K. Dienst rühmlich aus. Er wurde in Rück-

sicht dessen, von dem Kaiser und Könige Leopold den zweiten in den ungarischen Adelstand unentgeldlich erhoben. Jezt nun entschloß er sich zum Behufe des Kriegsdienstes bey dem jetzigen französischen Kriege 100 Rekruten auf eigene Kosten zu stellen, 1000 Preßburger Metzen Haver, eben so viel Metzen an Getraide und 300 Fuhren Heu unentgeldlich zu liefern. Er wandte sich mit seinem Geschenk an den illirischen Hofkanzler, Grafen von Balaßa. Dieser Minister unterließ nicht, das rühmliche Vorhaben eines Gliedes der illirischen Nation vor den allerhöchsten Thron zu bringen, und Seine Majestät, gerührt durch eine so auszeichnende Gesinnung eines so getreuen Unterthans, fühlten sich veranlaßt, demselben durch ein Allerhöchstes Handschreiben nicht allein das würdige Lob zu ertheilen, sondern ihn auch in den Freiherrnstand zu erheben.

Hier ist der Inhalt dieses in lateinischer Sprache abgefaßten Handschreibens.

„Entschlossen, für das Wohl Meiner Staaten und Meiner Unterthanen Alles aufzuopfern, hat es mich innigst gerührt,

von einem Meiner Unterthanen das lobenswürdige Bestreben zu vernehmen, nach seinen Kräften, aus Liebe für das Vaterland und für Mich, zum Schutz entfernter Provinzen nach Möglichkeit beizutragen. Deine Handlung ist um so rühmlicher, da du, weit entfernt von dem Schauplatze des Krieges, dem allgemeinen Wohl ein wichtiges Opfer bringst, wichtig durch den Gedanken, den du in mir befriedigst, daß ich von Meinen Unterthanen geliebt werde, daß sie, so entfernt sie auch von einander seyn mögen, sich gegenseitig lieben, und daß diese wechselsweise Liebe Meiner Unterthanen Mir die angenehmste Aussicht darbietet, sie glücklich zu regieren."

„Ich danke dir für deine Handlung; ich danke dir für die Gesinnung, die Ich zwar mit Mir auf den Thron gebracht, die Mir angeboh-ren ist, die ich von der unvergeßlichen großen Theresia, Meiner innigst geliebten Großmutter, angeerbt habe, die du Mir aber auf das angenehmste und lebhafteste wieder erneuert hast. Die Liebe meiner Unterthanen ist mein Wunsch, Ihre Glückseeligkeit

mein Bestreben; und Ich werde bey dem allgemeinen Besten das Wohl derjenigen nicht versäumen, die so wie du durch ihre Ergebenheit, den Beifall und den Dank ihres Königs zu verdienen wissen."

„Ich erhebe dich daher in den Freiherrnstand, dich und deine Nachkommen. Mögen sie eben so viele Ergebenheit für Mich und die Meinigen hegen, damit sie, so wie du ihren Mitbürgern zum nachahmungswürdigen Beispiel dienen können."

Wien, den 28sten April 1792.

Franz II.

An die Deputation der Stände von Ungarn, welche ihn zur Krönung nach Ofen einluden, hielt der König folgende Rede in der öffentlichen Audienz, die er ihnen ertheilte.

„Mit Wohlgefallen nehme ich die Einladung der getreuen Stände an. Eilen will ich in ihrer Mitte! — Mein Geist, durch den Tod meiner Mutter niedergeschlagen, sucht Trost, und verspricht sich, solchen in den Herzen der Herren Stände zu finden."

Digitized by Google

„Sehr habe ich Mich gefreut, über das in Mich gesetzte Vertrauen der Herren Stände, ob es Mir schon, da Ich den edlen Karakter der Nation, der allein des Vertrauens fähig ist, kenne, nicht unerwartet war. — Mit der Freimüthigkeit, welche Mir die Reinigkeit der Gesinnungen, und das Bewußtseyn derselben einflößt, sage Ich getrost: niemals soll diese edelmüthige Nation das in Mich gesetzte Vertrauen bereuen; auf keine Weise werde ich Mich im gegenseitigen Zutrauen von derselben übertreffen lassen."

„Sagt, Meine lieben Getreuen, sagt euren Mitbürgern, wenn ihr in ihre Mitte zurückkomt, daß Ich der sorgfältigste Wächter der Reichskonstitution seyn werde; — sagt, Ich sey so beschaffen, daß zwar die Gesetze allezeit Meinen Willen, die Redlichkeit, die Offenherzigkeit und das Vertrauen des Volks aber allezeit Mein Herz regieren."

„Die Königin, Meine geliebte Gemahlin, wird in das Verlangen der Herren Stände mit Vergnügen willigen. Mir selbst wird es sehr lieb seyn, dieses neue Unterpfand der engeren

Verbindung mit der Nation zu sehen, damit Meine Kinder, welche Mir das höchste Wesen verleihen mag, nicht nur durch das Beispiel des Vaters, sondern auch durch Anreizung der Mutter, diese edle Nation schätzen und auch lieben lernen. — Am 22sten Junius werden wir uns in Ofen sehen."

Am 3ten Junius hielt der König bei der ersten feierlichen Versammlung im großen Saale der Stände vom Thron herab folgende Rede.

„Meines besten Vaters vor kurzem beraubt, komme ich in die Mitte der Herren Stände, um bei ihnen für Mein bekümmertes, durch den Verlust Meiner lieben Mutter neuerdings verwundetes Herz die kräftigste Linderung zu finden, bei ihnen, die ihren Fürsten nicht nur Treue zu beweisen, sondern dieselbe auch mit kindlicher Liebe zu verehren wissen. Ich komme, damit dem besten Vater durch Mich und die Herren Stände, welche Er nicht anders als seine Söhne ansah, ein ewig dauerndes Denk-

Digitized by Google

mal der Liebe errichtet werde; nämlich dadurch, daß alles dasjenige, was Er zur Wohlfahrt des ganzen Vaterlandes entwarf, und wozu Er durch die gesetzmäßig angeordneten Reichsdeputationen den Weg bahnte, sobald als es die Zeitumstände zulassen, zu Stande gebracht werden. Eine ganz neue Art von Dankbezeugung wird es seyn, wenn seiner ehrwürdigen Asche selbst durch die Weisheit der Gesetze, wozu er den Grund zuerst legte, eine Lobrede gehalten wird; es wird auch für Meine Wünsche und für eure Würde das angemessenste seyn und zu einem heilsamen Beispiele für diejenigen dienen, welche die Grenzen zwischen Freiheit und Zügellosigkeit nicht kennen. Zwar hätte ich gewünscht, daß dieses große Werk, wovon die Wohlfahrt der Nachkommenschaft abhängt, schon auf gegenwärtigem Landtage hätte vorgenommen werden können; aber weil Mich mit dem Antritte der Regierung selbst dringende Sorgen, theils wegen des Krieges, welchen die französische, von Mir nirgends dazu gereitzte Nation auf die beleidigendste Art gegen Mich angefangen hat, theils wegen der Regierung mehrerer Länder und ausser-

dem selbst die gegenwärtige Lage des Römischen Reichs anders wohin abrufen; so werden Wir itzt nur auf die geschwindere Beendigung dieses Gegenstandes unser Augenmerk zu richten haben. Indessen werde ich den Gesetzen Genüge leisten, die geheiligte Krone nach Art meiner glorreichen Vorfahren nach der gesetzmäßigen Weise auf Mich nehmen, und zu der Treue, die ich ohnehin schon von dem Augenblicke an bei Mir gehabt habe, wo die Regierung dieses meines Königreichs und der damit verbundenen Provinzen, durch die Erbfolge, in meine Hände kam, vor dem Angesichte des Volks feierlich Mich verbinden, welches sämmtliche Herren Stände aus Meinen, von meinem Ungarischen Hofkanzler zu übergebenden Propositionen noch deutlicher einsehen werden."

Wer hätte nicht geglaubt, König Franz würde nach diesen Aeusserungen (die nur in dem Munde eines Königs und Kaisers so vortreflich klingen, weil sie in deren Munde so ungewöhnlich sind) nun mit der rastlosesten Thätigkeit an dem Wohl seiner Unterthanen mit dem Eifer arbeiten, von dem er hier so ganz beseelt zu seyn schien.

Digitized by Google

Allein schon unter dem 9ten März 1792 kam folgendes Rescript an die oberste Hofstelle, die so ganz dazu eingerichtet war, um die geheime Polizei noch furchtbarer und mächtiger zu machen.

„Da Ich das Wohl des Staats mit dem Wohl der Einzelnen Glieder desselben zu verbinden, Mir als die theuerste Pflicht auferlegt habe, und die geheimen anonimischen Anzeigen die Ruhe und das Wohl eines jeden Bürgers untergraben, so will Ich, daß künftig von einer bloß anonimischen Anzeige kein Gebrauch zu machen, sondern dieselbe nur als eine Skarteke zu betrachten sei; sollte es sich aber ereignen, daß jemand für wichtig genug hielte, zum Wohl des Staats verdächtige Handlungen und deren Urheber anzuzeigen, so ist eine Anzeige, wenn selbe durch Beisetzung des Namens und Standes des Anzeigers bekräftiget ist, auf das strengste zu untersuchen, und wenn sie wahr befunden wird, auf den Anzeiger bei sich ereignender Gelegenheit der besondere Bedacht zu nehmen; denn so sehr der Verläumder zu verabscheuen ist, eben so sehr ist derjenige zu schätzen, welcher durch zeitige Aufdeckung der Gefahr dem Uebel vorbeugt, welches dem Staat

durch übelgesinnte Menschen, oder untaugliche und nachläßige Beamte zuwächst."

„Wonach sich die Hofstelle benehmen und die gleiche Richtschnur auch den untergeordneten Landesbehörden zur Nachachtung vorschreiben wird."

Wer findet nicht in den Worten des Reskripts: denn so sehr der Verläumder zu verabscheuen ist, eben so sehr ist derjenige zu schätzen, welcher durch zeitige Aufdeckung der Gefahr dem Uebel vorbeugt ꝛc. — eine wahre Aufmunterung zur Spionerei und heimlichen Angeberei?

Franz versank nun bald in Unthätigkeit; überließ die Ruder des Staats seinem Premierminister Kaunitz, der als ein kluger ehrgeitziger Mann dieselben sehr zu benutzen wußte, und lebte sehr eingezogen mit seiner Familie. Hier etwas von seiner Jugendgeschichte.

Franz war der erste Sohn des damaligen Großherzogs von Toscana, Leopold, der mit der Prinzeßin Marie Louise, Carl III. Königs von Spanien Tochter, vierzehn Kinder zeugte, wovon das erste, Franz, den 12ten Februar 1768 gebohren ward. Er ward mit Sorg-

Digitized by Google

falt erzogen, kam aber 1784 auf Verlangen seines Oheims, Kaisers Joseph II., nach Wien. — Hier studierte er fleißig, und machte gute Fortschritte in den Wissenschaften. Die Kriegskunst vorzüglich war sein Lieblingsstudium, in welchem er es dennoch nicht sehr weit brachte.

Den 16ten Januar 1788 ward er mit der Prinzeßin Elisabeth von Würtemberg vermählt, ein sehr gutes, kluges und vortreffliches Frauenzimmer, das von Joseph II. vorzüglich sehr geschäzt und geliebt ward. Sie starb zu früh für ihren Mann sowohl als für die ganze Oestreichische Monarchie; der 17te Februar war ihr Todestag, der durch eine schwere Niederkunft einige Tage vor des Kaisers Josephs II. Tode erfolgte.

Hier will ich Dir einen Beweis geben, wie zärtlich Kaiser Joseph diese Prinzeßin liebte.

Am 18ten Februar, Morgens gegen halb 7 Uhr, erfolgte die Niederkunft der Prinzeßin Elisabeth; sie wurde von einer Prinzeßin entbunden, bald darauf aber starb sie unter den schrecklichsten Schmerzen. — Die ganze Nacht hindurch ließ sich Joseph in jeder Stunde nach

Digitized by Google

ihrem Befinden erkundigen. — Endlich meldete man ihm die Niederkunft. — Es war unmöglich, ihm ihren schmerzlichen Tod zu verheelen. — Mit stammelnder Stimme brachte der Beichtvater ihm, dem auf dem Todbette liegenden Kaiser, die schrekliche Nachricht — der Kaiser schwieg — er kehrte sich um, seine Augen weinten die lezten Thränen. — Endlich machte ein tiefer Seufzer seiner gepreßten Seele Luft. — Er erhob seine Augen gen Himmel — dann rief er aus: Herr, dein Wille geschehe! Als er sich darauf umsahe, und den Grafen (nachmaligen Fürsten) Rosenberg bemerkte, rief er im Gefühl der tiefsten Wehmuth ihm zu — »Ach Gott! »ich leide unaussprechlich. — Ich war auf Alles »bereit, was auch immer die Vorsehung beschlossen hatte, aber nicht auf die Bitterkeit dieses »Schlags, der alle meine Leiden übertrifft. —"

Am letzten Tage vor seinem Tode ließ er sich noch die neugebohrne Prinzeßin bringen, nahm sie auf den Arm und küßte sie mit thränenden Augen. — »Schönes Kind! — wahres Bild »deiner tugendhaften Mutter," sagte er. —

Digitized by Google

»Doch — tragt sie fort, die Stunde meiner Auf-
»lösung ist nahe.« —

Willst Du mehreres über Kaiser Joseph lesen, so laß Dir folgendes Buch, aus welchem ich diese Stelle ausgezogen habe, kommen: Anekdoten und Charakterzüge aus dem Leben Josephs des zweiten, 1r Band. Neuwied, Wien und Leipzig, 1790. —

Es ist zwar nur oberflächlich und schlecht geschrieben, dennoch aber, der darin enthaltenen Anekdoten willen, der Mühe werth zu lesen, vorzüglich für uns, die wir so wenig Schriften darüber haben.

Joseph mußte sich nicht viel aus seinem Neffen machen, denn er ließ ihn nicht einmal vor sich kommen, noch erwähnte er seiner bei dem Tode der Erzherzogin Elisabeth, der Gemahlin und des Kindes des Erzherzogs.

Den 14ten März 1788, kaum mit seiner jungen Frau bekannt, verließ Franz Wien, und kam am 18ten in Semlin an, wohnte der Eroberung von Schabacz bei, wo er unter den Schüssen der Kanonen gestanden haben soll, und bereiste den ganzen 180 Meilen langen Kordon,

Digitized by Google

wobei er die Belagerung der Festung Choczim sah. — Er soll denn doch tapfer und muthig sich in Siebenbürgen geschlagen haben, und bei dem Rückzuge bei Karansebes in der größten Gefahr gewesen seyn, gefangen zu werden, wenn ihn nicht der Graf Kinsky in die Mitte des Quarree eines Regiments gebracht hätte.

Ich sage, er soll muthig und tapfer gewesen seyn, weil diese Nachricht nicht so ganz mit einer bekannten Anekdote zusammenstimmt, die man von ihm erzählt. Hier ist sie, so wie man sie sich hier in Wien zwar nur heimlich, jedoch sehr allgemein, erzählt. —

Bei seiner Reise in den Niederlanden, als Kaiser, wovon ich Dir künftig ein Mehreres sagen werde, soll er in dem Oestreichischen Lager mit der Armee kampirt haben. Du kannst Dir leicht vorstellen, daß wenn ein Kaiser kampirt, dies ganz anders ist, als wenn unser eins auf dem Stroh in einem elenden Zelte liegt, kurz — er kampirte. Da aber sein kaiserlicher Magen eben so hungrig werden kann, als der unsrige, so fiel es ihm ein, einen Eierkuchen, nach Feldmanier zubereitet, im Angesichte seiner treuen Soldaten,

Digitized by Google

zu verzehren, die ob dem Wunderwerke staunten, und sich herzlich über ihren theuren Landesvater freuten, der denn auch versuchen wollte, die Gefahren des Krieges mit ihnen zu theilen, und zu sehn, wie einem eine erhaltene Wunde, ein Bein oder ein Arm weniger, bekämen. Nun, dachten sie, nun wirds gut gehen, der Kaiser selbst kömmt in Allerhöchster Person seine gekränkte Ehre an den verruchten Franzosenknechten (wie sie verschiedne deutsche Schriftsteller zu nennen beliebten) zu rächen, und tapfer für das Heil und das Glück seiner Allerhöchsten Person, ihres Vaterlandes und seiner Mitbürger zu streiten. Sie umringten seine Schüssel und riefen ein über das andre: Es lebe unser theurer Landesvater, unser knotige Kaser Franz'l! Kaum aber hatten Se. Kaiserl. Majestät, höchst entzückt, über die gute Laune Ihrer Soldaten, mit Ihren kaiserlichen zarten Fingern den warmen Eierkuchen berührt, um ihn zum Munde zu führen (denn im Lager war nicht die Rede von Messer und Gabel, obgleich mehrere Dutzend davon in den kaiserlichen Küchenwagen befindlich waren) als ein plötzlicher Lärm die kaiserlichen Ohren berührte,

und dessen Magen noch weniger behagte. Der Generalmarsch ward geschlagen und Alles griff zu den Waffen. Statt dem ganzen Lager nun ein eben so gutes Beispiel im Gefecht zu geben, als sie es bei der Schüssel gethan hatten, geruheten Se. Kaiserl. Majestät in höchst eigner Person den schönen Eierkuchen zu verlassen, sich auf ein Pferd zu schwingen, und seinem Reisewagen nachzugaloppiren und sich schlagen zu lassen, wer da Lust hatte.

Dies ist die Anekdote, die mir wenigstens von hundert Personen als wahr versichert ward. Ich aber, der ich sie Dir wieder erzähle, kann sie Dir nicht für authentisch ausgeben, und habe eben das Recht, an dieser, so wie an jener von Kinsky zu zweifeln.

Er kam nun nach Wien zurück; man dachte darauf, ihn zum zweitenmale zu vermählen. Dies geschah den 19ten September 1790 mit der Kronprinzeßin von Neapel, Maria Theresia Carolina, der jetzigen Kaiserin, die die Hofintriguen sehr liebt, und sie vorzüglich jezt mehr als jemals ausübt. Sein Vater starb am 1sten März Nachmittags, im 45sten Jahre

seines Alters, und zwar nach einer Regierung von 2 Jahren und 9 Tagen der östreichischen Erbstaaten, und sein Sohn Franz unter dem Titel der II. folgte ihm in der Regierung.

Es ist ein ziemlich hübscher und wohlgewachsner Mann, der viel Sanftmüthiges auf seinem Gesichte trägt, das so ganz das Gepräge seiner Seele ist. Als Privatmann wäre er vortreflicher Gatte, zärtlicher Hausvater; als Kaiser kennst Du ihn ja, deshalb nichts davon. — Bei den Audienzertheilungen ist er oft und mehrentheils sehr verlegen; selten wirst Du aus seinem Munde eine entscheidende Antwort hören. Wartet man darauf, oder kommen dergleichen Gelegenheiten vor, so sagt er: Wir wollen sehen, wir müssen die Sache in Ueberlegung nehmen, wir können Ihnen hierüber keinen Bescheid geben ꝛc., kommen Sie wieder. — Nie sagt er: Das kann nicht seyn, oder das soll geschehn und dergl. m., was er doch bei vielen Dingen sagen könnte. — Man sieht deutlich daraus, daß er sich nicht getraut, etwas für sich selbst zuzusagen, weil er seine Minister, oft auch die Kaiserin um Rath fragen muß. Abschlagen will er auch nicht gern,

Digitized by Google

weil dies seiner Herzensgüte, die man ihm gar nicht absprechen kann, zu nahe kömmt. So bleibt also aus gar zu großer Güte und Aengstlichkeit manches unentschieden, was denen, die es angeht, den größten Schaden zufügt. Uebrigens spricht er ausserordentlich viel bei Audienzen, allein oft von ganz andern Sachen, als von dem Gegenstande des Supplikanten, der manchmal ganz betäubt von dem kaiserlichen Geschwätz zurückkommen soll.

Zu seiner Charakteristik gehört noch folgende Anekdote:

In einer Conferenz, die er mit seinen Ministern hatte, wurde die für ganz Europa so wichtige Frage aufgeworfen, die vorzüglich Oestreichs Bewohner außerordentlich interessiren mußte; nehmlich: Ob Oestreich mit der Republik Frieden machen oder den Krieg fortsetzen sollte? Der Kaiser, den Blick starr auf einen Tisch geheftet, schien ganz in seinen Gedanken vertieft zu seyn. Die Minister, in Debatten über diese wichtige Frage begriffen, bemerkten dies nicht. Endlich aber sieht es einer von ihnen, der die andern darauf aufmerksam

macht. Sogleich herrscht die tiefste Stille, und man erwartet mit Ehrfurcht die Entscheidung Sr. Kaiserl. Majestät. Diese befiehlt ihnen, fortzufahren. Se. Majestät verfällt wieder in tiefes Nachdenken; einige Bewegungen, die sie macht, verursachen eine neue ehrfurchtsvolle Stille; neuer Befehl fortzufahren. Endlich macht Se. Kaiserl. Majestät ein Zeichen mit der Hand und schreit laut auf: „Drei für Eine.“ Die Minister schweigen und warten in ehrfurchtsvoller Stille die Entscheidung dieses mystischen Ausspruchs von ihrem Allergnädigsten Herrn und Kaiser. Er nähert sich ihnen mit den sichtbarsten Zeichen der Freude und thut die Hand auf, aus welcher drei Fliegen hervorkommen. „Sehn Sie, sagt Ihro Majestät, ich habe Drei für Eine gefangen!“

Nun zu den Kriegsbegebenheiten und der Geschichte der geheimen Polizei wieder zurück.

Wer sollte nicht durch folgendes Handbillet des Kaisers an den Landmarschall der Niederösterreichischen Stände, Fürsten von Khevenhüller, vom 1sten Mai 1792 glauben, wie sehr Kaiser Franz oder vielmehr sein Ministerium an der

Digitized by Google

Fortsetzung des Krieges gegen die französische Nation unschuldig sey. Hier ist es.

„Es thut Mir leid, mein lieber Fürst, Ihnen anzukündigen, daß ich von den Franzosen zu einem Kriege herausgefodert werde, da ich kaum den Thron meiner Vorfahren bestiegen habe. Ich habe nichts gethan, mir diesen Krieg zuzuziehen; davon zeugen meine letzten Erklärungen an Frankreich und der Beweis davon ist, daß ich nicht dazu vorbereitet bin."

„Sagen Sie indessen meinen lieben Ständen und treuen Unterthanen von Ober- und Nieder-Oestreich, daß sie sich darüber keinen Kummer machen, daß ich Ihnen in Zeit von zwey Jahren durch keine außerordentliche Auflage zur Last fallen werde, da ich bereits mit meinen Brüdern übereingekommen bin, daß wir unser ganzes Erbtheil und alle Güter unserer Vorfahren dazu anwenden wollen, weil es entschieden ist, daß die Franzosen uns blos deshalben angreifen, weil wir dem System des verstorbenen Kaisers, unseres Vaters, gefolgt sind, und dieser die Ungerechtigkeiten eines Komplotts verabscheuungswürdiger Menschen nicht länger leiden wollte, welche

Digitized by Google

sich der unwürdigsten Behandlung gegen den König, seinen Schwager, und die Königin, seine Schwester, zu erlauben, kein Bedenken getragen haben.

Die Kriegsbedürfniße wurden tagtäglich immer dringender, die Auflagen immer lästiger, und mit ihnen nahm auch das heimliche Murren, das Elend und die unglückliche Lage vieler Tausenden sehr zu. —

Um die Beiträge zur Fortsetzung des Krieges desto wirksamer zu machen, verfiel man auf verschiedne Mittel, die alle nicht fruchtlos blieben. Die vornehmsten Contribuenten wurden entweder in den Adelstand oder in den Freiherrn- und Grafenstand erhoben, bekamen auch Ordensbänder, Belobungsschreiben u. dgl. mehr. Die armen Tagelöhner und Handwerker, die oft die Hälfte ihrer Baarschaft, einige Kreutzer zur Kriegskanzlei trugen, bekamen en masse einen kaiserl. königl. gnädigen Dank in den öffentlichen Blättern eingerückt, mit dem huldreichen Bescheid: Ihro K. K. Majestät hätten geruhet, diese patriotischen Beiträge

huldreichst und gnädigst anzunehmen! — So lockte die Majestät, die wenig oder gar nichts davon wußte, diesen armen Unglücklichen ihr in dem Schweiße ihres Angesichtes erworbenes Tagegeld aus der Tasche, um es zu diesem unglücklichen und für Oestreich so schädlichen Krieg zu gebrauchen. —

O, Kaiser Franz! hättest du gewußt, wie manche Thräne des Kummers, selbst der Verzweiflung diese Kreutzer den armen Beitragenden gekostet hätten, warlich du hättest das Scherflein dieser Unglücklichen nicht angenommen. Du hättest ihrer geschont, sie hatten es um dich verdient; ihre Anhänglichkeit an dein ganzes Haus, an deine eigne Person ist herzlich, ungeheuchelt und warm. Deine Unterthanen sind patriotisch gesinnt, d. h. in deinem Sinne des Worts, sie hängen an ihre Regierungsform, an ihren König und Kaiser, dieß muß ich mit Wahrheit und Aufrichtigkeit bezeugen; ob ich gleich ein Feind deiner Regierungsform bin, so bin ich es keinesweges deiner Unterthanen und Mitbürger. Sie sind empfänglich für alles Gute, edel, würden es weit mehr seyn bei größerer Bil-

Digitized by Google

dung, tapfer (denn welche Nation hat die Widerwärtigkeiten des Krieges mit mehrerer Standhaftigkeit, mit mehrerem Muthe und größrer Beharrlichkeit geduldet, als die Oestreichische?) hängen fest an das regierende Haus — auch dies hat seine sehr guten Seiten; es zeigt von Dankbarkeit und Charakter, und sichert dem Landesherrn Ruhe, Ordnung und Beobachtung der Landesgesetze, in welchen der Oestreicher sich auch auszeichnet; kurz, es verhütet gewaltsame Ausbrüche der Volkswuth, Revolutionen und dergl. mehr, die beständig die Folge der Unterdrückung und Despotie sind, und denen, die ihnen beiwohnen müssen und sie befördern helfen, jederzeit zum größten Nachtheil gereichen. Freilich giebt es Zeiten, in welchen Revolutionen nothwendig, Widerstand gegen Tirannei und Volksbedrückung zur Pflicht werden. Diese Zeiten, Kaiser Franz, sind aber in deinen Staaten noch nicht eingetreten, bleib deshalb ruhig und ganz ohne Sorgen; denn, glaube mir, deine Unterthanen sind noch nicht reif, noch nicht aufgeklärt genug, hängen noch zu sehr an dem Katholicismus, der heiligen und gebenedeiten Priesterschaft,

Digitized by Google

und an manchem Aberglauben, über welchen viele andre Nationen längst hinweg sind, um so leicht eine Revolution anzufangen. Allein dies sey dir zur Warnung gesagt: Je mehr du Revolutionen fürchtest, je sorgfältiger du sie vermeiden, unterdrücken, Aberglauben und Finsterniß befördern willst, desto schneller gehst du grade dem Ziele entgegen, das du so sorgfältig zu vermeiden wünschest. — Doch — es ließe sich hierüber noch sehr vieles sagen — nur dieß noch. Wenn ich dir hier von deinen Unterthanen spreche, so verstehe ich das Allgemeine oder die Maße derselben; einzelne Ausnahmen, deren es allerwärts, sowohl im guten als im bösen Sinne des Worts, sehr viele giebt, kann ich hier nicht berühren, sie würden mich zu weit führen, und gehören hier nicht her.

Wie konnten aber diese armen Unglücklichen nichts beitragen? — Man trug ja die größte Sorge, alle diese Beiträge in den Zeitungen, nebst dem Namen der Geber sorgfältig abdrucken zu lassen, so daß derjenige, dessen Namen nicht dort stand, oft für ein schlechter Patriot, oder wohl gar für ein Feind des Vaterlandes, Ver-

Digitized by Google

räther, Staatsverbrecher gehalten und verfolgt wurde.

Auch die geheime Polizei war hierin äußerst wachsam. Genau bemerkte sie diejenigen, welche sich nur das Geringste gegen diese sogenannten freiwilligen Beiträge merken ließen, oder notirte auch die, welche gar nichts oder verhältnißmäßig nur wenig dazu beigetragen hatten. — Die Furcht, der geheimen Polizei verdächtig zu werden, that sehr viel, und feuerte manchen an, mehr zu geben, als er wohl sonst gegeben hätte.

In Ungarn, dieser Vorrathskammer der Oestreichischen Monarchie, war dies vorzüglich der Fall. Ein Reisender machte uns von diesem Königreiche neulich folgende Schilderung, die ich Dir hieher setzen will.

»Man glaube nicht, sagte er, daß Ungarn einen gänzlichen Mangel an vortrefflichen Männern leide, denen Wahrheit und Menschenwohl über alles geht; die im Stillen in ihrem Wirkungskreise des Guten viel verbreiten. Es giebt deren nicht wenige. Auch unter den katholischen Predigern lernte ich manchen rechtschaffnen, helldem

kenden Mann kennen, besonders unter denjenigen, die im Josephinischen Seminarien ihre Bildung erhalten hatten. (Wahrscheinlich verfolgt sie deshalb der Erzbischof und Cardinal Migazzi.) Einige von ihnen fühlen das Drückende ihrer Lage, sprechen mit Begeisterung von den Fortschritten, welche die Aufklärung im Auslande, besonders in Teutschland, macht, mit Unwillen von den Fesseln, in die man ihren Geist zwingt — lachen über päbstliche Autorität, und mißbilligen im höchsten Grade die Intoleranz vieler ihrer Amtsbrüder, und die Ungerechtigkeiten, die sie sich gegen die Protestanten zu Schulden kommen lassen."

„Diesen traurigen Zustand des Drucks empfand man kurz nach Joseph II Tode. Nichtswürdige Ignoranten sahen nun nichts als traurige Vorbedeutungen, wo der beßer gesinnte Patriot Heil und Seegen für die Zukunft erblickte; sie schrieen dies als das gefährlichste Gift aus, welches diesem die kräftigste gesundeste Nahrung dünkte; Revolutionen sahen sie aufkeimen, wo Andre sich über das Aufleben der Künste und Wissenschaften und über den glücklichen Fort-

Digitized by Google

gang der Aufklärung in Ungarn freuten; dem Uebel mußte vorgebeugt, es mußten strenge Censuredikte geschmiedet, ausländische Bücher, die den Stempel der Vernunft zu unverkennbar an der Stirne trugen, nicht über die Gränze gebracht, und den inländischen, wenn sie nur mit etwas Freimüthigkeit geschrieben waren, das imprimatur versagt werden. Seit dieser Lähmung der Geisteskräfte hat sich über das ungarische gelehrte Publikum ein tiefes, düstres Stillschweigen verbreitet, welches viel Gutes verhindert, und schändlichen Machinationen bösgesinnter Obscuranten mit jedem Tage mehr Umfang und Glück verschafft. Den größten Antheil daran haben die Katholiken, wiewohl es auch unter den Protestanten nicht wenige giebt, die, wenn auch nicht vieles dazu beigetragen haben, doch sehr zufrieden mit den strengen Censurverfügungen sind; vermuthlich weil ihr träger, schleichender Geist dadurch gegen das mühsame Geschäft des Nachdenkens und Fortschreitens in den Wissenschaften gesichert ist. Es geht hier, wie überall. Man macht sich ein Systemchen, schließt es sehr frühe (gewöhnlich mit der Erhaltung eines Amtes,

oder am Hochzeitstage); nimmt von den nachherigen Fortschritten der Wahrheitsfreunde keine weitere, wenigstens bloß eine oberflächliche Notiz; widmet sich beinahe ganz der Oekonomie, vermeidet jede Untersuchung, die mit Geistesanstrengung verknüpft ist, auf das sorgfältigste; verfolgt junge Männer, weil man ihre Superiorität in Kenntnissen und Einsichten nicht vertragen kann; schreit über Neuerungssucht, Religionsindifferentism, Heterodoxism und seit einiger Zeit über Jacobinism; macht sich ein Gewissen, Lehrer zu befördern, die in Jena studierten, weil sie hier zu wenig Dogmatik und Symbolik, zu viel Philosophie, neuere Sprachen oder gar — Vorlesungen über Aesthetik hörten, tanzen und zeichnen lernten, sich Wahrheitsliebe erwarben, das Weiße weiß, das Schwarze schwarz zu nennen sich gewöhnten, und daher — principia pervertissima einsogen. —"

So geht es also in diesem schönen, fruchtbaren Königreiche her, das unter Joseph II. schon so gute Fortschritte in der Aufklärung machte. Allein — der furchtsame und pfaffenliebende Leopold umgab sich mit Exjesuiten, Priester,

Mönche und Pfaffen, die ihren giftigen Hauch bis nach Ungarn hinblasen ließen. Kaum hatte sich dieser im Lande verbreitet, als auch schon Spuren davon sichtbar wurden, und dem Sirocco ähnlich, die aufkeimenden Saatfelder darniederwarf, erstickte und ausdorrte. —

Eine fürchterliche schauderhafte Todesstille herrschte über das ganze Reich, schwere Kriegssteuern drückten deren Bewohner, die mächtigen Adlichen, die vielköpfigte Hyder Geistlichkeit und deren Anhang hoben triumphirend die Köpfe empor, dankten dem Monarchen für seine Vaterliebe und Huld, schmeichelten und boten ihm neue Subsidien und freiwillige Kriegssteuern an, die ihnen um so weniger kosteten, da sie das Mark und Blut ihrer Untergebenen oder ihrer Sklaven vielmehr aussogen.

Davon zu Anfang seiner Regierung folgende Liste.

Betrag der Summen, welche von den Ständen in Ungarn an Subsidien, Krönungsgeschenk und Rekruten im Juni 1792 am Krönungsfeste König Franz II. zu Buda dargeboten und

angenommen wurden, die sich nach einem speciellen Verzeichniß belaufen:

nehmlich an Subsidien 4,072,000 Guld. — Kr.
an Krönungsgeschenk 337,500 — 42½ —
an Rekruten 5000 Mann.

Bei allen diesen heimlichen Gährungen mußte die Aufmerksamkeit der Minister vermehrt, die Spione der Polizei verdoppelt werden. Diese Maaßregeln aber waren noch nicht genug, man mußte zeigen, daß die Regierung Recht habe, diesen alles verheerenden Krieg fortzusetzen, und so ergieng am 19ten Februar 1794 folgendes merkwürdige Dekret.

„Die Wichtigkeit des gegenwärtigen, von der Französischen Nation Uns abgedrungenen Krieges, und die verderblichen Folgen, welche die von dieser Nation aufgestellten, und von ihr größtentheils ausgeführten höchst schädlichen Grundsätze mit ihrer absichtlichen Verbreitung auf jeden Staat und auf jede Klasse der Menschen wirken müßten, sind jedermann zu sehr bekannt, und durch das vor Augen liegende Beyspiel von Frankreich bewährt, als daß es

nothwendig wäre, solche in einer umständlichen Schilderung darzustellen."

„Zerstörung aller bürgerlichen Ordnung, der so heiligen Religion, gänzliche und nur der Willkühr einer usurpirten Gewalt überlassene Unsicherheit des Eigenthums, vollkommene Unwirksamkeit der Gesetze, Verscheuchung aller guten Sitten, und damit die Auflösung aller jener Bande, durch welche bürgerliche Gesellschaften sich allein in aufrechtem Stande erhalten können, sind die Wirkung davon, und jede noch so gewaltsame und verabscheuungswürdige Mittel werden als erlaubte Wege angesehen, um den bösen Endzweck zu erreichen."

„Wie sehr Unsere getreuen Stände und Unterthanen einem solchen unübersehlichen Unheil entgegen zu arbeiten sich beeifern, und den zur Ruhe und Sicherheit eines jeden nothwendig fortzusetzenden Krieg zu unterstützen sich bemühen, dieses haben sie durch die in den abgewichenen Jahren von den zahlreichen Güterbesitzern, Gemeinen, und beinahe allen Klassen der Staatsbürger geleisteten freywilligen Kriegsbeyträge zu Unserer innigsten Rührung bewiesen."

Digitized by Google

„Indessen ist es jedem guten Staatsbürger einleuchtend, daß der gegenwärtige Krieg, wozu zahlreiche und mächtige Kriegsheere in entfernten Gegenden unterhalten, und mit allen Erfordernissen versehen werden müssen, einen Kostenaufwand verursachen, der aus den gewöhnlichen und bisher eingeflossenen Staatseinkünften, auch mit Beseitigung alles entbehrlichen Aufwandes, in der Folge nicht ganz bestritten werden kann, somit die Eröffnung ausserordentlicher Quellen des Geldeinflusses unumgänglich erfordert."

„Nach der dringenden Lage der Umstände, von deren Ausschlage die Ruhe, Sicherheit und das Wohl eines jeden einzelnen Staatsbürgers für sich und sein Eigenthum abhängt, wären Wir allerdings berechtiget, in dem bereits eingetretenen dritten Kriegsjahre eine allgemeine Kriegssteuer, zu kräftiger Hindanhaltung eines gemeinschädlichen Feindes, ohne weiteres zu fordern."

„Nur die besondere Liebe, mit welcher Wir unseren Unterthanen, nach der von ihnen immerhin bezeugten Treue und Bereitwilligkeit zugethan sind, und der feste Vorsatz, sie bei jeder Gelegenheit, so weit es die Umstände immer

Digitized by Google

erlauben, zu schonen, und die Entrichtung der Abgabe zu erleichtern, bestimmt uns dermahl noch, den gelindern Weg eines allgemeinen Darlehns nach den hier unten verordneten Sätzen einzuschlagen, und solches in dem gewöhnlichen Wege von Unseren getreuen Erblanden für dieses laufende Militärjahr 1794 dergestalt zu verlangen, daß für solche Darlehen Versicherungsscheine ausgestellt, diese nach geendigtem Kriege wieder eingelöset, oder bey den Abgaben an Zahlungsstatt angenommen werden sollen."

„Die Sätze, nach welchen diese Darlehen einzubringen sind, finden Wir auf folgende Art zu bestimmen:

1) Alle Besitzer der Güter, Grundstücke und anderer fruchtbringenden Realitäten, haben das Darlehen nach der Grundlage der Kontribution und Steuer, welche auf ihre Realität nach der jetzigen Verfassung zur ganzjährigen Zahlung vorgeschrieben ist, dergestalt zu entrichten, daß nach den ausgemessenen Kontributionsgulden die Unterthanen Dreyßig, die Obrigkeiten aber Sechzig vom Hundert der ganzen Kontribution abzuführen haben."

„Die Abfuhr dieser Darlehen hat von den Obrigkeiten und Unterthanen, da bereits ein Quartal verflossen ist, in den nächstfolgenden drei Quartalen, nach der in einem jedem Lande üblichen Steuerzahlungsart zu geschehen; von Obrigkeiten und Unterthanen aber, ist der sie betreffende dießfällige Betrag in eben jene Kasse, in welche die laufende Kontribution oder Steuer gezahlt wird, zu entrichten, und solcher alsdann in gesammelten Beträgen an die Staatsschuldenkasse abzuführen."

„Bey einer jeden Abfuhr werden Obrigkeiten und Unterthanen in den Böhmischen Ländern von den Filial-Kaßieren, und in den Oesterreichischen, von den ständischen Steuerämtern über den richtigen Empfang abgesendert quittirt werden, und nach Vollendung des ganzen Darlehens gegen Ueberreichung ihrer in Händen habenden Partial-Quittungen, von den Ständen Versicherungsscheine mit einem laufenden $3\frac{1}{2}$ procentigen Interesse vom Tage der Ausstellung erhalten, daß dieses Anlehen nach geendigtem Kriege in ordentliche ständische Obligationen umgewechselt, oder bei currenten Abgaben nach einer zu

seiner Zeit zu bestimmenden Modalität an Zahlungsstatt werde angenommen werden."

„Hieraus fließt aber von selbst, daß, weil die bemeldten Versicherungsscheine bis zur erwähnten Umwechslung die Eigenschaft einer förmlichen Obligation nicht haben, sie auch in der Zwischenzeit nicht in Umlauf gesetzt, weder von denjenigen, auf welchen sie lauten, gültig zediret werden können."

„Diese Versicherungsscheine sind in allen Ländern nur nach den Dominien, für Obrigkeiten und Unterthanen abgesondert auszustellen, und müssen die Versicherungsscheine der Unterthanen in der Kontributionskasse liegen bleiben, auch die von ihnen abgeführten Beträge allemahl in das Steuerbüchel eines jeden Individuums eingetragen werden."

„Unter diese Klasse der Darleiher gehöret auch die in manchen Ländern befindliche Judenschaft, die ebenfalls von den auf sie unter verschiedenen Benennungen ausgemessenen Steuerbeträgen Dreißig vom Hundert zu entrichten, und dagegen gleichmäßige nach den Gemeinden auszustellende Versicherungsscheine zu empfangen hat."

Digitized by Google

2) Die Hauseigenthümer in der Hauptstadt einer jeden Provinz haben das Darlehen von der ausgemessenen ganzjährigen Hausteuer mit der Hälfte, oder mit 50 vom Hundert, gegen Uebernommung ebenmäßiger Versicherungsscheine von obenerwähnter Gattung zu entrichten, und die Abfuhr davon in den gewöhnlichen Steuertermin zugleich mit der Hausteuer zu leisten.

3) Von denjenigen Realitäten, welche von der gewöhnlichen Kontribution oder Steuer entweder auf immer, oder nur auf bestimmte Jahre befreyet sind, ist das Darlehen nach jener Kontribution oder Steuer auszumessen, welche dergleichen Realitäten ohne Steuerfreyheit zu tragen hätten.

4) Da es noch viele Klassen der Menschen gibt, die weder Realitäten besitzen, noch unter den landesfürstlichen, ständischen und städtischen Besoldungs- oder Pensionsstand (wegen deren Behandlung, so wie auch in Ansehung der Geistlichkeit ohne Ausnahme des Rangs, das Erforderliche an die Behörden untereinstens verfüget wird,) gezogen werden können, und nach der Beobachtung der vorigen Zeiten als quartum ge-

nus hominum betrachtet, und genannt werden, so sind dieselben zu diesem allgemeinen Darlehen dergestalt beizuziehen, daß sie von ihren jährlichen Einkünften, sie mögen aus den Bezug der Interessen, oder was immer für einer Erwerbungsart entstehen, zwölf von Hundert alsdann zu entrichten haben, wenn diese jährlichen Einkünfte, es sey gleich an Geld oder Deputaten, über jährliche Dreyhundert Gulden sich erstrecken.

Was diejenigen betrift, deren jährliche Einkünfte 300 Gulden nicht übersteigen, so sind sie bis auf 100 Gulden Einkünfte von dem Darlehen ganz frey zu lassen, von 101 Gulden Einkünften aber bis auf 150 Gulden sind vier Prozent, von 151 Gulden bis einschlüßig 200 Gulden sechs Prozent, und von zwey Hundert ein bis 300 Gulden acht Prozent an Darlehen abzunehmen.

Zu dieser Klasse gehören die in einem jeden Lande wohnenden Kapitalisten, Wechsler, Niederleger, Großhändler, Kauf- und Gewerbsleute, Agenten, Wirthschaftsbeamte, herrschaftliche Hausoffiziere, Advokaten, Aerzte, Apothecker, und überhaupt alle von der Universität abhangende Fakultisten, ferner diejenigen, welche wittib-

liche Unterhaltungsgelder, Apanagen und jährliche letztwillige Vermächtnisse, oder jährliche Privatpensionen genieſſen, und alle übrigen Gattungen der Insaſſen, die unter einer andern Rubrik nicht schon begriffen sind."

„Obwohl Wir bei Einhebung dieses Darlehns den unangenehmen Weg der Fatirung beseitiget wissen wollen, so kann doch bey solchen Gattungen der Staatsinsaſſen, deren Einkünfte nicht öffentlich bekannt seyn können, die Sicherheit bey der Einhebung nicht anders erreicht werden, als daß jedes Familienhaupt, oder jeder einzelne Privatmann eine schriftliche Erklärung von sich gebe, wie viel er an sothanem Anlehen zu entrichten habe; und versehen Wir Uns dabey gnädigst, daß Jeder getreu und aufrichtig diese Erklärung verfaſſen werde."

Von dem Anlehen werden befreyet:

a) Die im Felde stehenden und zum Kriegsstaat gehörigen Personen, doch mit Ausschluß ihrer etwa mit besonderen Einkünften versehenen Ehegattinnen und Kinder.

Digitized by Google

b) Die aus fremden Staaten in Unseren Erblanden domicilirenden Fremde, so weit sie ihre Einkünfte von auswärtigen Ländern beziehen.

c) Ueberhaupt alle diejenigen, deren Einkünfte über jährliche Einhundert Gulden sich nicht erstrecken.

5) Bei denjenigen Staatseinwohnern, die ausser ihren Häusern und Realitäten, worüber die Vorschrift schon hier oben in dem ersten und zweyten Punkte enthalten ist, oder die außer landesfürstlichen, ständischen und städtischen Besoldungen, oder Pensionen, worüber das besondere untereinstens verfüget wird, noch ein anderes Vermögen oder Einkünfte besitzen, wird zum Grundsatz zu nehmen seyn, daß von diesen nebenseitigen Einkünften, wenn sie eben soviel oder noch mehr als die Einkünfte von Realitäten und Besoldungen zusammen genommen betragen, insbesondere das Darlehen mit 12 vom Hundert entrichtet werden müsse.

6) Obgleich Wir von Unseren so gut gesinnten Unterthanen nicht vermuthen, daß sie sich diesem für die allgemeine Kriegsbedürfnisse so nothwendige Darlehen, durch irgend eine unrichtige

Fatirung auf eine ungebührliche Art entziehen werden, so finden Wir doch den besondern Fall, und wenn gleichwohl jemand wider Verhoffen seine Einkünfte entweder ganz, oder zum Theil geflissentlich verschweigen würde, zu bestimmen, daß von demselben im Entdeckungsfalle die Strafe des vierfachen Betrages dessen, was ihn an diesem Darlehen ordnungsmäßig getroffen hätte, eingetrieben werden, und der Staatskasse heimfallen soll.

7) Da zu Berichtigung dieses Geschäfts im einzelnen und vorzüglich zur Herstellung und Beobachtung der Gleichheit, nach welcher jedermann zu sothanem Darlehen verhältnißmäßig beizutragen hat, eine obere Leitung von Seiten des Staats unumgänglich nothwendig ist, so wollen Wir, daß in einem jedem Lande unter dem Vorsitz des Landeschefs eine eigene Kommission in der Art, wie sie im Jahre 1789 bestanden hat, wieder bestellt und von derselben die nöthige Einleitung zur Flüßigmachung dieses Darlehens nach den Lokalumständen eines jeden Landes schleunigst getroffen werde. Dieser Kommission räumen Wir die Macht ein, mit der in

einem moralischen Körper vereinigten Gattung Leute, als: Wechslern, Großhändlern, Kauf- und Handelsleuten, Fakultäten, Innungen, Zünften, und dergleichen einen billigen, und ihrem Industrialbetrag, welchen dieselben unter sich nach eigenem Einverständniße zu vertheilen hätten, zu behandeln, und zum Ertrag bringen zu lassen, wo sodann auch in solchen Fällen der sonst bey dem quartum genus hominum für das erlegte Darlehen den einzelnen Individuen auszufertigende Versicherungsschein auf das ganze Gremium der Innung oder Zunft, auszustellen seyn wird."

„Immer jedoch sind auch diese Versicherungsscheine von eben derselben Eigenschaft, wie die Versicherungsscheine der Obrigkeiten, Unterthanen und Hauseigenthümer, so daß sie nur von dem darleihenden Individuo oder Corpore, auf welches sie lauten, in der Folge ausgewechselt werden können."

„Die Termine, in welchen das Darlehen von dem quarto genere hominum einzubringen ist, werden für das gegenwärtige Kriegsjahr auf den ersten April und den ersten Julius festgesetzt.

„Uebrigens versehen Wir Uns zu der erprobten Bereitwilligkeit, und dem Eifer Unserer getreuen Stände und Unterthanen, daß sie in diesem mit ihrem eigenen Interesse so nahe verbundenen Geschäfte, mit jener patriotischen Thätigkeit vorgehen werden, zu welcher die Wichtigkeit der gegenwärtigen Umstände und das allgemeine Wohl jeden gutdenkenden Staatsbürger billig auffordern."

Gegeben Wien, den 13ten Januar 1794. *)

Lies den §. 4 mit Aufmerksamkeit durch, und Du wirst leicht finden, daß dieses Dekret warlich den Unterthanen nicht angenehm seyn konnte, und äußerst drückend vorkommen mußte.

Hier setze ich Dir noch folgendes hin, was dem andern zur Seite gestellt zu werden verdient.

„Se. K. K. Majestät haben durch das Patent vom 13ten Januar d. J. zu erkennen zu geben geruhet, daß Höchstdieselben um das, für das bereits eingetretene dritte Kriegsjahr berechnete Geldbedürfniß durch außerordentliche Beyträge zu ergänzen, sich gnädigst entschlossen haben, ein Kriegsdarlehn auszuschreiben."

*) S. Wiener Zeit. Nr. 15 und 16. Jahrg. 1794.

Digitized by Google

„Da in eben diesem Patente §. 4 vorkommt, daß wegen der landesfürstlich-ständisch- und städtischen Beamten und Pensionisten, dann wegen der Geistlichkeit das gehörige verfüget werde, so wird hiermit, auf höchsten Befehl, Folgendes zur allgemeinen Wissenschaft nachgetragen:

„1) Sind die gedacht landesfürstlich-ständischen und städtischen Beamten ohne Unterschied, wenn ihre Besoldung oder Pensionsgenuß die Summe von 300 Gulden nicht übersteigt, von dem Kriegsbeytrage frey, hingegen ist ein höherer Genuß, und zwar: von 301 Gulden bis einschlüßig 600 Gulden mit 5 von Hundert, von 601 Guld. bis 999 Guld. mit 7, von 1000 Guld. bis 2000 Guld. mit 10, von 2001 Guld. bis 4000 Guld. mit 12, und von 4001 Guld. bis zum höchsten Bezug mit 15 von Hundert zu belegen, und dieser Betrag vom 1sten Februar d. J. in eben den Fristen, in welchen die Besoldungen und Pensionen bezahlt zu werden pflegen, bis letzten Januar 1795 als eine Kriegssteuer sogleich zurück zu behalten, dann nach dem Verlaufe eines jeden Quartals an die Universal-Staatsschuldenkasse abzuführen."

„2) Soviel es die Geistlichkeit belangt, sind jene geistlichen Personen ohne Unterschied des Ranges, welche den Unterhalt nicht von ihren versteuerten Realitäten, sondern von bestimmten Einkünften beziehen (nur mit Ausnahme derjenigen, deren Einkünfte die gewöhnliche Congrua von 300 Gulden nicht übersteigen,) in ganz gleicher Art, wie die Beamten und Pensionisten zu behandeln, und es wird hierunter immer der ganze so gestaltete Genuß, den ein Geistlicher wo immerher bezieht, zum Grunde der Steuerbestimmung anzunehmen seyn."

„Uebrigens ist im gedachten Patente bereits umständlich vorgeschrieben, wie sich jede Klasse Menschen, die nicht ausdrücklich für frey erklärt worden, bey diesem Kriegsdarlehn zu benehmen habe; und es kommt nur noch auf den Unterricht an, auf welche Art die anbefohlenen schriftlichen Erklärungen einzurichten, und zu überreichen seyn; in dieser Absicht ergeht hiermit nachstehende weitere Verordnung: es sollen nehmlich:

„3) alle Hausinhaber, Administratoren, Sequester und andere Hausbesorger hier in der Stadt und innerhalb den Linien, das gedachte Pa-

Digitized by Google

kent und die gegenwärtige Circularverordnung, ihren Einwohnern zur Einsicht und genauen Durchlesung mittheilen, von jedem im Hause wohnenden Familienhaupte, oder einzelnen Privatmanne, eine schriftliche Erklärung, wie viel an dem Darlehen, dem Patente gemäß, zu entrichten sey, abfordern. Diese Erklärung muß

»4) jeder Einwohner offen oder verschlossen, doch im letztern Falle mit Aufschreibung seines Nahmens von aussen, unweigerlich ausstellen, und dem Hausinhaber oder Hausverwalter übergeben, welche alsdann

»5) die sämmtlichen Erklärungen mit Beylegung seiner eigenen Erklärungen in ein Verzeichniß ordentlich mit Nummern zu bezeichnen; hierin aber

»6) auch jene Partheyen, die sich die Ausstellung einer schriftlichen Erklärung zu verweigern anmassen möchten, anzuzeigen; und sodann

»7) diese Verzeichnisse sammt den dazu gehörigen Beylagen dieser cum derogatione omnium instantiarum aufgestellten Hofkommißion, binnen 14 Tagen nach Kundmachung des gegenwärtigen Circulars, unter eigener Dafürhaftung,

daß keine im Hause wohnende Partey verschwiegen geblieben sey, zu überreichen haben, von welcher alsdann an die einzelnen Parteyen die Zahlungsanweisung von hieraus erfolgen wird.

Wien, den 12ten Februar 1794.

(Diesem Circulare sind die nöthigen Formularien beygefüget.) *)

* * *

„Dem unter dem 13ten Januar l. J. in Kriegsdarlehnssachen ergangenen Patente und der Circular-Verordnung vom 12ten Februar ist durch ein Circular der in Kriegsdarlehenssachen aufgestellten Hofkommission, vom 11ten d. M. eine Hofentschliessung folgenden Inhaltes nachgetragen worden. Es sind nehmlich

1) Die Livree-Bedienten sind, so wie im Jahre 1789 von der damaligen Kriegssteuer, auch von dem für heuer ausgeschriebenen Kriegsdarlehen frey.

2) Unterliegen die herrschaftlichen Hausofficiere, welche an jährlichem Gehalte mehr als 100 Gulden beziehen, dem Kriegsdarlehen ohne

*) S. Wiener Zeit. Nr. 17. Jahrg. 1794.

Unterschied, ob sie nebst der Besoldung auch die Kost genieſſen, oder nicht; sie müssen daher von allen dem, was sie, es sey schon unter dem Nahmen eines Kostgeldes oder einer Besoldung in baarem Gelde empfangen, das Kriegsdarlehen nach dem 4ten §. des gedachten Patents entrichten.

3) Sind von den Kriegsdarlehen nur jene Einkünfte ausgenommen, welche aus fremden Staaten einfließen; nicht aber auch jene aus den nur dem Kriegsdarlehen nicht unterliegenden Ländern. Es haben also alle erbländischen Parteyen jso, wie es schon im Jahre 1789 durch Circulare vom 10ten Januar bei der damaligen Kriegssteuer erkläret worden war, das Darlehen auch von den Zinsen solcher Kapitalien, die in Ungarn, Siebenbürgen ꝛc. in der Lombardey, oder in den Oesterreichischen Niederlanden anliegen, zu entrichten u. s. w." —

Heute bin ich N. begegnet; wir wurden beide etwas betreten; doch ging er rasch vor mir vorüber, zog etwas den Hut, und fragte im Vorbeigehn leise: Wie gehts —? Kaum konnte ich

antworten: gut! — so war er auch schon um die Ecke. Er schien außerordentlich verlegen, und sah ängstlich um sich her, gleichsam um zu sehn, ob auch Niemand uns bemerkt habe. Warlich, sein Zustand dauert und beunruhigt mich, ich wünschte, ihn beruhigen, ihm helfen zu können; allein ich würde seine Verfolger noch weit aufmerksamer, und seine Sache noch viel schlimmer machen. Wir müßen dem Dinge nun seinen Lauf laßen! —

Digitized by Google

Siebenter Brief.

Wien, den 10ten März 1798.

Der gute, brave N. glaubt, er sey verlohren; man beobachtet, verfolgt ihn, macht ihn unglücklich; er ist ganz ausser sich. Doch urtheile davon selbst. — Hier sein Brief, den ich diesen Morgen von ihm bekam.

„Liebster Freund wo soll ich mich hinstecken, „in welchem Winkel mich vor den Satelliten dieser verzweifelten Inquisition verbergen? Wache „gehe stehe und schlafe ich, so sind sie um mich, „so stehn sie mir vor Augen, so beobachten sie „mich, und folgen jedem meiner Schritte. — „Was wollen diese Menschen von mir? meine

„Freiheit, mein Vermögen, mein Leben? Ich „kann's nicht begreifen; — je mehr ich darauf sinne, „je dunkler und verdächtiger kömmt mir ihr Be„tragen vor. Schweitzer von Geburt ist es ja „ganz natürlich, daß ich mich an Franzosen an„schließe, daß ich sie als meine Landsleute, meine „Freunde betrachte, deren nähern Umgang ich „schon wegen der langen Entfernung aus meinem „Vaterlande suchen muß, damit sie mir Nach„richt von dem, was auswärts vorgeht, geben. „Und nun gar an Sie, deren Familie ich kenne, „deren Umgang und Freundschaft ich so lange „Jahre hindurch genossen, an Sie, den ich so „sehr schätze und so aufrichtig liebe, der warlich „nicht den kleinsten Funken von den Absichten „hat, die man Ihnen so fälschlicher Weise andich„tet; Sie soll ich grade meiden, und auf allen „Umgang mit Ihnen auf ewig Verzicht thun. „Nein — dies ist zu stark und wird und kann „nicht lange so bleiben. — Urtheilen Sie selbst, „liebster S., aus dem, was mir den Abend wi„derfuhr, als Sie mir begegneten."

„Gegen 8 Uhr Abends kam ein Polizeidie„ner und sagte mir, der Herr Commißair von S.

»verlangte mich zu sprechen, und das sogleich.
»Als ich erschien, fragte mich dieser Herr Com-
»mißair, der mich sehr gut kannte, und ehemals
»freundschaftlich mit mir umgegangen war, in
»einem mir ungewohnten rauhen Ton und mit
»finstrer Miene, indem er vor seinem Pulte
»sitzen blieb: Wo sind Sie zwischen vier und
»fünf Uhr diesen Nachmittag gewesen, Herr
»N? — Indem er diese Frage that, sah er
»mich mit forschendem ja mit drohendem Auge
»an. — Ganz betroffen frage ich ihn, etwas
»erstaunt, warum er mir diese Frage thäte?
»Was, Herr, Sie können mir's noch fragen!
»(ohne deshalb auf meine Frage zu antworten,
»fährt er fort) Wissen Sie, daß ich hier im
»Nahmen des Kaisers sitze, und Sie hier fra-
»ge? — ! Bei diesen grimmigen Ton und die-
»ser donnernden Stimme that ich, als besänne
»ich mich, und antwortete ihm mit gemäßigtem,
»allein festem Ton: Herr von S. Sie kennen
»mich wahrscheinlich nicht, sonst würden Sie mir
»dies auf eine ganz andre Art gesagt haben! —
»Ein finstres — Nun? — war seine ganze
»Antwort. — Ich bin heute auf dem Graben

»spatzieren gegangen. — Das weiß ich, ant»wortete er mir in etwas gemäßigterm Tone — »mit wem haben Sie aber gesprochen? — Mit »wem? — mit Niemanden? — Was, mit »Niemand? Herr, ich weiß, daß Sie Je»mandem begegnet sind, ihn gegrüßt und gespro»chen haben! — Ganz erstaunt darüber, dachte »ich gar nicht auf unser kurzes Gespräch, und »suchte aber vergeblich nach dem, mit welchem »ich zwischen 4 und 5 Uhr gesprochen haben »sollte. Endlich fällt mir doch ein, vorher mit »K. einige Minuten auf die Straße bis an einer »Ecke gegangen zu seyn. Ich nannte ihm also »denselben. — »»Ach nein, sagte er mir ver»»drüßlich, das ist nicht die Person, nach welche »»ich Sie jetzt frage, ich kenne den Mann, den »»Sie mir so eben nannten: es ist einer unsrer »»besten Patrioten, ein vortrefflicher Mann.«« »(Man hatte ihn stark in Verdacht, es sey ein »Spion der Polizei.) »»Es war nicht an der »»Ecke des Josephplatzes, sondern nahe beim »»Graben ohnweit dem Hause des Hofraths S. »»Sie waren es, der zuerst den Huth zog, »»schnell vor dem andern vorbeischlüpfte, und

»»ihm häufig etwas ins Ohr raunten, und dies»»ser antwortete eben so schnell, indem er sich »»nach Sie umdrehte. — Nun, nun, sagte »»er ganz gelassen; Sie dürfen kein Geheim»»niß mehr daraus machen, daß Sie mit »»Franzosen Umgang haben, wir kennen ihn, »»diesen Menschen, ist es nicht . . . . . ?«« »Damit stand er auf und klopfte mir vertraulich »auf die Schulter. — Ich stand wie ein armer »Sünder, der sich sehr schuldig findet und auf »einmal seines Verbrechens überführt wird, ei»nige Minuten lang vor diesem meinem ehema»ligen Freunde. — Endlich aber faßte ich mich, »weil ich seine menschenfreundlichen Gesinnungen »kannte, und gestand ihm ganz aufrichtig meine »Verbindung mit Ihnen, meine ehemaligen »Verhältnißen mit Ihrer Familie, alles, was »ich Ihnen zu danken hätte, und wurde außer»ordentlich gesprächig. — Er, die Dose in der »einen Hand und die andre mir auf die Schulter »gelehnt, schien seinen alten Freund ganz wieder »zu kennen, und von meiner Unschuld überzeugt, »sagte er mir diese mir noch ins Ohr hallenden »Worte: »»Lieber M. ich für meine Person

„„glaube Ihnen völlig, ich weiß, Sie sind ein
„„ehrlicher, braver Mann, der seine Pflicht
„„als Bürger und Hausvater treulich erfüllt;
„„allein glauben Sie mir, Sie haben viele, viele
„„Feinde, die Ihnen stark auflauren; manches
„„ist mir hier vor Ohren gekommen, worauf ich
„„gar nicht geachtet habe. Allein nehmen Sie sich
„„vor diesen Franzosen in Acht, man glaubt,
„„sie wollen hier heimlich Unruhe anzetteln, und
„„führt Sie schon mit auf der Liste der Unruh-
„„stifter und Beförderer an. Die kleinste ihrer
„„Handlungen ist verdächtig, und wird mich nö-
„„thigen, ganz nach der Strenge der Gesetze zu
„„verfahren, wenn ich nicht selbst requiren will,
„„von diesen Menschen als Ihr Freund und
„„Mitschuldiger angeklagt zu werden. Ich
„„warne Sie nun zum leztenmal.““ — „Und
„damit drückte er mir die Hand, und entließ
„mich."

„Sie können leicht denken, daß wir bei dem
„leztern Gespräche allein waren, und daß bei
„dem erstern ein andrer Polizei-Commißair in
„der Stube war, der aber bald nachher heraus-
„gerufen ward."

»Ach! wie so schwer liegt mir dies Gespräch
»noch auf dem Herzen, mit dem besten Gewissen,
»mit den besten Absichten glaube ich mich schul-
»dig, sehe mich wie der ärgste Verbrecher ängst-
»lich nach jeder Menschenfigur um, und denke —
»ha, da ist ein Spion, das ist er, das ist er! —
»So werde ich als ein Missethäter gefoltert,
»und traue mir nicht das Geringste zu unterneh-
»men, aus Furcht der Polizei zu mißfallen.
»Wie traurig sind jetzt meine Gedanken! ich
»sehe nichts als Gefängniß, Marter und Tod,
»und ach! was soll aus meiner armen Frau, aus
»meinen guten unmündigen Kindern werden?
»Freund! ich rechne viel auf Sie — sollte ich
»das Unglück haben, ein Opfer meiner Feinde
»zu werden, nun, so werde ich doch um desto
»ruhiger von allen diesen Lieben scheiden, wenn
»ich die Versicherung habe: Meine Frau, meine
»Kinder, das, was mir am Theuersten auf Er-
»den ist, in gute Hände zu wissen. — Ein herz-
»liches Lebewohl!

Ihr

P. S. Verbrennen Sie alle meine Briefe, das Manuscript aber schicken Sie unsern Freunden; mit ihren Briefen mache ich es eben so.

Dieser Brief hat mein ganzes Erstaunen und mein höchstes Mitleiden mit dem Schicksale dieses braven Mannes erregt. Ich schrieb ihm sogleich einen beruhigenden Brief, und that ihm darinn die heiligste Versicherung, mich seiner Frau und Kinder als sein treuer Freund aufs thätigste anzunehmen, wenn ihm ja das Unglück träfe, seinen Verfolgern und Feinden unterliegen zu müssen.

Ich sagte Dir in einem meiner vorhergehenden Briefe, der Herr Exjesuit Al. Hoffmann mache sich kein Gewissen daraus, die Freimäurerlogen von denen er Gutes genoßen, weidlich zu verläumden; hier eine Probe davon.

Die Prager Freimäurerlogen ließen unter dem 28sten Hornung 1792 und unter der Unterschrift: Die Mitglieder der drei vereinigten Freimäurerlogen zu Prag folgende vortrefliche Erklärung auf einen aparten Bogen drucken, davon hier ein Auszug:

Digitized by Google

»Nach den öffentlichen, vielfachen und wi»derholten Angriffen, welche Herr Profeß. Hoff»mann in seiner Zeitschrift auf die Prager soge»nannten geheimen Gesellschaften sich »erlaubt, kann es ihn nicht befremden, wenn »einige von den Mitbürgern dieser dadurch ge»kränkten Stadt izt eben so öffentlich aufstehen; »und wenn sie, voll Gefühl ihrer eignen Un»schuld, aber auch voll des Wunsches: eine fal»sche Beschuldigung nicht länger tragen zu dür»fen, ihn hiedurch laut auffodern: ohne Winkel»züge zu sagen, was er weiß oder so ehrlich zu »widerrufen, als er unvorsichtig anklagte.«

»Im 2ten Hefte der Zeitschrift stehen nem»lich S. 178 folgende — in jedem Betrachte — »auffallenden Worte: So häufig als irgendwo, »hat der Faktionsgeist auch seine Sitze und Tem»pel in Wien und fast noch häufiger in den durch »geheime Verbindungen aller Arten merkwürdig »gewordenen Prag, Pesth und Ofen; und »ganz laut und kek versichert man ohngeachtet »dessen, es sey jedoch gar keine Gefahr: Nie»mand solle eine Sylbe glauben daß geheime »Komplotte irgendwo vorhanden wären, man

»solle ganz sicher seyn, und gar nichts fürchten »und darum auch gar nichts sehen, hören und »denken.«

Nun fahren die Freimäurerlogen fort: daß diese Worte Sensazion — und zwar vielleicht nicht in Prag, Pesth und Ofen allein — machen sollten, ist wohl augenscheinlich: daß sie solche wirklich machten (und ein willkommner Fingerzeig für die geheime Polizei waren) ist ganz gewiß. . . Man rieth hin und her und das einstimmige Urtheil Aller war: daß man in Prag von nichts was einer geheimen Gesellschaft auch nur ähnlich sey, wisse; wenn man nicht etwa die drei hier befindlichen Freimäurerlogen so nennen wolle. —

»Herr Prof. Hoffmann hat freilich diese nie genannt. Alle Winke die er zeither gab, sind versteckte Winke. (Weil er keine andre geben konnte und dennoch geben wollte!) Aber eben darum sind sie noch nachtheiliger, als unmaskirte Angriffe; sie lassen sich — je nachdem es Vorurtheilen und Verhältnißen beliebt — auf jede geheime Gesellschaft deuten. Eben der Mangel bestimmter Gränzlinien giebt Raum

zu n Hinzudenken. (Grade das, was so sehr mit den Grundsätzen der geheimen Polizei übereinstimmt, dessen so theurer Spion der Herr Hoffmann ist.)

„Oft wird am Ende der Schuldlose verdächtig und der Strafbare geht frei aus. Wir sind es daher theils der Wahrheit überhaupt, theils dem Publikum, theils der Regierung, die uns bisher schützte, theils unsrer eignen Ehre schuldig, von ihm eine präcise Erklärung zu verlangen und uns vorläufig gegen ungerechte Beschuldigungen zu verwahren."

„Wir wollen izt uns nicht mit Vermuthungen über die Quelle der bittern Beschuldigungen (die vorzüglich im 3ten Hefte: Ueber die Entstehung und mögliche Schädlichkeit der geheimen Orden und Faktionen, wahre kriminelle Anklagen werden) Zeit und Raum verderben. Wir wollen nicht mit gleichem, schneidendem Ausdruck oder mit dem Ton des Rezensenten, sondern als Männer sprechen, denen das Wesentliche und die Wahrheit heilig ist." — — — —

Digitized by Google

„Wir begehren nur hiedurch, Herr Profeßor, vor dem Angeſichte des Publikums: „daß Sie „mit gerader Freimüthigkeit, vor „der Regierung oder vor dem Publi„kum (wie Sie es als Patriot, für „das gemeine Beßte am zuträglich„ſten halten) die geheimen Verbin„dungen und gefahrvollen Komplotte „anzeigen, wodurch Prag ſo merk„würdig geworden ſeyn ſolle."

„Sie verſprachen ohnedem im Vorberichte Ihres Journals: die geheimſchleichende Bosheit verrätheriſcher Volksanführer überall, wo Sie ihr begegnen würden, zu entlarven. Thun Sie das jezt, hier, künftig, überall. — — Nur geheime Winke gehn mit geheimer Bosheit in faſt gleichem Range. (Dies iſt eine harte aber warrlich ſehr heilſame Lection, mein theurer Herr Profeßor, möge ſie doch Ihre ſchreibſeelige Feder beßern und Ihre gallſüchtigen Ausfälle zurückhalten. Sie ſind ja doch kein verſtockter Sünder.)"

Digitized by Google

Allein Hoffmann war durch diese männlich starke und noch sehr gemäßigte Erklärung der drei Prager Freimäurerlogen ein wenig betroffen, doch nicht lange beschämt. Denn wie sollte ein so schaamloser, so oft an den Pranger gestellter Mensch nur beschämt werden können. Er ließ also schnell diese Erklärung in seiner W. Zeitschrift drucken und dann eine Gegenerklärung des Herausgebers derselben hintennach folgen. *) Hier einige Pröbchen, wie der Herr Exjesuit auf eine jesuitische Art den direkten und sehr bestimmten Erklärungen der drei Freimäurerlogen ausweicht.

„Die allererste Bemerkung, die jedermann dabei machen wird und muß (so?) sagt: daß hier nicht nur aller Publizität, sondern allen Schriftstellern, wie sie Namen haben mögen, der Garaus angekündigt wird. (Wie dumm und hämisch geschlossen.)

Er entschuldigt sich nun lustig genug damit daß er erklärt: Er habe alle die angeführten hämischen Ausfälle u. s. w. nur im Allgemeinen gesagt und tant pis wenns die Prager Freimäu-

*) W. Zeitschr. 2ter Bd. S. 185.

Digitized by Google

verlogen auf sich ziehn können. (Warum schmieren Sie denn solch Zeug, wenns sich keiner annehmen soll, da Sie doch mehr als einmal erklären, Sie hätten ganze Listen von Mitgliedern geheimer Gesellschaften?) — In der Angst springt er aber von der Materie ab und kömmt auf die Pflichten eines Geschichtschreibers. Hier auch vertheidigt er sich sonderbar genug denn er sagt: „Der Geschichtschreiber erzählt die „Dinge der Vorzeit und der Gegenwart, so „wie sie sind." — Dies würde ja also gerade zu die Existenz der geheimen Gesellschaften sowohl zu Prag als zu Wien, Pesth und Ofen beweisen und die Freimäurerlogen also noch immer mehr bei der Regierung in Verdacht bringen. Er geht aber noch weiter und kömmt gar auf die Emigranten. S. 187 sagt er

„Es ist keine Schmähung mehr übrig, die nicht heut zu Tage den Aristokraten, dem Adel überhaupt und besonders dem französischen Adel angethan würde. Der schuldlose Adel verachtet diese Schmähungen als Ausbrüche eines pöbelhaften Neides hungriger Weltverbesserer (welcher edle Stiel und welcher Unsinn!) Bei

den schamlosesten Verunglimpfungen, welche die französischen Emigranten noch bis diese Stunde, nicht blos von ihren wüthenden Landesleuten (auch wir werden nicht verschont!) sondern von deutschen Schriftstellern zu leiden haben, weiß man doch nicht, daß die französischen Prinzen, als Chefs der Emigranten, bei irgend einem deutschen Fürsten eine öffentliche Klage geführt oder gegen jene Schriftsteller öffentliche Proklamationen erlassen hätten. (Oh wie lächerlich! Weiß denn Herr Hoffmann nicht, daß ein Monsieur oder jezt Ludwig XVIII. in partibus, ein Condé, ein Artois viel zu stolz und dumm waren um es der Mühe werth zu achten, gegen deutsche Schriftsteller sich zu verantworten oder gar wie Herr Hoffmann sagte, Proclamationen! gegen sie zu machen. Und ist denn der Herr Exjesuit so initiert in die Geheimnisse der Höfe, um zu wissen, ob sie nicht den deutschen Fürsten genug in die Ohren gelegen haben. Weiß er denn etwa nicht daß grade ihre heimlichen Machinationen bei den fremden Höfen, ihre Bewaffnung gegen ihr eignes Vaterland diese Höfe bewogen hat, Krieg mit uns an-

zufangen, weiß er nicht, daß wenn diese Menschen ja das Uebergewicht gehabt hätten, wir durch Feuer und Schwerdt umgekommen wären? weiß er denn endlich nicht, daß diese Emigranten den Tractat zu Pillnitz und die Proclamation des Herzogs von Braunschweig gegen unser Vaterland zu Wege gebracht haben, Proclamation die diesen Fürsten auf ewig in den Augen vernünftigdenkender und unpartheiischer Männer seiner nachgiebigen Schwäche willen, außerordentlich herabwürdigen. Weiß er denn nicht welche Menschen er vertheidigt: Ein Artois, der zu Coblenz öffentlich sagte: er ennügire sich in diesem verfluchten Lande (wo er denn doch gastfreundschaftlich aufgenommen war,) denn er habe hier nur 4 Maiträssen, während er in Frankreich über 30 gehabt habe! Ein Monsieur, der sichs einfallen ließ, am rechten Ufer des Rheins zu gehn und das halbe Dutzend republikanischer Soldaten das er am jenseitigen Ufer traf anredete und ermahnte, sie möchten ihrem rechtmäßigen Herrn und Könige getreu seyn, er wolle sie auch väterlich behandeln; der noch neulich zu Frankfurth bei seiner Ankunft im

Digitized by Google

Wirthshause und zu Halle mit einem Pereat und einigen Steinwürfen begrüßt ward. — Ein Condé endlich der sich nicht entblödete, den effectiven Zustand seiner kaum eine unsrer Halbbrigaden gleich stark kommende Armee zu ein Paar hundert Mann stärker anzugeben, um den dafür erhaltenen Sold wohlweißlich in seine eigne Casse fließen zu lassen? Dies waren die Chefs der Emigranten die Hoffmann so warm vertheidigt. Der theure Prinz betrog also im Voraus seine Bundesgenossen und Freunde, die Engländer und Oestreicher, weil er vielleicht schon damals einsah, seine Armee würde bald caßirt werden, wie denn auch wirklich geschehen. — Doch zu unserm Hoffmann zurück!

»Es wäre doch eine äußerst sonderbare Zumuthung sagte er S. 200, wenn nun die sehr ehrwürdigen drei Prager Freimäurerlogen verlangen wollten: ich sollte ausdrücklich Namen nennen, die ich sonst aus Diskrezion und aus schuldiger Billigkeit verschwiegen habe. (Verkappter Heuchler, nun du aufs äußerste getrieben bist, nun fängst du an zu schmeicheln und zu kriechen. Doch dies hast du ja mit allen nie-

Digitized by Google

verrätigen Schurken gemein! —) Verzeih' mir Lieber, daß ich hier etwas heftig werde, aber wem empört nicht diese Sprache eines Hoffmanns; warrlich, man kann nicht kaltblütig dabei bleiben. Er steckt sich nun hinter den Hrn. v. Alxinger, eben den, den du schon kennst und sagt, was ich doch nicht glauben kann:

Herr von Alxinger in Wien macht mir dagegen eine schreckliche Gewissenssache daraus, (als wenn Hoffmann noch ein Gewissen hätte!) wenn ich die insinuirte Illuminatenliste publiziren wollte, und ich glaube er hat nicht Unrecht und ich werde sie auch nie publiziren. (Weil du sie nie gehabt hast, Heuchler! Du bist ganz des Postens nicht der des Professors der Eloquenz, nein, sondern des Spions der geheimen Polizei würdig; doch manchmal ein wenig zu dumm. Denn hier bist du weder Professor der Eloquenz was du nie warst, sondern auch nicht einmal fein genug, um Spion irgend eines Wesens zu seyn. Du giebst schröckliche Blößen und läßt dich wie die Kinder ins Boxhorn jagen; denn wenn man diesen sagt: springe so

hoch — ja sagen sie — ich kann wohl, aber ich will nicht!

Dies sey genug.

Hier noch etwas von dem bekannten Blumauer, davon ich dir in meinen frühern Briefen etwas sagte. Al. Blumauer ist zu Steyer im Lande ob der Ens am 21. Dez. 1755 gebohren. Er war ehedem Jesuit und seit 1787 ist er Buchhändler, vorher bis 1793 K. K. Büchercensor zu Wien gewesen. Seine Figur nimmt gar nicht für ihn ein und stößt eher von sich als sie anzieht. Es ist ein langer, hagerer und ganz gelber Mann, dessen hohle und trübe Augen, woran er sehr leidet, eben nicht den geistreichen Travestirer der Aenaide verrathen. Er ist, um ihn Dir ganz zu schildern Buchhändler, Censor, Dichter, Freigeist, Spion der geheimen Polizei, Genie, Wollüstling, Epikureer im höchsten Grade, Maurer, Hagestolz und Exjesuit! — Wahrlich — Titel genug!

Hier hast du die Folge der Geschichte der geheimen Polizei.

In Ungarn wurde das letzte K. K. Patent, was in meinem vorigen Briefe stand, nicht so

gut aufgenommen, wie in den übrigen österreich. Provinzen; hie und da hörte man einige männlich starke Stimmen sich gegen das Unrechtmäßige des Krieges und, die drückende Lage der Unterthanen und der Menschheit erheben.

Hieher gehört ein schon früher erschienenes, allein sehr merkwürdiges lateinisches Werk: *Eleutherii Pannonii mirabilia fata, dum in Metropoli Austriae famosi duo libelli Babel & Ninive, in lucem venissent.* *) — Man sagte mir dies Buch habe einen aufgeklärten Ungarn zum Verfaßer, der sich darinn nicht genannt habe, aber desto beßer sich über des Exjesuiten Al. Hoffmann Geistesprodukte Babel und Ninive lustig macht und zugleich den damaligen Zustand seines Vaterlandes und seiner Landsleute auf die treffendste Art zu schildern

*) Die Titel dieser Bücher heißen: Babel Fragmente über die itzigen politischen Angelegenheiten in Ungarn. Gedruckt im römischen Reiche 1790. 8vo. — Die zweite Brochüre: Ninive, fortgesezte Fragmente über die damaligen Angelegenheiten in Ungarn. Nebst einer wichtigen Beilage. Ebendas. 1790. 8vo. — Beide v. Al. Hoffmann!

Digitized by Google

suchte. — Hier eine Probe, wie die Aufklärung in diesem Lande auch einige Köpfe aufgehellt hat, die ich aus diesem sehr gut geschriebenen Buche übersezt entlehne.

Kap. 6. p. 31. u. f. heißt es:

„Es ist denn doch nicht ganz zu leugnen, daß in Babel manche unläugbare Dinge stehn. Wir müssen bekennen, daß der Anfang unsers Landtages wohl nicht gar tröstlich anzuschauen war. Wir kamen nach Pesth grade so als wenn der Feind auf dem gegenseitigen Donauufer gestanden hätte. Wuth, ungeheure Hoffnungen, toller Patriotismus, Mistrauen und dergleichen Affecte waren bei vielen der Unsrigen im Herzen. Wer am besten schreien konnte, der galt für den klügsten; mit einer schwachen Brust mußte man schweigen."

„Das Volk war in Faktionen getheilt; keiner traute dem Andern; jeder wollte klüger und größer scheinen als der Andre. Hätte doch ein Eingebohrner oder auch ein Fremdling uns zugerufen: Lieben Ungarn! wo reißt Euch Euer Eifer hin? — Erwacht doch aus dem schrecklichen Schlummer; das Gebäude welches ihr auf-

Digitized by Google

führt, wird zusammenstürzen und im Schutte wird euer Vaterland begraben werden. —

»Wären nicht unter dem Volke Aristokraten, die sich groß dünkten und über den Wolken des Himmels einher gingen? Sind unter ihnen nicht derbe Menschen gewesen, die als Götter der Völker angesehn seyn wollten; die täglich ihre Orakelsprüche sprachen, als kämen sie vom delphischen Dreifuß und denen Niemand sich zu widersetzen getraute — —?

»Kannst du auch leugnen, daß viele vom Adelklub in Wäldern und auf dem Lande wohnen, deren Augen nie einen Lehrer auf dem Katheder sahen und die doch mit ihren Stimmen drein donnern wie ein Waldstrom über schauderichte Felsen herab. Den ganzen Tag gehen sie herum und schreien ihre Kehle heisch: der Senat hält nicht auf Gesetze, die Freiheiten sind in Gefahr, das Vaterland geht zu Grunde, so und so muß man dem Reiche die Verfassung geben.

»Wenn man ein Buch in den Händen hält, das ein Franzose, ein Italiäner oder ein Deutscher schrieb, wenn man von dem Handel und der Landwirthschaft der Ausländer, von dem

Völkerrechte und der Verfaßung andrer Reiche spricht; wenn jemand sogar den Vaterlandsboden verläßt und zu Halle oder Göttingen studiert; schreit man nicht von allen Seiten: dieser ist kein Ungar, er mag zu fremden Göttern gehn?

»Ich finde überall volumineuse Werke, wie man Krieg führen soll. Die Zehnten für Priester und die Zölle füllen Seiten auf Seiten; in jedem Dekrete finde ich die Künste des Proceßirens oder vielmehr Proceße bis ans Weltgericht zu verzögern. Aber — wo sind die Gesetze, welche die Industrie erhöhen, die Landwirthschaft befördern, das Commerz emporbringen und jeder Bürgerclasse Sicherheit gewähren? Wo sind die Gesetze, welche Ordnung auf den Landtägen in den Versammlungen und Rathssitzungen vorschreiben? Wo ist für eine vernünftige Erziehung der Jugend gesorgt? Wo sind die Pflichten zwischen Guthsherr und Bürger, zwischen Vater und Sohn, zwischen Mann und Weib, erklärt? —

»Und darum rufen schon vom Anfange dieses Staats bis auf den heutigen Tag die Aeltesten des Reichs und darum verlangen die Könige

und wünschen alle gute Bürger — Verbeße-rung. — —

„Aber was geschah bis izt? Einige Säulen haben wir auf die Ruinen gesezt, mit Mörtel, Spalten und Oeffnungen überzogen, das ganze Gebäude unterstüzt — aber es blieb was es war, schwach ohne Zusammenhang und unvollendet.

„Sieh unser Land ist noch ein Chaos, es bedarf der Machthand eines Schöpfers, der Licht schaffte, daß die Wahrheit gesehn werde, der Pflichten von Pflichten absondere, der nur solche Bischöfe, Magistratspersonen und Volksregierer sezt, die mit ihrem Beispiele vorleuchten; der jedem Stande eigene Gesetze giebt ꝛc. — ꝛc. — —

So viel unser Verfaßer, der gewiß den Zustand seines Vaterlandes genau kannte, als er dies schrieb.

Die Spione, oder vielmehr die blinden Anhänger der Minister zeigten dieses heimliche Murren, diese Bewegungen in Ungarn an und mit den vermehrten Einkerkerungen erfolgte folgende merkwürdige Anzeige in der Wiener Hof-

zeitung vom 12ten März 1794. — Ich schreibe sie Dir hier wörtlich ab, weil sie ein Actenstück mehr zu der Geschichte dieser Staatsinquisition ist.

»Ungarn. Nachdem Se. Maj. aus den durch verschiedene Gerichtsbehörden dieses Königreichs erstatteten Amtsberichten ersehen haben, daß die Aufhebung der Todesstrafen und bloße Ausübung des Majestätsrechtes der Begnadigung, durch Ruchlose nur gemißbraucht worden, der erhabene Zweck der Verminderung und Besserung der Verbrecher, durch zeitlichen Abscheu und Schrecken erregende Strafen ganz unerreicht geblieben, und die sträfliche Erfrechung der Uebelgesinnten so weit gekommen ist, daß durch die verübten Verbrechen das allgemeine Wohl und die öffentliche Sicherheit untergraben wurden; so haben Se. Maj. Ihre bisher erwiesene Milde, in Erwägung, daß sich die Zahl der Missethäter, anstatt sich zu verringern, nur vermehrt hat, einzuschränken bewogen gefunden, und verordnen, daß in Hinkunft die vorhin bestandene gesetzmäßige Todesstrafe und das peinliche Gericht in Ungarn wieder zum warnenden Bey-

spiele eingeführt, ausgeübt, und dieses zur allgemeinen Wissenschaft öffentlich kund gemacht werden soll. *)

„Die Stände von Kärnten haben in der über das ausgeschriebene Kriegs-Darlehen abgehaltenen Versammlung einen neuen Beweis gegeben, daß sie nicht weniger als die übrigen Staatsbürger aus allen Provinzen und Ständen, um die Ehre wetteifern, ihre patriotischen Gesinnungen für ihren erhabenen Monarchen, das Vaterland, und die gerechte Sache des gegenwärtigen Krieges, an Tag zu legen, und haben daher ebenfalls den sie treffenden Antheil des Darlehens als ein freiwilliges Geschenk dargebothen.

„Die Stände Mährens haben ihre Treue und Ergebenheit für ihren rechtmäßigen Landesfürsten, so wie den Eifer für die gute Sache von jeher, und neuerlich in den am 5. und 7. Febr. d. J. gehaltenen ständischen Versammlungen, dadurch auf eine ausgezeichnete Art bewiesen, daß sie das von Sr. Majestät postulirte Kriegs-

*) S. Wiener Zeit. Nr. 21. Jahrg. 1794.

darlehen nicht sobald vernommen hatten, als sie auch schon aus eigenem freien Triebe den einhelligen nur durch Liebe, Treue und Patriotismus, nicht durch Beispiel geleiteten Schluß faßten Sr. Maj. dieses Darlehen von ihren obrigkeitlichen Besitzungen als ein freiwilliges Geschenk darzubringen, und hierzu auch die bey dem Landtage nicht anwesenden Landobrigkeiten, im Vertrauen auf ihre von gleichem Geiste beseelte Gesinnungen, einzuladen. *)

Durch dieses erste K. K. Allergnädigste Hofdekret bekamen sowohl die Minister als die geheime Polizei weit größern Spielraum, den sie auch aufs Beste benutzten, denn es wurden viele sogenannte Staatsverbrecher heimlich arretirt, aus dem Schooße ihrer Familien gerißen, nach Munkatsch, Ofen, Pesth oder nach den Staatsgefängnißen Pleß und Ollmütz in Mähren gebracht, zum ewigen Gefängniße verdammt oder unter unsäglichen Quaalen mit dem Schwerdte des Henkers umgebracht.

*) Ebendas. d. 12ten März 1794.

Jemehr die geheime Polizei verfolgte, jemehr sie über öffentliche Angelegenheiten zu sprechen verbot, desto stärker ward der Drang, dieselben zu äußern. Es entstanden unterandern geschriebene Zeitungen, die das ergänzten, was die Minister nicht gern bekannt haben wollten; sie sagten gewiße Wahrheiten die nicht gefielen und die man ganz unterdrücken wollte. Diese Zeitungen kursirten in den engern Cirkeln genauer Freunde, die dennoch aber durch die Spione entdeckt und der geheimen Polizei angezeigt wurden.

Unterandern stand in einer solchen Wiener geschriebenen Zeitung vom 13ten März 1792. folgendes: „Der Herr Professor Hoffmann, „diese erlauchte Fürstenstütze, ist mit halben Ge„halt in den Ruhestand versezt worden!" Dies Blatt kam dem Exjesuiten in die Hände; er lief sogleich zum Kaiser zu dem er damals freien Zutritt hatte, und zeigte ihm die scandaleuse Stelle und nun erschien am 22sten März 1794 folgendes K. K. Dekret in der oben angeführten Wiener Hofzeitung Nr. 24.

»Zufolge Höchster Entschließung vom 5ten »gegenwärtigen Monaths, werden hiemit ge»schriebene Zeitungen allgemein verbothen und »wird gegen jeden Unternehmer einer geschriebe»nen Zeitung für den ersten Uebertretungsfall »eine Geldstraße von hundert Gulden; wenn er »diese zu entrichten unvermögend wäre, ein drei»monatlicher Polizeihausarrest, im zweiten Ue»bertretungsfalle aber, ohne allen Unterschied ein »sechsmonatlicher Polizeihausarrest, verhängt; »eine weitere Uebertretung dieses Verboths wür»de nach Umständen noch schärfer bestraft werden. »Welches hiemit zu Jedermanns Wissenschaft be»kannt gemacht wird. Wien den 15ten März »1794." —

Wie willkührlich und schwankend sind nicht die Ausdrücke: nach Umständen noch schärfer bestraft werden. Was sollen die Umstände dabei; können die das Factum die geschriebenen Zeitungen, mildern? Soll es etwa heißen nachdem was darinn gesagt wird? oder auch? es muß ein Unterschied gemacht werden zwischen einem Spion der Polizei, einem Hofcavalier und Ordensritter und zwischen einem ar-

men Teufel von Aufklärer, einem Bürgersmann, der die Feder ergreift um Wahrheiten zu sagen, die ihm seine gedrückte Lage niederzuschreiben eingeben, um sich in etwas für die erlittenen Drangsale schadlos zu halten? Dieser freilich ist ein arger Staatsverbrecher; ein Bösewicht und Jacobiner, dem man das Raisonniren durch lebenslängliche Festungsstrafe oder wohl gar auf immer durch das Schwerdt oder den Strang vertreiben muß.

Auch die Censur, wovon wir in Frankreich so vieles gehört haben, ist als eine große Stütze der geheimen Polizei hier etwas näher zu betrachten. Du sollst die Geschichte derselben im kurzen Auszuge in meinem nächsten Briefe haben. Lebe wohl.

Digitized by Google

Achter Brief.

Wien, den 14ten März 1798.

Ehe ich zu der versprochenen Geschichte der Censur in Wien übergehe, will ich dir hier einiges über unsern guten N. dessen Geschichte mir sehr am Herzen liegt sagen.

Gestern war ich bei unserm Landsmann und Freund Bernadotte, der mir mit seiner gewöhnlichen Lustigkeit verschiedne komische Anekdoten von französischen Soldaten seiner Division erzählte, davon vielleicht ins künftige einige derselben. Ich sagte ihm nun etwas

von unserm Freunde N. den er durch uns kennen gelernt hat. Er gab mir vortrefliche Rathschläge, die diesen gewiß retten werden; nur muß man behutsam damit verfahren. Sollte dies nicht gelingen, nun — so wird sich die Republik seiner annehmen und dann ist er geborgen.

Die K. K. Censur zu Wien ist das Werk der Geistlichkeit, besonders der Jesuiten, die Alles verdammten, was vorzüglich wider die christliche Religion, d. h. wider die Grundsätze der katholischen Religion war. Maria Theresia trug die dazu ernannte Commißion 1732 der Universität zu Wien an, die damals aus Jesuiten bestand, folglich ganz nach jesuitischen Grundsätzen handelte. — 1765 ward ein Catalogus librorum prohibitorum bekannt gemacht, der die besten mit den schlechtesten Werken verbot und verdammte. Die Werke eines Iselin, Abbt, Mendelssohn, sogar Süßmilchs göttliche Ordnung — alles Bücher und Werke von außerordentlich geschäzten und in Deutschland berühmten Schriftstellern, wurden verbothen; endlich ging man noch weiter, man verbot selbst im J. 1777 die:

sen Catalogum librorum prohibitorum, indem man ihn unter die verbotenen Bücher sezte.

Alle verbotene Bücher, Pamphlets, Brochüren wurden damals ohne Schonung verbrannt; gefielen aber den Herren Censoren einzelne Stellen oder Bogen nicht, nun — so wußte man sich auch zu helfen — man schnitt sie aus dem Buche aus und gab sie so verstümmelt im Buchladen!

Kaiser Franz der I. starb 1765 und Joseph ward Mitregent; allein seine Mutter Maria Theresia hielt noch zu sehr die Zügel der Regierung und durch sie hatten die Pfaffen, vorzüglich die Jesuiten, den entscheidendsten Einfluß auf diesen Geistesdruck, deshalb geschah dies Alles noch ganz ungeahndet.

Nach dem Tode der Kaiserinn Maria Theresia (den 19. Nov. 1780) fand ihr Sohn und Nachfolger Joseph II. Mittel, diesem zu überhand nehmendem Uebel durch festzusetzende Grundregeln, nach welchen die Censurcommißion verfahren sollte, zu steuern und machte sie bekannt. — Sie sind ganz gemäßigt und für die damaligen Zeiten sehr gelinde.

Digitized by Google

Nach und nach lebte die Geistesfreiheit wieder auf, die Pfaffen wurden gedemüthigt, die Jesuiten ganz unterdrückt und im Zaum gehalten und der vernünftige, aufgeklärte Mann seegnete den jungen Monarchen, der für das Wohl seiner Unterthanen so thätig besorgt war. — Auch er starb leider zu früh für Oestreichs Aufklärung und Leopold II. folgte ihm.

Dieser rief das Heer der Priester und Pfaffen um sich her, hob den stolzen, aber gedemüthigten Cardinal Erzbischoff Migatzi wieder empor und fing nun an, sich auch mit den Censurangelegenheiten seines Reichs zu beschäftigen. Er schrieb deshalb folgendes Handbillet an den Grafen von Kollowrath, wodurch er die Censurverordnungen wieder einschärfte und sich und den damaligen Geistesdruck aufs vollkommenste schildert.

Lieber Graf Kollowrath

„Bei der von Sr. höchstseeligen Kaisers Majestät für die Censurirung der Bücher im Jahr 1781. festgesetzten Instruction habe ich wahrgenommen, daß der zweite Satz einer näheren Erläuterung und Bestimmung bedürfe. In diesem

Satze werden zwar jene Bücher und Piecen, die etwas anstößiges gegen die Religion, die etwas Freies gegen die Sitten, und etwas Bedenkliches gegen den Landesfürsten und den Staat enthalten, ganz recht zur Verwerfung angetragen."

»Allein es ist auch nöthig, daß jenes, was eigentlich für bedenklich anzusehen und zu betrachten sey, noch genauer bestimmt werde. Der Censur-Hofkommißion wird in dieser Rücksicht der Hauptgrundsatz gegenwärtig zu halten seyn: daß in der Vereinigung des Willens und der Kräfte die Wesenheit des Staats bestehe, und daß die Aufrechthaltung der allgemeinen Ruhe das höchste Gesetz für den Staat sey; Es folgert sich hieraus, daß jenes, was die allgemeine Ruhe störet, was Irrungen, Uneinigkeiten und Spaltungen hervorbringt, oder hervorbringen kann, was den Gehorsam gegen den Landesfürsten vermindert, Lauigkeit in Beobachtung der Bürgerlichen, oder Religionspflichten, dann Zweifelsucht in geistlichen Sachen nach sich ziehen kann, als bedenklich anzusehen, mithin Bücher und Schriften dieses Inhalts nach den

Regeln der Klugheit eher zu verbieten, als durch deren Zulaßung sich nachtheiligen Folgen auszusetzen sey."

„Nach diesem Grundsatz werden daher in Hinkunft auch jene Schriften und Piecen, welche öffentliche, landesfürstliche Gesetze und Anordnungen kritisiren und tadeln, dem Verbote gänzlich unterworfen seyn, da hierdurch der Unterthan nur in der Folgsamkeit geschwacht, und die Vollziehung der landesfürstlichen Gesetze in der Ausübung erschwert wird."

„Weiteres wird der Censur-Hofkommißion auch insbesondere wohl einzubinden seyn, daß sie, so wie ich es bereits unterm 3ten Julius vorgeschrieben habe, sich genau nach den bestehenden Censurvorschriften benehmen und besonders bei den ins geistliche Fach einschlagenden Werken und Piecen nicht im mindesten davon abweichen, mithin jene Bücher und Brochüren, welche die Religionslehren, und jenes, was in die kirchliche Verfaßung einschlägt, sammt den Dienern der Religion dem Gespötte preis geben, und lächerlich und verächtlich machen, nie zulaßen soll!"

Digitized by Google

»Sie werden hiernach das Gehörige verfügen, damit in Gemäßheit dieser meiner Anordnung sowohl hier bey der Censurhofkommißion, als in den Ländern bey den Bücherrevisionen sich auf das genauste benommen werde.« »Wien den 10ten August 1790.«

Diese K. K. Verordnung machte in Wien den lebhaftesten Eindruck, vorzüglich auf die litterarische Welt. Sie war seit beinahe 10 Jahren so an Preßfreiheit (eingeschränkt freilich, doch nicht auf solche Art wie hier geschah) gewöhnt, daß sie nicht einmal an eine nüzliche Veränderung dieses so schäzbaren Geschenkes dachte. Die Anhänger und Schmeichler der leopoldinischen Regierung in Oestreich fingen nun an, diese Maaßregeln nicht nur zu billigen, sondern sogar zu vertheidigen. Hierunter gehört unter andern der so oft genannte Exjesuit Al. Hoffmann der nun seiner Geistesfreiheit, die er unter Joseph dem II. so stark ausposaunte und die oft in Frechheit ausartete, ein kleines Gebiß anlegte und folgenden Commentar über diese Censurverordnung in seiner Wiener Zeitschrift nach einer langen Brühe über philosophischen Unglauben, aufgeklärtem

Nichtglauben, neu zu organisirender Censur und dgl. Unsinn mehr einrücken ließ. Er ist zu merkwürdig um ihn hier nicht auszugsweise herzusetzen. *)

„Erstens: Politische Pamphlets, Libelle, Pasquille — und alle elenden Animositäten freiheitsüchtiger Brausköpfe und gemietheter Schapphähne (!!!) gegen Regierungen und Regenten sind streng untersagt und die Censur soll alle Sorge anwenden, den Druck und die Verbreitung solcher Skarteken zu hindern. Dem Revolutionsungeheuer sollen in Oestreich keine papiernen Altäre gebaut und den Freiheitsaposteln keine Predigtstühle zu ihren Mißionen eingeräumt werden. Die Kosmopoliten sollen über die unveräußerlichen Menschenrechte ihre Deklamationen haben, wo man so sorglos ist, ihnen selbe halten zu lassen. — Es sollen hier überhaupt keine philantropischen Insolenzen gegen die Regenten und ihre Gesetze zu Tage gefördert werden — (!!! —)

*) S. Wiener Zeitschr. 1r Bd. 1792. S. 35. u. f.

»Zweitens: Schriften welche die Religionsgrundsätze erschüttern, welche laute Freidenkerei und modischen Unglauben verbreiten; welche gutmüthige und gutdenkende Völker in den Schlamm voltairischer Religionsbegriffe führen und diesen Völkern die heilige Ruhe ihrer Herzen (wie besorgt doch Al. Hoffmann für die Ruhe der Herzen ist! sollte er es auch so für die physische Ruhe, für die Freiheit von Ketten und Gefängniß seiner Mitbürger seyn? —) und das Gefühl ihrer immer gern befolgten Pflichten rauben; welche mit giftigem Witze heilig und ehrwürdig gehaltene Gegenstände und denn auch achtungswürdige Religionsdiener belachen und verhöhnen und zwar nur belachen und verhöhnen, dürfen nie zum Druck gelassen werden. —«

S. 42. sagt er: »Eine weise und redliche Gesetzgebung zeichnet sich überall durch Offenheit und Freiherzigkeit aus. Sie macht nie ein Geheimniß aus ihren Anstalten und Absichten, denn Alles zielt ja zum Wohl des Landes ab und das Volk ist ja durchaus nur der einzige Gegenstand dieser Anstalten und Absichten. — Eine

solche Offenheit gehörte schon lange her zu den karakteristischen Merkmalen der östreichischen Monarchie (?) — Offner und freier handelte aber mit seinem Volke noch kein Monarch als Leopold der II. (A. Hoffmann hatte Recht dies damals zu sagen, Leopold lebte und regierte ja!) Die Urkunden von seiner 25jährigen Regierung in Toskana liegen vor den Augen aller Menschen da. (Und die heimliche Spioneret, die Begünstigung des Pfaffenthums, die Pillnitzer Convention, die Einschränkung der Preßfreiheit, selbst Herrn Pater Al. Hoffmanns freier Zutritt zum Thron, lagen diese vor aller Menschen Augen?) — „Freier und edler legt kein gewißenhafter Hausverwalter seinem Herrn Rechnung ab, als Leopold von seiner ganzen Regierung der Welt. — ꝛc."

Was sollte nun wohl Kaiser Leopold denken, wenn er dies Geschmiere vor Augen bekam? Ist das nicht die niedrigste und gefährlichste Schmeichelei die sich denken läßt; muß sie den Regenten nicht Muth machen, noch größere Eingriffe in die Rechte der Unterthanen zu thun?

Wahrscheinlich glaubte auch Leopold noch nicht genug gethan zu haben; er schrieb unterm

30sten Dezemb. 1791 ein zweites Handbillet an den Grafen Kollowrath folgendes Inhaltes:

„Lieber Graf Kollowrath! Da ich die Oberleitung der Studienangelegenheiten bereits an die Hofkanzelei übertragen habe, so will ich derselben auch in Ansehung der künftigen Verhandlungsart der Censurgeschäfte meine Willensmeinung eröfnen. Diese Geschäfte müßen nach zwei verschiedenen Beziehungen betrachtet werden: zu der einen gehört die Leitung und Aufsicht, zu der andern die Ausübung, oder die eigentliche Censur. So wie die Leitung und Aufsicht vordem der Studien-Hofkommißion oblag, auf eben diese Art wird solche nun der Hofkanzley obliegen; und muß daher Alles, was vorhin diesfalls von der Studienhofkommißion geschah, künftig auch bei der Kanzlei durch den dort aufgestellten Studien-Referenten vorgetragen und bewirkt werden, wodurch es also der Wiedereinführung einer eigenen Censurcommißion nicht mehr bedarf, sondern die Censuren haben lediglich, so wie bisher, da, wo sie die Zulaßung eines Werkes auf ihre eigne Verantwortung auf

sich zu nehmen sich nicht getrauen, auch künftig ihre Gründe entweder schriftlich, oder mit Hinweisung auf die Stellen des Buchs, anzudeuten, und solche der Kanzlei vorzulegen, welche mir dann dieselben, auf die gewöhnliche Art durch Vortrag erlegen wird. Ein gleiches wird auch in Ansehung der Manuscripte zu beobachten seyn." Wien, den 30sten Decemb. 1791.

Leopold.

Darauf kam unterm 14 Januar 1792 folgendes merkwürdige Hofdekret heraus:

„Künftighin sollen von allen fliegenden Blättern, Broschüren und kleinen Werken, theologischen, politischen, moralischen, philosophischen und sogenannten vermischten litterarischen „Innhalts, wobei kein Verfaßer genannt wird „oder der genannte Verfaßer nicht ein durch „Amt, Stand oder entschiedenen Ruf bekannter „Mann ist, das Manuscript in doppelter Abschrift eingereicht, davon ein Exemplar bei der „Censur zur Controlle zurückbehalten, das andre „aber mit der Zulaßung dem Verfaßer herausgegeben werden." Wien, den 14ten Jan. 1792.

Digitized by Google

Noch bis jezt erscheint ja fast regelmäßig alle Monate ein solcher Catalogus librorum prohibitorum; man weiß schon vorher, daß Alles was vernünftig gut und etwas frei geschrieben wird, sich in diesen Catalog befindet; darüber sehe du nur das bei unserm Buchhändler befindliche deutsche litterarische Blatt: Allgemeine Litteratur Zeitung genannt und zwar die Schreiben aus Wien in den Intelligenzblättern dieser Zeitung nach, so wirst Du hinlänglich finden, schon nach dem Titel der Bücher beurtheilt, daß ich vollkommen Recht habe und nicht zu voreilig schließe.

Während aber die Herren Censoren solche gute und brauchbare Schriften confiscirten oder verboten, ließen sie die schändlichsten und schmutzigsten Romane, Gedichte, Comödien und andre dergleichen Piecen durchschlüpfen die ganz dazu gemacht waren, Sittenverderbniß und alle nur mögliche Laster wo nicht zu befördern, dennoch zu erhalten. Sie schlüpften deshalb durch, weil das Titelblatt wahrscheinlich nichts

auffallendes, oder der Verleger und Verfaßer ein Herr Gevatter, Vetter und sogenannter brave Mann war, der dem Herrn Censor eine Kleinigkeit verehrt hatte, wofür er das Buch laufen ließ; oder endlich weil das Büchelchen des Herrn K. K. Censors dickes Zwergfell so erschütterte, daß er es als einen lustigen Schwank ansah und in die weite Welt, den schönen Histörchen willen an welchen er sich so prächtig delektirt hatte, hineinschickte. Da denn doch hie und da unter dem Bürgerstande etwas gelesen wird, obgleich ihre regelmäßigen Mahlzeiten und ihre andren Geschäfte (denn in Wien gehört das erstgenannte zu den Geschäften, da es bei uns zu den Bedürfnissen und manchesmal zu den Vergnügungen gerechnet wird), ihnen wenig Zeit zur Lectüre übrig lassen, so müßen sie nothwendig auf dergleichen Bücher fallen, da alle andern, vernünftig geschriebenen und für sie lehrreichen Schriften verbothen sind. Du siehst also leicht ein daß der Mittelstand, oder die nüzlichste und arbeitsamste Classe der Einwohner Wiens noch weit unter — ich will nicht einmal sagen unter denen unsrer Vaterstadt St. — nein — sondern unter

den Bewohnern der Hauptstadt Preußens Berlin, oder Breslau, ja selbst Nürnberg in Absicht ihrer Geistescultur sind; denke Du Dir nun noch das Heer der Priester, Mönche und Pfaffen, die mit Allgewalt über den bornirten Geist ihrer Seelenhirten herrschen und ihrem dicken Wanste es schuldig zu seyn glauben, gegen Ketzer, Unchristen, Verruchte und Gottlose zu eifern, um ja dem lieben Gotte das Seinige zu lassen.

Dieses Censurwesen in den K. K. Staaten hat der geheimen Polizei den größten Spielraum verschafft, deshalb verdiente die Geschichte derselben hier auch einen Platz. Hier hast Du zum Schluß eine noch sehr merkwürdige Censur-Generalverordnung, die die übrigen Alle in sich faßt.

Hofverordnung.

In Absicht auf die Censur der Druckschriften, und Kupferstiche ist folgende die bisherigen Censursvorschriften in sich fassende allerhöchste Generalverordnung ergangen:

§. I. Niemand soll unter den gegen Einschwärzungen verhängten Strafen, eine Druck-

schrift mit vorsätzlicher Umgehung der Mauthämter und der Revisorate einführen, und vor erhaltener Censursbewilligung zum Verkaufe bringen.

§. II. Der Buchhändler, welcher ein Buch, eine Broschüre oder irgend eine Druckschrift, die verbothen, oder erga Schedam beschränkt ist, ohne eigenen Erlaubnißschein, welchen nur das K. K. oberste Directorium, und in den Provinzen die Landesstelle ertheilen kann, verkauft, wird im ersten Betretungsfalle mit 50 Gulden für jedes Exemplar, und im zweyten, nebst dieser Geldbuße, mit Verlust des Gewerbes bestrafet.

§. III. Die den Buchhändlern auf den Revisoraten zurückbehaltenen verbothenen Bücher, wovon ein von dem Eigenthümer, oder dessen Handlungsbestellten unterschriebenes Verzeichniß mit beygesetzter Zahl der Exemplare allda geführet wird, sollen binnen Zeit von 6 Monathen bey Strafe der Konfiskazion, unter den vorgeschriebenen Vorsichten, wieder aus den Erblanden geschafft werden. Sollten in einem oder dem andern Falle besondere Hindernisse der Befolgung dieser Vorschrift im Wege stehen, so sind

solche von den Eigenthümern oder Administratoren anzuzeigen, wo dann nach Beschaffenheit der Umstände, diese Frist auf weitere 3 oder 6 Monathe wird erstrecket werden.

§. IV. Kein Buchdrucker soll das Mindeste in Druck legen, ohne zuvor das Manuscript in einer leserlichen Schrift und richtig paginirt, auch mit einem weißgelassenen Rande versehen, beym Revisionsamte eingereicht, und die Zulassung vom Censursdepartement erhalten zu haben. Diese wird nicht von den Censoren ertheilet, und ist das von denselben gegebene Admittitur nicht hinlänglich, sondern sie muß wegen der in Censurssachen nöthigen Ordnung und Manipulazion durch das vom Revisor eigenhändig, und mit dessen Unterschrift auf das Manuscript beyzusetzende *Imprimatur* bestätiget werden, welches entweder ohne, oder mit dem Beysatze *omissis deletis*, mit Auslassung der in der Handschrift ausgelöschten Worten oder Stellen, oder mit einem anderen Beysatze und unter gewisser Beschränkung gegeben wird. Hätte Jemand ohne dieses *Imprimatur* einzuhohlen und erhalten zu haben, oder ohne sich nach dessen Beysätzen oder

Beschränkungen zu achten, etwas, es sey was es wolle, in Druck gelegt, so wird nicht allein die ganze Auflage mit Zerstörung des Schriftsatzes konfiszirt und eingestampfet, sondern es wird auch der Uebertreter sogleich mit Verlust des Gewerbes, und überdieß mit 50 Gulden für jedes in Umlauf gesetzte Exemplar, und wenn er diese Geldbuße nicht erlegen könnte, mit Arrest und am Leibe gestrafet, und dabey jede Ausflucht, die Exemplare nicht verkauft, sondern vertauscht, oder verschenkt, oder die Auflage auf auswärtige Bestellung und zum Versenden in das Ausland veranstaltet zu haben, so wie jede Ausrede auf Versehen der Handlungsdiener oder Handlanger als ungültig verworfen.

§. V. Die Manuscripte sind gewöhnlich in zwey gleichlautenden Exemplaren einzureichen, doch kann nach Beschaffenheit des Gegenstandes, nach Eigenschaft des Verfaßers, und nach Umständen die Freysprechung vom Duplikate beym K. K. Direktorium, und in den Provinzen bey der Landesstelle angesuchet werden. In Fällen, wo diese erfolgt ist, ist das Manuscript nach vollbrachtem Drucke, sogleich auf das Revisions-

amt nebst einem im Pappendeckel gebundenen Exemplar wieder einzuliefern, und würde jeder im Drucke ohne vorherige Anzeige und erhaltene Erlaubniß gemachte Zusatz, und jede erwiesene Verfälschung des Originals (die Fehler in der Rechtschreibung oder im Styl, deren Verbesserung den Sinn nicht ändert, allein ausgenommen,) als Betrug und vorsetzliches Fallum strenger Ahndung unterliegen.

§. VI. Jeder, auf dessen Kosten und Rechnung ein Buch oder kleinere Schrift gedruckt werden soll, er sey Buchdrucker, Buchhändler, Verleger oder Verfasser, ist gehalten seinen Namen und Karakter nebst seiner Wohnung zu Anfange des zur Censur eingereichten Manuscripts, oder, wenn es ein Nachdruck, oder neue Auflage ist, des Originals leserlich beyzusetzen, und wird von dem Revisionsamte nichts angenommen werden, wo diese oder andere bey den Manuscripten vorgeschriebenen Erfordernisse außer Acht gelassen sind.

§. VII. Die Manuscripte sollen von Niemand zu den Censoren gebracht, noch bey denselben abgeholet werden, sondern sie sind ohne

Unterschied unmittelbar bey dem Revisionsamte einzureichen, wo sie der Einreicher mit dem Decisо abzuhohlen hat. Die Censoren sind angewiesen, kein Exhibitum, welches ihnen nicht im ordentlichen Wege durch das Revisionsamt zukommt, in Censurirung zu nehmen, noch ein Censurirtes anderswohin als dahin abzugeben. Niemand ist befugt sich den Censor seines Buchs, oder Manuscripts selbst zu wählen, oder dem Revisionsamte auf irgend eine Art anzusinnen, daß es ein Stück eigends den Censor A, statt des Censors B zur Censurirung zusende, noch soll der Eigenthümer, wenn er den Censor erfahren hat, denselben selbst, oder durch andere überlaufen, oder mit Bitten oder Vorstellungen behelligen, sondern jeder soll nach Einreichung seines Werkes die Entscheidung ruhig abwarten, und sich dieser ohne Widerrede und Verunglimpfung der Censoren oder des Revisionsamtes, welche allerdings nach dem Grade des Frevels geahndet werden würde, geziemend fügen.

§. VIII So wie zum Drucke neuer Schriften, so muß auch zum Nachdrucke eines schon erlaubten Werkes und eben so zu jeder neuen Auf-

lage die Erlaubniß mittelst schriftlicher Anzeige und Einreichung des Werkes selbst beym Revisionsamte und respective das Imprimatur, oder Reimprimatur nachgesucht, und darf vor dessen Erhaltung, unter gleicher Verpönung, weder Nachdruck noch die neue Auflage veranstaltet werden.

§. IX. Wer solche Schriften in Geheim druckt, oder nachdruckt, die nach den Strafgesetzen in die Kathegorie der Verbrechen gehören, macht sich derjenigen Strafen theilhaftig, welche in den Gesetzen auf die Verfassung dergleichen Schriften bestimmt ist.

§. X. Niemand soll ein Werk, davon die Handschrift bey einem deutscherbländischen Revisionsamte eingereichet worden, die Zulassung aber nicht erfolgt ist, in das Ausland zum Druck und Verbreitung schicken. Der Uebertreter wird mit einer nach dem Grade der Anstößigkeit der Schrift, und wenn es eine Schmähschrift ist, nach dem Interesse der dadurch angegriffenen Personen abgemessenen Strafe belegt werden. Das Vorgeben, daß ihm das Manuscript von Handen gekommen, und der auswärtige

Druck ohne sein Wissen und Willen veranstaltet worden sey, wird um so weniger angenommen, als Niemand ein von der inländischen Censur verworfenes Manuscript andern mittheilen, oder mit Gefahr weiterer Ausbreitung aufbewahren soll.

§. XI. Niemand soll mit Büchern hausiren, solche kolportiren und damit heimlicher Weise Gewerbe treiben; die Uebertreter werden nebst Konfiskazion aller bey denselben vorgefundenen Bücher in Verhaft gezogen, und nach Befund der Umstände, je nachdem die also verkauften Bücher im hohen Grade sittenverderblich, religionswidrig oder staatsgefährlich sind, mit schwerer angemessener Strafe, und wenn sie Ausländer sind, auch mit der Landesverweisung belegt werden.

§. XII. So wie allen und jeden Privatpersonen, die nicht zum Buchdrucker-Gewerbe gehörig befugt sind, Buchdrucker- oder Handpressen, und Druckcharaktere zu haben untersagt ist, so wird auch allen Buchdruckern bey Verlust ihres Gewerbes, nebst Konfiskazion ihrer Werkzeuge, und nach Beschaffenheit der Umstände

Digitized by Google

noch weiterer Geld- oder Leibesstrafe verbothen, an entlegenen oder unzugänglichen oder verborgenen Orten Pressen aufzustellen, und auf heimliche Weise und durch lichtscheuende Anstalten setzen oder drucken zu lassen.

§. XIII. Obstehende Verfügungen sind zugleich von Kupferstichen jeder Art und Vorstellung, wie auch von Landkarten und Prospekten, Rissen von Städten, Festungen, Gränzen, Küsten, zu verstehen, von welchen, wenn sie zum öffentlichen Verkaufe bestimmt sind, vor der Gravirung jedesmahl das Original oder die Zeichnung bey dem Revisionsamte einzureichen, und die Censursbewilligung einzuhohlen ist, so wie alle auf Uebertretungsfälle bey Schriften und Büchern festgesetzte Pönfälle sich auf die Kupferstiche in gleichem Maße erstrecken.

§. XIV. Wer Verzeichnisse von verkäuflichen Büchern den Zeitungsblättern beylegen, oder auf andere Art durch den Druck bekannt machen will, hat solche aufs späteste zwey volle Tage vor der Bekanntmachung beym Revisionsamte in zwey gleichlautenden Handschriften ein-

zureichen; diese Verzeichnisse müssen rein, leserlich geschrieben, die Titel der Bücher gehörig nach ihrem wahren Verfasser, wenn dieser genannt ist, allezeit aber nach dem wahren Inhalte, und dem Druckorte und Jahre ohne Verdrehung, Verfälschung, oder unverständliche Abkürzung aufgesetzt, und alle unmittelbare unschickliche Zusammensetzung von Werken, biblischen und geistlichen, oder andere ehrwürdige Gegenstände betreffenden Inhalts mit Werken einer von jenen ganz verschiedenen und solcher Gattung, daß daraus Anlaß zu ungebührlichen Beziehungen entstehen könnte, vermieden werden. Wenn über dergleichen Verzeichnisse das Imprimatur nicht unbedingt, sondern mit der Beschränkung omissis deletis ertheilt wird, so sind dieselben vor gänzlicher Vollendung des Drucks bey dem Revisionsamte noch einmahl vorzulegen, damit dasselbe sich von der geschehenen Weglassung der ausgestrichenen Artikel überzeugen, und das unbedingte Imprimatur beysetzen könne. Das nämliche ist bey Verzeichnissen von Kupferstichen und Lizitationskatalogen zu beobachten. Letztere sind nach Verhältniß ihrer Größe früher, als

Digitized by Google

bey einzelnen Blättern erforderlich ist, zur Censurirung einzureichen.

§. XV. Wenn Buchhändler Kataloge oder kleinere Verzeichnisse von Büchern, die sie zum öffentlichen Verkaufe ausbiethen, bey dem Revisionsamte einreichen, und darunter verbothene gefunden werden, so sind sie schuldig, solche an das Revisionsamt abzugeben, wo dieselben so lange aufbehalten werden, bis die Eigenthümer entweder einen Käufer, der die besondere Erlaubniß erhält, finden, oder bis sie solche unter dießfalls gewöhnlicher Vorsicht außer Land schicken werden. Keines von beyden kann bey solchen Stücken, die im hohen Grade Religions — Sitten — oder Staatswidrig, oder pasquillantisch, ehrenrührisch und offenbar boshaft sind, statt haben, als welche ohne Weiteres vom Revisionsamte zu vertilgen sind.

§. XVI. Wenn ein Buchhändler oder ein Privatmann Ansuchungszettel um Erlaubniß verbothener, oder erga Schedam beschränkter Druckschriften einreicht, und dazu entweder einen falschen Nahmen, der diese Erlaubniß ansuchenden Person gebraucht, oder nach erhalte-

ner Erlaubniß ein bey der Einreichung des Gesuches auf dem Zettel nicht gestandenes dergleichen Buch beysetzt, hat dafür in jedem Falle eine Strafe in Geld von 50 fl. zu entrichten. Eben diese Strafe findet statt, wenn ein Buchhändler oder anderer mehr als einmahl um die Erlaubniß für das nähmliche Buch unter dem Nahmen der nähmlichen Person ansucht, und dadurch die das Censurfach dirigirende Stelle frevelhaft zu täuschen versucht. Derjenige, der die für diese Uebertretungsfälle bestimmte Geldstrafe zu erlegen nicht vermöchte, hat für jeden Gulden einen Tag im Gefängnisse zuzubringen.

§. XVII. Gleichwie die Revisionsämter angewiesen sind, jeden ohne Unterschied mit Befolgung ihrer Amtspflichten nach Thunlichkeit ohne unnöthigen Aufenthalt zu befördern, so wird auch, wer immer bey denselben, es sey wegen Revidirung seiner Bücher und Kupferstiche, oder auf andere Art Geschäfte hat, dem dort angestellten Personale die Achtung, welche jeder dem sein Amt handelnden Beamten zusteht, mit gleicher Bescheidenheit bezeigen, und sich von Zudringlichkeit, von heimlicher oder offener Weg-

nehmung eines dort zurückbehaltenen Stückes, von unanständigen Reden, oder Gezänke und von aller Ungebühr, unter sonst unausbleiblichen Ahndung zu enthalten wissen; sollte Jemand glauben, allda über Ordnung und Vorschrift beeinträchtiget zu seyn, so hat er solches im ordentlichen Wege in Wien bey dem K. K. Directorium, und in den Provinzen bey der Landesstelle mit Grund und Beweis anzuzeigen, und von da den ordnungsmäßigen Bescheid nach geschehener Untersuchung abzuwarten.

§. XVIII. Da gegenwärtige Generalverordnung einestheils die Berichtigung aller vorgeblichen Unwissenheit, oder Unbestimmtheit und andererseits die Abstellung aller ungebührlichen Schleichwege, Verwirrungen und Mißbräuche zum Hauptgegenstand und Zweck hat, so wird sich Jedermann nach der allgemeinen Pflicht, die Landesgesetze treulich zu befolgen, nach dem Inhalt derselben genau zu achten, und jeder sowohl von den wirklich bestehenden Buchdruckern, Buchhändlern, Kupferstechern und wer immer den Censursanstalten unterliegende Geschäfte führet, als auch von denjenigen, welche in Zukunft zu

diesen Gewerben eintreten, sich solche anschaffen, und zu seiner in allen Fällen unverbrüchlichen Richtschnur aufbewahren und gegenwärtig halten. Welches in Folge höchster Hofentschliessung vom 30sten May d. J. durch die K. K. Nied. Oest. Landesregierung zu Jedermanns Wissenschaft hiermit bekannt gemacht wird. Wien, den 3ten Junius 1795. *)

Der vornehmste Anstifter des so verderblichen Krieges mit Frankreich, Wenzel Anton, des H. R. R. Fürst von Kaunitz, Graf von Rietberg, des goldnen Vließes Ritter, des Königl. St. Stephansorden Großkreuz, Sr. R. K. und K. K. Majestät wirklicher Geheimerrath, Conferrenz- und Staatsminister der innländischen Affairen und Kanzler des militairischen Marien Theresia Ordens, starb endlich an einer Entkräftung im 84sten Jahre seines Alters, am 27sten Junii 1794. — Ich kann ihm weder Kenntnisse noch Verstand und Verdienste absprechen, er hat deren sehr große um die östreichische Monarchie, wie Du aus seiner Lebensbeschreibung ersehn haben wirst; allein zu ehrgeitzig und zu

*) S. Wiener Zeitung. Nr. 45. J. 1795.

eifersüchtig auf seine Premierministerstelle, die er schon unter Maria Theresia 40 Jahre lang bekleidet hatte, kann man ihm seinen oft höchst nachtheiligen Einfluß auf die Regierungsgeschäfte des Staats vorwerfen, der dem gemeinen Besten sehr vielen Schaden that.

Er war es vorzüglich, der die aus Toskana herübergebrachte Spionerei in politischen Angelegenheiten unterstützte und einführte, weil sie ganz seinen ehrgeitzigen Planen gemäß war. Er kann deshalb mit Recht als der Gründer der geheimen Polizei angesehn werden, die warrlich kein wohlthätiges Geschenk weder für Oestreich noch für die ganze Menschheit ist.

Schon einige Zeit vor seinem Tode fing man an, die Stände, Güterbesitzer, den Adel und andre vornehme und reiche Bewohner der Oestreichischen Monarchie aufzufordern, freiwillige Beiträge zu den Kriegskosten herzugeben; damit aber diese desto beträchtlicher einlaufen möchten, und um die Beitragenden anzufeuern, bestimmte man die Namen derselben und die Quantität der Beiträge in Geld, Schmuck, Leinewand, Kleidungsstücke und andre Sachen in die Wiener

Hofzeitung einrücken zu lassen, so wie man schon seit mehr als einem Jahre die Namen der Unterofficiers und Soldaten drukte, die durch Auszeichnungen vor dem Feinde goldne und silberne Medaillen bekommen hatten.

Man ging noch weiter; man ließ den Pfarrern, Beamten und vielen andern angesehenen und vornehmen Personen im ganzen Reiche unter der Hand zu verstehen geben, daß der Maaßstab ihres Patriotismus nach den ihren Kräften verhältnißmäßigen Beiträgen, nach der mehr oder wenigern Aufmunterung der Unterthanen auf den Kanzeln fleißig Beiträge zu liefern, und nach dem Eifer, mit welchem sie diesen Ermahnungen mit gutem Beispiele vorangehn würden, von Ihro K. K. Majestät in Erwägung gezogen, und huldreichst und gnädigst aufgenommen werden würde.

Keiner wollte nun dem Andern an Patriotismus nachstehen; es liefen von allen Seiten her ansehnliche Beyträge ein, so, daß oft die Liste der in dem Anhang der Wiener Zeitung befindliche Platz ganz damit angefüllt war, und oft sehr enggedruckte zwei bis drei Bogen Beilage

in gebrochenen Spalten enthielt. — Man schämte sich nicht, unter dem Vorwande der freiwilligen Kriegssteuer das Mark der armen Unterthanen auszupressen; den Beitrag der ärmsten Handwerker und Tagelöhner, der Wittwen und Waisen; Alles war willkommen, wenn es nur etwas einbrachte. Ich kann nicht umhin, Dir hier im Auszuge eine solche Liste mitzutheilen.

Der Titel lautet folgendermaßen: Verzeichniß jener adlichen und freien Güterbesitzer, des geistlichen Standes, sowohl der katholischen als protestantischen Gemeinden beyder Confeßionen, wie auch den Honoratioren und den Pächtern von dem Bekeschen Komitat, welche Sr. Majestät die folgenden Summen als freywillige Kriegsbeyträge übergeben haben.

Die Wagner und Schmiede	100 Guld.	—	Kr.
Die Faßbinder	50	—	—
Die Schneider	30	—	—
Margareth, —	2	—	16
Anna —	1	—	—
Antonia	—	34	—

Digitized by Google

Susana Anyos	2 Guld.	—	Kr.
Mathias Kiel	2	—	—
Die Wittwe Demeter	3	—	—
Paul Meszeros	—	—	7
Joseph Czonka	—	—	7
Franz Prayer	—	—	51
Anna Maria Schall	—	—	7
Rosalia Hermos	—	—	9
Friedrich Merx	—	—	40
Thomas Szuhanek	—	—	15
Barbara Hak	—	—	40
Barbara Miller	—	—	34
Adam Geßner	—	—	18
Georg Schröder	—	—	30
Johann Pettner	—	—	30
Joseph Knaifel	—	—	20
Stephan Rainhart	—	—	20
Michael Staigerwald *)	—	—	20

Man kann sich den ohngefähren Werth dieses fast erpreßten Nothpfennings so mancher armen Leute desto lebhafter vorstellen, wenn man auch die schlechte in diesem Jahre gehabte Erndte dazu

*) S. Wiener Zeit. Nr. 33. Jahrg. 1794.

Digitized by Google

rechnet, wie folgende Anzeige von Wien aus dies am besten beweisen wird.

Wien, vom 3ten Sept. 1794.

„Da die heurige Erndte in mehreren Gegenden Ungarns nicht wohl gerathen hat, und auch aus einigen der deutschen Länder die Nachrichten hierüber nicht günstig lauten, so haben Se. Maj. durch Hofdekret vom 26sten v. M. das Getreideausfuhr-Verbot, das schon in Inneröesterreich gegen die See besteht, auch auf Oesterreich ob und unter der Enns und die ungarischen Erblande, es sey zu Wasser oder zu Land, oder auch gegen die See auszudehnen geruhet *)."

Es wurden auch verschiedene musikalische Akademien und andre Concerten zum Besten der Wittwen und Waisen der im Kriege gestorbenen und gebliebenen Soldaten angekündigt; keine machte aber größeres Aufsehn, als die Trauercantate: Deutsches Monument Ludwig des Unglücklichen, eine Trauerhandlung von Riedinger, in Musik gesezt von Fräulein von Paradies.

*) S. Wiener Zeit. Nr. 72. Jahrg. 1794.

Die Aufführung dieses Stücks ward folgendermaaßen in der Wiener Zeitung angekündigt.

»Se. Maj. haben den Antrag des Fräuleins Paradies, die von ihr in Musik gesetzte Cantate: deutsches Monument Ludwig des sechzehnten, Königs in Frankreich, zum Vortheil der armen Witwen und Waisen der gegen den Feind gebliebenen K. K. Soldaten öffentlich aufzuführen, in den huldreichesten Ausdrücken zu genehmigen geruhet. Diese Cantate, welche in zwey großen Chören, durchaus instrumentirenden Recitativen, mehreren Arien, Duetten und Terzetten besteht, wird nächsten Dienstag den 21. d. M., als am ersten Jahrestage des Todes dieses tugendhaften und unglücklichen Königes, Abends um 7 Uhr in dem Redoutensale von den Tonkünstlern der K. K. Theater, und von vortreflichen deutschen Sängern aufgeführt werden. *)

Ich muß Dir doch einen kleinen Auszug in der Uebersetzung aus dieser lustigen aber ziemlich langen Trauercantate hersetzen, wovon mir N. ein gedrucktes Exemplar zugeschickt hat. Sie

*) S. Wiener Zeit. Nr. 6. Jahrg. 1794.

Digitized by Google

mag zum Beweise dienen, wie sehr der gute Geschmack noch in dieser Hauptstadt des heil. röm. deutschen Reichs eine Verbeßerung bedarf.

Die Handlung fängt mit den Geistern der Capetier an; die seit achthundert Jahren verstorbenen Könige steigen wehklagend aus ihren Gräbern. Sie singen folgendes Chor:

Heulen und Jammern in schauernder Stille
Ruft uns vom Innern der Erde herauf. —
Hemmet des Schaffenden mächtiger Wille
Die Räder der Welten im Lauf? —
Schwarze und schreckliche Nebel umschweben
Modernde Gräber der sanftesten Ruh
Geister der Könige zittern und beben
Eulen und Uhu stöhnen dazu.
Ruhelos schweben wir in dem Gestöhne
Blicken nur blutige Leichen und Tod;
Häufig entquillt die schmerzlichste Thräne
Sterbendem Auge der Unschuld und Noth.

Gallia in einem Recitative

Entsetzen ergreift mich!
Aechzen erfüllet die Lüfte
Da klaget und winselt es fürchterlich
Dort öffnen sich schreckliche Klüfte! —

— Ich kenn, Euch! —
Ach! tödliche Ahndung durchwühlet mein Herz!
Ja leider, ach, kenne ich Euch!
Ich kenne die Lilien, ich kenne die Kronen
Ich kenne den Scepter von Erz.
Was sehe ich? — Ach! — Halt — — Ist denn kein Schonen
Ach weh mir! — da liegen die Kronen
Zertrümmert im Staub:
Die Scepter mit Füßen getreten;
Den Lilien verdorret das Laub.

In einem Recitativ: das Schicksal läßt der Dichter den Schöpfer des Lebens auf folgende Weise sprechen:

„Von Stund an (so sprach er) nahm ich die Schirmung
„Womit ich den thörichten Gallier beschützte
„Von seinem sich sträubenden Haupte zurück.
„Er lenkte sich selber nach eigenem Dünkel
„Und erndte den Lohn und die Strafe dafür.

Die Religion. Recitativ

Verruchtes Volk, wo willst du hin?
Willst du des Himmels Veste stürmen?
Vergißt du was du bist, vergißt du was ich bin?

Digitized by Google

Was ich vermag, wenn deine Laster sich wie Berge thürmen?
Wähnt ihr, daß ungestraft man meinem Dienste droht?
Daß man die Religion kann ohne Scheu verletzen
Und meiner Ordnung sich verwegen widersetzen!
Bedenkt und bebt — sie kömmt von Gott! —
Doch nein man hört nicht auf mein Wort
Verstockt sind Herz und Ohren.
Der Höllenbrut, der Gottvergeßnen Thoren!
Man raset toll im Unsinn fort. —
Der Fromme liegt im Blut und wimmert!
Das Heiligthum ist ausgeraubt!
Altäre sind zertrümmert!
Mein Tempel ist von Blut befleckt!
Mein Diener in den Staub gestreckt!

Teutonia, Recitativ.

O Gallia, welch schreckliches Bild
Dein Auge ist fürchterlich wild
Du ringest die Hände, zerraufest die Haare
Du bist ja so stumm, so kalt und so blaß
Wie Leichen gestreckt auf die Baare:

Digitized by Google

Entstellet zerfallen und naß
Von häufigen Zähren, sind dir die Wangen,
Als nisteten Ottern und giftige Schlangen
In deiner beängstigten Brust.

Gallia. Recitativ.

Siehe wie gierig nach Blut sie dürsten!
Da schleppen sie grimmig den Besten der Fürsten
Die Teufel, in menschliche Körper vermummet.
Mit folternden Blicken des Argwohns durchspähen
Die mördrischen Buben die Gegend umher!
— — — — —
— — — — —
Nun steigt er, der Dulder, die Stufen des Todes hinauf!
Verzeihet den Mördern — er hebet zum Segen den Arm;
Die Hölle empört sich bei wirbelndem Trommelgetöne
Und — o wendet den Blick von der schrecklichsten Scene —
Vollendet hat Ludwig der Aermste den traurigen Lauf! —

Tugend und Religion, ein Duett.

Der Dulder hat nun ausgelitten

Tugend.

Ich fliehe dieses Mörderhaus

Religion.

Ich lösche meine Fackel aus

Der Rachengel. Recitativ.

Auf, höret ihr Völker die donnernde Stimme
Auf, hört sie, die Stimme der blutigen Rache! —
Auf, rächet den Schimpf der beleidigten Menschheit
Die Tieger in Gallien sind Menschen nicht mehr!
Wer Edelmuth fühlt und verehrt,
Bewaffne mit rächendem Todesgeschoß
Die strafende Rechte, bepanzre den Busen mit Kälte
Damit nicht das winselnde Heulen der Tieger ihn rühre!
Germanier, ihr Starken, ihr Lieblinge der Ordnung und Tugend!
Eilt, strafet den Frevel, zerschmettert die eisernen Schädel.

Verwüstet das Land des göttlichen Fluches
Bestürmet die gistigen Hölen der Bosheit!
Verbreitet Entsetzen, Zerstöhrung und Tod!
Habt ihr den Muth, so schwört mir blutige Rache!

— — — — —

Schlußchor.

Ergreift das Schwerdt ihr mächtigen Teutonen
Und stürmt hinein, ohn Mitleid und Verschonen
Ins Reich der wilden Mörderbrut!
Wie Donner in den Augen brüllen
Daß Luchs und Wölfe sich verhüllen
So brülle die gerechte Wuth ꝛc. — ꝛc. — ꝛc.

Man kann sich kaum vorstellen, wie diese Trauercantate auf die Gemüther der Einwohner Wiens würkte. Des Rachengels wüthender Aufruf: Auf, auf ihr Völker, bewaffnet mit rächendem Todesgeschoß die strafende Rechte! machte auf sehr viele den stärksten Eindruck; sie ließen sich anwerben, eilten zur Armee und fanden dort ihr Grab. — Sehr gut war es daß der gallsüchtige Herr Poet Riedinger nicht kaiserlicher Soldat geworden ist, der hätte grim-

Digitized by Google

mig auf uns arme Wichte losgehauen und hätte seinen Cammeraten zugerufen: Verwüstet das Land des göttlichen Fluche! Bestürmt die giftigen Höhlen der Bosheit, verbreitet Entsetzen, Zerstöhrung und Tod! Wahrscheinlich hat di poetische Ader den mir unbekannten Herrn Verfaßer mit fortgerißen, er bekam den Schwindel und — schmierte dies Zeug! —

Nicht so war dies der Fall mit der Composition der Fräulein von Paradies. Musikverständige loben ihr musikalisches Talent außerordentlich und ob ich gleich dasselbe nicht kenne, so habe ich doch die Ehre gehabt das Fräulein Therese auf eine Viertelstunde an einem dritten Orte zu sehen und zu sprechen. Sie hat das Unglück stockblind zu seyn, ist aber nur um desto interreßanter und in Gesellschaften sehr angenehm. Sie spielt mit der größten Fertigkeit auf dem Fortepiano, ja auch Karten und zwar mit einer Leichtigkeit, Feinheit und Richtigkeit die die Zuschauer selbst in Erstaunen sezt. Ich hat sie öfters eine Partie Whist spielen sehen. Dies macht sie so, Die Blätter werden von ih-

rer Mutte mit so feinen Nadelstichen gezeichnet, daß Niemand als sie selbst, es merken kann; nur nennt jeder beim Ausspielen seine Karte. Sie scheut er selbst über ihren Gesichtsmangel und vergrößet nur um desto mehr die Theilnahme die sie hnedies schon einflößt. — Ihr Vater Joseph Anton von Paradies war Hofrath und ist jezt Niederösterreichischer Regierungsrath und hat seit 1795 den Vorsitz bei den hiesigen protestantischen Konsistorien, mit einer guten Pension.

Der geheimen Polizei kam diese Cantate auch sehr zu Statten; sie erbitterte und erhizte die Gemüther gegeneinander und die Spionerie fand neue Nahrung. — Damit aber ja der Eindruck, den dieses Stück auf die Gemüther gemacht hatte, nicht verlohren ginge, ward der Ertrag der Aufführung dieses Stücks in derselben Zeitung folgendermaaßen angekündigt:

Die große Trauercantate auf Ludwig den Sechzehnten, König in Frankreich, welche von dem Fräulein Paradies in Musik gesetzt, und aus wahrhaft patriotischem Antriebe, zum Vortheile der armen Witwen und Waisen der in

diesem Kriege gegen den Feind gebliebenen K. K. Soldaten bestimmt worden ist, ward den 21. d. M. in dem K. K. Redoutensale, und den 24. darauf in dem Theater beym Kärntnerthore aufgeführt.

»Durch thätigste Unterstützung des hohen Adels, auch anderer wahren Menschenfreunde hat die Einnahme am ersten Abend 2076 Guld. 50 Kr., am 24. im Kärntnerthortheater 625 Guld. 4 Kr. betragen; für den in der Schönfeldischen Buchdruckerey unentgeltlich gedruckten Text der Cantate sind eingeflossen 55 Gulden 30 Kr. Alles zusammen macht die Summe von 2757 Guld. 24 Kr.

»Dieser ganze reine Geldempfang, (indem die K. K. Hoftheatral-Direktion alle Ausgaben bestritt,) wurde von dem Fräulein Paradies den 27. d. M. zu eigenen Händen des Generalfeldmarschalls und Hofkriegsraths-Präsidenten, Grafen von Wallis, mit der Bitte übergeben, diesen Betrag vorzüglich, an die ganz hülflosen und verlassenen Witwen und Waisen der für das

Vaterland gefallenen Krieger von den hierländigen Bezirksregimentern, vom Gemeinen an bis zum Feldwebel eingeschlossen, verhältnißmäßig zu vertheilen, und seiner Zeit von dem Erfolge in den hiesigen Zeitungsblättern die weitere Bekanntmachung zu veranlassen.

„Zur wirksamern Beförderung dieser guten Absicht kann man gar nicht zweifeln, daß auch in andern Hauptstädten der K. K. Erbstaaten ähnliche wohlthätige Anstalten werden bewerkstelliget werden, damit jede Provinz einige Thränen des Elendes der Unglücklichen trocknen möge, deren Gatten und Väter im gerechten Streite für deutsche Ehre, für Tugend, und für den Schutz der Religion gefallen sind.

„Der allgemeine wärmste Beyfall, den man bey der wohlthätigen Unternehmung des Fräulein Paradies öffentlich an den Tag legte, läßt bey den vielen edlen Bürgern dieser Haupt- und Residenzstadt, so wie der andern vaterländischen Staaten die gegründetste Hoffnung, daß sie in Fortsetzung dieser lobenswerthen Absicht, keine

kalten, unthätigen Zuschauer bleiben werden. Schon hat hier eine erhabene Menschenfreundin aus einem hohen fürstl. Hause, zu eben diesem Endzwecke eine Sammlung unternommen, von welcher sich erwarten läßt, daß jener geringe Anfang dadurch einen ansehnlichen Zuwachs erhalten wird.

„Deutsche, edelgesinnte Patrioten in der Nähe unserer Kriegsheere, erquicken und stärken unsere Brüder mit allen Arten von Lebensmitteln. Wir sind von ihnen zu weit entfernt, um durch gleiches Wohlthun unsere Herzen zu erfreuen. Dafür können wir die Nachgelassenen derer, die für unsere Ehre, und für unsere Sicherheit fielen, mit kräftigstem Beystande unterstützen. Unsere tapfern Krieger werden mit gestähltem Muthe und verstärktem Troste den Tod im Schlachtfelde entgegen sehen. Der Gedanke, „mein Weib, meine Kinder werden, wenn ich falle, Brod und Hülfe bey meinen Brüdern finden" wird machen, daß sie ihr Blut fürs Vaterland ruhiger fließen sehen. An redlichen, vaterländischgesinnten Männern, welche sich zu einem so wohlthä-

tigen Unternehmen gerne anbiethen, wird es aus den schon vor Augen liegenden Beweisen, gewiß nicht fehlen. *)

Künftig sollst Du ein Mehreres hören.

*) S. Wien. Zeit. Nr. 9. Jahrg. 1794.

Digitized by Google

Neunter Brief.

Wien, den 16ten März 1798.

Durch die Ausgaben des Krieges gezwungen, wurden auch Kriegsdarlehen ausgeschrieben, wie ich Dir schon in meinem 5ten Briefe S. 178 angezeigt habe. Lies sie nochmals nach und Du wirst sie hart finden.

Die Würkung dieser Ausschreibung war verschieden. In manchen Provinzen und Ländern der östreichischen Monarchie waren sehr viele Mißvergnügte und manches Murren ließ sich, aber heimlich darüber hören; dies war vorzüglich

in Ungarn der Fall. Andre hingegen, wenn sie auch nicht damit zufrieden waren (und wer ist es wohl, wenn man ihm den Beutel auf diese Art leert?) thaten doch so und wetteiferten mit einander wer es dem andern zuvorthun würde.

Du kannst Dir leicht eine Vorstellung von den drückenden Verordnungen für den Handel durch folgende Dekrete machen, die ich Dir hierher setze.

Von Seiten der Nied. Oesterreichischen Regierung ist nachstehende Verordnung ergangen:

» Es haben 42 Bankiers in Paris den Anschlag zur Aufkaufung aller möglichen Lebensbedürfnisse in den benachbarten Ländern der koalisirten Mächte entworfen, zu desselben Bewerkstelligung, dem Pariser Wohlfahrts-Ausschusse einen Kredit von 50 Millionen im Auslande zu verschaffen, sich angebothen, und gedachter Ausschuß hat diesen, jedem Staate überhaupt, so wie jedem einzelnen Staatsbürger höchst nachtheiligen Antrag genehmiget, wie es der folgende Auszug aus desselben Register zu entnehmen giebt:

(Hier folgt der Beschluß des Ausschusses vom 28sten Pluviose 2ten J. nebst der Liste der Ban-

quiers, Agenten und außer Landes gereisten Kaufleute.)

„Da nun die Nothwendigkeit, dieser verderblichen Anstalt auf alle Art schleunigst entgegen zu arbeiten, von selbst auffällt, so wird das Publikum, und besonders der Handelsstand hiervon, und von den Namen der hierzu gebrauchten Bankiers hiermit unverzüglich unterrichtet, ferner vor jeder Theilnahme, Mitwürkung oder Hülfleistung gewarnet, so wie auch angewiesen, jedermann, der in einer solchen Angelegenheit als verdächtig erscheint, sogleich bey der Behörde anzuzeigen, wie dann den Handelsleuten besonders jenen in den größeren Staaten zur Pflicht gemacht wird, dergleichen bey ihnen vorkommende fremde, oder sonst verdächtige Kaufleute, die ihnen bekannt werden, bey schwerer Verantwortung dem Präsidium dieser K. K. N. Oest. Landesregierung unverlängt anzuzeigen. Wien den 17. May 1794. *)

„Da durch das Patent vom 20. September dieses Jahrs aller Handel mit Frankreich, und

*) S. Wien. Zeit. Nr. 41. Jahrg. 1794.

Digitized by Google

mit den, von den Franzosen besetzten, Ländern verbothen worden ist, so folgt hieraus, daß der Handel mit den gegenwärtig unter der Herrschaft der Franzosen stehenden Niederlanden nicht gestattet ist, und daher alle, den Niederländer-Erzeugnissen durch das Zollpatent vom Jahre 1788 zugestandenen Begünstigungen ganz aufzuhören haben, mithin auch dergleichen Erzeugnissen der Eintritt über die erbländische Gränze nicht zu erlauben ist.

»Da jedoch möglich wäre, daß einige Handelsleute und Privat-Parteyen, in der irrigen Meinung, daß die Zollbegünstigung der Niederländer-Erzeugnisse noch bestehe, Bestellungen auf solche gemacht hätten, so sind nur diejenigen Niederländischen Erzeugnisse, die bis Ende Dezember dieses Jahrs über die erbländische Gränze getreten sind, nach der vormahligen Vorschrift, nach diesem Zeitpunkt aber, als einzuführen verbothene Waaren, zu behandeln.

»Welches in Folge höchsten Hofdekrets vom 21. November zur allgemeinen Wissenschaft hie-

mit bekannt gemacht wird. Wien den 12. Dezember 1794. *)

Durch die außerordentlich unbestimmten und willkührlichen Worte in ersterer Verordnung, wurde der geheimen Angeberei auch wieder ein größeres Feld eröffnet; denn was kann man nicht alles verdächtig machen, wenn man nur irgend den guten Willen dazu hat.

Wie sehr lachte man uns nicht im Auslande aus, als wir Hemden, Kleidungsstücke u. dgl. m. von unsern Mitbürgern forderten, um die Vaterlandsvertheidiger zu unterstützen. Endlich, als man genug gelacht hatte, fand man das Ding so zuträglich, daß auch ähnliche Ankündigungen und Collecten zu Wien nicht allein, sondern auch in ganz Oestreich ergingen. Unterm 6ten Septemb. 1794 stand unter andern in der Wiener Hofzeitung folgender Artikel:

»Es sind von verschiednen Einwohnern Wiens, wie auch einiger andern Orte Oestreichs und den angränzenden Provinzen des Königreichs Ungarn nachfolgende patriotische Beiträge für die vor dem Feinde verwundeten Soldaten bei der hiesigen

*) S. Wien. Zeit. Nr. 101. 1794.

Hauptkommißion der K. K. Militairmonturs-Oekonomie eingegangen; als 498 St. Hemden, 46 Aderlaßbinden, 1754 St. Bandagen, 4026 St. Compreßen, 33 Zentner 30 Pfund Charpie, 687 Pf. Fetzen. Dazu hat die Gemeinde zu Fischament allein 1200 Bandagen, 3279 Compreßen, und 134 Pf. Charpie und die Gemeinde zu St. Pölten 375 Bandagen, 375 Compreßen und 349 Pf. Charpien beigetragen. Diesem rühmlichen Beispiele zu Folge hat sich der Richter Holzhauser in der Leopoldstadt anheischig gemacht, alle Hemden, welche zum Behuf der K. K. Armee in seinem Hause verfertigt werden, ohne Bezahlung des Arbeitslohns zu liefern."

Du siehst, wie diese Gemeinden vor andern genannt wurden, bloß um Leztre durch dies Beispiel anzufeuern. Allein dies war noch nicht genug.

Die Regierung kannte nur zu gut den religiösen Hang der Unterthanen, und nahm dies lezte Hülfsmittel auch noch an, um mit vereinter Macht auf das physische und moralische Wohl

und Weh ihrer Untergebenen loszustürmen. Davon will ich Dir folgende Beweise geben:

»Se. K. K. Majestät haben durch ein unter dem 12ten d. M. an sämmtliche Länderstellen erlassenes Hofdekret zu befehlen geruhet, daß bey Eröffnung des heurigen Feldzuges, zur Erbittung des göttlichen Seegens für den glücklichen Fortgang unserer Waffen ein dreytägiges Gebet in allen Pfarrkirchen der Oesterreichischen Erbelande, mit Aussetzung des Hochwürdigsten, von 8 Uhr Frühe bis 6 Uhr Abends, angeordnet, am ersten Tage auch eine dieser Andacht angemessene Predigt gehalten, und in solcher das Volk zum eifrigen Gebet um eine siegreiche Endigung dieses ausserordentlichen, zur Vertheidigung der heiligen Religion, und zum allgemeinen Schutze der höchsten Erbstaaten, und des Eigenthums jedes Einzelnen, von den Störern der allgemeinen Ruhe und den Feinden der Religion abgedrungenen Krieges, ermahnet werden soll *)."

»Sonntags haben JJ. MM. mit JJ. KK. HH. unter Aufwartung des Hofstaates, in

*) S. Wiener Hofzeit. Nr. 22. 1794.

der Hofpfarrkirche dem öffentlichen Gottesdienste beygewohnet."

„An diesem Tage sowohl als den folgenden zwey Tagen waren in allen Kirchen in und vor der Stadt die öffentlichen Kriegsgebete, und haben JJ. MM. und JJ. KK. HH. abwechselnd sich bey den Betstunden in der Hofpfarrkirche eingefunden *)."

Auch das schändliche und unmoralische Metier der Werber ward öffentlich gelobt und belohnt.

„Wir haben schon mehrmals das rühmliche Betragen biederer Bewohner von Ungarn, welche aus Liebe zu ihrem Landesfürsten und dem Vaterlande, sowohl in Ansehung freywilliger Kriegsbeyträge, als auch der Rekrutenstellungen sich thätigst hervorgethan haben, angeführt, und sind nun im Stande, zwey neue Beweise solcher patriotischen Gesinnungen darzustellen:

„Der Magistrat der Königl. Freystadt Bartfeld hat unlängst in Ansehung einer freywilligen, aus dem städtischen Bezirke zu veranstaltenden Rekrutenstellung, einen rühmlichen Schluß gefaßt, welcher nicht nur die Bey-

*) S. Wiener Hofzeit. Nr. 23. 1794.

stimmung sämmtlicher Bürger und Einwohner, sondern auch ihre thätige Mitwirkung erhielt. Diesem Magistratsschlusse zu Folge erhalten zu mehrerer Aufmunterung diejenigen, welche als Handwerksgesellen zum Militairdienst freiwillig übergehen, auf der Stelle das Meister- und Bürgerrecht unentgeldlich, von dem sie nach geendigtem Kriege ohne weiteres Gebrauch machen können, und anbey 10 Gulden an Handgeld."

„Auf Veranstaltung des wegen seines Eifers schon rühmlich bekannten Hofraths und Zipser Administrators, Joseph von Okolitsányi, wurde mit Anfang l. M. auch in den Königl. Kameralherrschaften Lublo und Podolin mit so gutem Erfolge geworben, daß unter der Leitung des Herrn von Fischer, herrschaftlichen Kameral-Fiskals, als ersten Beamten, und durch Verwendung des zur Werbung bestimmten herrschaftlichen Rentmeisters, Ant. Hader, binnen 6 Tagen 28 Mann angeworben, und nach Neudorf abgeführt wurden. Dabey hat sich auch Herr Michael Kanyuk, griechisch-katholischer Dechant und Pfarrer in Jarembina, vorzüglich ausgezeichnet, indem er in eigener Person

benannte zwey Beamte zu dem in Jarembina aufgeschlagenen Werbplatz begleitend, seine Pfarrkinder zum Militairdienst eifrigst aufmunterte. Ein herrschaftlicher Haydut hat seinen eigenen Sohn angeworben, und dieser sowohl als alle übrigen äussern lebhafte Begierde gegen die Franzosen zu streiten *)."

Aus Ofen vom 22sten März. „Die freye und nach dem Wunsche Sr. Majestät auf den Kameralherrschaften zu Anfang dieses Jahrs veranstaltete ungezwungene Werbung gewinnt durch die vortreffliche Leitung und rühmliche Aufmunterung der Königl. herrschaftlichen Offizialate, der Königl. Ung. Hofkammer, und des Referenten, Hofkammerraths, Georg von Krósejó, den beßten Fortgang, so zwar, daß bereits 1558 Rekruten an verschiedene Husaren- und Infanterieregimenter abgegeben und assentirt worden sind. Da nun Se. Majestät allergnädigst zu befehlen geruhet haben, daß jedem freywillig angeworbenen und für tauglich befundenen Rekruten an Handgeld 10 bis 15 Gulden verabreichet wer-

*) S. Wiener Hofz. vom 29sten März, Nr. 26. Jahrg. 1794.

den sollen, so läßt sich jetzt noch ein größerer Zuspruch erwarten. Mit welchen rühmlichen Eifer einige Orte in diesem Geschäfte zu Werke gehen, kann als nachahmungswürdiges Beyspiel die ausgezeichnete Thätigkeit sämmtlicher Gemeinden der Kronherrschaften Altofen und Vissegrad angeführt werden, welche dadurch eine sehr große Treue und Liebe gegen ihren Landesfürsten bewiesen haben, daß sie unlängst aus eigenem Antriebe 56 freywillige taugliche Rekruten gestellet, und bereits an das Militair abgegeben haben, und auf solche Art oben angeführter Werbung vorgekommen sind. Die zu den benannten Kronherrschaften gehörigen Gemeinden sind folgende, nähmlich: Altofen, Grottendorf, Szanto, Budaörsch, Budaköß, Zambek, Tök, Perbal, Bogdány, Tothfalu, Mondsor, Szent Andre, Vissegrad, Großmaroß, Zebegeny, Koospallag, Kleinmaroß und Kleinotoß *)."

Hiermit war man aber nicht zufrieden; man dehnte auch, wie Jedem bekannt seyn wird, auf

*) S. Wiener Zeit. Nr. 27. J. 1794.

ganz Teutschland seine Forderungen aus, verdoppelte, triplirte sogar die auszuzahlenden Römermonate, entschuldigte sich mit den schweren Zeiten, dem nothwendigem Widerstande, zur Sicherheit des deutschen Reichs u. dgl. m. und forderte sie mit der größten Strenge und bei Androhung der Exekution von den Ständen ein. Hier eine Probe von solchen Forderungen und von dem schönen Style in welchen sie abgefaßt sind.

„Am 22sten Januar ist in Beziehung auf die bey dem gegenwärtigen Reichskriege gegen Frankreich noch ferner vorzukehrenden Maasregeln, der Reichsversammlung zu Regensburg ein Kaiserl. Kommißionsdekret vom 20sten Januar mitgetheilt worden. In demselben wird der Verfügungen der Reichsstände im November des Jahrs 1792 erwähnt, welche wegen der vor Augen liegenden, und täglich mehr zunehmenden Gefahr des Reichs, das Triplum des Reichs- und Kreis-Militärs, auf das unverzüglichste herzustellen, und um die ungesäumte Erlassung des erforderlichen reichsoberhauptlichen Ausschreibens an sämmtliche Kreise zu ersuchen, mittelst

eines allerunterthänigsten Gutachtens den Antrag enthielt. Se. Röm. Kaiserl. Majest. hätten hierauf, als verfassungsmäßiger Handhaber und Vollstrecker aller Reichssatzungen, im Dezember 1792 die angesuchte Ausschreiben an die Kreise ungesäumt erlassen, damit das beschlossene Triplum auf das unverzüglichste hergestellt werde.

„Ganz Europa, heißt es weiter, kenne die vielfachen gerechten Gründe, über deren vollgültigen völkerrechtlichen Werth alle wohl- und unparteylich Gesinnten bisher nur eine Stimme geführet haben, welche endlich bey den noch immer fortdauernden friedbrüchigen französischen Handlungen, und mehr als feindseligen, selbst vor einigen Jahren unter gesitteten Nationen noch undenkbaren Vergewaltigungen und Beleidigungen aller Art dem unter seinem Oberhaupte vereinigten deutschen Reiche, vermöge eines weitern Reichsschlusses vom 30. April des verflossenen Jahres, zur Aufrechthaltung der verbindlichsten Verträge und theuersten Friedensschlüsse gegen bloße Konvenienz-Maximen, zur Behauptung der bürgerlichen Ordnung wider wilde, alles zerstörende Anarchie und Freyheits-

Tyranney, zur Vertheidigung der anerkannten Religion wider eindringenden Atheismus, zur Erhaltung der Reichsverfassung nicht nur im Ganzen, sondern auch in ihren sämmtlichen einzelnen sowohl politischen als religiösen Bestandtheilen wider eine angemaßte, gräuelvolle Universal-Revolutions-Gewalt, zur Behauptung der Reichsehre, zum Schutze und zur künftigen Sicherung der Reichsrechte und Gränzen, und zur Erlangung einer gebührenden vollständigen Genugthuung gegen den gemeinsamen Feind aller öffentlichen Ordnung, gegen den muthwilligsten Störer aller wohlthätigen Bande der gesellschaftlichen Glückseligkeit, und die grausamsten Despoten und Frevler an den geheiligsten Menschenrechten, die Beschließung eines allgemeinen Reichskriegs abgenöthiget haben, und welche abgedrungene Nothwehre zugleich die in dem gedachten Reichsschlusse erneuerte Anordnung des zustellenden Triplums nothwendig machte." ꝛc. ꝛc.

„Eben so bekannt seyn die vielen herrlichen Siege, welche von dem Tage des eröffneten vorigjährigen Feldzugs an, Schlag auf Schlag

an der Ruhr, der Maas, dem Rheine, an der Saar u. s. w. von den deutschen Truppen mit beynahe unglaublicher Tapferkeit erfochten wurden, und welche die Rettung der gleichermaaßen ungerechteſt überfallenen vereinigten Niederlande, die Befreyung eines ansehnlichen Länder-Districts des deutschen Reichs von der französischen Freiheitsſclaverey, die Einnahme von Conde, die Wiedereroberung der Stadt und wichtigen Festung Maynz, die Einnahme von Valenciennes, Quesnoi und Fort-Louis, und die Besitznehmung eines Theiles von Elsaß zur glücklichen Folge hatten; zugleich aber zum unsterblichen Ruhme der deutschen Heere auf das neue erwiesen, was vereinigte deutsche Waffen, deutsche Kriegskunſt und deutscher Muth vermögen."

„Allein, dieſer an Gefechten, Schlachten, Belagerungen und Eroberungen ſo thatenvolle Feldzug habe den Feind noch nicht auf billigere, gerechtere Geſinnungen, Grundſätze und Handlungen gegen die auf das äußerſte beleidigte deutſche Nation zurückführen können. Die menſchenfeindliche Partie, die ſich den National-

Konvent von Frankreich nennt, verstärkte vielmehr mit jedem Tage die Kräfte ihres Widerstandes durch unzählige willkührliche Konfiscationen, durch Ausplünderung der Kirchen und Reichen, nach schon vorher an sich gezogenem Vermögen der Klerisey, des Adels und der Krone, und durch die verzweiflungsvolleste Maasregel eines allgemeinen Aufgebothes aller streitbaren Mannschaft, unterstützt durch das allgemeinen Schrecken verbreitende Werkzeug, die Guillotine."

„Mit welchen außerordentlichen und beynahe ihre Staatskräfte übersteigenden Aufopferungen Se. Kaiserl. Majestät, nicht bloß durch Stellung ihres Reichsständischen Kontingents, sondern durch Anstrengung Ihrer ganzen Haus-Macht bisher die gerechteste Sache des Reichs unterstützt haben, hierüber spreche laut die That selbst ohne alle weitere Darstellung. Eben so sehr gereiche Seiner Römisch-Kaiserlichen Majestät in der Eigenschaft des Reichsoberhauptes zu Allerhöchst ihrer vollkommensten Beruhigung das Bewußtseyn, die Ihnen in dieser Eigenschaft

obliegenden Pflichten mit unermüdeter reichsväterlichen Sorgfalt erfüllt zu haben.

„Aber weniger beruhigend und tröstlich für Seine Kaiserl. Majestät war der Erfolg von allen diesen reichsoberhauptlichen Bemühungen so mancherley Art, da bis zur Stunde noch nicht alle Kreise und Stände gegen den gemeinsamen Feind aller kultivirten Völkerschaften und des deutschen Reichs ihrer Seits jene Pflichten erfüllt haben, welche von ihnen die Erhaltung der allgemeinen Ruhe, die große Gefahr des Vaterlandes, die Natur des allgemeinen Reichsverbandes, die positiven Reichssatzungen, insbesondere die Worte und der Sinn der obengedachten neuern Reichsschlüße, zu derer Entstehung sie selbst mit reichspatriotischer Theilnahme mitgewirket haben, aufs nachdrücklichste und dringendste erheischen, und welches sich noch näher offenbaren wird, wenn Seine Kaiserl. Majestät die Beschaffenheit der deutschen Reichskriegszurüstung in ihrer genauern Zergliederung mit weitern Berathschlagungspunkten der allgemeinen Reichsversammlung zu einer andern Zeit vollständig vorlegen werden, sobald nur Allerhöchstdie-

selbe die zur gänzlichen Uebersicht noch erforderlichen, aber seit dem ergangenen Reichsschluße vom Monate Dezember 1792 nach Ablaufe eines Jahres noch rückständigen verschiedenen Kreis-Nachrichten werden erhalten haben."

„Inzwischen seyn die Umstände so beschaffen, und würden mit jedem Tage dringender, daß Se. Röm. Kaiserl. Majestät bey der ihrigen unabläßlichen Sorgfalt für die Sicherheit und Wohlfahrt des Reichs nicht länger anstehen könnten, einige Gegenstände ohne weiters Zuwarten, abzusondern, und hierüber allerhöchst ihre reichsoberhauptliche Gesinnungen und reichsväterliche Wünsche an die allgemeine Reichsversammlung gelangen zu lassen." — ꝛc. — ꝛc. *)

In allen diesen Dekreten, Mandaten, Verordnungen und Erinnerungen heißt es immer, Se. K. K. Majestät fordern bloß freiwillige Beiträge zu den Kriegssteuern. Folgende wahrscheinlich väterliche Erinnerung mag zum Beweise dienen, wie freiwillig diese Beiträge entrichtet wurden. Hier folgt sie wörtlich abgeschrieben aus der Wien. Zeit. Nr. 102 v. 20sten Dezemb. 1794.

*) S. Wiener Zeit. Nr. 10. 1794.

Erinnerung.

„Es ist den gesammten ständischen Güterbesitzern dieses Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens, zu Folge des von den drey oberen Ständen in der Versammlung vom 1sten Februar d. J. an den Landmarschall Grafen Franz Anton von Khevenhüller gethanen Ansuchens, eine Zuschrift desselben zugestellt worden, wodurch sie eingeladen wurden, binnen 14 Tagen nach Empfang der ihnen behändigten Zuschrift, ihre Erklärung an den Landmarschall zu übersenden: ob sie nicht nach dem Beyspiele der in der Versammlung vom 1sten Februar gewesenen, von Vaterlands- und Fürstenliebe beseelten Landesmitglieder, das für das Militärjahr 1794 von Sr. Majestät bey den gesammten N. Oest. Ständen angesonnene, und von diesen ehrfurchtsvoll bewilligte Kriegsdarlehen, dem seine Unterthanen auch in den dringendsten Staatsumständen väterlich schonenden Landesfürsten, als ein Geschenk darbringen wollten?

Da nun der Landmarschall die Erklärungen mehrerer Güterbesitzer, wie er doch erwartete, noch nicht erhalten hat, so sieht derselbe einer

Antwort innerhalb sechs Wochen vom Tage dieser auf Ansuchen der Stände geschehenen öffentlichen Kundmachung um so mehr entgegen, als durch das, unangesehen gegenwärtiger öffentlichen Erinnerung dennoch beobachtete Stillschweigen, die Stände veranlasset seyn würden, dieses als eine bejahende Erklärung in Beziehung auf den vorliegenden Gegenstand anzunehmen, die Nahmen dieser Güterbesitzer in das Verzeichniß derjenigen einschalten zu lassen, welche aus patriotischem Triebe Sr. Majestät das Kriegsdarlehen als ein Geschenk anbothen, und dieses Verzeichniß Höchstdenselben nachträglich ehrfurchtsvoll zu überreichen, endlich nach der bestehenden Geschäftsordnung der Landschaftsbuchhalterey davon die Erinnerung in der Absicht zu thun, damit für sie keine Versicherungsscheine ausgefertiget werden. Wien den 11ten Dezemb. 1794. *)

Diese Mittel den Patriotismus und die Kriegsbeiträge zu vermehren, waren sehr zweckmäßig und außerordentlich würksam; allein auch

*) S. Wien. Zeit. Nr. 102. Jahrg. 1794. Anhang p. 3620.

diese Mittel fand man noch nicht für hinreichend, sondern da die Regierung den Charakter des Wieners und des Oestreichers überhaupt genau kannte, und sehr gut wußte, was Sinnlichkeit vorzüglich auf die ungebildete Classe von Menschen vermochte — und die so brauchbar zum Rekrutiren war — ersann sie noch folgendes Mittel, das auch anfangs vorzüglich seines Zweckes nicht verfehlte.

Bei jedem geringen Siege, bei jeder Einnahme einer Stadt oder Festung der combinirten Armeen wurden kaiserliche Officiere von der Armee zum K. K. Hofkriegsrath mit dem Rapport der vorgefallenen Begebenheiten, als Couriere nach Wien geschickt. Statt daß diese Herren aber, wie gewöhnlich bei andern Gelegenheiten geschieht, ganz allein oder doch höchstens nur mit einem vorreitenden Postillon begleitet, in die Stadt ritten, mußten bei der lezten Station vor Wien 24 bis 36 Postillons — das minimum und maximum, je nachdem der erlangte Vortheil groß oder klein war — aufsitzen, und vier K. K. Postofficiamten mit ihnen, um den Herrn Courier bei seinem Einzuge in die

Hauptstadt zu begleiten. Kaum kommen sie vor den Barrieren Wiens an, so stimmen die, im Ganzen genommen, sehr gut blasenden Postillons, ihren Siegsgesang an und reiten, von den K. K. Postofficianten angeführt, ja nicht den graden Weg zum Hofkriegsrathsgebäude, wo die Couriere gewöhnlich ihre Depeschen abgeben sollen, sondern machen geflissentlich noch einen großen Umweg, damit die ganze Stadt weiß, es sei ein Sieg über die gottlosen Franzosen davon getragen. Damit ists aber noch nicht aus — Um dem erwartungsvollen Publikum die Vortheile des großen so hochtrabend angekündigten Sieges recht in die Augen fallend zu machen, mußte nun erst vieles ausgelassen (z. B. der wahre Verlust an Todten, Bleßirten, Gefangenen, Desertirten von der einen Seite vermindert und von der andern vergrößert, ja oft der Sieg selbst hinzugefügt werden) ehe der ganze Rapport in der Wiener Hofzeitung unter dem Artikel Kriegsbegebenheiten, eingerückt werden konnte: Er ward dann mit Begierde gelesen und zu Anfang des Krieges mit vieler und herzlicher Theilnahme angehört. — Bei jungen Leu-

ten vorzüglich erregte die Ankunft solcher Courriere und die bekannt gemachten Rapports den größten Enthusiasmus; viele unter ihnen wollten die Ehre für Se. K. K. Majestät und dessen Wohlfarth ihr Blut vergießen und sich ein wenig zu Krüppeln oder gar todschießen lassen zu können, mit ihren Camaraden bei der Armee theilen; sie ließen sich sogleich anwerben und eilten auf den Tummelplatz. Nach und nach aber, als trotz dem anderthalb Manns Verlust, doch beständig die Rekrutirungen fortwährten, alle regulairen Truppen nach den Gränzen zogen, dieser und jener keine Nachricht von seinen Kindern, Verwandten, Freunden und Angehörigen bekam, das Gerücht selbst auch verbreitete, Sr. K. Majestät Truppen seyen da und dort gänzlich aufs Haupt geschlagen und es dennoch nur in den Zeitungen hieß, die K. K. Armee wäre genöthigt gewesen, eine andre Position zu nehmen, oder wenns zu arg kam, sie wäre zurückgedrückt und gedrängt worden, da fingen die guten Leute an, die Wahrheit der Kriegsbegebenheiten in den öffentlichen unter scharfer Censur stehenden Zeitungsblättern,

etwas zu bezweifeln, ihr Eifer erkaltete und die Wachsamkeit und Sorgfalt der Spione und der geheimen Polizei verdoppelte sich.

Hier muß ich Dir doch den warrlich merkwürdigen Bericht von der Einnahme der niederländischen Festung Herzogenbusch hersetzen, so wie er in der Wiener Zeitung Nr. 104 und 105 von 1794 steht. Du magst Dir selbst den Commentar über den Styl und die Materie dieses Berichtes machen, nur das noch: Er verdient zum Muster bei verlornen Festungen und Schlachten aufgestellt zu werden:

»Ueber die erfolgte Uebergabe von Herzogenbusch, deren Umstände bisher wenig bekannt waren, wird nun in einem Schreiben aus Amsterdam vom 12ten Dezemb. folgendes gemeldet:

»Schon seit der Mitte des vorigen Sommers, ward Herzogenbusch von dem stäts vorrückenden Feinde bedrohet, aber man glaubte, diese Festung für dieses Jahr, durch die alliirte Armee gedeckt, und gegen alle Belagerung gesichert. Daher blieb denn auch die Herstellung der Festungswerke sehr mangelhaft, und die

erforderliche Garnison sollte erst dann einrücken, wenn es die Position der Armeen erfordern würde, Herzogenbusch in Belagerungsstand zu setzen, wobey man sich denn hauptsächlich auf die Ueberschwemmungen verließ. Jene unglückliche Epoche, trat nur gar zu bald und unerwartet ein. Die Englische Armee mußte sich bekanntlich am 18ten Sept. sehr schleunig zurückziehen; Herzogenbusch erhielt aber gar keine Verstärkung seiner so schwachen Garnison, und sah sich am 22sten Sept. vom Feinde schon eingeschlossen. Die Vertheidigung der Festung erfordert bekanntlich 10,000 Mann zur Garnison, und am 22sten Septemb. war die Garnison bloß 1300 Mann stark, wovon nur 1000 Mann in dienstbarem Stande waren. Die Ueberschwemmung war sehr schwach, und traf nur einen Theil der Gegend um der Festung. Das Fort Crevecoeur, das die Schleusen enthält, und die Hauptstärke von Herzogenbusch ausmacht, war innerhalb der ersten zwey Tage der Belagerung, dem Feinde übergeben. Jetzt kommandirte der Feind die Schleusen der Ueberschwemmung, welche die wichtigste Vertheidi-

gung von Herzogenbusch war. Die ohnehin sehr schwache Ueberschwemmung ward also von Seiten des Feindes völlig abgelassen, und nun wurden die feindlichen Operationen mit desto stärkerer Kraft gegen Herzogenbusch gerichtet, und die Arbeiten des Feindes bis unter die Mauern der Festung getrieben. Die ganze Garnison mußte, weil sie so äußerst schwach war, fast ununterbrochen auf den Wällen seyn, ohne abgelöset werden zu können, (Kasematten waren auch nicht einmahl vorhanden) und in 18 Tagen hat sie ihre Kleider nicht verlassen dürfen. Die Artillerie, welche auch sehr schwach war, konnte aus Mangel hinlänglicher Artilleristen, nicht einmahl gehörig bedient werden, weil bey jeder Kanone kaum ein wirklicher Artillerist angestellt werden konnte; daher mußten Kavalleristen, und verschiedene Infanterie- und Kavallerieoffiziere, zum Dienste bey der Artillerie zu Hülfe genommen werden. Dessenungeachtet vertheidigte sich die schwache Garnison mit unermüdetem Eifer, endlich aber wurden die Truppen, die ununterbrochen im Dienste bleiben mußten, so ermüdet, daß sie sich ungeachtet des heftigen feindlichen

Kanonenfeuers, des Schlafes nicht mehr erwehren konnten, und man hat bemerkt, daß die zur Bedienung der Artillerie angestellte Mannschaft, von den feindlichen Kanonenschüssen erwacht, diese durch Abfeuerung ihrer Batterie beantwortete, und so wieder in einen tiefen Schlaf verfiel. Drey Wochen hat sich dennoch diese geringe Garnison gegen einen Feind von 18 bis 20000 Mann so tapfer vertheidiget, daß derselbe nach eigener Aussage französischer Offizier, ungefähr 700 Mann verloren hat. Nach dem Zustande der Festung, auf deren Haltbarkeit keine Rechnung zu machen war, hätte selbige, ohne der Garnison gerechte Vorwürfe machen zu können, weit früher übergeben werden mögen; allein der Wunsch der Garnison, den Feind so lange aufzuhalten, als es möglich war, hat die Uebergabe der Festung, so lang es nur thunlich war, zurückgehalten.

„Zwey Mahl ist die verlangte Uebergabe der so wichtigen Festung ganz verweigert worden, bis endlich die Ermüdung der Garnison so groß war, daß man auch an den wichtigsten Plätzen sich auf die Wachsamkeit der Posten gar nicht

Digitized by Google

mehr verlassen konnte, und daher der vom Feinde entworfene Sturm um so leichter auszuführen war, als alle schwache Stellen der Festung, durch den Mangel der Ueberschwemmung, nun ganz entblößet, und dem Belagerungskorps durch seine Freunde in der Stadt eben so bekannt waren, als der Garnison selbst. Alle Bemühungen, die Festungswerke durch Hülfe der Einwohner der Stadt auszubessern, waren vergebens, indem sie alle Handdienste hierzu versagten; ja das Heumagazin, welches in Brand geschossen war, vier Tage, und bis auf den Grund ausbrennen ließen, ohne es löschen zu wollen. Wie sehr diese Stimmung der Einwohner durch das schreckliche Bombardement vermehrt worden ist, läßt sich leicht beurtheilen, und nur ein Blick auf die nachherigen Aeußerungen dieser Stadt, gibt hierüber die beßten Beweise. Auch einige 30 Mann von dem übrigens so braven Beonschen Korps, mußten wegen ihres Einverständnisses mit dem Feinde in Arrest gehalten und bewachet werden. Des völlig vertheidigungslosen Zustandes der Festung ungeachtet, würde der Gouverneur sie noch nicht über-

geben haben, wenn nicht die ersten Offiziere und Kommandanten der darin liegenden Truppen erklärt hätten, daß ihre verschiedene Korps den beschwerlichen Dienst nicht länger auszuhalten vermöchten, und sich der Gouverneur nicht persönlich überzeugt hätte, daß es nicht mehr möglich war, die Posten wachsam zu erhalten."

„Wer kann es nun wohl befremden, daß unter solchen Umständen, bey der dritten Aufforderung, in der Unmöglichkeit, die Festung in diesem traurigen Vertheidigungszustande länger behaupten zu können, eine ehrenvolle Kapitulation, zur Rettung der sonst gewiß völlig verlornen Garnison, angenommen wurde? Dem Publikum ist der Inhalt der Kapitulation bekannt, ich will sie deßhalb hier nicht wiederhohlen. *)

Hier nun auch etwas über den Bericht und den Zug bei der Einnahme der Festung Valenciennes, welche der Fürst Dietrichstein als Courier zu Wien überbrachte. Der Zug ging im August 1794 langsam vom Kärtner Thore durch die vornehmsten Straßen nach der

*) S. Wien. Zeit. Nr. 164 und 165 Jahrg. 1794.

Kriegskanzlei. Er wurde von zehn Mann Küraßiers eröffnet; auf diese folgte der Postverwalter mit 36 blasenden Postillons, alle in cramoisinenen mit Silber galonirten Röcken; zuletzt kam der Fürst Dietrichstein, K. K. Oberlieutenant beym ersten Artillerie Regimente, von einem Haufen Officiere zu Pferde begleitet. Alle Fenster waren voll von Damen, und Jung und Alt erfüllte die Luft mit Jauchzen!! — —

Hier siehst Du sogar, daß dieser Courier langsam und in vollem Prunk einherritt. Wie so ganz anders ist dies zu Paris, wo man nur aus den officiellen Berichten des Direktoriums an das gesetzgebende Corps etwas von der Ankunft der Couriere erfährt. Uebrigens hätten unsre Herrn und Damen genug zu thun, wenn sie jeden Sieg unsrer zwölf Armeen jedesmal hätten bejauchzen sollen. Doch zurück zu der Geschichte der geheimen Polizey.

Ihro Majestät, der Kaiser, bekamen fast täglich beunruhigende Nachrichten von der Armee, die unter dem Oberkommando des Feldmarschalls, Prinzen von Coburg, stand, und in welche sich Uneinigkeit, Mißtrauen, Indisciplin und

bey manchen selbst Muthlosigkeit eingeschlichen hatten. Der Prinz Coburg wünschte sehr durch die Anwesenheit des Kaisers diesem Uebel wieder vorzubeugen, nachdem er Alles vergeblich angewandt hatte, um dies in seiner Geburt zu ersticken. Allein der Geist der östreichischen Officiere ist vorzüglich vom Hauptmann an bis heraufwärts zum General im Ganzen genommen schlecht, und lange nicht so, wie er wohl seyn könnte und sollte. Dies sagte mir ein erfahrner alter Staabsofficier in kaiserlichen Diensten selbst, der mir auch folgende Anekdote erzählte:

Bey Mainz hatte ein Kaiserl. Hauptmann ein Buch von einem Preußen geborgt. Er gab es aber schon den andern Tag mit den Worten zurück: Er könne es halter nicht lesen, es sey ja dummes Zeug. — Es waren aber nichts mehr und nichts weniger als ein in Deutschland und auch bey uns geschätztes Buch — Geßners Idyllen!

Das Beispiel der Chefs hat außerordentlich vielen Einfluß auf das der Subalternen-Officiere sowohl als Unterofficiere und Gemeinde; diese Sorglosigkeit und Unwissenheit der Oberofficiere

verdirbt die Subalternen und macht sie zum Dienst untauglich. Bey der Coburgschen Armee kamen noch Neid, Haß und Zwistigkeiten des Commandos halber hinzu, so daß die Gegenwart des Kaisers viel zur Beylegung dieser Jalousien beytragen konnte. Auf vieles Zureden seiner Minister entschloß er sich, die Armee selbst zu sehn und sie mit neuem Muthe zu beseelen.

Er reiste den 2ten April 1794 auch würklich über Regensburg nach Brüssel und Valenciennes (das damals noch in Kaiserl. Händen war) ab. In seinem Gefolge waren die beyden Erzherzoge Joseph und Karl, der Cabinetsminister, Graf von Colloredo, der Canzler des Niederländischen Departements, Graf von Trautmannsdorf, und der General-Direktor der auswärtigen Angelegenheiten, Baron von Thugut, der in einigen Tagen nachfolgte.

Wie drückend auch diese Reise für die armen Unterthanen ward, und wie erniedrigend für die Menschheit, daß bestellte und wohl herausgeputzte Studenten den Kaiserl. Wagen zu Valenciennes und zu Brüssel ziehen mußten, kann man aus folgendem ersehn.

Digitized by Google

„Se. K. K. Majestät sind am 9ten d. M. glücklich zu Brüssel angekommen, und unter lautem Jubel der wonnetrunkenen Bürger in die Stadt eingezogen. Die studirende Jugend von 8 bis 14 Jahren, mit weissen Scherpen geziert, wetteiferte um die Ehre, des huldvollen Monarchen Wagen durch die Stadt zu ziehen. Se. Majestät fuhren unmittelbar nach der St. Gudula-Kirche, wo der Bischof von Antwerpen mit der Geistlichkeit Se. Majestät empfing, und wegen des Monarchen glücklicher Ankunft der Ambrosianische Lobgesang angestimmet wurde. Als Se. Majestät die Kirche verließen, war die ganze Stadt auf das herrlichste beleuchtet, und alle Gassen waren mit Tapeten behangen und mit Reisern gezieret. Der Kaiser fuhr durch die ganze Stadt, und wurde von allen Seiten durch ein frohes; Es lebe Franz II. Es lebe unser Kaiser! begleitet *). "

„Des Kaisers Majestät sind bey Ihrer am 14ten d. M. zu Valenciennes erfolgten Ankunft unter dem lebhaftesten Jubel der dortigen Einwohner empfangen worden. Wie zu Brüssel

*) S. Wiener Zeitung. Nr. 33. J. 1794.

haben hier 100 Studirende, eigends dazu geschmückte Jünglinge, den Wagen, in welchem der Kaiser saß, vom Stadtthore an, bis in das Haus gezogen, wo Se. Majestät übernachtet haben. Am 22sten wurden Se. Majestät wieder zu Brüssel erwartet, wo Tags darauf die Huldigung vor sich gehen sollte, und inzwischen dazu die glänzendsten Anstalten gemacht wurden *)."

„Nachdem Se. K. K. Majestät am 21sten v. M. von der Armee nach Brüssel zurück gekommen waren, versammelten sich am 23sten Morgens um halb 9 Uhr die drey Stände von Brabant und die Deputirten der Stände von Limburg, um Se. Majestät den Kaiser zum Huldigungsakt abzuholen; dann ging der große feyerliche Zug nach der St. Gudulakirche, woselbst Se. Majestät nach dem von dem Bischof von Antwerpen abgehaltenen Pontificalamte, die Aufrechthaltung der Rechte und Privilegien der St. Gudulakirche, dann der Rechte und Immunitäten aller Brabantischen Kirchen auf das von dem Bischof von Antwerpen vorgelegte Evangelium

*) S. Wiener Zeit. Nr. 35. J. 1794.

Digitized by Google

beſchworen. Nach dieſen Ceremonien ging der Zug auf den königl. Platz, wo Se. Majeſtät den Gegenſtand dieſer Verſammlung erklärte, und hernach die laute Ableſung der Joyeuſe Entree mit ihren Zuſätzen und der beyden gewöhnlichen Eidesformeln in brabantiſcher und burgundiſcher Sprache vorgenommen, und von Sr. Majeſtät nach deren Inhalt, der Eid mit der Hand auf das Evangelium beſchworen wurde. Dann ſetzten und bedekten ſich Se. Majeſtät, um den Huldigungseid der Stände aufzunehmen. Zuletzt rief der erſte Wappenherold mit lauter Stimme: Es lebe Franz II. Kaiſer, König von Ungarn und Böhmen, Herzog von Lothringen und Brabant und Marquis des heil. Röm. Reichs! Nach abgelegtem Huldigungseide der Stände von Limburg wurde derſelbe Aufruf, mit dem Zuſatze: Herzog von Limburg, wiederholt, worauf drey Artilleriesalven unter dem Geläute der großen Glocke abgeſchoſſen und die goldenen und ſilbernen Huldigungsmünzen ausgeworfen wurden. Nach geendigter Feyerlichkeit ging der Zug nach Hofe zurück. Des Abends wurden die Artilleriesalven wiederholt und prächtige Be-

Digitized by Google

leuchtungen angestellt. Am 24sten kehrten Se. K. K. Majestät zur Armee zurück *)."

Wer wird nicht mit Unwillen die Ausdrücke: Wonnetrunkene Bürger, unter dem lebhaftesten Jubel der Einwohner von Valenciennes (unter welchen der Herr Zeitungsschreiber oder Censor wahrscheinlich am stärksten jubelt; denn Kaiser Franzens Charakter und Person ganz unbeschadet, ist es aber wohl unmöglich, daß die braven Einwohner von Valenciennes, die vortrefliche Patrioten sind, sich so vergessen konnten, um ihren Eroberer, ihren Feind mit solchem Jubel aufzunehmen, wie man es uns hier aufbinden will). Und nun gar die Worte: eigends dazu geschmückte Jünglinge! Paßte dieser Ausdruck nicht beßer für Pferde und Kühe, als für Menschen? — Doch — was der Kaiser hier ausrichtete, wie sehr seine Reise und seine Gegenwart bey der Armee ausposaunt wurden, einige Anekdoten, davon ich Dir schon einige in meinen vorigen Briefen erzählt habe, dies Alles gehört nicht bey so

*) S. Wiener Zeit. Nr. 37. Jahrg. 1794.

ernsthaften Dingen und in der Stimmung, in welcher ich mich grade befinde, hieher.

Ich überlasse es also geübtern Federn und erfahrnen Schriftstellern, dies gehörig aus einander zu setzen, vorzüglich dem Verfasser des in Wien so allgemein und öffentlich gelesenen Politischen Journals (der vom Professor zu Göttingen ohne von, jetzt in Altona zum dänischen Etatsrath mit dem Prädicat von Schirach lebt; als dänischer Historiograph eine jährliche Pension von 800 Reichsthlr. bekömmt, und das bloß seiner hohen Verdienste wegen, da er das Indigenatrecht, durch die Creatur der Maria Juliane, Guldberg, in die dänischen Staaten eingeführt, tapfer vertheidigte, und auch ein eifriger Anti-Jacobiner war. Das beßte dabei ist, daß dieser Herr Etatsrath von Schirach als dänischer Historiograph noch nicht eine Zeile über die dänische Geschichte geschrieben hat, wie man mir oftmals versicherte, es müßten denn die Aufsätze dazu gerechnet werden, die er in seinem Journale über Dännemark hat abdrucken lassen. Viele davon sollen ihm officiell eingeschickt worden seyn, vorzüglich unter dem Ministerio des verstorbenen

Grafen von Bernstorff. Diesem Herrn Etatsrath überlasse ich gern, die Reise des Kaisers, mit den dazu gehörigen Anekdoten aus einander zu setzen, denn neulich, als N. mir ein Stück dieser jacobinischen Zeitschrift überschickte (ich nenne sie jacobinisch, weil er, wie die Jacobiner, beständig in diesem Journale schrieb, und auch öfters gesagt haben soll: Es kann nicht so bleiben, es muß anders werden!) fand ich schon eine Probe und einen kleinen Anfang zu der Geschichte dieser merkwürdigen Reise —

Im Aprilstücke des Jahrs 1794 S. 448 meldet er folgendes, was ich Dir im Auszuge doch mittheilen muß: „Eben da dieses Monaths„stück schon ganz abgedruckt ist, erhalten wir die „große Nachricht, daß der Kayser selbst in eigner „Person (nicht in einer andern?) die Französi„sche Hauptarmee unter Pichegrü am 18ten „April völlig geschlagen hat. Es war ein Haupt„treffen ꝛc. — Der Kaiser war kurz vorher erst „bey der Armee angekommen, und gab zum „zweitenmale das berühmte Schauspiel seines „ältesten Bruders Cäsar — Cäsar Franz kam,

»sah, siegte.« (Vergleiche damit die Eyerkuchengeschichte!)

»Man hat die Bemerkung gemacht, fährt »der Herr Etatsrath von Schirach gleich darauf »weiter fort zu schreiben, daß die Rußische Kaiserin, während ihrer Regierung, ihr schon so »großes Reich um 10,000 Quadratmeilen vergrößert hat, welches so viel ist, als der ganze »Umfang von Frankreich.« — Wozu diese Bemerkung, und zwar grade hier nach dieser Nachricht. Sollte sie etwa ein Fingerzeig für den jungen Kaiser seyn, dem Beyspiele Ihro Majestät, der Beherrscherin aller Reußen, in Rücksicht auf Frankreich so zu folgen, wie beyde Kayserl. Majestäten es mit dem unglücklichen Pohlen machten! — Daß es nicht an dem guten Willen der Coalisirten lag, unser liebes Vaterland zu zerstückeln, und ihm übel mitzuspielen, ersiehst Du aus der Proclamation des Herzogs von Braunschweig, und noch mehr aus folgender Anekdote, die ich von mehrern hier gehört habe:

Im J. 1793 schickten die Engländer Karten von Europa nach Deutschland, auf welchen unser

Digitized by Google

Vaterland ganz weiß gelassen wurde. Diese wurden häufig gekauft, und der Erfinder verdiente vieles Geld damit. Man hüthete sich sehr, sie in Wien zu verbieten, sie wurden dort öffentlich verkauft und in Kurzem vergriffen. —

Doch — zu unsrer Geschichte zurück.

Dies waren die Mittel, welche die Regierung anwandte, Rekruten und Kriegsbeiträge zu erhalten, wobey sie nicht unterließ zu wiederholen, dieser gezwungene Krieg sey ein Unglück, ein allgemeines Elend, wozu jeder gute und brave deutsche Patriot die Hände und alle Kräfte aufbieten müße, um die Reichsintegrität, des Kaisers Ehre und die Sicherheit des deutschen Vaterlandes zu erhalten. Hätten doch die armen Unterthanen gewußt, warum dieser Krieg angefangen, was für eine Politik die Fortsetzung desselben so nothwendig mache, warrlich, sie hätten keinen Kreutzer dazu gegeben und wären nicht ins Feld gezogen. — Wer hätte es ihnen verdacht — ? Diejenigen, die nichts dazu beitrugen, wurden von den Spionen der geheimen Polizey sorgfältig notirt, und oft als verdächtige, unpatriotische Bürger angegeben, des Nachts

aufgehoben, eingesperrt, auf Zeitlebens ins Unglück gestürzt. Hier nur ein Beyspiel unter vielen:

Jenny, ein gebornter Frankfurter, hatte ansehnliche Spinnereien zu Wien, und lebte hier in dem Rufe eines durch Fleiß und Rechtschaffenheit geschätzten und vermögenden Bürgers. Dieser ward eines Tages aus seinem Bette geholt, und durch Polizeibeamte arretirt. Nach drey langen ohne Verhör in enger Verwahrsam zugebrachten Monaten ward Jenny für unschuldig befunden und wieder frey gelassen. Seine Arretirung war durch Verwechslung der Person und durch Angeberey, er hätte nichts zu den Kriegsbeyträgen geliefert, geschehn. — Als er nun in sein Haus wieder hinein tritt, findet er Meublen, Magazin, Spinnereien, Schränke, Comptoir und Geld, kurz all sein Haab und Gut geplündert und fortgeschleppt, zerbrochen und gänzlich unbrauchbar. — Während seiner Gefangenschaft waren Fremde und Hausgenoßen in sein Haus gekommen, hatten von seiner Arretirung gehört und ihn für verlohren gehalten, deshalb sich all seiner Haabe und seines Guths bemächtigt, um

so mehr, da er nicht verheirathet war und die Polizei sich nicht dagegen sezte, oder Anstalten zur Sicherheit seines Hauses machte. Er ging nun trostlos wieder zur Polizei, that ihnen die gerechtesten Vorstellungen und drang auf Schadloshaltung. Man both ihm — hundert Dukaten! — die er aber mit Unwillen ausschlug. Er wollte sich nun grade an den Kaiser wenden und eine Supplik zur Ersetzung seines Vermögens oder wenigstens eines Theils des Verlohrnen einreichen, allein auch hier kam die geheime Polizei dahinter, ließ ihm nur sagen, wenn er im Geringsten sich weiter beklagen würde, so könnte er noch unglücklicher werden; man würde genau auf ihn Acht geben. — Er verstand den Wink, pakte schnell das wenige ihm übrig Gebliebene zusammen und kehrte Ende 1795 in seine Vaterstadt zurück, in welcher er jezt noch lebt.

Doch — alle diese Mittel schienen der östreichischen Regierung noch nicht hinlänglich; man wollte nemlich durch die Polizei, den Sieg, das Kriegsglück erzwingen und befahl deshalb sowohl in Wien, als in Mähren, Böhmen,

Digitized by Google

Tyrol und der ganzen östreichischen Monarchie nichts zum Nachtheil der kaiserlichen Armeen zu schreiben, zu sprechen, bekannt zu machen, nicht einmal zweideutige Dinge darüber zu äußern, bei Strafe als ein unpatriotischer Bürger, ein Staatsverbrecher, ein Verräther des Vaterlandes angesehn und bestraft zu werden. Dies sezte die Spione der Polizei in Bewegung und wehe dem, der nur das Geringste in Sprache, Schriften, ja selbst in Gebehrden Zweideutige merken ließ, er war sicher, man legte ihm Alles aufs Schlimmste aus. Hier folgendes in Wien ganz allgemein bekanntes Beispiel:

In einem Caffeehause sizt Jemand am Tisch und liest die Zeitungen. Bei einer gewissen Stelle fängt er an zu lächeln und legt das Blatt weg. Ein ihm gegenübersitzender Spion bemerkt schnell das Blatt, die Seite der Stelle bei welcher der Andre gelächelt hat, sagt ihm aber kein Wort, rührt auch die Zeitung nicht an. Kaum aber ist jener weg, so nimmt der Spion die Zeitung, sieht die Stelle nach, die gar nichts sagte, geht zur geheimen Polizei und giebt ihn nichts desto weniger als einen gefährlichen Men-

schen an. Der Mann wird bald ausgekundschaftet, citirt, verhört und aller Entschuldigungen und ganz erweißlichen Gründe seiner Unschuld ohnerachtet, arretirt und nach der Festung als Staatsgefangener gebracht! —

Der Redakteur der Wiener Hofzeitung, ein junger Mann von Kopf und Talenten, mußte allemal vorher sein Manuscript für diese Zeitung der geheimen Hofkanzlei zur Durchsicht überschikken, die Alles was nur im Publiko Verdacht erregen und auf den Gedanken bringen konnte, daß die äußern und innern Angelegenheiten des Reichs nicht gut gingen, strich, verstümmelte, zusezte und so die ganze Zeitung willkührlich veränderte. Auf diese Art verstümmelte man auch die Kriegsnachrichten, schlug die Franzosen aufs Haupt, wenn man geschlagen war, posaunte eine gewonnene Hauptschlacht aus, wenn man einen französischen Vorposten zurückgeschlagen hatte, ward zurückgedrückt oder gedrängt, wenn man förmlich in die Flucht geschlagen war und dergleichen schöne Sächelchen mehr. Dabei wurden die armen Oestreicher Schuß-Bomben- und Kugelfest gemacht; denn hatten die Franzo-

sen mehrere hundert, ja tausende von Verwundeten und Todten, so hatten jene kaum zwei oder drei Mann verlohren und einige verwundet! — Dieser anderthalb Mannsverlust, wie man es damals spottweise zu Wien für sich versteht sich — sagte, und dachte, dieses so auffallende minimum an Verwundeten und Todten, verhinderte dennoch gar nicht, daß die Rekrutenaushebungen, starke Versendungen der Feldscheere, Spitalgeräthschaften, Charpie u. dgl. m. fleißig zur Armee abgingen, und daß die Hospitäler voll Verwundeten lagen.

Da die Angaben in der Wiener Hofzeitung und in den übrigen öffentlichen Blättern der östreichischen Monarchie denn doch etwas zu plump eingerichtet wurden und so offenbar als ganz unglaublich vorgestellt waren, so befahl Kaiser Leopold der geheimen Hof- und Staatskanzlei die Angaben des Verlustes und der Siege etwas mehr der Wahrheit gemäß einzurichten: um bei dem Publikum nicht zu großen Verdacht zu erregen, da man schon laut und ziemlich öffentlich sich über diese Angaben lustig machte.

Digitized by Google

Des Kaisers Befehl ward pünktlich befolgt, und nun tödtete die Feder des Zeitungsschreibers etwas mehr, die Kriegsbeiträge liefen häufiger und zahlreicher ein, die Rekrutirungen vermehrten sich und die geheime Polizei ward wachsamer und furchtbarer.

In meinem künftigen Briefe werde ich Dir etwas von der Administration des Baron von Thugut und von seinem Einfluße auf die geheime Polizei sagen. Leb' indeß recht wohl.

Digitized by Google

Zehnter Brief.

Wien, den 21sten März 1798.

Unser brave N. ist so behutsam in seinen Reden und Handlungen, daß trotz der größten Bewachung und der stärksten Spionerei nichts auf ihn gebracht werden kann. Man sucht Alles mögliche hervor, um ihn nur verdächtiger machen zu können und legt ihm allerlei Fallen. Hier unter andern folgendes Beispiel, was ihm ehegestern Vormittags paßierte.

Ein ihm unbekannter Mensch, der zu seinem Glück nicht der Klügste war, bringt ihm folgen-

des Billet: »Ein reicher Capitalist frägt den »Herrn N. ganz freundschaftlich um folgenden »Fall um Rath: Er hat 40 tausend Gulden baa»res Geld in seiner Schatulle liegen, die er gern »auswärts in einer guten Bank anzubringen »wünschte. Wenn Herr N. als ein geschickter »und erfahrner Mann ihm diese Summe heim»lich aus dem Lande schaffen kann, so stehe ihm »4000 Gulden sogleich zu Dienst. Da er aber »seine Antwort noch nicht gegeben, so hält es »Uebersender für rathsam sich ihm noch nicht zu »nennen, bis er diesen seinen Entschluß durch »denselben Boten wird schriftlich mitgegeben »haben."

N. stuzte bei Durchlesung dieses ohne Unterschrift und Datum übersendete Billet, wie er mir schreibt und wußte in dem Augenblick nicht, was er grade thun sollte. Das natürlichste war, daß er den Boten herein kommen ließ und unter vier Augen ausfragte: Von wem, wie ꝛc. er das Billet bekommen, wie er seine Wohnung ausgefragt hätte? — Der Kerl stotterte und stammelte, konnte oder wollte aber kein Wort antworten. Darauf zog N. seine Börse und bot ihm einen

Dukaten, wenn er ihm sagen wolle, wer ihm das Billet gegeben: »Ach guter Herr, stotterte er nun ängstlich hervor, man hat mir bei Leib und Leben verboten, nichts davon zu sagen!" — Nach langem Zureden und einem zweiten Dukaten kömmts endlich heraus, daß er ihn von einem andern Menschen bekommen, der ihm genau N. Wohnung, Person u. s. w. beschrieben, ihn auf der Straße aufgegriffen und unter Versprechung eines guten Biergeldes und unter Androhung der härtesten Strafe ja nichts N. weiter zu sagen, als er warte auf Antwort, grade nach N. Wohnung zugeschickt habe. Dies war aber zum Glück ein guter ehrlicher Tagelöhner, dem das Gold in die Augen fiel und der unserm Freunde N. Alles entdeckte. — Dieses Geständniß machte vollends seinen Verdacht rege und ohne Mühe brachte er aus den Antworten und der Beschreibung des Tagelöhners heraus, daß dieses Billet aus dem Büreau der geheimen Polizei käme, die ihm dadurch eine Falle legen wollte. Er schickte den Tagelöhner mit der heilsamen Warnung zurück: sich nie mehr von ihm ganz Unbekannten zu solchen Geschäften brauchen zu lassen,

zurück und sagte ihm: Er möge nur der andern Person, dessen Wohnung man ihm bezeichnet hatte (falsche oder wahre gilt hier gleich viel) hinterbringen: er hätte es sich zu einem unverbrüchlichen Gesetze gemacht, nie auf anonyme Briefe zu antworten. Wollte sich aber der Capitalist nennen, so würde er ihn besuchen und ihm denn sagen, daß dies offenbarer Unterschleif sey und ganz und gar seinen Beifall nicht hätte.

Ist dies nicht abscheulich und ganz der geheimen Polizei angemessen. Doch nun zur Geschichte derselben wieder zurück.

Nach Kaunitzens Tode ward dem Grafen von Lascy die Premierministerstelle angetragen; aber dieser, der wahrscheinlich die Last eines solchen Amtes zu sehr fürchtete, lehnte sie unter dem Vorwande seines hohen Alters von sich ab. Man nahm seine Demißion an, und ernannte ihn zum Kanzler des militairischen Maria Theresien-Ordens.

Am 23sten July 1794 stand nun folgendes in der Wiener Hofzeitung: Se. K. K. Majestät haben dem bisherigen General-Direktor der auswärtigen Angelegenheiten Freiherrn von

Thugut zu Höchstdero Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu ernennen und zugleich ihm die Vertretung der sämmtlichen zu der bisher von dem verstorbenen Fürsten von Kaunitz bekleideten Höchstderoselben geheimen Hof-Staats- und Hauskanzlers Stelle gehörigen Verrichtungen ganz auf den bisher üblichen Fuß, gnädigst zu übertragen geruht. — Seit dieser Ernennung wurden alle Staatsangelegenheiten äußerst geheim gehalten, und nur der Kaiser und höchstens ein oder zwei Conferenz-Minister, gewöhnlich der Graf Colloredo oder der verstorbene Fürst von Rosemberg erfuhren etwas davon.

Durch Thuguts Unterstützung gewann die geheime Polizei einen starken Zuwachs an Macht und Furchtbarkeit und die Angelegenheiten des Krieges einen eifrigen Beförderer, wie ich Dir schon aus seiner Biographie bewiesen habe. — Thugut und der Graf Pergen der Vater waren nun an der Spitze der geheimen Polizei, so wie Saurau deren Vicepräsident. Nun stand das Triumvirat in seiner ganzen furchtbaren Größe

zum Schrecken der Wiener und aller Oestreicher da.

Die Unzufriedenen und das heimliche Murren des Volkes über das drückende des Krieges nahmen täglich zu; die Spione der geheimen Polizei bekamen dringendere Instruktionen ihre Wachsamkeit zu verdoppeln, da die Noth mit der gehabten schlechten Erndte sehr zunahm.

Doch ehe ich weiter gehe, muß ich Dir hier noch von einem Menschen sprechen, der ehemals unser Mitbürger war, allein jezt ein eifriger Beförderer der Aristokratie großen Anhang und ziemlichen Einfluß auf den Minister Thugut hat. Dieser ehemalige Landsmann war Sekretair der beiden Intriganten und Exgrafen Gebrüder Karl und Alex. Lameth, nachher verließ er Frankreich und kam nach Wien, wo er seine geschickte Feder dem Baron von Thugut antrug. Leztrer erkannte bald in ihm das Talent eines Intriganten, er ward deshalb bald befördert, in den Büreaux des Ministers angestellt und zwar so, daß er täglich mit seinem Herrn zusammenkommen konnte. Dieser Mensch der Pelin heißt, soll eines der Haupttriebfedern der Fort-

setzung des Krieges mit Frankreich seinem eignen Vaterlande gewesen seyn, und sich alle mögliche Mühe gegeben haben, Thuguten zu der jetzigen Stimmung gegen die Franzosen zu bringen. Er ist einer der größten und gefährlichsten Spione für die Polizei. Er führt aber dabei ein sehr trauriges Leben und dies bloß um dem Premierminister keinen Anlaß zum Argwohn zu geben. Sein hagres beinah abgenuztes Ansehn schleppt er von seiner Wohnung zum Büreau und von diesem zu seiner Wohnung. Starke Beweggründe untersagen ihm die Gemeinschaft mit andern Menschen. — Sein außerordentlicher Geiz und der Argwohn des Premierministers gegen diejenigen, welche ihn täglich umgeben. — Dieser geht so weit, daß es Pelin förmlich untersagt ist, irgendwo hinzugehn, sich mit Niemandem in vertrautem Umgange einzulassen, aus Furcht von den Spionen selbst der Polizei, die doch zum Theil Pelins Werk sind, entdeckt und angegeben zu werden.

Dies geht aber noch weiter. Die Spione unter sich haben den besondern Auftrag, sich un-

tereinander selbst zu beobachten (die wenigsten kennen sich) und sich dann anzugeben.

Die geheime Polizei glaubte sich nun befestigt genug, und der Unterstützung der vornehmsten und mächtigsten Minister versichert, wagte sie einen Hauptstreich. — Es wurden nemlich zu Ende Augusts 1794 auf einmal und in einer Nacht 9 bis 12 Personen gefänglich eingezogen und nach dem Polizeihause als Verdächtige und Staatsverbrecher geführt. Ohne alles Verhör wurden sie gefangen gesezt und äußerst streng bewacht, ohne daß ihre Familien wußten, wohin sie gekommen wären. Nach und nach wurden noch mehrere eingezogen, unter welchen sich verschiedne Ungarn und andre Fremde befanden.

Du kannst Dir leicht vorstellen, daß diese Arretirungen, die auf einmal so zahlreich und so gewaltsam geschahen, große Sensation zu Wien machte. Schon den Tag vor der Arretirung hatte man aber dafür gesorgt, daß das Publikum die Haupturſach derselben erführe, man hatte nemlich sorgfältig verbreiten lassen, es existire eine geheime Verschwörung wider die Sicherheit des Staats, ein Einverständniß mit dem Feinde,

Digitized by Google

um ihn in die K. K. Erbstaaten eindringen zu lassen, man habe so ziemlich die Verschwörer entdeckt und werde sie in Verwahrsam bringen — die vermeinten Verschwörer die dasselbe Gerücht, (wenigstens ein Theil von ihnen) hörten, blieben ganz ruhig in ihren Wohnungen, weil sie es sich gar nicht träumen ließen, sie seyen damit gemeint. Die Nacht kömmt heran, sie legen sich ruhig nieder; allein kaum waren sie eingeschlafen als auch schon die heilige Hermandad an ihre Thür klopft und sie im Namen des Kaisers Majestät aufmachen heißt. Sie springen aus dem Bett, machen auf, und werden in dem Augenblick umringt und in eben dieses Kaisers Namen arretirt, der gewiß fest und ruhig schlief und sich nichts davon träumen ließ, daß so viele Hunderte in seinem Namen unglücklich gemacht würden! —

Das Aussprengen dieser Gerüchte war aber noch nicht hinlänglich; man besezte den andern Tag unter dem Vorwande, zur Sicherheit der Stadt zu sorgen, im Grunde aber, um sie noch furchtbarer zu machen, alle Stadtthore, die seit dem Kriege unbesezt waren, so auch die Wälle

Digitized by Google

und alle Posten mit Militair, das mit scharfen Patronen versehn wurde; die Thore selbst, die seit mehreren Jahren nie geschlossen wurden, sezte man jezt in schließbarem Stande, zahlreiche Patrouillen gingen in den Straßen auf und ab, man ließ eiligst noch mehrere ungarische Bataillons zur Verstärkung der Garnison anrücken, kurz, Wien sah damals mehr einer zu belagernden Stadt ähnlich, als da Buonaparte wirklich vor seinen Thoren stand. —

Ein jeder fragte nach der Ursach einer solch ungewöhnlichen Erscheinung — Allein — man zuckte die Achseln und schwieg; denn in dem Fragenden mußte man einen Polizeispion befürchten. — Worinn diese Verschwörung bestünde, wie die Verschwörer alle hießen, wie und wodurch man sie entdeckt habe? Dies Alles waren eben so unnütze als gefährliche Fragen. — Unnütz, weil sie der Tausendste nicht beantworten konnte, gefährlich, weil man leicht dadurch als ein Unzufriedener verdächtig werden mußte, kurz — nach den Gründen fragte man vergeblich.

Um die ganze Sache desto geheimer zu halten, wurde eine eigene, aus Polizei- und

Justiz-Räthen ernannte Commißion dazu ernannt, die Untersuchung dieser großen Verschwörung vorzunehmen.

Damit war man aber noch nicht zufrieden; sondern die Polizei ließ durch einen feilen und niedrigdenkenden Menschen folgende Broschüre bekannt machen: Höchstwichtige Erinnerungen zur rechten Zeit über einige der aller ernsthaftesten Angelegenheiten dieses Zeitalters. Wien 1794.

Diese allerernsthaftesten Angelegenheiten betrafen nichts mehr und nichts weniger, als politische Giftmischerei, Ketzerei, Conjurationen, Landesverschwörung, Landesverrätherei, Fürstenindolenz und Connivenz, Illuminatismus u. dgl. Dinge mehr. Die war ganz nach der damaligen Stimmung der geheimen Polizei eingerichtet und forderte das Nachschwerdt über diejenigen Personen auf, die an diesen Verbrechen einigen Antheil hätten. — Man wollte die Feder des Exjesuiten Al. Hoffmann darinn erkennen.

Die Gefangenen waren allermöglichen Communication von innen und außen gänzlich be-

Digitized by Google

raubt, durften sich untereinander weder sehn, sprechen noch schreiben und nicht einmal an ihre Familien einige Nachricht zukommen lassen, noch von ihnen dergleichen erhalten. In diesem Zustande blieben sie mehrere Monathe, und kamen nur sehr selten ins Verhör, in welchem man ihnen die verfänglichsten Fragen vorlegte, um sie nur schuldig zu finden.

Im Dezember desselben Jahres wurden sie endlich ihren ordentlichen Gerichtsbehörden übergeben, die Civilisten der Criminal-Justiz, die Militairs dem Militairgerichte und die Ungarn an ihre vaterländischen Gerichte. Nun erst nahm ihr Proceß seinen eigentlichen Anfang.

Das Murren und öffentliche Sprechen über diese gewaltsame Arretirung nahm doch täglich zu, trotz der Vorsorge der geheimen Polizei, die vorhin genannten Gerüchte auszusprengen und die Vorsichtsmaasregeln zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung, so wie auch zum Abschrecken der Mißvergnügten, verdoppelt zu haben. — Der Hof d. h. die Minister selbst wurden bange, da viele Einwohner dieser großen Hauptstadt gegen das Eigenmächtige solcher Arretirungen reklamir-

ten, ja hin und wieder einige sogar den Muth hatten, öffentlich zu behaupten: die geheime Polizei habe kein Recht diese Menschen ohne irgend einen Proceß zu verfolgen. — Die Commißare selbst, die zur Untersuchung dieses großen Processes ernannt waren, schrieben auch an die Häupter dieser Staatsinquisition und baten um bestimmtere und feste Instruktionen bei dem Gange des Proceßes. Nun erschien unter dem 2ten Januar 1795 folgendes merkwürdige und abscheuliche Hofdekret, das wahrlich nicht von dem menschenfreundlichen Franz II. herkam, der es vielleicht sorgenlos unterschrieben hat, ohne es vorher gehörig untersucht zu haben. — Wahrscheinlich sprachen ihm seine Minister von eingekerkerten Verschwörern, von Landesverräthern, Jacobinern, Unruhstiftern und argen boshaften Menschen vor, die sich gegen seine Allerhöchste Person und gegen das Land treulos bewiesen hätten und die als Verschwörer gegen die öffentliche Ruhe und Sicherheit bestraft und ausgerottet werden müßten. —

Der gute aber schwache Franz unterschrieb also eiligst folgendes Hofdekret:

Wir Franz der Zweyte ꝛc. ꝛc.

„So geneigt wir stets sind, der Gelindigkeit selbst alsdann Platz zu geben, wenn Wir Strafen zu verhängen bemüßiget sind; so sehen Wir Uns doch durch die gegenwärtigen Zeitumstände in die Nothwendigkeit versetzet, dieser Neigung Einhalt zu thun, und von der ganzen Strenge wider das Verbrechen Gebrauch zu machen, welches die Bande des Staates, und in demselben die gemeinschaftliche Ruhe und Sicherheit unmittelbar angreift, folglich die bürgerliche Vereinigung in ihrem Hauptzwecke störet.

„Es ist unläugbar, daß sobald die Verbindung der gegenseitig verpflichteten Mitglieder im Staate getrennet wird, sogleich jeder einzelne Mensch, ohne Ausnahme mit Leben und Eigenthum, aller Gewaltthätigkeit Preis gegeben ist; überall muß Gerechtigkeit, Sittlichkeit und Ordnung weichen; Furcht und Elend treten dafür ein, und machen diejenigen unter sich wechselseitig zu Feinden und Unterdrückern, die bey ihrer Vergesellschaftung als Glieder und Staatsbürger eines gemeinschaftlichen Vaterlandes, unter sich Freunde und Brüder seyn sollten.

Digitized by Google

»Zwar sind Wir in den uns zur Regierung anvertrauten Ländern von einem allgemeinen Abscheue vor jeder auch entfernten Anlage zu solchen Gräueln zuverläßig überzeugt; aber hier und da fehlt es nicht an Einzelnen, welche, geleitet von boshaften Absichten, oder geblendet von Schwärmerey, oder auch als Werkzeuge feindlicher Plane, sich in heimliche Anschläge dieser Art einlassen, und in ihrem lasterhaften Vorhaben alle Rücksicht auf gemeinschaftliche Wohlfahrt nachsetzen und aufopfern.

»Um also denjenigen, der gleichwohl solcher dem allgemeinen Staate, und seinen Mitbürgern verderblichen Gesinnungen fähig seyn könnte, zu seiner eigenen Rettung, abzuhalten, und nach der uns obliegenden Vorsorge, das gemeine Wesen vor den schreckbaren Folgen solcher Anzettelungen sicher zu stellen, erklären Wir hiermit:

§. 1. Daß derjenige das Kriminalverbrechen des Hochverrathes begehe:

a) Der die persönliche Sicherheit des Oberhauptes des Staates verletzet.

b) Der etwas unternimmt, was auf eine gewaltsame Umstaltung der Staatsverfassung,

oder auf Zuziehung oder Vergrößerung einer Gefahr von aussen gegen den Staat angelegt wäre; es geschehe nun öffentlich oder in geheimen Gesellschaften, oder auch von einzelnen Personen durch Anspinnung, Rath oder eigene That, mit oder ohne Ergreifung der Waffen, durch mitgetheilte zu solchem Zwecke leitende Geheimnisse oder Anschläge, durch Aufhetzung, Anwerbung, Ausspähung, Verbindung, Unterstützung, oder was immer für eine andere dahin abzielende Handlung.

§. 2. Auf dieses Kriminalverbrechen, wäre es auch ohne erfolgten Schaden nur allein bey dem Versuche geblieben, wird hiermit die Todesstrafe verhänget, welche mit Hinrichtung des Verbrechers durch den Strang vollzogen werden soll.

§. 3. Wer einer in den Hochverrath einschlagenden Unternehmung, da er sie leicht, und ohne eigene Gefahr in ihrer weiteren Fortschreitung verhindern könnte, abzuhelfen, vorsetzlich unterläßt, macht sich des Verbrechens mit schuldig, und soll lebenslang mit schwerestem Kerker bestrafet werden.

Digitized by Google

§. 4. Auch derjenige ist als mitschuldig anzusehen, der einen ihm bekannten des Hochverraths schuldigen Verbrecher der Obrigkeit anzuzeigen bedächtlich unterläßt. Ein solcher Mitschuldiger soll lebenslang mit hartem Kerker bestraft werden. Nur dann, wenn er auf eine zuverläßige Art überzeugt seyn konnte, daß der unterbleibenden Anzeige ungeachtet, keine schädliche Folge mehr zu besorgen stehe, ist die Strafe auf fünf- bis zehnjährigen harten Kerker auszumessen. Auch kann diese Ueberzeugung allein den Verwandten des Verbrechers in auf- und absteigender Linie, seinen Geschwistern, und seinen Ehegenossen so weit zu Statten kommen, daß sie der unterlassenen Anzeige halber nicht in die Strafe verfallen.

§. 5. Wer durch frechen Tadel in öffentlichen Reden, Schriften, oder bildlichen Darstellungen, Anlaß gibt, daß die Gemüther zum Mißvergnügen gegen die Regierungsform, Staatsverwaltung oder Landesverfassung aufgewiegelt werden könnten, ist wegen einer solchen Störung der innern öffentlichen Ruhe, als ein

Digitized by Google

Kriminalverbrecher mit hartem Kerker von fünf bis zehn Jahren zu strafen.

„Wer sich in die im zweyten Punkte des ersten §. (b) angedeuteten geheimen, zum Hochverrathe abzielenden Verbindungen eingelassen, in der Folge aber durch Reue bewogen, die Mitglieder derselben, ihre Satzungen, Absichten und Unternehmungen der Obrigkeit zu einer Zeit, da sie noch geheim waren, und der Schaden verhindert werden konnte, entdecket, dem wird die gänzliche Straflosigkeit, und die Geheimhaltung der gemachten Anzeige hiermit zugesichert.

Durch diese Anordnungen wollen Wir also, was in dem unter dem 13ten Januar 1787 kundgemachten allgemeinen Gesetze über Verbrechen und derselben Bestrafung, von §. 41 bis 48 enthalten ist, aufgehoben haben, und befehlen sämmtlichen Behörden, über gegenwärtiges Gesetz auf das strengste zu halten. Wien den 2ten Januar 1795. *)

Schaudert Dir nicht auch bei Durchlesung dieses schröcklichen Edikts, das den Richtern es so leicht machte, Schuldige und Verbrecher zu

*) S. Wien. Zeit. Nr. 3. J. 1795.

finden und ihre schon so große Gewalt über Leben und Tod noch mehr ausdehnen konnte!

Beinah jede Sylbe scheint mit fast nicht zu verkennendem Zeichen auf diese Unglücklichen zu deuten, die unter dem Beile ihrer Henker mit Geduld und Ergebenheit ihr ferneres Schicksal erwarteten.

Du kennst die Verschwörung zu Neapel im Jahr 1795 wovon ich Dir in der Folge vielleicht noch etwas mehr sagen werde; gegen diese Staatsverbrecher kam unter dem 5ten März 1795 folgendes sehr merkwürdige Edikt zu Neapel heraus, was ich Dir hier zur Vergleichung ganz hersetzen will.

»Ferdinand IV. ꝛc. Da zu unserem Thron sichere Anzeigen gelanget sind, daß ungeachtet aller angewandten Sorgfalt eine Versammlung solcher Personen zu zerstreuen, die von einigen Häuptern verführt, die heillose Absicht hatten, in den Königl. Staaten die heil. christkatholische Religion, den Staat und die Monarchie umzustürzen, noch immer ein Theil dieser Versammlung besteht, und von Häuptern, die den Plan derselben entworfen haben, ge-

täuscht und belebt, noch immer dabey beharret, der König aber in seinen Staaten, die Religion, die Ruhe, das Leben und das Eigenthum seiner vielgeliebten Unterthanen erhalten will, so haben Se. Maj. beschlossen, eine besondere Kommißion niederzusetzen, welche aus dem Rathe der Königl. Kammer di S. Chiara, Don Gregorio Bisogni, dem Präsidenten der Königl. Kammer della Summaria, D. Pasquale Perelli und Marchese D. Carlo Vanni, und dem Rath, Marchese Giov. Batt. Salomone bestehet. Diese Kommißion hat den Auftrag, mit allem Fleiß und Eifer die Staatsverbrechen zu untersuchen, um derselben Urheber, Beförderer, Verführer, Gehülfen und Mitschuldige zu entdecken. Zugleich aber hat der König, von seiner getreuen Unterthanen Frömmigkeit, und von derselben Ergebenheit gegen seine Königl. Person und dem Staat überzeugt, und in der Voraussetzung, daß wenn einige unter ihnen von solchen Gesinnungen abgewichen sind, und in Staatsverbrechen sich verwickelt haben, dieses nicht aus bösem Sinne, sondern durch Vorspieglung und Verführung geschehen ist, gnädigst beschlossen, diese

Digitized by Google

Unglücklichen mit Augen der landesfürstlichen Milde anzusehen und der besagten Kommißion nachstehende Anweisung zu geben:

„Damit demnach dieselbe die Königl. Befehle auf das genaueste in Vollziehung setze, so machen Se. Maj. allgemein bekannt, daß Sie eine allgemeine und vollkommene Verzeihung allen denjenigen gewähren, welche von anderen verführet, sich eines Staatsverbrechens schuldig gemacht hätten, und von der Regierung noch nicht entdeckt worden wären, unter der Bedingung, daß sie, um der Königl. Nachsicht theilhaftig zu werden, vor der besagten Kommißion, binnen 14 Tagen, wenn sie in Neapel wohnen, binnen 50 Tagen, wenn sie in einer Provinz, und binnen 4 Monathen, wenn sie auswärts sich aufhalten, sich persönlich stellen, schriftlich und eigenhändig ihr Vergehen angeben, auch deutlich und getreu ihre Verführer, und die Art der Verführung mit allen Umständen anzeigen. Diese geschriebenen Erklärungen werden der dazu bestimmten Kommißion übergeben, welche dann darüber die Urkunde der Königl. Verzeihung

ausfertigen wird, ohne jemahls die Nahmen und die Umstände der Selbstangeber bekannt zu machen, worüber die größte Verschwiegenheit herrschen soll. Solche Personen, welche Verzeihung erhalten, müssen dabey eidlich beschwören, daß sie die verrätherischen Grundsätze, die man ihnen beygebracht hat, verabscheuen, der Königl. Krone immer getreu, den Gesetzen des Staates unterworfen seyn, offenbare Zeichen ihrer Besserung geben, auch nie mehr eines Staatsverbrechen sich schuldig machen, oder widrigenfalls schon dadurch ohne weitere Gerichtsförmlichkeiten, in alle durch die Gesetze verhängten Strafen verfallen seyn wollen. Im Gegentheil soll der Selbstangeber freywilliges Bekenntniß sie nicht nur von der Strafe, sondern auch von jeder Schande und Entehrung frey machen. Von dieser Königl. Gnade bleiben doch immer die Verführer und die vornehmsten Schuldigen, die Urheber und Beförderer der Staatsverbrechen, wie auch alle diejenigen Verführten ausgeschlossen, die im Eide, Gehalt und Dienste des Königs und des Staates stehen, in Ansehung welcher die Königl. Milde, bloß in Rücksicht auf Umstände,

Digitized by Google

die Strenge der Gerechtigkeit zu mäßigen sich vorbehält."

Ich enthalte mich jeder Bemerkung hierüber, sie werden Dir von selbst aufstoßen und hinlänglich beweisen, wer von beiden gelindere und zweckmäßigere Maasregeln zur Entdeckung dieser Staatsverschwörungen unternahm.

Ehe ich weiter in diesem Proceß gehe, muß ich Dir noch mehrere merkwürdige Verordnungen nachholen, die so drückend und den Unterthanen so lästig fielen und Dir zugleich zeigen, wie auch noch hiedurch der geheimen Polizei die Thüre zur Angeberei und Spionerei geöffnet wurde. Dies will ich Dir aber zu meinem künftigen Briefe ersparen, da meine Zeit heute sehr beschränkt ist.

Digitized by Google

Eilfter Brief.

Wien, den 24sten März 1798.

Ich fahre heute sogleich in meiner abgebrochenen Geschichte fort.

Unter dem 20sten Septemb. 1794 ward folgendes K. K. Patent bekannt gemacht.

Wir Franz der Zweyte ꝛc. ꝛc.

«Da die französische sich so nennende National-Konvenzion alle Wechselzahlungen von Frankreich an die Unterthanen der auswärtigen Mächte untersagt, und verordnet hat, den Betrag dieser Zahlungen bey ihr zu hinterlegen,

Digitized by Google

zugleich aber den französischen Kaufleuten alle Wechsel, für welche sie in auswärtigen Staaten die Zahlung zu fordern haben, mit Aßignaten ablöset, und die Zahlung dann durch ausgesandte Agenten eintreiben will; da ferner die Absicht derjenigen, welche das Staatsruder in Frankreich an sich gerissen haben, dahin gehet, in allen Ländern Lebensmittel jeder Art für Frankreich aufkaufen zu lassen, um dadurch dem dortigen Mangel abzuhelfen, und solchen über fremde Staaten, und hauptsächlich über Deutschland, zu bringen; so sehen Wir Uns, sowohl um jeden einzelnen Unserer Unterthanen vor Gefahr und Schaden, so viel möglich, zu schützen, als zum allgemeinen Besten des Staats, in die Nothwendigkeit gesetzet, wider so feindselige und verderbliche Absichten die zweckmäßigsten Vorsichten zu treffen.

»Es ist zu diesem Ende schon durch eine unter dem 13ten May d. J. ergangene Kundmachung allen Unseren Unterthanen von dem Plane der französischen Nazional-Konvenzion, zum Aufkauf der Lebensmittel die umständliche Nachricht ertheilt, und sind sie vor jeder Theilnahme,

Digitized by Google

Mitwirkung oder Hülfleistung auf das nachdrücklichste gewarnet, auch angewiesen worden, jeden, der in einer solchen Angelegenheit verdächtig erscheinen sollte, sogleich bey der landesfürstlichen Behörde anzuzeigen:

„Um aber die feindliche Absicht, soviel als möglich, ganz zu vereiteln, und insbesondere die Gefahr des Verlustes, in Rücksicht auf die Forderungen Unserer Unterthanen an die Einwohner Frankreichs sowohl, als der jetzt von den Franzosen besetzten Provinzen abzuwenden, haben Wir allgemein folgende Richtschnur vorzuschreiben, und derselben genaue Befolgung anzuordnen für nöthig befunden:

§. 1. Von nun an soll aus sämmtlichen österreichischen Erbländern, mit Frankreich und den von den Franzosen besetzten Provinzen aller Handel, er bestehe in Barschaft oder in Wechseln, in Waaren oder in Naturalien, allgemein, und zwar unter der Strafe des doppelten Ersatzes und nach Umständen, auch schwerer Leibesstrafen, verbothen seyn. Es wird demnach allen Unterthanen, ihre Schulden nach Frankreich und die von den Franzosen besetzten Länder unmit-

telbar oder mittelbar zu zahlen, oder unter was immer für einem Vorwande, Geld oder Waaren dahin zu schicken, oder Wechsel von daher zu acceptiren, auf das strengste untersagt.

§. 2. Damit Wir aber in der Kenntniß von dem Verhältnisse der gegenseitigen Forderungen beyder Staaten gesetzt werden, und darnach die weiteren Maasregeln bestimmen können; so haben alle Handelsleute, und andere Unterthanen Unserer Erbländer, binnen 4 Wochen alle ihre Forderungen, welche sie auf Wechsel, oder wie immer lautende andere Verschreibungen an französische Unterthanen, an den französischen Staat, oder an die Einwohner der vom Feinde besetzten Provinzen zu stellen, wie auch die Schuldposten, welche sie dahin zu zahlen haben, bestimmt und umständlich mit eigener Unterschrift, bey ihrer Landesstelle anzuzeigen, von welcher sodann diese Verzeichnisse an Unsere oberste Directorial-Hofstelle einzusenden sind.

§. 3. Um den österreichischen Staat, und dessen Unterthanen in Rücksicht auf ihre beträchtlichen Forderungen an Frankreich, und die in die feindlichen Hände gefallenen Provinzen,

Digitized by Google

soviel möglich zu bedecken, hat auf gleiche Weise jeder, der einige Waaren, Güter und Feilschaften von einem französischen Handelsmanne, oder anderen Privaten in Frankreich, oder in gedachten Provinzen, übernommen hätte, oder der, wo immer in den Erbländern, einige den Franzosen, oder den Einwohnern der vom Feinde besetzten Provinzen gehörige Waaren, Effekten, Gelder ꝛc. ausfindig machen könnte, davon umständlich die Anzeige an die Landesstelle zu machen, und bis auf weitere Verordnung nichts davon zu verkaufen oder abzusenden.

§. 4. Da diese Verfügung lediglich die Absicht hat, Unsern Unterthanen ihr in Frankreich und den vom Feinde besetzten Provinzen stehendes Vermögen zu sichern, und des Staates eigenem, mit dem Wohl seiner Unterthanen so enge verbundenen Nachtheile zu wehren; so erwarten Wir, daß Unsere Unterthanen bey diesem Verzeichnisse mit patriotischer Aufrichtigkeit um so mehr zu Werk gehen werden, als über solche Verzeichnisse in jedem Falle das äußerste Geheimniß beobachtet werden soll.

Digitized by Google

§. 5. Da es sehr wichtig ist, den Aktiv- und Paßivstand Unserer Unterthanen gegen Frankreich, und die vom Feinde besetzten Provinzen, soviel möglich genau zu wissen, so wird durch die Börse allhier, von nun an alle bey ihr im Handel vorkommenden, die französischen Handelsleute, oder den französischen Staat, oder die Einwohner der in feindliche Hände gefallenen Länder betreffende Wechselbriefe und Verschreibungen jeder Art besonders vorzumerken, und der Landesstelle anzuzeigen haben.

„Sollten dergleichen auf der Börse vorgekommene Wechselbriefe und Verschreibungen in den von den Handelsleuten und Privaten abgegebenen Verzeichnissen nicht enthalten seyn; so hat es sich derjenige, den es betrifft, selbst zuzuschreiben, wenn er darüber zur Verantwortung und Strafe gezogen wird.

§. 6. Den Handelsleuten und Privaten, werden die in ihren Händen befindlichen Wechselbriefe, Schuldscheine und Verschreibungen beygelassen. Nur dann, wenn sie entweder unmittelbar von dem fremden Schuldner, oder für dessen Rechnung durch einen dritten gezahlt wür-

Digitized by Google

den, muß der eingegangene Betrag dafür zu der Landesstelle, oder in die Hände einiger von dem Handelsstande eines jeden Orts, durch die Mehrheit der Stimmen zu wählender, allgemein für aufrecht anerkannter Handelshäuser wirklich erlegt werden. Auch müssen diese Wechselbriefe, Schuldscheine und Verschreibungen, wenn die Zahlung derselben bey einem deutschen Handelsmanne angewiesen und verfallen wäre, durch die gerichtlichen Zwangsmittel eingetrieben, und derjenige Betrag, welcher nach geschehener Befriedigung des deutschen Handelsmanns übrig bliebe, allemahl an den obgedachten Orten hinterlegt, und in Verwahrung genommen werden.

§. 7. Von diesen Verfügungen ist für niemanden, wer es auch sey, folglich auch für keinen aus Frankreich oder aus einer unter französischer Bothmäßigkeit stehenden Provinz Ausgewanderten, eine Ausnahme zu gestatten. Und da diese Unsere Vorschrift offenbar bloß zum Besten des Staats, und zur Sicherstellung der gerechten Forderungen österreichischer Unterthanen an Frankreich und die von dem Feinde jetzt besetzten Provinzen abzielet; so versehen Wir Uns

zu jeden rechtschaffenen Unterthan, daß er nicht nur selbst dieser Verordnung genau nachkommen, sondern auch jede ihm bekannte Uebertretung sogleich bey der landesfürstlichen politischen Behörde anzeigen werde.

»Auf jeden Fall versprechen Wir hiermit, daß demjenigen, welcher einen französischen Emissar, der Lebensmittel für Frankreich aufkauft, oder Wechsel an sich löset, oder auch einen K. K. Unterthan entdecken sollte, der sich zu einem solchen Geschäfte gebrauchen liesse, oder der auch nur Lebensmittel in das Ausland ohne Pässe ausführte, in dem Falle, daß der Denunzirte überwiesen wird, eine angemessene Belohnung, mit Verschweigung seines Nahmens, abgereicht werden soll.

Gegeben Wien, den 20. September ꝛc.« *)

Lies nur mit Aufmerksamkeit die letztere Hälfte des §. 7. und Du wirst gewiß finden, was für ein großes Feld der geheimen Policey offen stand.

Zu Ende des Jahrs 1794 war die K. K. Kriegskasse schon ausserordentlich erschöpft, und

*) S. Wiener Zeit. Nr. 78. 1794.

die freywilligen Beyträge reichten nicht zu den so starken Bedürfnissen des Staats hin; es mußte also auf andre Mittel gesonnen werden, diesen Krieg fortzusetzen; deshalb machte man folgendes merkwürdige K. K. Patent unterm 29sten Dezember 1794 bekannt:

„Wir Franz der Zweyte ꝛc.

„Da die gegenwärtigen Staatsumstände die Nothwendigkeit mit sich führen, den von der Französischen Nation uns abgedrungenen Krieg weiter fortzusetzen, der hierzu erforderliche kostbare Aufwand aber aus den gewöhnlichen Staatseinkünften allein, wie es jedermann von selbst einleuchtet, nicht bestritten werden kann; somit nothwendig ist, daß die Erforderniß mit Hülfe ausserordentlicher Beyträge ergänzt, und die Mittel dazu schleunigst eingeleitet und ausgeführt werden; so haben Wir, in Verbindung der gnädigsten Rücksicht, nach welcher Wir Unsern treuen Unterthanen jede Erleichterung in den Abgaben, so weit es die Umstände immer erlauben, zuzuwenden sehnlich wünschen, beschlossen, auch dießmahl wieder den gelindern Weg eines allgemeinen Kriegsdarlehns beyzubehalten, und

demnach solches von Unsern getreuen Erblanden für das bereits eingetretene Militairjahr 1795 dergestalt zu verlangen und auszuschreiben, daß für diese Darlehen sogleich, nach ihrer gänzlichen Abführung, fünfprozentige ordentliche ständische Obligationen den Darleihern ausgestellt und eingehändiget werden sollen."

„Die Grundsätze und Verhältnisse, nach welchen diese Darlehen von allen Gattungen der Staatsbürger abzureichen sind, bleiben so, wie die Art der Einbringung und die Abfuhr des zu entrichtenden Betrages in die dazu bestimmten Kassen und die Strafe für die unrichtigen Patenten für das laufende Jahr, eben dieselben, welche für das jüngsverflossene Kriegsjahr vorgeschrieben waren, und die in dem darüber unter dem 13ten Januar 1794 ergangenen Patente umständlich aufgeführet sind."

„Nur in Ansehung der Obrigkeiten und Güterbesitzer finden wir zu bestimmen, daß solche für dieses Mahl den doppelten Betrag der sie ganzjährig betreffenden Dominikal-Kontribution als ein Darlehen abzuführen haben."

Digitized by Google

„Dagegen bleibt es in Ansehung der Unterthanen bey der in dem oberwähnten Patente getroffenen Ausmaß zu Dreyßig vom Hundert der ganzen Kontribution."

„Die Abfuhr dieser Darlehen hat für die Obrigkeiten und Unterthanen nach der in einem jeden Lande üblichen Steuerzahlungsart zu geschehen, und ist von beyden der sie betreffende Betrag wieder in eben jene Kasse, in welche die laufende Kontribution oder Steuer gezahlt wird, zu entrichten, und solcher alsdann in gesammelten Beyträgen an die Staatsschuldenkasse abzuführen."

„Bey einer jeden Parzial-Abfuhr werden Obrigkeiten und Unterthanen in den Böhmischen Ländern von den Filialkaßierern, und in den Oesterreichischen von den ständischen Steuerämtern über den richtigen Empfang abgesondert quittirt werden, und nach Abfuhr des ganzen Darlehens empfangen beyde ordentliche ständische nach den Dominien für Obrigkeiten und Unterthanen abgesondert ausgestellten Obligationen, mit einem laufenden fünf procentigen Interesse vom Tage der berichtigten ganzen Abfuhr."

Digitized by Google

»Die unter diese Klasse der Darleiher gehörige, in manchen Ländern befindliche Judenschaft, hat von den auf sie unter verschiedenen Benennungen ausgemessenen Steuerbeträgen wieder so, wie im vorigen Jahre, Dreyßig vom Hundert zu entrichten, und dagegen gleichmäßige nach den Gemeinden auszustellende fünf prozentige Obligationen zu erhalten."

»Eben so bleibt es auch in Ansehung der Hauseigenthümer in der Hauptstadt einer jeden Provinz bey dem Darlehen mit funfzig Prozent, oder der Hälfte von der ausgemessenen ganzjährigen Haussteuer gegen Uebereinkommung ebenmäßiger Obligationen von oben erwähnter Gattung, und hat die Abfuhr des Darlehens in den gewöhnlichen Steuerämtern zugleich mit der Haussteuer gegen Uebereinkommung ebenmäßiger Obligationen von oben erwähnter Gattung, und hat die Abfuhr des Darlehens in den gewöhnlichen Steuerämtern zugleich mit der Haussteuer zu geschehen. Nur versteht sich, daß von jenen Häusern oder Realitäten, welche von der gewöhnlichen Steuer oder Kontribution entweder auf immer, oder nur auf bestimmte Jahre befreyet

sind, das Darlehen nach jenem Betrage auszumessen sey, welchen dergleichen Realitäten ohne Steuerfreyheit zu tragen hätten."

„Das sogenannte quartum genus hominum, oder jene Klasse der Menschen, die weder Realitäten besitzen, noch unter den landesfürstlichen, ständischen oder städtischen Besoldungs- oder Pensions-Stand (wegen deren Behandlung so wie auch in Betreff der Geistlichkeit ohne Ausnahme des Rangs das erforderliche an die Behörde zu gleicher Zeit verfügt wird) gezogen werden können, sind zu diesem allgemeinen Darlehen dergestalt beyzuziehen, daß sie von ihren jährlichen Einkünften, sie mögen aus dem Bezuge der Interessen, oder was immer für einer Erwerbungsart entstehen, zwölf vom Hundert zu entrichten haben, wann die jährlichen Einkünfte, es sey an Geld oder an Deputaten, über dreyhundert Gulden sich erstrecken."

„Was diejenigen betrifft, deren jährliche Einkünfte dreyhundert Gulden nicht übersteigen, so sind jene bis auf hundert Gulden Einkünfte von dem Darlehen ganz frey zu lassen, von hundert ein Gulden Einkünften aber bis auf hundert

Digitized by Google

funfzig Gulden vier Prozent, von hundert ein und funfzig bis einschlüßig zweyhundert Gulden sechs Prozent, und von zweyhundert ein bis dreyhundert Gulden acht Procent an Darlehen abzunehmen."

„Obwohl Wir bey Einhebung dieses Darlehens den unangenehmen Weg der Fatirung auch diesesmal beseitiget wissen wollen, so kann doch bey diesen Gattungen der Staatsinsassen, deren Einkünfte nicht öffentlich bekannt seyn können die Sicherheit bey deren Einhebung nicht anders erreicht werden, als daß jedes Familienhaupt, oder jeder einzelne Privatmann eine schriftliche Erklärung von sich gebe, wieviel er an diesem Darlehen zu entrichten habe; und versehen Wir uns dabey gnädigst, daß Jeder getreu und aufrichtig diese Erklärung verfassen werde, massen Wir Unsere in den Ländern bestehende Kriegsdarlehns-Hofkommißionen anweisen, hierin mit aller Genauigkeit vorzugehen, und wo sie die Fatirung der Einkünfte dem Ebenmasse der billigen Gleichheit, und den Vermögenskräften der Fatirenden auffallend nicht entsprechend fänden,

den zu entrichtenden Betrag nach Recht und Billigkeit selbst auszumessen und zu bestimmen.

„Von dem Anlehen werden auch für dieses Jahr befreyt:

a) Die im Felde stehenden und zum Kriegsstaate gehörigen Personen, doch mit Ausschluß ihrer etwan mit besondern Einkünfte versehenen Ehegattinnen und Kinder.

b) Die aus fremden Staaten in unsern Erblanden domilicirenden Fremden, so weit sie ihre Einkünfte von auswärtigen Ländern beziehen.

c) Ueberhaupt alle jene, deren Einkünfte über jährliche Einhundert Gulden sich nicht erstrecken.

„Im Uebrigen wird bey jenen Staatseinwohnern, die ausser ihren Häusern und Realitäten, worüber die Vorschrift schon oben enthalten ist, oder die ausser landesfürstlichen, ständischen und städtischen Besoldungen, oder Pensionen, worüber besonders untereinstens verfügt wird, noch ein anderes Vermögen oder Einkünfte besitzen, zum Grundsatze zu nehmen seyn, daß von diesen nebenseitigen Einkünften, wenn sie eben so viel, oder noch mehr, als jene von Realitäten

Digitized by Google

und Besoldungen zusammen genommen betragen, insbesondere das Darlehen mit zwölf von Hundert entrichtet werden müsse."

„Die Berichtigung dieses Geschäfts im Einzelnen, und vorzüglich zur Herstellung und Beobachtung der Gleichheit, haben die in einem jedem Lande unter dem Vorsitze des Landeschefs bereits bestehenden Kriegsdarlehens-Kommißionen in eben der Art zu besorgen, wie solche in dem jüngst abgewichenen Militärjahr geschehen ist, und räumen Wir diesen Kommißionen abermahls die Macht ein, mit der in einem moralischen Körper vereinigten Gattung Leute, als: Wechslern, Großhändlern, Kauf- und Handelsleuten, Fakultäten, Innungen, Zünften und dergleichen einen billigen, und ihrem Industrial-Verdienste angemessenen Pauschbetrag, welchen dieselben unter sich zu vertheilen hätten, zu behandeln, und zum Erlage bringen zu lassen, wo sodann auch in solchen Fällen die sonst bey dem quarto genere hominum für das erlegte Darlehen der einzelnen Individuen auszufertigende Obligazion von mehrbesagter Gattung auf das

ganze Gremium der Innung oder Zunft auszustellen seyn wird."

„Die Termine, in welchen das Darlehen von dem quarto genere hominum einzubringen ist, werden für dieses Jahr auf den ersten April und den ersten Julius festgesetzt. Gegeben ꝛc. Wien den 8ten Nov. 1794. *)

Wie drückend ist nicht diese Abgabe: 30 vom Hundert für die Unterthanen und Judenschaft und für die Obrigkeiten und Güterbesitzer den doppelten Betrag der Contribution zu entrichten. D. h. also den ärmern Classen von Unterthanen, Nichtgüterbesitzer u. dgl. von hundert Kreutzer 30 an Se. Majestät erlegen, damit sie zu Dero Ehre, Wohlfarth und Sicherheit in die Kriegskasse gelegt werden können und die Söhne, Brüder, Vettern und übrigen Verwandten dieser braven Unterthanen besolden helfen, die an den Gränzen für die K. K. Majestät und oft aus Caprice und Ehrgeitz Dero getreuesten Minister, Hofschranzen und Günstlinge, sich zu Krüppeln oder gar

*) S. Wien. Zeit. v. J. 1794. Nr. 105.

tod schießen lassen müssen, während sie selbst, als die arbeitsamste, nüzlichste Classe der bürgerlichen Gesellschaft, allen Bedrückungen und Hudeleien der Contribuentscommißaren, und der geheimen Spionerei ausgesezt sind. Wenn sie denn doch noch die Wahrheit von dem Gange des Krieges anführen, nun, so wäre dies noch inniger Trost für sie; wenigstens würden sie das Ziel ihrer Leiden auf eine wahrscheinliche weise berechnen können. Aber auch dieser Trost hat ihnen die geheime Polizei oder vielmehr das Ministerium durch die verstümmelten und treulosen Berichte in den einländischen Zeitungen versagt, wie ich Dir oben schon gemeldet habe. Ausländische Journale und Zeitungen sind ja ganz verboten, und jezt noch in diesem Augenblick da ich dieses schreibe, wollte ich es keinem K. K. Unterthan rathen, sich öffentlich den Moniteur den Republicain oder den Redacteur durch die Post kommen zu lassen, ob es gleich in allen unsern Zeitungen schon vor einigen Monaten, kurz vor meiner Abreise aus Frankreich hieß, der Moniteur sey zu Wien wieder erlaubt worden, zu lesen. Diejenigen, die diese Blätter

zu Gesicht bekommen, suchen sie durch Umwege zu erlangen und dürfen sie nur versteckt und im Verborgenen lesen.

Daß man die Obrigkeiten und Güterbesitzer auf das doppelte erhöht hat, wird Dich nicht wundern; diese müssen ja wohl das Beispiel des Patriotismusses und der Ergebenheit gegen die Dekrete kaiserlicher Majestät zeigen; daß man aber nicht daran gedacht hat, die reichen Capitalisten, Hofschranzen, Bankeroutiers und andre Müßiggänger und privilegirte Faullenzer, die keine Güter d. h. liegende Gründe besitzen, nicht mehr bezahlen läßt wie die ersten Classen in den bürgerlichen Gesellschaften dies wahrlich wird Dich nicht wundern, aber ärgern. —

Doch nun zu meiner Geschichte des großen Processes zurück:

An der Spitze dieser Staatsverbrecher und Verschwörer sezte man zwei sehr gute Köpfe die aber wahrscheinlich eben deshalb der geheimen Polizei sehr misfielen. Es waren

A. Hebenstreit K. K. Platz-Oberlieutenant Ignatz Joseph Martinovicz in

fulirter Abt von Spazwar und königlich ungarischer Rath.

Der Oberlieutenant Hebenstreit war ein helldenkender aufgeklärter Kopf, der nur zu leichtsinnig und sehr zur Satire geneigt, verschiedne witzige, aber damals höchst gefährliche Aufsätze und Gedichte in Prosa und in Versen machte. Unter den Lezteren war vorzüglich das sogenannte Eipeldauer Lied merkwürdig, das für ihn eines der Hauptursachen seines Todes wurde. — Dies hier in Wien ziemlich bekannte Eipeldauer Lied entstand auf folgende Weise:

Hier in Wien kam vor mehreren Jahren ein in Briefform geschriebenes Journal heraus, das der Eipeldauer genannt wurde. Diese Benennung hatte etwas burleskes und wollte ohngefähr soviel sagen, als ein Schöppenstädter, ein Schwabe d. h. ein einfältiger, dummer Mensch, da die Bewohner des würklich existirenden Dorfes Eipeldau in diesem Rufe stehn. Das Journal war für das gemeine Volk sehr passend eingerichtet und unter dem Deckmantel seines Titels sagte es manche gute und kräftige

ge Wahrheit, die aber wenig vom Volke verstanden wurde. Dies las den Eipeldauer sehr begierig weil er mit einer plumpen und derben Sprache auch starken und plumpen Witz verband, den jeder ungebildete und rohe Mensch mit Vergnügen liest und hört. —

Hebenstreit, der in Gesellschaften sehr lustig gewesen seyn soll, verfiel auf den Gedanken, ein auf dem damaligen Kriege mit Frankreich und auf verschiedne Regenten Europas passendes in diesen Eipeldauer Tone geschriebenes satirisches Lied zu verfertigen und nannte es das Eipeldauer Lied. Als guter Musikus verfertigte er eine passende Melodie dazu und sang es mehreren Freunden in dem gesellschaftlichen Zirkel vor. Das Lied enthielt ohngefähr folgendes: In einem ziemlich freien und demokratischen Ton sagt es von der Hinrichtung Ludwig des XVI. Catharina die II. Kaiserinn aller Reußen hätte doch ihren Gemahl Peter auf eine grausame Art und unschuldigerweise vergiften und umbringen lassen, warum sollten denn die Franzosen nicht einen straffälligen bundbrüchigen König öffentlich hinrichten! —

Er sang dies Lied, wie ich Dir gesagt habe, in verschiednen freundschaftlichen Cirkeln vor und da es witzig, lebhaft und die Musik dazu leicht und munter war, so fand es allgemeinen Beifall; seine intimsten Freunde warnten ihn dennoch mehremals es ja nicht weiter zu verbreiten. Hebenstreit aber, weit entfernt von dieser weisen und freundschaftlichen Warnung Gebrauch zu machen, sang und rezitirte es öfters her, ließ auch Abschriften davon circuliren; genug, die Spione der Polizei kamen dahinter, er ward bald als der Verfasser dieses Liedes angegeben und im August 1794 des Nachts aus seinem Bette geholt und als ein Hauptwerkzeug der großen vermeintlich existirenden Verschwörung ins Gefängniß geworfen und sein Proceß mit der größten Strenge instruirt.

Ignatz Joseph Martinovicz war ein gebohrner Ungar, ehedem Mönch, nachher ward er zum Professor der Naturgeschichte an der Universität zu Lemberg ernannt und unter Joseph II., der Verdienste und Kenntnisse zu schätzen wußte zum Bischoff erhoben. Unter Leopold II. kam er nach Wien, wo ihn der Kai-

ser mit seinem ganzen Gehalt in den Ruhestand sezte und ihn zum Direktor seines chemischen Cabinetts machte und ihn dabei die Abtei von Szazwar verlieh, wogegen sich die ungarische Canzlei lange aber vergeblich widersezte.

Die Hauptursach seines Unglücks war wohl die Verfertigung des aristokratischen Cathechismus wodurch er sich vorzüglich bei dem Adel, außerordentlich viele Feinde machte. Dieser Cathechismus hatte ohngefähr folgende Vorrede:

»Da der Zusammenstoß der itzigen Umstände »in Ungarn eben solche Revolution hervorbringen »kann als in Frankreich; diese Revolution aber »um desto schrecklicher seyn wird, je roher und »unwissender die Nation ist, überhaupt da es »für unsre Landsleute zuträglicher ist, diese »Gräuel so viel möglich durch Unterricht von ih»nen abzuwenden, so haben wir diesen Cathe»chismus verfertigt um ihn dem Volke in die »Hände zu geben, und durch ihn Aufklärung zu »verbreiten und die Vergießung des Menschen»blutes zu verhindern." —

Nun folgten die Fragen und Antworten, ganz in Form eines gewöhnlichen Catechismusses. Hier einige Sätze daraus.

„Was ist der Mensch? —

„Was ist Freiheit? —

„Was ist Gleichheit? —

„Was sind Menschenrechte? —

Nun kam auch die Frage

Was ist der ungrische Bauer?

Antw. Ein Ochs, der für seinen Herrn arbeitet, und dabei zum Krüppel geschlagen wird; ein zweibeinigtes Vieh, das sein sauer erworbenes Brodt im Schweiße seines Angesichts verzehrt ꝛc. —

Du kannst Dir leicht denken, daß ein solcher Catechismus der Regierung, vorzüglich aber den Herrn Adlichen und hohen Herrschaften nicht sehr angenehm seyn konnte, schon dadurch befürchteten sie eine Revolution unter ihren Unterthanen, wenn sie einmal anfingen sich zu fühlen und erführen, wer sie wären und was sie seyn könnten! — Besser hin hoffe ich Dir etwas von dem Zustande des ungrischen Bauers sagen zu können.

Auch er wurde als das Haupt der in Ungarn entstandenen Verschwörung arretirt und sein Proceß mit der größten Strenge instruirt.

Mit dem Leztern wurden noch folgende Ungarn arretirt die ich Dir hier hersetzen will:

Joseph Hainnoczy, K. Rath, ehemaliger Vicegespann des Syrmier Camitats und nunmehriger Hofkammer Sekretair.

Jos. Laczkovics, ehemaliger Rittmeister vom Gravensteinischem Husarenregimente.

Franz Szentmariay, Privatsekretair.

Graf Joseph von Sigray, Beisitzer der Distriktstafel. Alexander Szolarisek und

Joseph Batsanyc.

Zu Wien wurden mit dem Oberlieutenant Hebenstreit noch folgende Personen arretirt.

Von Riedeln, K. K. pensionirter Oberlieutenant.

Wollstein, Direktor und Professor der Veterinairschule zu Wien.

Billeck von Billenberg, Professor der Mathematik an der Neustädter Akademie.

Joh. Hakel, Kaufmann zu Wien.

Digitized by Google

Gotthardi, ehemaliger Polizeidirektor zu Pesth.

Troll, Polizeibeamter von Lemberg.

Dies sind die merkwürdigsten unter den Arretirten und zwar Alle Männer von dem unbescholtensten Ruf und dem besten Charakter die dem östreichischen Staate sehr viele Dienste geleistet haben.

Der berühmteste unter Allen, der sich auch bei uns am bekanntesten gemacht hat, ist unstreitig, der Direktor, Doktor und Professor Wollstein. N. hat mir folgendes über ihn mitgetheilt.

Er ist ein gebohrner Schlesier, der schon unter Maria Theresia nach Wien berufen wurde, um als Professor der Vieharzneikunde wichtige Dienste zu leisten. Er erwarb sich das Vertrauen der Kaiserinn, die Verdienste auch in den unteren Ständen zu schätzen wußte und stiftete schon dadurch sehr vieles Gute. Von der Gelehrsamkeit und den guten Kenntnissen dieses Mannes nur folgendes:

Er schrieb 1781 zu Wien: Bemerkungen über die Krankheiten des Horn-

viehes in Oestreich, mit einer Abhandlung gegen den Gebrauch es bei entstehenden Krankheiten zu tödten.

Das deutsche Original hat 5 starke Auflagen gehabt und ist in spanischer, böhmischer, ungrischer, illyrischer, polnischer, flämischer, holländischer, schwedischer, französischer, italiänischer und lateinischer Sprache übersezt. —

Sein Werk über die Krankheiten der Thiere zum Gebrauch für den Landmann Wien 1783 geschrieben, hat auch 5 Auflagen in der deutschen Originalsprache gehabt; übrigens ist es noch in polnischer, ungrischer, illyrischer, mährischer und zweimal in italiänischer Sprache übersezt worden.

Diese vielfältigen Auflagen und die Uebersetzungen die seine Schriften gehabt haben, sind gewiß der beste Beweiß der Güte derselben.

Er stiftete nicht allein durch seine Schriften den mannigfaltigsten Nutzen, sondern er praktisirte auch und hielt unterandern bei der Armee unter Kaiser Joseph Vorlesungen über Pferdearzneikunde, die mit der Gabe der Deutlichkeit auch tiefe Kenntnisse mit der innern und äußern

Digitized by Google

Einrichtung dieser Thiere verbanden. Aus der ganzen damahls sehr zahlreichen K. K. Armee kamen dem Befehle des Kaisers gemäß, von jedem Corps zwei ja mehrere Huf- und Fahnenschmiede zusammen, um nach der neuen Methode des Direktor Wollsteins auch Pferde beschlagen zu lernen und seinen Vorlesungen beizuwohnen. Er hielt darüber regelmäßige Vorlesungen und führte dann die geschickesten selbst an, diese Lehren in Ausübung zu bringen. Diese wieder instruirten ihre mindergeschickten Camaraden und so verbreitete sich diese neue Methode, die Pferde zu beschlagen, mit ungemeiner Geschwindigkeit und das mit dem besten Erfolge. Worinn diese Methode bestand, kann ich Dir nicht sagen, ob mir gleich verschiedne kaiserliche Cavallerieofficiere versicherten, sie sey dem Hufe der Pferde sehr zuträglich. Wo ich nicht irre so sagte mir einer von ihnen, das Eisen wird so gemacht, daß dem Pferde gar nichts von seinem Hufe abgestoßen werden darf, wie man es bei uns noch so allgemein hat, sondern, daß es ganz platt nach der Rundung des Hufes unter demselben befestigt wird. —

Ich sprach zu Wien zwei seiner Schüler, die sich noch mit Rührung seines Unterrichts und seiner ausgestandenen Leiden erinnerten. Sie konnten mir nicht genug von diesem rechtschaffnen braven Mann erzählen, der so ganz das Gepräge eines ehrlichen deutschen Biedermanns haben soll. — Man sagte mir, er lebe jezt in Altona nahe bei Hamburg ganz still und eingezogen, tief gebeugt über die ihm widerfahrnen Ungerechtigkeiten, über die er nie sprechen soll, und dabei hinge er noch sehr an sein Vaterland, wo er so gute und vortrefliche Dienste geleistet hat.

Und solch' einen Mann stößt Oestreich von sich, vergißt in einigen Tagen, die Verdienste und den großen Werth eines Mannes, der sein ganzes Leben beinah sich dem Wohl und dem Nutzen seiner Mitbürger und eben dieses Landes weihte, das ihn um Anhörung eines einzigen leichtsinnigen Liedes willen in einer Nacht um Brodt, Ehre und guten Ruf bringt und nachher des Landes verweist! — Wer möchte sich wohl nach Wollsteinen einem solchen Lande anvertrauen, ihm seine Kräfte, Talente und Kennt-

Digitized by Google

nisse kurz seine ganze Existenz weihen, wenn dies der Lohn so vieler Arbeiten seyn sollte! doch nein — wir müssen gerecht und unpartheiisch urtheilen; sicher ist es das Land nicht, welches Wollsteinen von sich gestoßen hat, sondern es ist eine Gesellschaft feindseeliger und gewissenloser Menschen, die Sicherheit und Wohlfarth des Landes beständig im Munde führen und am ersten an die Untergrabung dieser Sicherheit, dieser Ruhe arbeiten, und den Ruin des Landes vorbereiten. Doch — was kümmern sie sich darum — ihre Leidenschaften sind befriedigt, — sie sind zufrieden!

Doch — ich gerathe zu sehr in Eifer, wenn ich nur an alle diese Menschen denke; sie allein wissen am besten, wessen Blut auf ihre Seele klebt; wenn ihre Mitbürger sie nicht richten, nun, so wirds die Nachwelt und derjenige, dem keine unsrer Handlungen entgehn.

Digitized by Google

Zwölfter Brief.

Wien, den 28sten März 1793.

Während des Processes dieser sogenannten Staatsverbrecher und Verschwörer, gingen die Staatsgeschäfte immer ihren Gang wie zuvor, d. h. man schrieb Kriegsdarlehn aus, sezte die freiwilligen Kriegsbeiträge in den Zeitungen, die oft zwei Bogen enggedruckt füllten, führte die Soldaten und Unterofficiere namentlich an, welche goldne und silberne Medaillen bekommen hatten und dgl. m. Doch versuchte man izt den Unterthanen einige Erleichterung bei diesen Beiträgen zu verschaffen. Man errichtete nun eine

Staatskreditcasse, wie es folgende Ankündigung zeigen wird.

„Um dem Publikum in Allerhöchstdero Erbstaaten alle mögliche Erleichterung zu verschaffen, an den freywilligen inländischen Darlehen mit billigem Vortheile Antheil nehmen zu können, haben Se. K. K. Apost. Maj. allergnädigst zu gestatten geruhet, daß die untengenannten Staats-Kredits-Kassen hier und in den verschiedenen Provinzen der K. K. Erblande, vom 1sten Februar anzufangen, zu einer mit jährlichen fünf pro Cento verzinslicher, und beynebst mit dem Vortheile einer Gratifikazion begleiteter Kapitals-Anlage eröffnet, überdieß auch den Besitzern älterer Staatsobligazionen die Gelegenheit verschaffet werden möge, ihre zu einem mindern Interesse ausgestellten Staatspapiere für das künftige höher zu benützen.

„Die Bedingungen dieser neuen Kapitals-Anlage bestehen in folgenden Sätzen:

1) Wer eine Staatsobligazion zu $3\frac{1}{2}$ pro Cento als Darlehen einleget, und den nähmlichen Kapitalsbetrag im barem Gelde zuleget, erhält für die ganze Summe des Papiers, und

baren Geldes, eine neue Obligazion zu vier vom Hundert, und überdieß wird ihm eine Gratifikazion von zwey pro Cento von der ganzen Summe zu Guten gerechnet.

2) Auf die nähmliche Art wird derjenige, der eine Staatsobligazion zu 4 pro Cento darleihet, und für eben diesen Kapitalsbetrag bares Geld dazu leget, für den ganzen Kapitalsbetrag eine neue Obligazion zu $4\frac{1}{2}$ pro Cento, und nebst diesem noch zwey pro Cento Gratifikazion erhalten.

3) Endlich wird demjenigen, der bloß bares Geld als Darlehen einlegen wird, eine Obligazion zu fünf pro Cento verabfolget, und dazu eine ebenmäßige Gratifikazion von zwey pro Cento entrichtet werden.

4) Damit jene Kapitalisten, die bloß bares Geld darleihen, und dafür eine 5 prozentige Obligazion empfangen, von der höheren Verzinsung ihres dargeliehenen baren Kapitals auf längere Zeit hinaus sich versichert halten können; so wird eine Zeit von zehen Jahren festgesetzet, und sogleich den Obligazionen eingeschaltet, binnen welcher das Kapital stille zu liegen hat, und erst

Digitized by Google

nach Verfließung dieser 10 Jahre die halbjährige Aufkündung beyden Theilen freystehen soll.

„Die zu der obenerklärten Kapitals-Anlage geneigten Kapitalisten haben sich nach ihrer Willkühr, hier zu Wien an die Universal-Staats-Schuldenkasse, an die Kupferamts Zahlungshauptkasse, an das ständische Obereinnehmeramt, und an das Stadt Wienerische Oberkammeramt, in den deutschen Provinzen aber an die ständischen Kredits-Kassen in den Hauptstädten jeden Landes, und in den ungarischen Provinzen an die Kredits Hauptkasse zu Ofen zu wenden, welche insgesammt mit dem Auftrage sich versehen finden, diese Kapitals-Anlage von allen Parteyen anzunehmen, und denselben dafür die neuen Obligazionen auszuhändigen.

„Dieser allerhöchste Entschluß und die hiernach getroffene Verfügung wird zu jedermanns Wissenschaft hiermit bekannt gemacht. Wien den 12ten Januar 1795." *)

Die Finanzen waren, wie man sich leicht vorstellen wird in der schlechtesten Lage und dennoch sann man immer noch auf die Fortsetzung

*) S. Wiener Zeit. Nr. 5. 1795.

des Krieges. Man nahm also seine Zuflucht zu folgenden Mitteln.

1) Man suchte bei den Reichen und Vornehmern, Bankiers und Kaufleuten sowohl als auch bei Beamten und bei denen in K. K. Sold und Brodt stehenden Personen durch sogenannte Hofdekrete diese Leute öffentlich anzumuthen, ein Anlehn zu eröffnen, das mit einer Lotterie verbunden, dem Staate d. h. den Ministern neue Hülfsquellen eröffnen sollte.

So öffentlich aufgefordert, konnte und durfte man nicht wohl abschlagen, man muste hingegen Alles anwenden, um dieser K. K. Zumuthung mit patriotischem Eifer zu willfahren; eine abschlägige Antwort würde Verdacht erregt haben, und dieser schon war der geheimen Polizey hinlänglich, um ihr ganzes Vermögen nicht allein zu confisciren, sondern sie auch nach Willkühr an ihrer Freiheit oder am Leben zu bestrafen. — So stand denn unterm 31sten Januar 1795 folgendes merkwürdige Schreiben der Nieder Oestr. Stände, das mit einer K. K. Antwort schließt, in welcher der Kaiser den Gebern und Willfah-

tern seines K. K. Willens seiner ganzen Gnade versichert. Hier setze ich Dir beyde Stücke her:

„Von Seiten der Nied. Oesterr. Stände ist nachstehende Kundmachung erschienen:

„Wir am Ende genannte, der N. Oest. Landmarschall, Ausschußräthe und Verordnete des N. Oest. Prälaten- Herrn- und Ritterstandes machen hiermit jedermann bekannt, daß die drey obern Stände dieses Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens Sr. K. K. apostol. Majestät, ihrem allergnädigsten Herrn und Landesfürsten, in Folge des an dieselben vermittelst eines gnädigsten Hofdekretes vom 12ten des gegenwärtigen Monaths und laufenden Jahrs herabgelangten allerhöchsten Ansinnens, den unterthänigsten Vorschlag gemacht, und sich erkläret haben, zum Behufe der allgemeinen Staatsfinanzen auf ihren Credit, und unter ihrer Gewährleistung ein mit einer Lotterie verbundenes Anlehen von sechs Millionen Gulden nach dem dazu vorgelegten Plane, wie solcher in der Folge durch gegenwärtiges Patent zu jedermanns Kenntniß ausführlich dargestellet werden wird, gegen dem zu eröffnen, daß höchstgedachte Se.

K. K. apostol. Majestät denselben einen solchen Theil der ordentlichen Landes-Contribution als Unterpfand allergnädigst zu überlassen geruhen wollten, welcher zur völligen Bedeckung dieser Creditsoperation erforderlich ist.

„Da nun allerhöchst Se. Maj. Kraft eines darüber allergnädigst ausgefertigten Recesses, nach Inhalt der Beylage A., diese ihre treudevoteste Erklärung nicht nur allein mit gnädigstem Wohlgefallen aufgenommen, ferner diese Creditsoperation im Wesentlichen, und in ihrer Form, wie solche durch gegenwärtiges Patent angekündigt wird, zu genehmigen, und aus landesfürstlicher Machtvollkommenheit zu bestätigen, sondern auch dem alleruntherthänigsten Ansuchen dieser Ihrer treugehorsamsten Stände gnädigst Statt zu geben geruhet haben, daß ihnen frey bleiben soll, von der in das ständische Obereinnehmeramt einfliessenden Landes-Contribution von Jahr zu Jahr den ausgewiesenen, bis zur gänzlichen Tilgung dieses Anlehens erforderlichen Betrag inne- und in so fern zurückgehalten, als zur jedesmahligen Berichtigung der Interessen, der Lotterie-Prämien, und der Capitalien-Zu-

rückzahlung nothwendig seyn wird; so erklären wir hiermit auf das Feyerlichste, im Nahmen gedachter Herren Stände, daß sie die Gewährleistung für diese Creisoperation dergestalt übernehmen, daß jeder der drey oberen Stände, nähmlich der löbl. Prälaten- Herrn- und Ritterstand, für den andern, und alle für einen, sich den an diesem Staatsanlehen theilnehmenden Gläubigern, als Vertreter und Bezahler sowohl des Capitals, als der Interessen, dann der damit verbundenen Lotterie-Prämien auf das Rechtskräftigste darstellen.

»Die wesentliche Auseinandersetzung dieser Creditsoperation bestehet darin:

§. 1. An diesem mit einer Lotterie verknüpften Staatsanlehen von sechs Millionen Gulden können ohne Unterschied In- und Ausländer Antheil nehmen.

§. 2. Die Einlage kann nur mit baarem Gelde, oder, wie es sich von selbst versteht, mit, das baare Geld vorstellenden, Bankzetteln geschehen.

§. 3. Die dafür nach dem beygedruckten Formular B. auszustellenden Obligationen, welche

Digitized by Google

zugleich die Eigenschaft des Lotterieloses haben, wo folglich die Nummer der Obligationen von selbst jene des Looses ist, werden auf die drey Summen von 250, 500, und 1000 Guld. W. W. beschränket.

§. 4. Die Einlage wird am 1sten Februar 1795 geöffnet, und am letzten Julius des nähmlichen Jahrs geschlossen; alle Obligationen aber werden vom 1sten August 1795 datirt werden.

§. 5. Um der Billigkeit gemäß die früheren Einlagen zu begünstigen, und die Gläubiger wegen des Intercalar- (Zwischenzeit) Interesse zu entschädigen, werden für die baare Einlage im Februar 3 — im März $2\frac{1}{2}$ — im April 2 — im May $1\frac{1}{2}$ — im Junius 1 — endlich im Julius $\frac{1}{2}$ Percent nach dem Verhältnisse des Einlagskapitals baar vergütet, und zugleich wird die Obligation ausgehändiget werden.

§. 6. Das eingelegte Capital wird beyderseits unaufkündbar durch 12 Jahre liegen bleiben, im 13., 14., 15. und 16 Jahre aber in vier gleichen Theilen, jedes Mahl mit $1\frac{1}{2}$ Million Gulden, an die Gläubiger, nach dem Ausschlage der gezogenen Lose, zurückbezahlet werden.

Digitized by Google

§. 7. Das Capital wird bis zur Tilgung oder Zurückzahlung an die Gläubiger mit 4 Percenten verzinset, und das Interesse gewöhnlicher Maßen von halb zu halb Jahr ununterbrochen bey dem N. Oest. Landschafts-Obereinnehmeramte ausgefolget werden.

§. 8. Da der Staat aber den Gläubigern in Concreto (zusammengenommen) einen, jenen von vier Percenten übersteigenden Genuß ihrer Einlage zuwenden will: so werden gemäß des beyliegenden Lotterieplanes C. Prämien unter die Gläubiger in dem Maße vertheilet werden, als jedem das Glück bey den durch zwölf nach einander folgende Jahre, jedes Mahl am 15ten Junius mit gewöhnlicher Publicität veranstalteten Lotterieziehungen, mehr oder weniger begünstigen wird; auch werden die jedes Mahl gezogenen Loosnumern mit dem darauf gefallenen Gewinnsbetrage auf gewöhnliche Art durch den Druck öffentlich bekannt gemacht werden.

§. 9. Jeder Darleiher erhält eine zu 4 Procenten ausgestellte Obligation, welche in der §. 3. bemerkten Eigenschaft eines Lotterielooses für eingelegte 1000 Gulden ein ganzes, für 500

Gulden ein halbes, endlich für 250 Gulden ein viertel Loos gilt. Dem Inhaber wird die unbeschränkte Freyheit eingeräumt, die Obligation gleich einem anderen Eigenthume zu cediren; daher findet auch, wie es sich von selbst verstehet, die Umschreibung Statt: nur kann bey dieser, da die Obligation zugleich die Stelle des Lotterielooses vertritt, die ursprüngliche Nummer der Obligation niemahls geändert, sondern dieselbe muß immer beybehalten werden.

§. 10. Um den Actionaren alle mögliche Erleichterung und Annehmlichkeit bey der Lotterie zu verschaffen, wird ihnen nicht nur eingestanden, ihre ganzen für die Einlage von 1000 Gulden erhaltenen, durch die Obligationen zugleich dargestellten Loose in halbe oder viertel, und eben so die halben in viertel Loose abtheilen zu lassen, sondern auch die Auswahl der verschiedenen Nummern, es möge ganze, halbe oder viertel Loose betreffen, mit Rücksicht auf die in dem unmittelbar nachfolgenden §. bemerkte Loosanzahl bewilliget; weshalb die Actionar, die eine solche Auswahl selbst zu treffen gedenken, sich nach geschehenem Gelderlage, und dafür von

dem zu dieser Creditsoperation eines angestellten Cassire empfangener Anweisung, mit derselben an das ständische Creditsbuch in der Absicht zu wenden haben, damit sie die Auskunft erhalten, ob die gewählte ganze, halbe oder viertel Obligations- und zugleich Loosnummer noch vorhanden sey oder nicht, wo alsdann im ersteren Falle der bestehenden Manipulation gemäß ihnen die Obligation mit der gewählten Nummer bezeichnet, von dem Obereinnehmer ausgehändiget werden wird.

§. 11. In Absicht auf die den Actionaren zugestandene Freyheit kommt jedoch zu bemerken, daß, da die Vertheilung des Gewinns bey Herausziehung eines Trefflooses immer dergestalt geschieht, daß alle, welche Eigenthümer eines Bestandtheils von einem solchen Trefflooose sind, an dem Gewinne nach dem Verhältnisse ihres Antheiles, z. B. eines Viertels, der Hälfte, oder drey Viertel Theil nehmen, die Bestandtheile eines ganzen, jedoch abgetheilten Looses eine und die nähmliche Nummer führen müssen, da niemahls als 6000 ganze, durch die Obligationen vertretene Loose, oder eigentlicher 6000 ganze

Obligationsnummern, wenn gleich diese in Viertel abgetheilt wären, seyn können.

§. 12. Die bey der ersten, zweyten, und allen folgenden Ziehungen herausgezogenen Loose bleiben, ungeachtet der damit schon ein oder mehrere Male gewonnenen Prämien doch immer bis zur zwölften und letzten Ziehung (diese mit eingeschlossen) im Spiele, so, daß ein und das nehmliche Loos zwölf, und mit den planmäßigen Nebenprämien vier und zwanzig Male, folglich in dem zwar ausserordentlichen, aber, welcher doch möglich ist, glücklichsten Falle 146,650 Gulden gewinnen kann.

Kein Loos kann ohne Gewinn zurückbleiben, da schon bey der ersten Ziehung alle 6000 Loosnummern herauskommen, wovon die geringste 40 Gulden gewinnt, dergestalt, daß der von dem Glücke am wenigsten begünstigte Actionat sein eingelegtes Capital gleich im ersten Jahre mit Einschlusse des laufenden Interesse wenigstens zu 8 Percenten sicher genießt.

§. 13. Den Theilnehmern an dieser Creditsoperation werden nach Inhalt des vorher angeführten allerhöchsten Recesses alle Vortheile

und Privilegien, deren sich die Gläubiger der Wiener Stadtbank zu erfreuen haben, zugesichert.

§. 14. Wird diese Creditsoperation von den gewährleistenden drey oberen Herren Ständen, d. i. die Annahme der Capitalien, die halbjährige Interessen- und die jährliche Prämien Zahlung, so wie am Ende die Capitalien-Zurückzahlung selbst, vermittelst des ständischen Obereinnehmeramtes, in Verbindung mit der Landschaftsbuchhaltung, gemäß des bestehenden Geschäftszuges, unter der oberen Leitung des N. Oesterr. ständischen Verordneten-Collegiums besorget werden, gleichwie die Ziehung der Lotterieprämien, dann durch die vier letzten Jahre der Capitalienloose ebenfalls unter der Leitung und Aufsicht der Verordneten, und in Gegenwart eines landesfürstlichen Herrn Commissars erfolgen wird.

§. 15. Damit aber den Actionaren selbst zu noch mehrerer Bestärkung ihres zwar ohne dieß nicht zu bezweifelnden Zutrauens eine Art von Controlle bey der Manipulation, in so fern sie die Ziehung der Lotterieprämien und Capitalien

betrifft, eingeräumt werde, so werden einige dieser Actionare, die am meißen bey dieser Creditsoperation interessirt und hier angesessen sind, als Ausschuß und Repräsentanten der übrigen bey Verfertigung und Eintragung der Loose in die dazu bestimmten Gefässe, und bey den mit gewöhnlicher Publicität im Landschaftshause zu veranstaltenden Ziehungen gegenwärtig seyn, mit der Befugniß und Obliegenheit, an die Gefässe der Loose ausser der Ziehungszeit die Gegensperre legen zu können. So geschehen Wien am 31sten Januar 1795.

(Hier sind unterschrieben, der Nied. Oesterr. Landmarschall, Franz Anton Graf von Khevenhüller, und sämmtliche Glieder des Nied. Oesterr. ständischen Ausschusses und das Kollegium der Verordneten.)

* * *

Wir Franz der Zweyte ꝛc. ꝛc. Entbieten Unseren treugehorsamsten Ständen des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens Unsere Gnade und alles Gutes, und geben euch hiermit gnädigst zu vernehmen, daß, nachdem ihr euch unter dem 23sten des gegenwärtigen Monaths

und laufenden Jahrs gegen Uns unterthänig erkläret und angeboten habt, bey der dermaligen ausserordentlichen Staats-Erforderniß, zum Behufe Unserer Finanzen, auf euren Credit und unter eurer Gewährleistung ein mit einer Lotterie verbundenes Anlehen von sechs Millionen Gulden hiesiger Währung, nach dem Uns zur höchsten Einsicht und Genehmigung vorgelegten Plane zu eröffnen, und öffentlich verkündigen zu lassen, Wir dieses euer treudevotestes Anerbieten nicht allein mit gnädigstem Wohlgefallen annehmen, sondern auch die Hauptsache und die Form dieses Anlehens, wie ihr solches zu bewerkstelligen, und dem Publikum anzukündigen vermeinet, in allen Punkten gnädigst genehmigen, und aus landesfürstlicher Machts-Vollkommenheit bestätigen.. Um euch aber auch desto mehr in Stand zu setzen, den Bedingungen und Vortheilen, die ihr den an diesem Darlehen theilnehmenden Gläubigern zusicheret, in der Sache und in der Zeit vollkommenes Genüge leisten zu können: so erklären Wir für Uns und Unsere Nachfolger in der Regierung hiermit gnädigst und unwiderruflich, daß es euch frey bleiben soll, von der in

euer Obereinnehmeramte einfließenden Landes-Kontributionen von Jahr zu Jahr, und bis zur gänzlichen Tilgung dieses Anlehens, einen solchen Theil innen und zurückzuhalten, als zur jedesmaligen Berichtigung der Interessen, der Lotterie-Prämien und Kapitalien-Rückzahlung erforderlich ist, und zwar:

Im Jahre	Auf Interessen	Auf Lotterie-Prämien	Auf Kapitalien Rückzahlung	Zusammen
1796	240000	435000	— —	675000
1797	240000	220000	— —	460000
1798	240000	158000	— —	398000
1799	240000	120000	— —	360000
1800	240000	90000	— —	330000
1801	240000	70000	— —	310000
1802	240000	56000	— —	296000
1803	240000	45000	— —	285000
1804	240000	36000	— —	276000
1805	240000	30000	— —	270000
1806	240000	25000	— —	265000
1807	240000	20000	— —	260000
1808	240000	— —	1500000	1740000
1809	180000	— —	1500000	1680000
1810	120000	— —	1500000	1620000
1811	60000	— —	1500000	1560000
Summa	1305000	1305000	6000000	10785000

Endlich erklären Wir euch gnädigst, daß die an diesem Staats-Anlehen theilnehmenden Gläubiger alle Vortheile und Privilegien, welche jenen Unsers Wiener Stadt-Banko zugesichert sind, in gleicher Maße zu genieſſen haben werden. Die-

ses alles ist Unser gnädigster Wille mit Urkund dieses Briefs, besiegelt mit Unserm Kaiserl. Königl. und Erzherzoglichen anhangenden grössern Insiegel, der gegeben ist in Unserer Haupt- und Residenzstadt Wien den 30sten Monathstag Januar, im siebenzehnhundert fünf und neunzigsten, Unserer Reiche des Römischen und der Erbländischen im dritten Jahre." *)

Franz.

2) Das zweite Mittel, um den Krieg fortsetzen zu können, war die Prägung einer Kriegsmünze von 6 und 12 Kreutzerstücken, die von weit schlechterm Schrot und Korn waren, als die gewöhnliche Conventionsmünze. Deshalb versprachen auch Se. K. K. Majestät sie, sobald sich die erforderliche Menge an kleiner ordinairer Conventionsmünze wieder einfinden würde, diese Kriegsmünze wieder umsetzen und schmelzen zu lassen. — Wahrscheinlich ist aber

*) S. Wiener Zeitung. Nr. 14. J. 1795.

Die Beilage B. enthält die Form der Obligationen, die nichts besonders sagt.

Beilage C. enthält die Liste der Prämien, deren Summe sich in obiger Liste befindet.

Digitized by Google

diese erforderliche Menge von Conventionsmünze noch nicht in Circulation, denn hier coursiren diese 12 und 6 Kreutzerstücke noch heut zu Tage, wie vorher. Hier ist das darauf sich beziehende Dekret.

„Da in dem allgemeinen Geld-Umlaufe wegen der dermahligen grösseren als gewöhnlichen Ausfuhr der Conventions-Münzen ein besonders den inländischen Kleinhandel erschwerender Mangel an den zum leichteren Verkehr, und zur Verwechselung bequemen kleinen und mittleren Silbermünzen wahrgenommen wird: so haben Se. K. K. Maj. in Folge höchsten Hofdekrets vom 20sten dieses Monaths, eine mäßige, lediglich auf die unumgängliche Nothdurft eingeschränkte Ausprägung einer eigenen, nur für den inländischen Umlauf bestimmten silbernen Landmünze, bestehend in zwölf und sechs Kreuzerstücken, (wovon die Zeichnung des Gepräges und der Form, vermittelst eines unter dem heutigen Datum besonders bekannt gemachten Circulare, im Abdruck erscheint,) allergnädigst anzuordnen, und dabey zu befehlen geruhet: daß diese Landmünzen sowohl in dem gemeinen Handel und

Wandel bey jeder Privatzahlung, als auch bey allen Gefälls- Contributions- und anderen öffentlichen Aerarial- Ständischen und Städtischen Kassen, in dem ihnen bestimmten Werthe zu zwölf und sechs Kreuzern, unweigerlich angenommen und ausgeben, seiner Zeit aber, wenn sich in dem allgemeinen Umlaufe die erforderliche Menge an kleinern Conventionsmünzen wieder einfinden wird, diese einsweiligen Landmünzen bey den Aerartal-Kassen nicht mehr wieder hinausgegeben, sondern an die Münzämter, zur Umprägung in gewöhnliche conventionsmäßige Münzgattungen, abgegeben, auf diese Art also ohne Verlust des Publikums, aus dem allgemeinen Umlaufe gebracht werden sollen. Welches zur allgemeinen Wissenschaft und Nachachtung hiermit bekannt gemacht wird. Wien den 20sten April 1795." *)

Der Proceß der Staatsgefangenen ging nun um desto sicherer von Statten, da das Dekret gegen die Staatsverbrecher die verschiednen Commißionen ausdrücklich authorisirte, die Gefangenen strafbar zu finden.

*) S. Wiener Zeit. Nr. 32. 1795.

Digitized by Google

Am 13ten Januar kam nun endlich nach einem kurzem Verhöre das Urtheil des Profeßor Wollsteins und des Hauptmanns und Profeßors Billeck von Billenberg, das man sich aber wohl hüthete in der Wiener Hofzeitung oder irgendwo öffentlich durch den Druck bekannt zu machen; es stand bloß in der Wiener Hofzeitung vom 11ten Februar 1795 folgende kurze:

Nachricht

„In Folge Hofdekrets vom 23sten Januar „d. J. (was nirgends publicirt steht) — wird „bekannt gemacht, daß der bei dem Militair„Kadettenhause angestellt gewesene Profeßor und „Hauptmann Billeck, vermöge kriegsrechtlichen „Urtheils des Adels entsezt und von seiner Stelle „cum infamia kaßirt, ferner der Direktor und „Profeßor der Vieharzneischule Wollstein seiner „Stelle entsezt worden ist."

Mit dieser kurzen Anzeige begnügte man sich also, zwei rechtschaffne brave Männer so öffentlich zu brandmarken und ihrem bisherigen unbescholtenen gutem Rufe einen unauslöschlichen Flecken anzuhängen. Denn da ihr Urtheil selbst und folglich die Ursach dieser angekündigten Stra-

sen nicht eben so öffentlich angezeigt war, so wird man sich ja ganz natürlich sagen: »Es muß denn »doch Etwas gegen diese beiden Männer ge»funden worden seyn, wodurch sie dies harte Ur»theil verschuldet haben und dies Etwas ist »schon genug, ein falsches Licht über ihren Cha»rakter zu werfen, da ein Jeder sich einen belie»bigen Commentar dazu machen kann.«

Hier ist das Urtheil dieser beiden Männer.

»Der Hauptmann Billeck von Billen»berg Professor der Mathematik an der Neu»städter Akademie soll seines Adels entsezt, cum »infamia kaßirt und 10 Jahre Festungsstrafe er»dulden, weil er überführt worden, an verschied»nen Planen zur Unterstützung der französischen »Verfassung und Hervorbringung einer Revolu»tion in den K. K. Staaten und andre dergle»chen Entwürfe gearbeitet zu haben, um den »K. K. Thron zu untergraben und Unruhen, »Unglück und bürgerlichen Krieg und Verderben »über alle K. K. Erbstaaten zu verbreiten — Ferner

»Der Direktor und Professor der Vieharznei»schule Wollstein aber aus Kenntniß und Mit-

»wissenschaft dieser zum Ruin der K. K. Staaten »abzweckenden Plane und wegen Anhörung des »sogenannten Eipeldauer Liedes, soll seines Amtes »entsezt und binnen 24 Stunden die K. K. Staa»ten räumen.« —

Diesem kriegsrechtlichem Urtheile gemäß ward Balleck förmlich kaßirt und auf die Festung geschickt und Wollstein, nachdem er noch einigen Aufschub gefordert und erhalten hatte, wanderte mit seiner Familie aus den K. K. Staaten und soll nach Altona gegangen seyn, wo er unter dem Schuze der Königl. dänischen Regierung leben soll und gewiß nichts von dergleichen Inquisitionen zu befürchten hat.

Fast zu gleicher Zeit wurde das Urtheil folgender Gefangenen bekannt gemacht und vollzogen.

1) »Der Platzoberlieutenant Hebenstreit »als Urheber und Verfaßer einer Kriegsmaschine »sowohl für die französische als polnische Republik, »als Verfertiger eines aufrührerischen gefährlichen »sogenannten Eipeldauer Liedes und mehrerer auf den Umsturz und den gänzlichen Ruin »des Staats abzielender Skizzen, Broschüren »und andrer Piecen soll vermöge kriegsrechtli-

»chen Urtheils cum infamia kaßirt, sein Vermö»gen dem Fiskus anheim fallen und er auf dem »Glacis gehenkt werden, andern zum abschrecken»den Beispiel und zur Warnung.« —

2) »Der pensionirte Oberlieutenant von »Riedeln als Verfaßer und Urheber verschied»ner aufrührerischer Entwürfe, die eben so, »wie die hebenstreitischen, auf gänzlichen Umsturz »der Regierung und des K. K. Thrones abzweck»ten, vorzüglich aber als Abschreiber des Auf»rufs an die deutsche Nation und als Verfaßer »vieler und mancherlei Briefe an auswärtige ja»cobinische Versammlungen, soll seiner Pension »und seines Adels verlustig und zu zweijährigem »Festungsarrest verurtheilt werden.« —

Diesem Urtheile gemäß ward der Platz-Oberlieutenant Hebenstreit unter einer unzähligen Menge Volks den 8ten Januar 1795 auf dem Glacis gehenkt. Der Zug war von einer außerordentlich starken Bedeckung von Infanterie und Cavallerie begleitet und starke Patrouillen gingen in den Straßen der Hauptstadt auf und ab, denn man fürchtete einen Aufstand, da die geheime Polizei recht sehr gut wußte, daß

Digitized by Google

ein Mann wie Hebenstreit seine Freunde und Anhänger habe und das heimliche Bewußtseyn auch wohl dabei haben mußte: einen Unschuldigen oder einen doch nur in etwas Schuldigen zu hart gestraft zu haben; kurz — dem sei wie ihm wolle, die zahlreichsten Patrouillen gingen die ganze Zeit und selbst nach der Execution an diesem Tage hindurch in Wien umher.

Man hatte die raffinirte Grausamkeit, einige von den Gefangenen, sogenannte Mitschuldige, die Freunde Hebenstreits waren, bei der Execution gegenwärtig seyn zu lassen, damit sie ja sich von dem Tode ihres geliebten Freundes überzeugen konnten.

Die Anhänger und die Spione der Regierung und der geheimen Polizei sprengten noch immer mit großer Sorgfalt aus: Man habe unter Hebenstreits Papieren unter andern eine geheime Correspondenz mit dem französischen Nationalconvente und verschiedne Beweise gefunden, daß er jährlich eine Pension von der französischen Republik gezogen. — Dies haben mir noch neulich verschiedne Leute für zuverläßig ausgegeben, die wahrlich sehr brave und aufgeklärte

Männer waren, die es aber auch durch bloßes Gerücht gehört hatten. Denn als ich sie fragte ob man Beweise davon habe und wo sie zu finden wären, antworteten sie mir bloß mit kaltem Achselzucken und einem: „Man sagts! —

Die geheime Polizei hatte Ursach, mehrere Unruhen zu fürchten, denn das Murren und die Unzufriedenheit mit dem harten Urtheile aller dieser braven und guten allgemein geschäzten und geliebten Männer nahm sehr zu und ward nur durch die Furcht vor ähnlicher Strafe unterdrückt. Dabei wußte die Polizei auch wohl, daß sie von der Masse der Einwohner Wiens und ganz Oestreichs möchte ich sagen, nichts zu fürchten hatten, da diese so blindlings den Dekreten ihrer Regierung und ihres gnädigen Kaisers ergeben war, daß sie Alles gut hieß, was im Namen des Kaisers geschah.

Du wirst ja wohl aus verschiednen Schriften über die Oestreichischen Staaten und deren Bewohner von dem starken Aberglauben in religiösen Dingen gehört haben? Hier aber noch ein Beispiel wie man im Jahr 1796 eine Marien Säule aufrichtete, um die Oestreicher von der

Franken Freiheit zu retten! Hier hast Du das ganze Schreiben aus Grätz:

»Nachdem zu Grätz die Einrichtung der Marien-Säule auf dem Jakomini-Platze, wozu der Landes-Gouverneur am 2ten Jun. den Grundstein gelegt hatte, ganz vollendet war, so erfolgte nun, den 14. August, als am Vorabende des Marien-Festes, derselben Einsegnung. Der Hr. Fürstbischof, begleitet von dem Domkapitel, und im Gefolge einer zahlreichen Menge von den Einwohnern der Stadt, begab sich unter dem Geläute der Glocken, aus der Domkirche nach erwähntem Platze, wo die Einsegnung gegen 5 Uhr Nachmittags, mit der gewöhnlichen Feyerlichkeit, unter einer wohl besetzten Choral-Musik, und unter dem Schalle von Trompeten und Paucken, ingleichen unter Abfeurung des groben Geschützes, vor sich ging. Des Abends waren nicht nur dieses Monument und der Platz, sondern auch sämmtliche Gässen auf das herrlichste beleuchtet. Besonders zeichnete sich das Haus des Hrn. v. Jakomini durch eine geschmackvolle Beleuchtung von aussen

und von innen aus. Nebst der Beleuchtung waren viele Häuser mit Inschriften, Versen, Chronodistichen und Schildereyen, welche auf den Gegenstand des Festes und der Zeit anspielten, verzieret. Auf einem dieser Häuser las man folgende an die Mutter Gottes gerichtete, sehr gut gerathene Verse:

Einst hast du gegen Osten uns befreyt
Von Türken-Sclaverey und Ketten;
Geruhe gegen West in dieser Zeit,
Von Franken-Freyheit uns zu retten.

Bey dieser Gelegenheit gibt die Grätzer Zeituug von erwähnter Säule folgende Beschreibung: »Das Fußgestelle ist von Salzburgischem Marmor 9′ 8″ lang und breit, und 8′ 4″ hoch; es hat ringsum eine Böschung von Rasen, und diese ist von 12 mit Ketten verbundenen Streifsteinen umgeben. Auf den 4 Seiten dieses Fußgestells liest man folgende 4 Aufschriften:

Monumentum voti de immaculata conceptione editi. Anno MDCLXIV. 2. Feb. Victoria super Rabam imminens avertit excidium. Sequitur alma pax.

Styria, quod jurasti grata, si vis servari, serva.

Ponte ad Ossecum succenso tardantur Turcæ, nec deinde proximis nocent.

»Ueber diesem Fußgestelle erhebt sich der Säulenstuhl von Steyermärkischem Marmor aus dem sogenannten Steinberge; er ist 6′ 9″ hoch, und dessen Würfel ist aus einem einzigen Stücke, das 95 Centner wiegt. Auf der vordern Seite liest man:

»Unter der Regierung des Kaisers Franz des Zweyten, der Landesverwaltung des Philipp Grafen von Welsberg, dann unter der Gerichtsbarkeit und auf eigene Kosten des Andreas Edlen von Jacomini, ist dieses Denkmahl von dem Carmeliten-Platze nach einem Jahrhunderte hierher übersetzt worden 1796.

»Auf diesem Säulenstuhle nun ruhet eine 180 Centner schwere Säule von gegossenem Metall, von schöner und regelmäßiger Arbeit nach der Römischen Ordnung. Der Säulenfuß ist 1′ 4″ hoch, der Schaft 20′ hoch, hat unten 2′

und oben 1′ 9″ im Durchschnitt, und der Knauf ist 2′ 8″ hoch; die ganze metallene Säule hat also eine Höhe von 24′ oder 4 Klaftern. Die darauf ruhende Statue von reich vergoldetem Meßing, die nach mehr als einem Jahrhunderte noch in ihrem ersten Glanze prangt, stellt die gegen den Himmel betende Maria vor; sie steht auf einem Gewölke, aus dem zwey Mondeshörner hervorragen, ihr Haupt ist mit einer mit Sternen umgebenen Krone geziert. Die körperliche Höhe beträgt 8′ die ganze Höhe der in einem Stücke bestehenden Bildsäule aber, das ist, sammt dem Gewölke und der Krone, 11′ 3″.

„Die ganze Höhe dieses Monumentes ist also 8 Klafter 2′ 4″. Die mit nicht wenigen Schwierigkeiten verbundene Uebersetzung dieses Denkmahls (vorzüglich aber die Abnehmung und Wiedererrichtung des über 120 Centner schweren Säulenschaftes) ist unter Anleitung des geschickten Steinmetzmeisters, Hrn. Pack, ohne allen widrigen Zufall und durch den einfachsten Mechanismus bewerkstelliget worden.“ *)

*) S. Wiener Zeit. Nr. 67. Jahrg. 1796.

Digitized by Google

Wenn nun der Aberglauben bei diesen Dingen, welche sie täglich vor Augen haben, herrscht, wie vielmehr sollte er nicht in Rücksicht auf unsre Revolution seyn, die so weit von ihnen vorging und die man mit so vieler Sorgfalt von allen Seiten her vergrößerte, entstellte, verabscheuungswürdiger zu suchen machte und uns arme Franzosen als einen Haufen von Cannibalen und Barbaren an den Pranger stellt, die man, wie die Pest, fliehen müsse. — Kein Wunder also daß die geheime Polizei eine starke Stütze an dem Geiste und der Stimmung des großen Haufens haben mußte und dreust den unglücklichen Hebenstreit öffentlich aufhängen und die übrigen zu so harter Bestrafung ziehen konnte.

Uebrigens glaubt man hier, daß sich bei diesen Gefangnen und Verurtheilten mehr persönlicher Haß gewißer Personen gegen diese Unglücklichen als irgend eine bestimmte Ueberführung ihres beschuldigten Verbrechens gezeigt habe. Der redendste Beweis, daß man sie schuldig finden wollte, ist wohl der, daß sie nur zweimal während der ganzen Zeit ihrer Gefangenschaft und zwar sehr kurz, verhört worden

sind. Man hat ihnen weder schriftliche noch mündliche Vertheidigung, noch einen Sachwalter zu haben erlaubt und nicht einmal die Namen ihrer Ankläger und die Beweise zur Ueberführung ihrer beschuldigten Verbrechen genannt noch gezeigt. — Die Zeit allein, nur sie, freilich wohl auch die geheime Polizei (wenn sie es thun will) wird uns lehren, was man darüber zu urtheilen habe.

Leb indeß recht wohl und schreib mir doch bald was meine Familie macht, seit 14 Tagen habe ich keine Sylbe von ihr.

Digitized by Google

Dreizehnter Brief.

Wien, den 3ten April 1798.

Beinahe zu derselben Zeit daß man Hebenstreiten, Wollsteinen, Billeck von Billenbergen und Riedeln das Urtheil sprach, wurden auch die der folgenden Personen bekannt gemacht.

1) „Franz Gotthardi Titular Regierungsrath soll wegen überführten Landesverrath „und Theilnehmer an der großen und existirenden „Conspiration seines Titels verlustig, 3 Tage „hindurch auf der Schandbühne und 30 Jahre „mit Festungsarrest belegt werden und sein ganzes Vermögen dem Fiskus anheim fallen."

2) »Franz Xaver von Troll Lemberger Polizei Oberkommißar soll gleichfalls wegen »Landesverrath 3 Tage auf der Schandbühne »stehn, seines Adels gänzlich für verlustig erklärt »und 30 Jahre hindurch mit Festungsarrest bestraft werden.«

3) »Johann Hackel, Kaufmann hieselbst soll wegen gleichfallsiger Verbrechen 3 Tage »hindurch auf der Schandbühne stehn, mit 30 »Jahre Festungsarrest belegt werden und sein »ganzes Vermögen dem Fiskus anheim fallen.«

Dies ist das Urtheil dieser 3 Unglücklichen, die jezt im Gefängnisse schmachten. Die 30 Jahre Festungsarrest wollen wohl ohngefähr soviel sagen, als lebenslängliche Gefangenschaft. Denn, wenn wir nur das ohngefähre Alter dieser 3 Personen im Durchschnitt zu 30 Jahre annehmen, da doch wohl mehrere oder alle diese Gefangenen älter seyn möchten, so sind sie 60 Jahre alt, ehe sie heraus kommen. Nun rechne man, daß eine solche Behandlung, wie die Gefangenen sie in den Staatsgefängnissen erdulden müssen und davon ich eine ohngefähre Beschreibung gegeben habe, ihre Lebenszeit nur um das

Digitized by Google

Drittheil verkürzt (das ich wahrlich sehr niedrig ansetze, wenn Du ihre dumpfen, engen, dunklen und unterirdischen Kerker, den sie verzehrenden Gram, den Mangel an guten und gehörigen Lebensmittel, an Bewegung, Zerstreuung u. dgl.m. und endlich ihre gänzliche Abgestorbenheit für ihre Familien, Freunde, Verwandte und für Alles was ihnen lieb und theuer seyn muß das mögliche Elend ihrer Familien bei Verlust ihrer Pensionen, ihrer Ehre und ihres Vermögens dazu rechnest) so kann ich sicher annehmen, diese 30jährige Gefangenschaft sey hinlänglich um sie darinn begraben zu lassen.

Oh ihr unglücklichen Schlachtopfer einer übelverstandenen Politik, wann werdet ihr aus euren Kerkern erlöst, eurer Familie, euren Freunden wiedergegeben und vereint mit diese Eure grausamen Verfolger dem rächenden Schicksale das sie verdienen, überliefern! — Doch nein, ihr werdet sie ihrem Gewissen, wenn sie noch eines haben, ihrer eignen Schande, wenn sie deren noch fähig sind, großmüthig überlassen und Euch bloß Eurer kostbaren Freiheit im Schooße Eurer Familien

Digitized by Google

Freunde und Mitbürger um desto mehr erfreuen, jemehr Ihr erfahren habt, was der Verlust derselben ist! —

Merkwürdig ist es, daß weder die Verhaftnehmung noch das Urtheil des Oberlieutenants Hebenstreit in den Zeitungen bekannt gemacht wurde, allein dieser leztern drei Gefangnen mit folgenden Worten darinn Erwähnung geschah. *)

Nachricht.

»Vermöge des Urtheils, welches über die »mit dem Titular Regierungsrath Franz »Gotthardi, dann dem Leinberger Polizei »Oberkommißar Franz Xaver von Troll »und dem bürgerlichen Handelsmann Johann »Hackel abgeführten Criminal Inquisitions»acten ergangen ist, wurde, nebst den ih»nen wegen Theilnahme an Landesverrath zuer»kannten besondern Strafen, der erstere auch »des Regierungsrathstitels und seiner Pension, »so wie Troll seines Dienstes und Adels ent»sezt und das allenfällige Vermögen des Gotthar»

*) S. Wien. Zeit. Nr. 21. Jahrg. 1795.

„di und des Hackels dem Fiskus heimgefallen er„klaret." —

Während dies zu Wien vorging, wurden die damals hier arretirten Ungarn nach Pesth abgeführt und ihr Proceß förmlich instruirt.

Doch ehe ich weiter in der Erzählung des Proceßes gehe, muß ich noch verschiedene Vorfälle erwähnen, die wenigstens das Volk in den Oestreichischen Staaten sehr beschäftigte; ich sage das Volk; denn die Minister, vorzüglich der Baron von Thugut wußten wahrscheinlich sehr gut, daß sie keinen Frieden noch nicht mit uns haben würden.

Schon am 14ten Februar 1795 wurde zu Regensburg durch die Reichsdictatur ein Kaiserl. Kommißionsdecret an die allgemeine Reichsversammlung übergeben, welches den Reichskrieg, aber insbesondre die Einleitung zu einem annehmbaren Frieden betrifft.

Nachdem darinn die Gründe von Seiten des Kaisers in dem erwähnten Dekrete zu einem zu schließenden billigen, gerechten, anständigen und annehmlichen Frieden mit Frankreich

erwogen und gebilligt worden, so sagt er am Ende: »desto dringender ist es wo gegen beßres »Wünschen und Hoffen ein undurchdringliches »Schicksal oder Frankreichs beharrliche Weigerung oder Ueberspannung und Unannehmlichkeit der Friedensbedingnisse die Möglichkeit der »Aussöhnung so leicht vereiteln kann, daß nach »der eigenen reichspatriotischen Aeußerung der »allgemeinen Reichsversammlung, zur gleichen »Zeit die reichsschlußmäßige Rüstung zum nächsten Feldzuge mit dem thätigsten Eifer ohne »Unterlaß betrieben werde.« — ꝛc. — ꝛc. —

Bewunderst Du hier nicht die Geschicklichkeit Sr. K. K. Majestät, oder der Minister die es in seinem Namen verfertigten, beide Partheien, das deutsche Reich sowohl als Frankreich, so zu schmeicheln und zu flattiren, daß er von beiden Vortheil zieht und seinen Zweck nicht aus den Augen läßt. Denn — kommt der Friede zu Stande, nun, so messe er es sich zu, denselben, seiner weisen Mäßigung zu Folge, herbeigebracht zu haben; bricht der Krieg wieder los, nun, so hat man ihm seines Erachtens nichts vorzuwerfen. Alles Gehäßige fällt auf uns zurück, und

Digitized by Google

er, da er die allgemeine Reichsversammlung sehr flattirt, behält eine Hinterthür offen, um sich von neuem auf Kosten der deutschen Bürger und Bauern in den Kreisen des heil. röm. deutschen Reichs tapfer zu rüsten; dafür heißen sie auch reichspatriotisch!

Endlich geräth der Verfaßer dieser Proclamation, denn ich kann nicht sagen, der Kaiser, der wahrscheinlich wenig davon wußte, in heiligem Eifer und spricht folgendergestalt.

„Se. Kaiserl. Maj. beschwören daher noch einmahl vor Gott, und dem lieben Vaterlande alle und jede Reichsstände, sich nicht selbst durch noch entfernte Hoffnungen einzuschläfern, und diejenigen Pflichten in ihrem ganzen Umfange deutsch-biedermännisch zu erfüllen, welche Reichsverband und Gesetze, Vaterland und Selbsterhaltung erfordern; noch insbesondere aber patriotisch zu erwägen, wie nach dem von Sr. Kaiserl. Maj. in dem am 14ten Junius erlassenen Hof-Ratifications-Dekrete schon gemachten Antrage, den in verschiedenen vorliegenden Landen und Kreisen vorgekehrten ruhmwürdigen Anstalten zur Bewaffnung der Unterthanen, oder noch

zweckmäßiger, zur Aufstellung einer verhältniß-mäßigen Landmiliz noch mehr Wirksamkeit, Consistenz und Zusammenhang auf die gezwungene Fortdauer des gegenwärtigen Krieges gegeben werden könne; und wobey schon vieles gewonnen wäre, wenn nach der Abstimmung einiger patriotischen Reichsfürsten die vorliegenden so sehr bedrängten Reichskreise von den rückliegenden bisher durch diese Vormauer geschützten Kreisen, besonders durch Artillerie, Gewehr, Munition und andere Kriegsbedürfnisse unterstützet würden: Ja! Se. Kaiserl. Maj. beschwören sämmtliche Reichsstände, und unter Rückerinnerung des nicht zu bezweifelnden Grundsatzes: daß außerordentliche Umstände auch außerordentliche Maßregeln erheischen, und daß ein Staat bey steigender Gefahr zu seiner Vertheidigung, Sicherheit und Erhaltung selbst das Aeußerste wagen müsse, schon zum voraus auf jeden widrigen Fall diesen außerordentlichen Rettungsmitteln nachzudenken, da Deutschlandes innere Kräfte noch nicht erschöpfet sind, auch gewißlich der Feind nicht durch einen sinkenden Muth bekämpft, und zu billigen und gerechten, anständigen und annehm-

Digitized by Google

lichen Bedingnissen bewogen werden kann; also auf jeden widrigen Fall eher alle Kräfte aufzubiethen, als die Schande Deutschlandes, und den Umsturz der deutschen Verfassung in einem Friedensschlusse zu unterzeichnen." *)

Am 3ten Juli desselben Jahrs 1795 reichte der Reichstag zu Regensburg von neuem einen genommenen Beschluß wegen des Friedens mit Frankreich (von der französischen Republik war nie die Rede) dem Kaiser allerunterthänigst ein. Man stellte darinn in einem festen und dringenden Ton vor, es sey für das allgemeine Beste sehr nüzlich Frieden zu machen und den König von Preußen um seine Vermittelung in diesen Unterhandlungen zu bitten.

Hier ist die unterm 29sten Julius in jedem Betracht sehr merkwürdige Kaiserl. Antwort, die ich hier in extenso Dir hersetzen will.

„Von der Röm. Kaiserl. Maj. Franz des Zweyten, unsers allergnädigsten Herrn wegen, den bey gegenwärtiger allgemeiner Reichsversammlung anwesenden des heil. röm. Reichs-

*) S. Wien. Zeit. Nr. 16. 1795. S. 531. Anhang.

Kurfürsten, Fürsten und Stände, fürtreflichen Räthen, Bothschaftern und Gesandten in Gnaden anzufügen:

„Se. Röm. Kaiserl. Maj. haben sich das an Allerhöchste über die Einleitung zu einem annehmlichen Reichs-Frieden am 3ten Jul. des laufenden Jahres erstattete allerunterthänigste Reichs-Gutachten ehrerbiethigst vorlegen lassen, und aus demselben ersehen, daß es

1) vordersamst als ein neuer Beweis der redlichen sich immer gleichen Fürsorge für das Beßte des Reichs dankbar zu erkennen sey, daß Ihre Röm. Kais. Majestät die allgemeine Reichsversammlung von dem Vollzuge des allergnädigst genehmigten Reichs-Gutachtens vom 22sten December vorigen Jahres genau zu unterrichten, die nähere Bestimmung, wie das besonders vorbehaltene Zuthun des Reichs, und dessen Konkurrenz zu den Friedensunterhandlungen, in Wirklichkeit und Ausübung gebracht werden solle, frühzeitig zu verlangen, und zu Eröffnung aller Mittel und Wege, welche man zu Erreichung des großen Zweckes eines dauerhaften und anständigen Friedens beförderlich erachtet, die Veranlas-

sung durch das höchstverehrliche Hofdekret vom 19ten May der allgemeinen Reichsversammlung zu geben geruhet haben; daß sofort

2) der beharrliche Wunsch und Entschluß des Reichs dahin gerichtet bleibe, in ungetheilter und unwandelbarer Vereinigung sämmtlicher Reichsstände mit dem Reichs-Oberhaupte einen allgemeinen Reichs-Frieden im Wege der Konstituzion, und durch denselben Wiederherstellung der Integrität seines Gebiethes, und Sicherheit seiner Verfassung je eher je besser auf eine dauerhafte Art zu erhalten; daß zu diesem Ende

3) in der dermahligen Lage der Sachen die Geneigtheit und Bereitwilligkeit des Reichs zur Eröffnung der Friedensunterhandlungen zwischen beyderseitigen Bevollmächtigten an Frankreich zu erklären, und sich über die Zeit und den Ort der wechselseitigen Zusammenkunft vor allen zu vereinbaren seyn werde; daß

4) diese erste Einleitung lediglich Ihrer Röm. Kaiserl. Maj. auf eine Art, wie es Allerhöchstihro Weisheit am angemessensten dünke, in ehrerbiethigem Vertrauen anheim zu lassen, jedoch das Ersuchen beyzufügen sey, selbige in Al-

lerhöchstihrem und des Reichs Nahmen zu machen, sie nach Möglichkeit zu beschleunigen, zu dem Orte des Kongresses die Reichsstadt Frankfurt, wenn dabey kein besonderes Bedenken obwalte, sonst aber eine andere gutgelegene Stadt in Vorschlag zu bringen, für die gänzliche Sicherheit des Kongresses die vorsorgliche Uebereinkunft zu treffen, und zugleich den Bedacht darauf zu nehmen, daß (wo es ohne Nachtheil für die Friedensunterhandlungen geschehen kann) wo nicht ein Waffenstillstand, wenigstens die einstweilige Einstellung aller Requisitionen, Lieferungen und Verheerungen erzielet werden möge, und wie alles dieses erreichet worden, der Reichsversammlung die Nachricht zugehen zu lassen; daß

5) zur gewissern Erreichung dieses Zweckes Ihrer Maj. dem König in Preußen das zuversichtliche Vertrauen und der Antrag des Reichs zu erkennen zu geben sey, daß Höchstdieselbe zur Erreichung eines allgemeinen, die Integrität und die Verfassung des Reichs sichernden Friedens, nach ihren öftern freywilligen trostvollen Versicherungen, Ihre beyhülfliche Verwendung

und Mitwirkung eintreten zu lassen geruhen werden; daß

6) während Ihre Kaiserl. Maj. die erste Einleitung in vorstehender Maase zu treffen beschäftiget seyn werden, die Berathschlagung über die übrigen Punkte des allerhöchsten Hofdekrets fortgesetzt, und baldmöglichst über dieselbe der weitere Schluß befördert werden solle. Welches alles denn

7) an Ihre Römisch-Kaiserl. Maj. zur vordersamen allerhöchsten Genehmigung allergehorsamst zu bringen sey.

»Vor allem erwiedern Se. Kaiserl. Maj. den lebhaften Ausdruck des Dankes, welchen Kurfürsten, Fürsten und Stände Allerhöchstihnen in Ansehung Ihrer aufs neue an Tag gelegten redlichsten sich immer gleichen Fürsorge für das Beste des Reichs zu erkennen gaben, mit der reinsten Empfindung erkenntlicher Zufriedenheit.

»Insonderheit gereichte Allerhöchstdenselben der in dem zweyten Absatze des erstatteten Gutachtens erklärte beharrliche Wunsch und Entschluß des Reichs zur besondern reichsoberhauptlichen Beruhigung; nämlich in unge-

theilter unwandelbarer Vereinigung sämmtlicher Reichsstände mit dem Reichs-Oberhaupte einen allgemeinen Reichsfrieden im Wege der Konstitution, und durch denselben Wiederherstellung der Integrität seines Gebiets, und Sicherheit seiner Verfassung, je eher, je besser, auf eine dauerhafte Art zu erhalten, mit welcher Friedens-Basi die bereits im Reichs-Gutachten vom 22sten December v. J. angenommene, von Sr. Kaiserl. Maj. genehmigte, und auf die Erzielung eines billigen, gerechten, anständigen und annehmlichen Friedens gerichtete Grundlage nach ihrem wesentlichen Inhalte und Sinne genau übereinstimmet. Dieser beharrliche Wunsch und Entschluß — da nach dem Inhalte der deutschen Grundgesetze bey dem Komitial-Geschäfte eines Reichsfriedens, so wie bey Beschließung eines Reichskrieges, weder das Oberhaupt von den Ständen, noch das Reich von dem Oberhaupte getrennt werden kann — ist der ächte und rühmliche Ausdruck ganz verfassungsmäßiger, standhafter und edler gemeinvaterländischer Gesinnungen, und Deutschlands Konstitution kann forthin noch eine glückliche

Dauer genießen, wenn Kurfürsten, Fürsten und Stände im rechtlichen und moralischen Gefühle für ihre Pflichten, und beseelt durch einen Gemeinsinn, diesen feyerlich erklärten Gesinnungen mit patriotischer Beharrlichkeit getreu verbleiben: Se. Kaiserl. Maj. aber würden Sich selbst bey Ihrer so vielfältig erprobten, und durch das am 19ten May erlassene Hofdekret neuerdings bestätigten treuesten Anhänglichkeit an die deutsche Verfassung und deren Aufrechthaltung in allen ihren Theilen, Gliedern und Rechten einem unerklärbaren Widerspruche mit ihren eigenen Erklärungen und Handlungen aussetzen, wenn Allerhöchstsie nicht willfährigst geneigt wären, dem mit Ihren reichsväterlichen Gesinnungen und oberhäuptlichen Pflichten vollkommen übereinstimmenden Inhalte des vorgedachten zweyten Absatzes Ihre ausdrückliche Kaiserl. Genehmigung zu ertheilen.

»Ferner bezeigen Se. Kaiserl. Maj. Ihre Geneigtwilligkeit, die Allerhöchstihnen im ehrerbietigsten Vertrauen übertragene erste Friedens-Einleitung zu übernehmen, welche in Ansehung der Auswahl des Orts zum Kongresse der nähern

eigenen Beurtheilung Sr. Kaiserl. Maj. anheimgestellt ist. Um es an der von der allgemeinen Reichsversammlung gewünschten Beschleunigung des Reichsfriedens nicht ermangeln zu lassen, haben auch bereits Se. Kaiserl. Maj. in der Eigenschaft als Reichsoberhaupt, die dießfallsige Anordnung getroffen, von derem Erfolge Allerhöchstdieselbe dem versammelten Reiche zu seiner Zeit die weitere Nachricht ertheilen werden; wovon anbey die vorzügliche Absendung des Kaiserl. Bevollmächtigten, nebst der Reichsdeputation, an den Ort der Friedensunterhandlungen abhangen wird. Ob aber ohne Nachtheil der künftigen Friedensunterhandlungen ein Waffenstillstand bewürkt werden könne, wird wohl erst alsdann mit einer zuversichtlichen Beruhigung zu beurtheilen seyn, wenn diese zwischen den beyderseitigen Bevollmächtigten wirklich eröffnet sind, und sich demnächst, nach dem Inhalte des auf das Reichsgutachten vom 22sten Dez. d. v. J. erfolgten allergnädigsten Kommissionsdekrets, eine wahrscheinliche Aussicht zur Erzielung eines billigen, gerechten, anständigen und annehmlichen Friedens darstellet, woraus zu-

gleich, ja, auf jeden möglichen Fall — die harte Nothwendigkeit entsteht, daß Kurfürsten, Fürsten und Stände von der verbands- und reichsschlußmäßigen Gegenwehre, nebst der Erfüllung aller übrigen gesetzlichen Verbindlichkeiten, selbst in Folge ihrer eigenen vielfältigen Zusicherungen, nicht eher ablassen, bis Deutschland wieder auf dem Wege der deutschen Verfassung das Glück und den Segen eines allgemeinen Reichsfriedens erhalten wird. Jedoch kann sich hierbey die allgemeine Reichsversammlung von der reichsväterlichen Fürsorge Sr. Kaiserl. Maj. versichert halten, daß, wenn inzwischen bey den jetzt wieder zu gemäßigtern Gesinnungen zurückgekehrten französischen Gewalthabern aus Gründen der leidenden Menschheit eine Mäßigung oder die einsweilige Einstellung der feindlichen Requisitionen und Verheerungen zu erzielen seyn sollte, Allerhöchstsie es dießfalls an zweckmäßigen Anträgen nicht werden fehlen lassen.

»Uebrigens halten Se. Kaiserl. Majestät dafür, daß solche dringende politische Verhältnisse noch nicht eingetreten seyn, welche geradezu die Annahme eines mit den erforderlichen Eigenschaf-

Digitized by Google

ten der Geschicklichkeit, Klugheit, Redlichkeit, und Unparteylichkeit zwischen den streitenden Theilen ausgezeichneten Vermittlers (Mediateur) weder die besondere Verwendung (bons offices) eines Dritten nothwendig, oder aus überwiegenden Gründen vorzüglich räthlich machen; da das deutsche Reich, das erste im Range, mächtig und kraftvoll in seinem Oberhaupte, und seinen Gliedern, wenn diese mit deutschem Gemeingeiste zu einem grossen Zwecke vereinigt sind, Ansehen und Macht genug besitzt, durch sich selbst einen billigen, gerechten, anständigen und annehmlichen Frieden zu erwirken: nachdem aber die allgemeine Reichs-Versammlung nach der Mehrheit der Stimmen in einer mitwirkenden Verwendung des Königs in Preußen Maj. eine besondere Beruhigung suchet; so wollen Se. Kaiserl. Maj. auch dießfalls — jedoch, sowohl den unmittelbaren Friedensunterhandlungen zwischen dem Reichsoberhaupte, mit Zuthun der deputirten Stände, und den Bevollmächtigten Frankreichs, als der reichsverfassungsmäßigen Behandlungsart in allen andern Punkten unhinderlich — dem Wunsche der Reichsstände

gern Statt geben, und bey dieser Voraussetzung mit Ihrer reichsoberhauptlichen Genehmigung nicht entstehen, wenn des Königs in Preußen Maj. sich auch ihrer Seits bey Frankreich nach ihren öftern freywilligen Versicherungen auf die von dem Reiche bedingte und bestimmte Basis verwenden, und auf solche Art in Folge des von den Reichs-Ständen geäusserten zuversichtlichen Vertrauens zu Erreichung eines allgemeinen die Integrität und Verfassung des Reichs sichernden Friedens für sich beyhülflich mitwirken werden.

„Schließlich wiederhohlen Se. Kaiserl. Maj. Allerhöchstihre im Kaiserl. Hofdekrete vom 19ten May bereits geschehene Aeusserung, da sie nach Ihrem reichsväterlichen Erachten nicht zu oft wiederhohlt werden kann: Deutschlands politisches Ansehen und Gewicht gründet sich auf glückliche Uebereinstimmung des deutschen Gesammtwillens der mit ihrem Oberhaupte gesetzlich vereinigten Kurfürsten, Fürsten und Stände, und dessen dauerhaftes Wohl auf die Achtung für die Unverletzlichkeit seiner Grundgesetze und Reichsschlüsse. Die Gesetze gebiethen dem Haupte und den Gliedern, — allen und jeden,

Mindermächtigen oder Mächtigen ohne Ausnahme — und untersagen jede Willkühr und Eigenmacht. Allerhöchstdenselben, welchen noch insonderheit sowohl kraft Ihres Kaiserl. Amtes, als durch die mit dem Reichsoberhaupte von den Kurfürsten für sich und sämmtliche Fürsten und Stände des heil. röm. Reichs in Form des feyerlichsten Vertrags verglichene Wahlkapitulazion die Handhabung der Gesetze auferlegt ist, liegt es daher ob, durch eine gerade und pflichtmäßige Offenheit die Rechte der Konstitution wider alle Handlungen zu verwahren, die mit derselben nicht vereinbarlich sind, da sonsten selbst für die Zukunft aus Beyspielen einer stillschweigenden Abänderung in den zu Deutschlands Sicherheit und Wohlfahrt bestehenden wichtigsten Grundgesetzen gefolgert werden könnte." ꝛc. — ꝛc.

Ein anderes weit längeres K. K. Hof-Ratifications-Dekret vom 19ten Nov. 1795 die Einleitung zu einem allgemeinen Reichsfrieden betreffen, machte auch sehr viele Sensation. Der Kaiser wollte darinn nicht zugeben, daß das linke Rheinufer die neue Gränze der Republik

ausmachen solle und ging nun alle die Schritte durch, die ihn zur Führung des Krieges, zur Vertheidigung des Landes gezwungen hatte und sagt unter andern — »So ward demnach für »wahr Deutschland unter dem Schutze des All»mächtigen, durch die standhafte Beharrlichkeit »Sr. Kais. Majest. in Vertheidigung des deut»schen Vaterlandes, durch die klugen Dispositio»nen des Generalkommandos zur Vollstreckung »der an dasselbe ergangenen allerhöchsten Befehle: »für Deutschlands Rettung Alles zu »wagen, durch die militairische Einsicht den »Nachgeordneten und den unerschrockendsten »Muth der streitenden Mannschaft aus der ge»fahrvollsten Krise gerettet." — Die übrigen Negociationen hieher zu setzen, würden zu weitläuftig seyn. Im künftigen Briefe sollst Du den Verfolg der Geschichte der geheimen Polizei haben.

Digitized by Google

Vierzehnter Brief.

Wien, den 6ten April 1798.

Auch die geheime Polizei war während dieser Negociationen nicht unthätig. Der Unterstützung der Regierung, die eine der Haupttriebfedern ihrer Thätigkeit war, versichert, ging sie mit Riesenschritten ihren furchtbaren Gang fort.

Der Proceß der unglücklichen Ungarn wurde durch den königlichen Kronfiscal Nemeth der königl. Tafel übergeben und die Anklage lautete folgendermaaßen.

Ignatz Joseph Martinovics, gewesener K. K. Rath und infulirter Abt von Szaj-

Digitized by Google

war habe die alle bürgerliche Gesellschaft auflösenden demokratischen Grundsätze, welche Frankreich zu Grunde gerichtet hätten, angenommen und den Plan entworfen, eine ähnliche Revolution in Ungarn zu bewürken und deshalb die Gesellschaft der Freiheit und Gleichheit errichtet.

Joseph Hainoczy ehemaliger Hof-Kammer-Sekretair

Johann Larzkovics ehemaliger Rittmeister vom Gravensteinischen Husarenregimente

Franz Szentmariay Privatsekretair

Graf Jacob von Sigray Supernumerar-Beisitzer der Districtual-Tafel zu Günß

Alexander Szolarisek und

Johann Batsanyi

hätten zusammen ihrer Pflichten gegen Gott, dem Landesfürsten und dem Staate uneingedenk und der von dem Landesfürsten erhaltenen Wohlthaten ohnerachtet, sich in eine Gesellschaft verbunden, um dieselbe zu begründen und weiter zu verbreiten; deshalb hätten sie mit dem Martinowics einverstanden, einen zwiefachen Catechismus entworfen, die Grundsätze, Zeichen und

Vorschriften der Gesellschaft der Freiheit und Gleichheit festgesezt und mehrere giftige zum Aufruhr reizende und die geheiligte Person des Königs herabwürdigende Schriften verbreitet, folglich Alles darauf angelegt, die Ruhe und die Verfassung des Landes zu untergraben.

Deshalb trage ich königlicher Fiskal darauf an, daß diese Personen, die in gutem Verwahrsam sind, nach den bestehenden Landesgesetzen ihre Köpfe vom Rumpfe getrennt und ihre Güter eingezogen, dem Fiskus anheim fallen sollen.

Ehe ich weiter in der Erzählung dieses merkwürdigen und für die Menschheit höchst traurigen Processes gehe, muß ich Dir doch etwas über die Gerichtsverfassung des Königreichs Ungarn, das wir so wenig kennen, sagen.

Wenn der Bürger den Adlichen belangen will, so muß er erst um die Erlaubniß ansuchen, ihn zu verklagen. Einem Armen wird ein solcher Gesuch nicht gestattet; hat aber ein Bürger Vermögen, so wird ihm seine unterthänigste Bitte zugestanden, auf die Gefahr sich und seine Familie durch einen langwierigen Proceß

gegen seinen adlichen Gegner zu Grunde zu richten.

Wird gegen einen Adlichen eine Execution erkannt, um ihn aus dem unrechtmäßigen Besitz eines Andern zu werfen, so widersezt er sich an der Spitze seiner Leute mit dem Säbel in der Faust und protestirt feierlich gegen die Vollziehung des Rechtsspruches. — Ist es gar eine Dame gegen die eine solche Execution erkannt ist, so braucht sie statt des Säbels einen Stock.

Ist ein Edelmann durch Ausführung der Sentenz würklich aus dem Besitz getrieben, weil er sich wegen Abwesenheit oder Krankheit nicht widersetzen konnte, oder seine Widersetzung nicht mehr half, so überfällt er seinen Gegner mit bewafneter Hand und sezt sich wieder in den Besitz alles dessen, was demselben gerichtlich überliefert war.

Den Bürgern und Bauern aber ist es nicht einmal erlaubt, ihre Klagen über richterliche Ungerechtigkeit vor den Thron zu bringen. Dieses wird als ein Verbrechen gegen die Landesgesetze angesehn. — Ganze Gemeinden, die sich eines solchen Verbrechens schuldig gemacht haben,

Digitized by Google

werden vom Militair zusammengetrieben und vierzig bis funfzig von ihnen vor den Augen der übrigen mit Stockprügel abgestraft um Alle zu lehren, daß die Comitatsherren nicht Unrecht haben können. Die benachtbarten Gespannschaften leihen einander gern ihre Haiducken und Husaren zu diesen Expeditionen gegen die Rebellen.

Es giebt Gerichtshöfe genug in Ungarn, aber nur sehr wenige wissen es, an welches Gericht sie sich in ihren Streitigkeiten zu wenden haben: Ein Advocat selbst muß schon viele Erfahrung haben, um zu beurtheilen, vor welches Gericht dieser oder jener Rechtsfall gehöre.

Die höhern Gerichtshöfe sind die Comitatsgerichte, die vier Districtualtafeln die königliche und die Septemviraltafel. — Jedes grundherrschaftliche Gericht hat das Recht auf Lebensstrafe zu erkennen; eins der abscheulichsten Rechte vorzüglich in einem Lande wo Menschenleben gegen die Anmaßungen und das Interesse des Adels für nichts gerechnet wird. — Alle Todesurtheile sollten dem Könige durch die ungrische Hofkanzlei zur Genehmigung und Unterschrift vorgelegt werden; allein auch über diese

Formalität setzen sich die Richter oft hinweg und folgen dem Beispiele der ungrischen Hofkanzlei, welche auch in andern Fällen so oft im Namen des Landesherrn willkührlich verfährt und ihm nichts als was sie ihm mittheilen will zur Unterschrift vorlegt; oft auch Sentenzen von ihr an des Königs Statt unterschrieben schickt, wodurch den Staatsbürgern Ehre und Leben abgesprochen werden.

Die Bestechungen sind ganz allgemein, so daß es das Ansehn hat, als ob sie wesentlich zu der ungrischen Gerichtsordnung gehörten. Der ehrlichste Mann darf sich, wenn seine Sache noch so klar, noch so gerecht ist, nicht die Hoffnung machen, einen günstigen Ausspruch zu erhalten, wenn er seinen Gründen nicht mit Dukatenrollen Nachdruck zu verschaffen vermag. Die Partheien überbieten einander. Was die Bestechungen einbringen, wird unter diejenigen Mitglieder der Gerichtsstellen die nicht unmittelbar von den Partheien empfangen haben, und deren Stimmen doch der höhere Richter zur Unterstützung der seinigen nöthig hat, nach dem Verhältnisse des Ranges ordentlich vertheilt; es ver-

sieht sich daß er den größten Theil erst für sich nimmt. Auf die Weise macht sich jeder Richter eine Parthei für den Rechtsuchenden, dessen er sich annimmt. Doch geschieht es auch bisweilen, daß die schwächere Parthei gewinnt, indem sie wohl die Zeit wahrnimmt da die Gegenparthei Krankheiten oder Reisen wegen nicht erscheinen können und dann in ihrer Abwesenheit die Sache aburtheilt.

Alle Landescollegien, sowohl politische als gerichtliche, bestehen aus Adlichen und Priester. Dieselben Verbrechen, für die der Bürger, und Landmann mit Leib und Leben gestraft wird, werden bei dem Adlichen, wenn sie nicht vertuscht werden können, größtentheils mit einer erträglichen Geldstrafe gebüßt. Selbst der Mord gehört unter diese Klasse von Verbrechen; und die ärgste Strafe die jemandem vom Adel dafür aufgelegt werden kann, ist ein zeitiges Gefängniß. Der Bürgerliche oder der Bauer auf den ein Verdacht wegen einer begangenen Mordthat fällt, wird ohne Umstände eingezogen. Aber ein Adlicher, wenn er auch eines Mordes noch so verdächtig ist, wenn er auch an dem Orte an-

getroffen wird, wo noch das Blut des Erschlagenen raucht, darf nicht auf der Stelle in sichre Verwahrung genommen werden. — Bürger und Bauern, die sich an dem Eigenthum eines andern vergreifen, werden nach den Landesgesetzen gehängt; Adliche rauben und plündern öffentlich, ohne etwas anders als eine gerichtliche Untersuchung und höchstens Wiedererstattung befürchten zu dürfen und auch das nur, wenn er jemanden von Adel beraubte; ja hat er Vermögen genug, um einen Theil des Raubes mit seinen Richtern zu theilen, so wird ihm wohl noch das Uebrige gerichtlich zugesprochen. Wittwen und unmündige Waisen sind am meisten solchen Räubereien ausgesezt, weil sie am wenigsten im Stande sind, Gewaltthätigkeiten abzutreiben.

Die Richter sind vielleicht in keinem Lande weniger beschäftigt, als in Ungarn; der größte Theil des Jahres geht mit Gerichtsferien hin; nicht mehr als achtzig Tage sind jährlich bei der Septemviraltafel und hundert und zwanzig bei der königl. Tafel für die Gerechtigkeitspflege bestimmt; die erste versammlet sich zweimal und

die andre dreimal im Jahre; die jedesmalige vierzigtägige Sitzung heißt ein Termin. Hier kömmt es vorzüglich auf gute Dukatenrollen an, um zu wissen, welche Sachen in einem Termine sollen vorgenommen werden. Wer keine solche hat um den Richter einen überzeugenden Beweis der Wichtigkeit seiner Sache zu geben, ist sicher daß seine Sache auf unbestimmte Zeit, bisweilen auch sogleich auf zwei und dreyßig Jahre zurückgelegt. Daher kömmt daß oftmals ein Protonotarius in einem einzigen Termine zehn ja funfzehntausend Gulden mit nach Hause nimmt.

Verschiedne barbarische Gesetze welche die Geistlichkeit in den finstersten Jahrhunderten des Aberglaubens einführte, bestehn noch gegenwärtig. Nach einem derselben wird den Laien, der einen katholischen Geistlichen schlägt, die rechte Hand abgehauen. Nach einem andern wird einem Gotteslästerer die Zunge an dem Genicke herausgerissen und in gewissen Fällen wird er lebendig gerädert! Und eines solchen Verbrechens macht sich schon derjenige schuldig, der die ewige Jungfrauschaft der Mutter Jesu leugnet!!

Doch genug von diesen die Menschheit entehrenden Gräueln; Du wirst schon aus dem kurzen Abriß der Verfassung Ungarns ersehen, wie kläglich es daselbst hergehn muß. Nur noch zum Schluß folgendes:

Der verstorbene Vicegespann von Laczkovits im Pesther Comitate und der Herr von Vida, Oberstuhlrichter in einem Bezirke derselben Gespannschaft, ließen durch ihre eignen Hüter Pferde und Hornvieh aus fremden Gestüten und Heerden in die ihrigen treiben und gaben dem Diebe für jedes Stück eine bestimmte Belohnung. Einer dieser Menschen wurde im Heveschen Comitat über einen solchen Diebstahl ertappt und gab im Verhöre die hohen Richter an, für die er dieses Handwerk trieb. Die Heveschen Gespanschaft kam als Klägerin gegen die Herren bei dem Pesther Comitate ein. Aber auf einen Befehl, den sie von der ungrischen Hofkanzlei empfing, mußte der Unglückliche nach Pesth geliefert werden, um seine Strafe in seiner Heimath zu empfangen. Hier wurde er zum Strange verurtheilt. Seine Frau stürzte sich bei der

Execution unter die Zuschauer, klagte schreiend und heulend die Urheber seines Unglücks an und wurde eingekerkert, während die Execution geschah!! —

Wenn ein Bauer von weitem einen Edelmann ihm entgegenfahren sieht, und demselben nicht geschwinde genug ausweicht, so hält sich dieser berechtigt, den Unglücklichen auf der Stelle zu mishandeln oder niederzuschießen; und er bezahlt, wenn wegen des Mordes wider ihn geklagt wird, sechs und dreißig Gulden! Dieselbe Strafe wird gemeiniglich entrichtet, wenn ein Edelmann auch wegen andren Ursachen einen Landmann tödtet und der Mord wird mit einer Aufwallung von Zorn entschuldigt, — ! !

Bürger und Bauern allein bezahlen Contributionen und Steuern; der Adel und die Geistlichkeit sind von diesen so wie von allen Mauthen, und andern Zollgefällen gänzlich frei. Dazu werden die Abgaben, welche den niedern Ständen aufgelegt sind, nur

Digitized by Google

zu oft willkührlich erhöht und von mancher Gemeinde wird mehr als zweimal soviel erpreßt, als sie eigentlich zu contribuiren hatte. Von der Anwendung der öffentlichen Gelder erfährt das Publikum nichts.

Künftig sollst Du den Verfolg des großen Proceßes weiter hören.

Digitized by Google

Funfzehnter Brief.

Wien, den 8ten April 1798.

Der Proceß aller dieser Ungarn wurde nun bei der königlichen Tafel *) zu Pesth anhän-

*) Diese königliche Tafel ist ein höheres adliches Tribunal, von dem an die Septemviraltafel appellirt wird. Beide haben ihren Sitz zu Pesth. Bei der ersten sitzen beständig der Personal als Präsident, zwei Prälaten, zwei Barone (Barones tabulae genannt) vier Protonotarien oder Landesrichter die einzigen Referenten, der Präsident des königl. Fiscalamts (Causarum regalium director) zwei königl. und zwei erzbischöfliche Beisitzer — Die zweite die Septemviraltafel, oder das Gericht der Siebenmänner hat seinen Namen von der vormaligen Anzahl seiner Mitglieder. Sie besteht aus zwanzig Personen, worunter vier Prälaten. Der Palatin oder wenn kein Palatin gewählt ist, der königl. Statthalter präsidirt bei derselben; in beider Abwesenheit hat der judex Curiae oder ein andrer Reichsbaron den Vorsitz. Von hier findet weiter keine Appellation statt.

Digitized by Google

gig gemacht, und mit großer Eilfertigkeit betrieben, und zwar so daß man ihnen nicht einmal die Zeit ließ, sie gehörig zu vertheidigen; man behandelte sie schon völlig als überwiesene Verbrecher, welches Dich nun, da Du in etwas die Verfassung der ungrischen Gerichtshöfe kennst, sehr wenig wundern wird. Nach einigen Debatten, erschien am 19ten Mai 1795 folgendes Urtheil:

»Ignatz Joseph Martinovics gewe»sener K. K. Rath, Abt zu Szazvar u. s. w. »uneingedenk aller ihm zugeflossenen Allerhöchsten »Gnaden da er das vergangene Jahr eine der »ruchlosesten Verschwörungen zu Pesth seinem »Geburtsorte angezettelt hat, vermöge welcher »er eine völlige den barbarischen Grundsätzen der »Franzosen ähnliche Revolution in seinem Vater»lande hervorbringen wollte, deshalb mehrere »Gesellschaften stiftete die die ruchlosesten und got»tesvergessensten Grundsätze enthielten und sich des»halb untergeordneter Aufseher und Mitwirker »wählte, soll aller dieser überwiesenen und hin»länglich untersuchten Verbrechen wegen, seines »Amtes und seiner Würden entsezt, seines Ver-

„mögens beraubt, mit dem Schwerdte öffentlich „hingerichtet werden.

Seine Mitverbundenen Helfershelfer

Joseph Hainoczy

Johann Laczkovics

Franz Szentmariay und

„Graf von Sigray ebenfalls derselben „Verbrechen überwiesen, sollen gleichfalls mit dem „Schwerdte hingerichtet werden und andern zum „warnenden Beispiele dienen."

Wirklich hatte die Hinrichtung am folgenden 20sten May zwischen 6 und halb 8 Uhr Morgens unter dem Zulaufe einer Menge Personen statt.

Martinovics wurde als Geistlicher erst förmlich in der Kirche aus diesem heiligen Stande gestoßen, welches in Ungarn, so wie in allen ächt katholischen Staaten eine der ärgsten Strafen ist, die einem Gläubigen widerfahren kann, denn nach ihnen fährt ein solcher lebendig zur Hölle. Die Ceremonie geschah durch einen Bischof in der Kirche zu Pesth unter dem Zulauf einer Menge Volks, wovon einige gewiß den leibhaftigen Gott sey bei Uns! mit seinen Krallen, seinem Pferdefuß und Schwanze zu

sehn bekommen glaubten, wie er so die arme Seele des Gerichteten abholen würde. Martinovics blieb standhaft, kalt und gelassen und hielt die 2stündige Ceremonie zum Erstaunen der versammleten Menge mit einem Anstande und einer Würde aus, die ihn noch im Grabe seinen Freunden theuer und der Nachwelt ehrwürdig seyn muß. Nur vor dem Händewaschen des Bischofs, nachdem dieser heilige Mann den Fluch der Kirche über ihn ausgesprochen hatte, überfiel ihm eine Todtenblässe, wahrscheinlich wegen des lange Stehens und der angestrengten leidenden Aufmerksamkeit; er forderte ein Glas Wasser und hielt nun muthig die Ceremonie aus.

Auf den Richtplatz hatte er die Standhaftigkeit seine vier intimsten Freunde vorher hinrichten zu sehn. Als man den Grafen Sigray den lezten vor ihm, hinrichtete, hieb der Scharfrichter zweimal; es war grade sein Busenfreund; er sah ihn so jämmerlich zugerichtet, seine Standhaftigkeit verließ ihn, — er fiel in Ohnmacht! — Kaum zu sich gekommen, sah er den noch rauchenden Leichnam des Freundes, raffte sich zusammen, stieg auf das noch mit dem

Blute seiner Freunde befleckte Gerüst, betrachtete die erstaunte Menge der Tausenden seiner Mitbürger mit mitleidsvollem aber ruhigem Blick, und reichte so seinen Nacken dem Schwerdte des Henkers hin, ohne zu leiden daß man seinen Kopf hielt, noch ihm die Augen verband! —

Ueber diese Hinrichtungen ward folgende Nachricht in der Wiener Zeitung Nr. 42 vom 27sten May 1795 bekannt gemacht:

»Ignatz Joseph Martinovics, gewesener K. K. Rath, und infulirter Abt von Szazvar, uneingedenk aller ihm zugeflossenen allerhöchsten Gnaden, zettelte das vergangene Jahr eine der ruchlosesten Verschwörungen zu Pest, in seinem Geburtsorte an, wählte zu diesen schwarzen Absichten untergeordnete Aufseher und Mitwirker, nähmlich den ehemahligen Hof-Kammer-Sekretair, Joseph Hainoczy, den ausgetretenen Rittmeister, Johann Laczkovics, den Franz Szentmariay, und den Supernumerar-Beysitzer der Distriktual-Tafel zu Günß, Grafen Jakob Sigray. Und nachdem er sich zum Haupt der Verschwörung aufgeworfen hatte, verband er sich mit seinen Spießgesel-

len um mit vereinigten Kräften sein gottloses Unternehmen weiter auszubreiten, die Grundfeste des Staats, die Gesetze umzuwerfen, den Thron und die königliche Macht umzustürzen, die öffentliche Sicherheit zu untergraben, das Leben sowohl, als das Eigenthum unzähliger Menschen auf das Spiel zu setzen, und die Grundsätze der Religion sowohl, als der bürgerlichen Ordnung zu zernichten. Dieser durch eigene Geständnisse, und unumstößliche Urkunden erprobten, mit dem Laster der beleidigten Majestät verbundenen, und gegen den Staat begangenen Verbrechen halber, sind, obbemeldte Staatsverräther, den hierüber bestehenden Landesgesetzen gemäß, zum Tode verurtheilet, und andern zum warnenden Beyspiele, sich aber selbst zur wohlverdienten Strafe, mit dem Schwerdte hingerichtet worden." *)

Mit diesen Hinrichtungen aber begnügte sich die geheime Polizei noch nicht; es wurden neue Schlachtopfer ausspionirt und festgesezt, die alle zu der Gesellschaft der Freiheit und Gleichheit gehören und an einer ungarischen Revolution gearbeitet haben sollten.

*) S. Wien. Zeit. Nr. 42. J. 1795.

Diese Arretirungen geschahen zu Pesth, Lemberg, Ofen und einigen andern Städten dieser Provinzen, so daß man einige funfzig Personen und drüber in die Gefängnisse als Staatsgefangene vertheilte. Darunter waren Leute von allen Ständen, 17 Edelleute, 5 catholische Priester, 4 Advocaten, mehrere K. K. Beamte und einige angesehene Bürger die alle eingezogen wurden.

Einer unter ihnen, der an der Spitze der andern Branche der Verschwörung in Ungarn stand Namens M... that folgendes: Als er arretirt werden sollte und der K. K. Hauptmann zu ihm ins Zimmer kam, that er ganz unbefangen, als wenn er von nichts wüßte und sprach eine ganze Zeitlang sehr munter mit ihm. Als der Hauptmann ihm seine Arretirung verkündete, bat er um Erlaubniß eines gewissen Bedürfnißes wegen einen Augenblick abtreten zu dürfen, ging in ein Seitenzimmer und schrieb schnell folgende Worte: Ob ich gleich weiß daß wir sterben müssen, so wird doch unser Zweck gewiß erreicht werden. — Er ergriff nun eine Pistole und erschoß sich! — Die her-

beieilende Wache fand ihn in seinem Blute schwimmend.

Ihr Proceß war bald instruirt, aber ihr Urtheil lautete verschieden, je nachdem sie mehr oder mindern Antheil an der Verschwörung des Abt Martinovics genommen, seiner Person mehr oder wenigere Anhänglichkeit bewiesen, mehr oder wenigere Feinde unter den Richtern hatten, die aber selbst freilich nicht frei waren, sondern auch befürchten mußten, ähnliche Strafen zu erleiden, wenn sie diese Unglücklichen nicht schuldig fänden.

Sieben von diesen Ungarn wurden bald darauf mit dem Schwerdte hingerichtet; Andre zu lebenslänglicher, andre wieder zu 10, 20, 30 und mehrere auch wenigere Jahre Festungsarrest verurtheilt und schmachten noch jezt in den scheußlichsten Kerkern zu Munkatsch, Kufstein, Pleß, Ollmütz und auf dem Spielberge. Einige blieben mehrere Monate im Gefängniße und wurden nach diesem wieder los gelassen, doch, dieser waren leider sehr gering an Zahl.

Am 3ten Juni 1795 sollten noch 13 ihrer Mitschuldigen hingerichtet werden, allein nur

zwei davon wurden geköpft, die übrigen auch mit Festungsarrest belegt.

Während diese Gräuel in Ungarn vorgingen, ward auch die geheime Polizei zu Wien selbst unternehmender und dreister in ihren Arretirungen. — Auf den §. 2. des Dekrets vom 2ten Januar 1795 gestüzt, ließ sie Alles arretiren, was nur im mindesten verdächtig seyn konnte oder vielmehr, sie suchte alle diejenigen schuldig zu finden, die das Unglück hatten, diesem oder jenem Minister, Polizeicommißar, Direktor, Spion u. dgl. m. zu mißfallen, die sich das mindeste nur irgend auf diese geheiligten Personen Bezug habende und Mißbilligende merken ließen.

Im April desselben Jahres wurden deshalb noch 17 Personen als Mitschuldige an der Verschwörung des Martinovics und Hebenstreits: eine Revolution in den K. K. Staaten zu bewürken, hier in Wien arretirt.

Man kann sich leicht einen Begriff von der Unrechtmäßigkeit dieses Verfahrens dadurch machen, daß alle Arretirungen des Nachts in der tiefsten Dunkelheit und Verschwiegenheit geschahen. Man verbot den Gefangenen bei Le-

bensstrafe nicht zu schreien, noch den geringsten Lärmen um Hülfe zu machen; das Schlachtopfer wurde ohne Barmherzigkeit von der Seite seiner trostlosen Gattinn gerissen, dieser selbst unter gleicher Strafe verbothen, das geringste Aufsehn zu erregen und so führte man den Gefangenen unter Schluchzen und Jammern seiner Angehörigen ins Gefängniß, in welchem er bis zu Ende seines Processes blieb und dann entweder zu einer Festung oder zum Richtplatz geführt wurde.

Der zweite Beweis wie willkührlich und grausam die geheime Polizei verfährt, ist der, daß ein jeder Richter, Geschworne, Commißar, Direktor oder andre Agent dieser Inquisition bei der Antretung seines Dienstes die größte Verschwiegenheit unter Androhung der härtesten Strafen versprechen muß; deshalb hat auch jeder Polizeibeamte, Spion oder andre Agent der geheimen Polizei die heimliche Anweisung, unter der Hand auf das Betragen, die Reden, Gebehrden, Meinungen und Aeußerungen seiner Collegen zu sehn, damit sie ihre Pflicht ja treulich beobachten.

Digitized by Google

Hier hast Du die Pflichten der Spione der geheimen Polizei, so wie sie mir N. mit der Versicherung aufgezeichnet hat, sie kämen aus guter Hand.

1ste Pflicht. Traue keinem Menschen, viel weniger deinen Collegen und Mitgehülfen.

2te Beobachte, höre und merke auf Alles, sage aber keinem etwas davon, als der Behörde.

3te Hörst Du etwas zweideutiges, so lege es auf die schlechteste Seite aus; denn es ist besser zehn Unschuldige anzugeben, als einen Schuldigen entwischen zu lassen.

4te Nimm bei diesen Aeußerungen keine Rücksicht auf Blutsverwandschaft, Freundschaft, Empfehlung oder Verbindungen jeder Art, habe bloß das Beste des Staats und des Landesherrn vor Augen.

Ihre 5te Pflicht endlich heißt: Wende alle Mittel an, Schuldige zu finden oder Geständnisse aus ihnen herauszukriegen.

Wer diese hölliſchen Pflichten erdacht hat, ist gewiß in der Geschichte der Inquisition sehr bewandert gewesen; denn bei Durchlesung derselben fallen einem sogleich die Sbirren und die

andren Diener dieses geistlichen Tribunals bei, die als blinde Werkzeuge den wüthenden Schülern des heiligen Dominicus das waren, was die Spione der geheimen Polizei den Chefs sind. —

Aus dem kurzen Verzeichnisse der Pflichten dieser Spione kannst Du Dir einen ohngefähren Begriff von den Menschen mit welchen man in der geheimen Polizei zu thun bekömmt, machen und Dir leicht vorstellen, daß ein solches Institut wohl nicht auf eine legale Art bestehen könne. — Auch sind keine Menschen geschicktere Advocaten, um die verwickelsten Fälle, Streitigkeiten oder Processe ausfindig zu machen, als die Polizei-Commißaire. — Eine Miene, das geringste Wort, die kleinste Verlegenheit oder der mindeste Widerspruch in dem Verhöre der Gefangenen wird verdächtig; die Beschuldigung, sie mag noch so ungereimt seyn, ist erwiesen, der Angeklagte ist schuldig, wird verurtheilt hingerichtet zu werden, oder im ewigen Gefängnisse zu schmachten.

Freilich giebt es unter den Polizei-Commißaren auch hin und wieder brave und redliche Menschen; doch aber sind diese selten zu finden

und im Ganzen genommen ist ihr Betragen kalt, zurückhaltend, finster, rauh, grausam und rachsüchtig, selbst gegen ihre vertrautesten Freunde sehr behutsam.

Obgleich das Verbot der Geheimhaltung Alles dessen, was bei diesem Tribunale vorginge, ziemlich bestimmt und scharf war, so trauten doch die Obern der geheimen Polizei die Geheimhaltung dieses großen Processes ihren Unteragenten nicht zu; sie erließen deshalb ein eigenes sehr strenges Rescript, das an die Richter, Geschwornen, Commißare, Beisitzer und an andre Agenten gerichtet war, die bei diesem Proceß vorzüglich gebraucht wurden. Es wurde darinn bei Cassation, Gefängniß- ja nach den Umständen bei Todesstrafe verboten, irgend etwas zu Gunsten der Gefangenen zu sagen, noch zu thun, vielweniger das Gehörte im Publiko zu verbreiten. — Das Rescript selbst ist äußerst selten und mit aller Mühe die N. sich gegeben hat, es uns zu verschaffen, ist es ihm nicht gelungen, da man die größte Behutsamkeit anwenden muß, dergleichen Sachen nur zur Mittheilung zu fordern! — Du kannst Dir leicht vorstellen, daß man alle diese Schrif-

Digitized by Google

ten nicht in den Buchläden findet. — Dies Verbot war aber noch nicht genug! — Den wenigen Gefangenen, die nach einigen Monaten herauskamen, um entweder deportirt oder gänzlich auf freiem Fuß gesezt zu werden, schärfte man bei ihrer Loslassung ein, unter Androhung der härtesten Strafen keinem Menschen etwas von dem Gehörten, Gesehenen, Erfahrnen mitzutheilen, es sey unter was für einem Vorwande es immer wolle!

Zwei Umstände waren bei diesem großen Proceße, der noch tägliche Arretirungen veranlaßte, äußerst merkwürdig.

1) Die Absetzung mehrerer Beamten in Ungarn und

2) Die Standeserhöhung des Grafen Franz von Saurau.

Beide Partheien hatten sich um die Menschheit verewigt. Erstere wurden wahrscheinlich deshalb abgesezt, weil sie nicht ganz nach dem Willen ihrer Vorgesezten bei dem großen Proceße der Staatsverräther gehandelt hatten und Lezterer deshalb erhöht, weil er nur zu thätig die so,

Digitized by Google

genannten Staatsverbrecher verfolgte und wichtige Dienste dabei leistete. —

Während dieser inquisitionsmäßigen Verfolgung ging Kaiser Franz mit seiner Gemahlinn und seinen Kindern wie vorher fleißig in den Kirchen seiner Residenz, sang, betete, hörte Messen an, verrichtete nebst seiner Gemahlinn der Kaiserinn die Fußwaschungen an 12 alten Weibern und 12 Männern, dem hergebrachten Gebrauche gemäß regelmäßig alle grüne Donnerstage und ließ einkerkern, verurtheilen und hinrichten, ohne daß er sich im Geringsten darum bekümmerte. — Wenn man ihm etwas davon sagte, so sprach man dem schon vor Unruhen und Revolutionen so furchtsamen Franz von Verschwörern gegen seine geheiligte Person, gegen die Sicherheit des Staats, gegen seine Unterthanen vor, die nichts weniger zum Zweck hätten, als seinen kaiserl. königl. Thron zu untergraben und die ganze östreichische Monarchie in einen Aschen- und Leichenhaufen zu verwandeln. Schnell ergriff dann der geängstigte gute aber schwache Monarch die Feder und unterschrieb Hofdekrete,

Digitized by Google

Edikte, Mandate, Einziehungs- und Todesurtheile, soviel man deren nur haben wollte!

Manches unschuldige Blut und die Freiheit vieler Hunderte wäre verschont, so viele tausend Thränen weniger vergossen worden, wenn Kaiser Franz strenge aber gerecht gewesen wäre. — Allein — auch er ist wenigstens in etwas zu entschuldigen. Von Höflingen, Vertrauten und Ministern umgeben, deren Religion getäuscht oder deren Leidenschaften zu mächtig waren, um die Stimme der Vernunft zu hören, ließ sich der schwache Franz von ihnen ganz leiten, sprach, dachte und handelte durch sie und glaubte nur Gerechtigkeit da widerfahren zu lassen, wo er mit einem Federstrich mehrere Unschuldige ja ganze Familien auf ewig unglücklich machte. So also ward Franz getäuscht, er verfolgte wo er hätte schützen, er tödtete wo er hätte ins Leben wieder zurück rufen sollen, und dies Alles nicht durch sich selbst, nicht nach seiner vollkommnen Ueberzeugung, sondern durch Andre!

Aber Euch ihr Wüthriche, die ihr verkappt und ungestraft so viele unschuldig Ermordete, so viele in vermodertem Kerker schmachtende

Digitized by Google

Schlachtopfer eurer Wuth und eures heuchlerischen Patriotismusses opfertet, sprecht, seyd ihr zu entschuldigen, habt ihr aus Unwissenheit, aus zu großem Eifer für die gute Sache (wie ihr sie zu nennen beliebt) gefehlt, euch übereilt. Wollte doch der Himmel, ihr könntet dies mit reinem Gewissen sagen, wenigstens wäre noch Hoffnung zur Befreiung der noch izt so zahlreichen Schlachtopfer übrig, wenigstens würde die Menschheit, unser Jahrzehend sich nicht vor dergleichen Unmenschen zu schämen haben! — Doch, ich lasse mich zu sehr hinreißen! — Ich gehe wieder zur Geschichte der Polizei über.

Im August des in den Annalen der geheimen Polizei im Oestreichischen ewig denkwürdigen 1795sten Jahres wurden noch fünf Unglückliche verurtheilt, drei Tage hindurch auf der Schandbühne zu stehen, und sechzig Jahre lang in eine Festung als sogenannte Staatsverbrecher eingesperrt zu werden. Die vornehmsten davon hießen:

A. Prandstätter, ehemaliger Magistratsrath, ein junger Mann von vielen Talenten, der sich auch als Dichter rühmlich bekannt gemacht

und den besten Ruf mit den liebenswürdigsten Eigenschaften verband.

Der Baron von Riedel, der einen Gnadengehalt von 2000 fl. genoß und sehr gute Kenntnisse besaß. Er ward vorher seines Adels und seines Gehalts für verlustig erklärt, dann 3 Tage lang auf der Schandbühne auf dem öffentlichen Markt gestellt und 30 Jahre auf eine Festung geschickt.

Jeline, Privathofmeister bei einem Edelmanne zu Wien und ein guter Freund von Prandstätter; noch ein junger Mann von großen Talenten.

Prandstätter war auf den Punkt sich mit einem liebenswürdigen und geschäzten jungem Frauenzimmer zu verbinden, deren Eltern zu Wien lebten, als er arretirt ward. Du kannst Dir leicht den Schreck dieses unglücklichen Mädchens vorstellen, die nun ihren Geliebten auf einmal von sich gerissen, lebendig begraben und vielleicht auf ewig unglücklich sehn mußte! Sie und ihre rechtschaffnen Eltern versuchten Beide alles mögliche zur Rettung des jungen Mannes zu versuchen; man ließ ihnen aber unter der Hand zu verstehen geben, daß wofern sie sich im Geringsten um den Gefangenen bekümmerten, nur das Mindeste gegen die geheime Polizei unternähmen, sie Alle insgesammt auf Zeitlebens unglücklich seyn würden. — Man umringte sie nun mit

Spionen, die auf die geringste Miene, auf den kleinsten ihrer Schritte Acht haben mußten. Wehe ihnen wenn sie sich hätten etwas merken lassen! — !

Das Ende dieser großen und furchtbaren Untersuchung war, daß viele dieser Unglücklichen zum ewigen Gefängnisse, Andre verbannt, Andre gehenkt, geköpft und erschossen, noch Andre nach Ungarn abgeführt und dort mit dem Schwerdte hingerichtet wurden!

Die Unruhen und die Unzufriedenheit die durch diese Menge von Arretirungen erregt wurden, nahmen täglich zu, allein auch die Spionerei; denn wo die Spione nur irgend einen Verdächtigen angeben konnten, der wurde des Nachts aus seinem Bette geholt und ins Gefängniß geschleppt.

Man beobachtete aber jezt eine ganz andre Methode; man war nemlich weit verschwiegener als ehemals; man hob die bei der Polizei Angegebnen des Nachts heimlich auf, hatte sogleich Soldaten oder Polizeibeamte bei der Hand die den Delinquenten in Fesseln legten, und ihn in einem bereitstehenden Wagen nach irgend einer Festung schleppten, so daß kein Mensch weiter, sowohl von seinen Mitbürgern noch von seinen nächsten Verwandten, Angehörigen und Freunden wußte, wo er geblieben noch wo er hingeführt war, bis es der geheimen Polizei gefiel, ihn entwe-

Digitized by Google

der loszulassen, oder ihn Zeitlebens nach Umständen in der strengsten Gefangenschaft schmachten ließ.

Dies nennt man hier zu Lande: das heimliche Verschwinden einer Person. — Jeder der nur etwas mit dem Verfahren dieser geheimen Polizei bekannt ist, weiß, daß ich dreist behaupten kann: Es seyen, von der Beendigung dieser großen Untersuchung an, bis auf die Ankunft des Generals Bernadotte, unsers Gesandten zu Wien, wenigstens ein paar hundert Leute auf diese Art in der ganzen östreichischen Monarchie verschwunden! —

Da hast Du die Geschichte der geheimen Polizei so weit sie mir unser gute N. mitgetheilt hat. Er verspricht mir in seinem lezten Briefe die Fortsetzung derselben, die ich Dir auch künftig mittheilen werde, sobald ich sie von N. bekomme. Dieser Theil allein schon wird Dich hinreichend überzeugen, wie willkührlich, abscheulich und himmelschreiend ihr Verfahren ist. Jeder rechtliche und brave Mann, mit dem ich hier Gelegenheit hatte zu sprechen, seufzt über das Schändliche dieses Verfahrens, doch nur im Stillen; Niemand wagt es öffentlich und laut seine Mißbilligung darüber zu erkennen zu geben, dasselbe Schicksal würde ihn treffen.

In vier bis sechs Wochen hoffe ich meine Geschäfte hieselbst beendigt zu sehn und dann ein Mehreres mündlich.

Digitized by Google

Sechzehnter Brief.

Wien, den 15ten April 1798.

Sonderbare und sehr beunruhigende Ereignisse haben sich hier zugetragen; Bernadotte und wir Alle sind in seiner Person gröblich beleidigt worden; der Gesandte ist äußerst aufgebracht und hat schon um einen Paß angehalten, um abzureisen. Du kannst Dir leicht denken, daß ich und mein Cousin und mehrere andre Franzosen nicht länger hier bleiben werden, deshalb spare ich Dir das, was den Gesandten und diesen Vorfall betrifft, bis zu meiner Rückkunft auf; dann werde ich Dir Alles sehr detaillirt erzählen; Du wirst es gewiß mit vielem Interresse hören.

Digitized by Google

Heute bin ich nur kurz, mein Brief geht mit der Post und meine Geschäfte lassen ein längeres Schreiben nicht zu. Leb wohl. *)

*) Das Publikum wird wahrscheinlich auch begierig seyn, diesen Vorfall aus dem Munde eines Augenzeugen und eines Freundes von Bernadotte zu hören. Der Herausgeber und Uebersetzer dieser Briefe ist im Stande, dieselbe dem Publiko mitzutheilen. Da aber dieser Band schon ziemlich stark angewachsen ist, so verspricht er diese Erzählungen nebst einer skizzirten Lebensbeschreibung des Generals Bernadotte und der Fortsetzung der Geschichte der geheimen Polizei zu Wien, die nur als einen Versuch anzusehn ist, in einem zweiten Theile, wenn nemlich das Publikum dieses erste Bändchen gut aufnimmt. — Das französische Original wird auch nächstens erscheinen.

Wichtige

Wichtige Druckfehler,

die vor der Lesung des Buches bemerkt werden müssen.

Seite 9 Zeile 11 ließ — in dem im Jahre 1787
— 19 — 7 ließ — dieser wäre
— 28 — 11 — Armuth und Elend gebracht hatte —
Ibid. Note Zeile 1 in welchem die kaiserliche
— 31 — 15 auf dem Thron
— 33. — 3 und folgende müssen heißen: der goldnen Dosen, und andern schönen Sächelchen der Art, das gewöhnliche Steckenpferd der regierenden Herren die mit Zueignungsschriften mancherlei Calibers beehrt werden bekam unser Jacobinerritter höchst selten, oder gar nicht, ob er gleich sehr darnach angelte. Leider ist die Sucht Dedikationen zu verfertigen, in Deutschland fast allgemein eingebrochen und viele Gelehrte und Nichtgelehrte wissen ihrem nagelneuen

Digitized by Google

Geistesprodukte keinen bessern Werth zu geben, als wenn sie es einem Gestrengen, Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Landesfürsten und Herrn mit der Unterschrift: Ich ersterbe Ew. ꝛc. allerunterthänigster Knecht, in tiefster Devotion verehren! (Welche Schande für die Menschheit!) Dies thun die Mehrsten unter diesen Herrn nicht aus Ehrfurcht oder aus Dankbarkeit, daß sie sich so öffentlich am Pranger stellen, nein — sie thun es aus Ehr- und Habsucht! — Ein Ring, eine schöne Tabatiere, eine goldne Uhr, hundert Dukaten oder Louisd'or, — oder die vermeintliche Ehre in den öffentlichen Blättern ausposaunt zu werden, das ist ihr Zweck, der ihnen auch oft genug gelingt, wie wir dies vorzüglich bei der Kaiserinn Catharina II. sahen! — Al. Hoffmann aber wurde oft sehr kärglich abgespeist — Schon 1791 kündigte er ꝛc. — (s. unten p. 33.)

Seite 34 Zeile 7 von unten ließ treuem Freunde
Ibid. — 6 von unten Nur freilich
— 39 — 7 Aloys Hoffmann
— 60 — 7 v. unt. ließ den Untergang drohen
— 67 — 11 nur dies eine Beispiel
Ibid. — 14 da Blumauer todt — ließ: keiner Besserung mehr
— 68 — 10 ließ Allein — mores mutantur

Seite	70	Zeile	3 aus dieses Priesters Munde
—	70	—	7 v. unten Kriegssteuern zu
—	71	—	2 umgiebt, mit solcher Kunst
Ibid.		—	3 Zweck verfehlt
Ibid.		—	7 St. Stephanskirche
—	74	—	7 v. unten einen Vorzug
—	80	—	7 es selbst ist
—	82	—	3 sogenannter Staatsverbrecher
—	96	—	14 geheime Polizei nach Würden zu benennen
—	100	—	7 als Staatsgefangenen
—	103	—	14 so öffentlich
—	108	—	9 von unten seine Minister
—	136	—	11 zeigte
—	186	—	11 und 13 an Ihnen
—	187	—	8 v. unten bei diesem
—	188	—	12 auf der Straße
—	189	—	1 heimlich etwas
—	—	—	3 Ihnen umdrehte
—	—	—	9 auf der Schulter
—	—	—	8 v. unten Verhältniße
—	228	—	6 und 7 v. unten ließ alle andre vernünftig geschriebene und für sie lehrreiche
—	245	—	10 Bekescher
—	247	—	8 v. unt. andre Concerte
—	—	—	2 —— vom Fräulein
—	249	—	3 einer Verbeßerung

Digitized by Google

Seite	256	Zeile	14 ließ Spioneréi
—	305	—	12 — voller Verwundeten
—	308	—	9 v. unten ließ übersendeten Billets
—	310	—	1 zurück muß ausgestrichen werden
—	347	—	7 erführen statt anführen
—	350	—	11 in diesem Eipeldauer
—	353	—	1 v. unt. ungrischen Bauern
—	359	—	4 auf ihrer Seele
—	364	—	7 diesen Leuten.

Digitized by Google

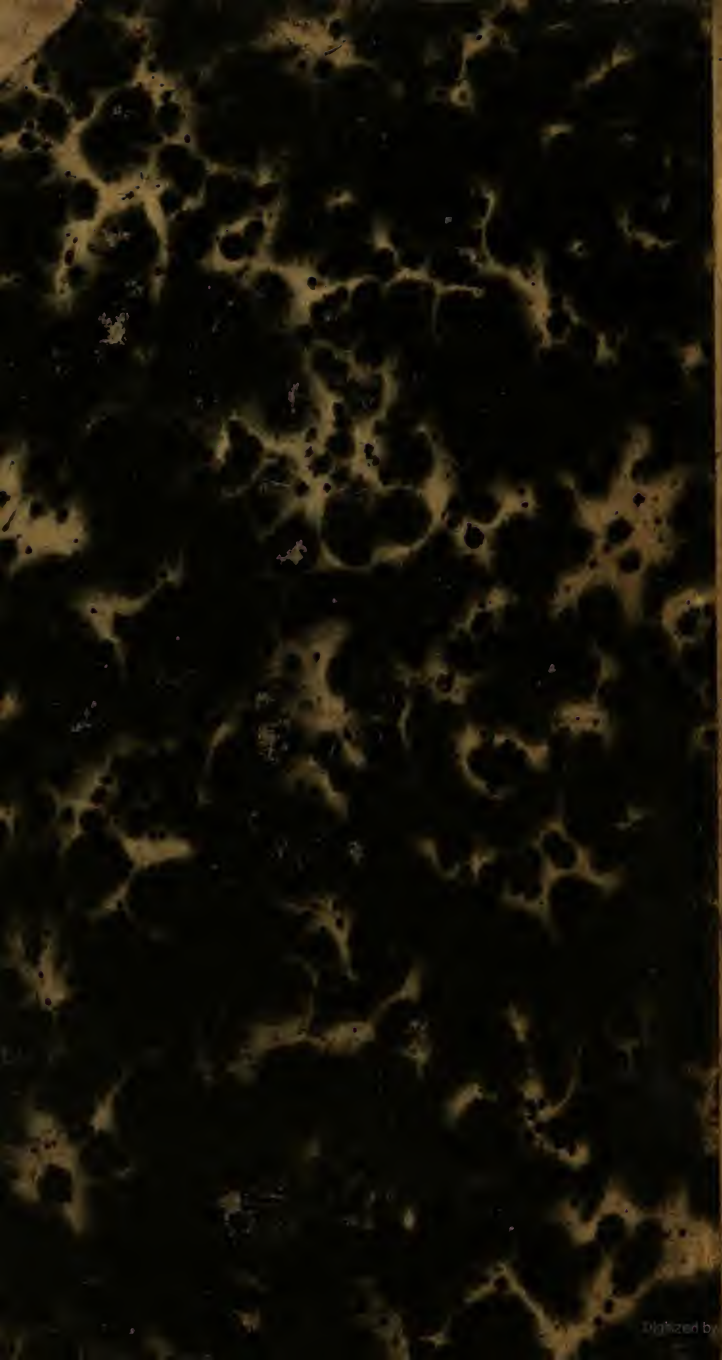
deten
ndeten

strichen

ühren
r
auern

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z177833608

Digitized by Google